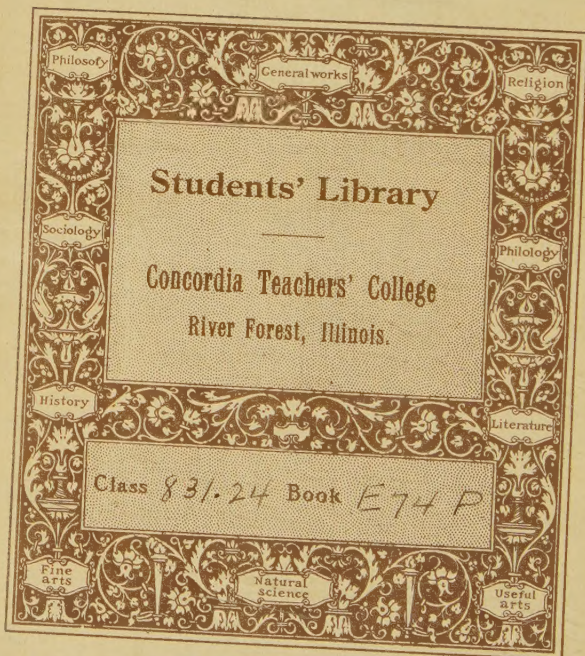






3193

CONCORDIA UNIVERSITY

PT1682.P2H5
PARZIVAL STUTTGART

C001 V



3 4211 000084273

Parzival

Wilhelm Herz

Gesammelte Dichtungen. Zweite Auflage. Mit einem Porträt

Geheftet M. 6.— In Leinenband M. 7.—

Inhalt: Lyrische Gedichte — Balladen und Romanzen — Lancelot und
Ginevra — Hugdietrichs Brautfahrt — Heinrich von Schwaben — Bruder
Rausch — Übersetzungen

Hugdietrichs Brautfahrt. Ein episches Gedicht. Illustriert von A. v. Werner
Prachtausgabe Kartoniert M. 5.— In Leinenband M. 6.—

Dasselbe. 4. Auflage. Miniatur-Ausgabe In Leinenband M. 2.—

Heinrich von Schwaben. Eine deutsche Kaisersage. 3. Auflage. Mit Buchschmuck
von Hellmut Eichrodt Kartoniert M. 2.—

Bruder Rausch. Ein Klostermärchen. 5. Auflage
Mit Buchschmuck von Franz Staffen In Leinenband M. 2.—

Bearbeitungen:

Das Rolandslied. Das älteste französische Epos

Geheftet M. 3.— In Halbfranzband M. 4.50

Marie de France. Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebes-Sagen

Geheftet M. 1.50. In Halbfranzband M. 3.—

Cristan und Isolde. Von Gottfried von Strazburg. Größere Ausgabe. 6. Auflage
Mit einem Nachtrag von Wolfgang Goltßer

Geheftet M. 6.50. In Halbfranzband M. 8.50

Dasselbe. Wohlfeile Ausgabe. Mit einem Nachwort von F. von der Leyen

Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert
3. Auflage Geheftet M. 6.50. In Halbfranzband M. 8.50

Parzival. Von Wolfram von Eschenbach. 5. Auflage. Mit einem Nachtrag von
Gustav Rosenhagen Geheftet M. 6.50. In Halbfranzband M. 8.50

Dasselbe. Wohlfeile Ausgabe. Mit einem Nachwort von F. von der Leyen

Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Der Werwolf. Beitrag zur Sagen Geschichte

Geheftet M. 2.—

Deutsche Sage im Elsaß

Geheftet M. 2.—

Gesammelte Abhandlungen. Herausgegeben von F. von der Leyen

Geheftet M. 10.— In Leinenband M. 11.—

Aus Dichtung und Sage. Vorträge und Aufsätze. Herausgegeben von
Karl Vollmöller

Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Wilhelm Hertz. Zu seinem Andenken. Zwei literaturgeschichtliche und ästhetisch-
kritische Abhandlungen von Richard Beltrich. Gedruckt auf holländischem
Wästenpapier Geheftet M. 1.50. In Halbfranzband M. 3.—

Parzival

von

Wolfram von Eschenbach

Neu bearbeitet

von

Wilhelm Herz

Wohlfeile Ausgabe

Mit einem Nachwort von Friedrich von der Leyen



Stuttgart und Berlin 1911

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Students' Library

Concordia Teachers College,
FOREST, ILL.

831.24
E 74p

Alle Rechte vorbehalten



Druck der Union Deutsche Verlags-gesellschaft in Stuttgart

~~3193~~

33817

Meiner lieben Frau



Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_C0-AQW-780



Vorrede

zur Größeren Ausgabe

Wolfram von Eschenbach zeigt unter allen Dichtern des deutschen Mittelalters das individuellste Stilgepräge. Wer es unternehmen wollte, ihn in seiner ganzen Eigenart mit seiner kühnen, so häufig hieroglyphischen Bildersprache im Neuhochdeutschen wiederzugeben, müßte dem Verständnis wie dem Geschmack seiner Leser Unerfüllbares zumuten. Wenn ich daher den Versuch wagte, den alten Dichter meinen Zeitgenossen näher zu bringen, so blieb mir nichts anderes übrig, als ihn, der in seiner Sprache nicht nachgebildet werden kann, in meine Sprache zu übersetzen. Auch der Umfang des Originals und manch üppig wucherndes Beiwerk durfte nicht bleiben. Vor allem mußte ich darauf bedacht sein zu kürzen, eine Verpflichtung, der ich besonders in den beiden ersten Büchern und in der großen Gawanepisode nachzukommen bestrebt war und die ich auch sonst auf Schritt und Tritt der Erzählung nie aus den Augen verlor. Die meiste Freiheit gestattete ich mir in der Geschichte Gahmurets, von der ich im Interesse der Dichtung nur einen poetischen Auszug gebe. Auch die literarischen und zeitgeschichtlichen Anspielungen sowie einzelne persönlichen Auslassungen des Dichters wurden übergangen. Versetzungen von Stellen habe ich mir jedoch nur in wenigen Fällen erlaubt. Dagegen bin ich von der Überfülle der Eigennamen bei Wolfram zur weisen Enthaltksamkeit Crestiens zurückgekehrt.

In der Behandlung der Verse folgte ich denselben Grundsätzen wie bei meiner Bearbeitung von Gottfrieds

Tristan und kann daher hier nur wiederholen, was ich dort in der Vorrede bemerkt habe: ich lasse klingende Reimpaare mit vier Hebungen zu, vermeide unreinen Reim und doppelte Senkung und halte mich streng an den regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung. Dafür lasse ich, um die Eintönigkeit dieses Versgangs zu unterbrechen, nach mittelhochdeutschem Brauch da und dort den Auftakt fehlen, so daß also die Verse bald jambischen, bald trochäischen Rhythmus zeigen. Damit das Lesen jedoch nicht erschwert werde, bleibt mehrsilbiger Auftakt ausgeschlossen.

Um den Gegenstand des Gedichtes verständlich zu machen, sind umfängliche Erläuterungen nicht zu umgehen. Daher gebe ich den Anmerkungen eine Überarbeitung meines Vortrags über die Sage von Parzival und dem Gral bei, welcher zuerst im Juliheft 1881 von „Nord und Süd“ und 1882 in Separatausgabe erschienen ist. Ich beabsichtige nicht, damit das Thema zu erschöpfen, sondern nur dem Leser einen allgemeinen Überblick über die zur Untersuchung stehenden Fragen und die wissenschaftlichen Ergebnisse zu gewähren, ohne ihn selbst durch die labyrinthischen Minengänge der Forschung zu führen. Die Anmerkungen sollen nicht bloß Einzelheiten erklären, sondern auch dem, der dem Stoffe ein tiefergehendes Interesse entgegenbringt, orientierende Fingerzeige bieten.

Ammerland am Würmsee, Pfingsten 1897.

W. R.

Vorbemerkung

zur Wohlfeilen Ausgabe

Die vorliegende wohlfeile Ausgabe, durch deren Veranstaltung die Verlagshandlung einen vielfach kundgegebenen Wunsch erfüllt, bietet den gleichen Text wie die Größere Ausgabe, an Stelle der umfangreichen wissenschaftlichen Anmerkungen derselben jedoch ein kürzeres Nachwort.

Inhalt

Parzival von Wolfram von Eschenbach

	Seite
Erstes Buch. Gahmuret und Belakane	1
Zweites Buch. Gahmuret und Herzeloyde	20
Drittes Buch. Parzivals Ausfahrt	41
Viertes Buch. Kondwiramur	85
Fünftes Buch. Die Gralburg	110
Sechstes Buch. Die Tafelrunde	139
Siebentes Buch. Gawan und Obilot.	172
Achtes Buch. Gawan und Antikonie	202
Neuntes Buch. Trevrizent	221
Zehntes Buch. Gawan und Orgeluse	264
Elftes Buch. Das Wunderschloß	290
Zwölftes Buch. Gramoflanz	309
Dreizehntes Buch. Wiedersehen	331
Vierzehntes Buch. Kampf und Sühne	343
Fünfzehntes Buch. Feirefis	363
Sechzehntes Buch. Parzival Gralkönig	385

Nachwort	410
--------------------	-----





Erstes Buch

Gachmuret und Belakane



Wenn Wankelmuth beim Herzen wohnt,
Wie das mit Leid der Seele lohnt!
Denn scheckig nach der Elstern Art
Ist, wer die Treu mit Untreu paart,
Mit Schmach die Ehre, Fluch mit Heil:
An ihm hat Höl' und Himmel teil.
Wer ganz der Falschheit sich gefällt,
Ist schwarz wie Satans finstre Welt.
Doch ein getreuer steter Sinn,
Der wandelt licht zum Lichte hin.

Die Mär', die wir erneuen,
Die sagt von großen Treuen,
Von Weiblichkeit auf rechtem Pfad,
Von Mannes Mannheit fest und grad,
Die sich vor keiner Härte bog,
Vom Mann, den nie sein Mut betrog,
Daß, wo sich ihm ein Streit entspann,
Sein Stahlarm nicht den Sieg gewann
Mit manchem hohen Preise.
Der Kühne, spät erst Weise,
Ich seh' ihn vor mir stark und mild,
Für Weibes Aug' ein süßes Bild,

Für Weibes Herz ein sehnend Leid,
Doch rein von Makel allezeit.
Den ich zum Helden mir erkoren,
Er ist im Lied noch ungeboren,
Von dem in bunten Schilderein
Manch Wunder wird zu künden sein.

Noch ist's auf welscher Erde Brauch
Und manchenorts in Deutschland auch,
Daß, wenn ein Landesherr verstirbt,
Der älteste Sohn sein Gut erwirbt.
Die jüngern aber bringt sein Tod
Mit jähem Schlag in Sorg' und Not:
Was ihnen bisher war gemein,
Das hat der ältere nun allein.
So ging's auch König Gandins Sohne.
Sein Vater trug in Anjou Krone;
Der Held war Sachmuret genannt.
Auch er verlor so Burg und Land,
Wo Gandin saß manch stolzen Tag,
Bis er im Ritterkampf erlag.
Der Bruder, der nun König war,
Bot ihm wohl Huld und Hilfe dar,
Daß er an seinem Hofe weile,
Mit ihm sein reiches Leben teile.
Doch er sprach: Schwelgt' ich so in Pracht,
Auf eitel Müßiggang bedacht?
Nichts als den Harnisch nenn' ich mein:
Wollt Ihr mir rechten Beistand leihn,
Vielleicht, daß ich darin vollbrächte,
Darum die Nachwelt mein gedächte.
Wie mir das Herz den Busen schnellt!
Es lockt mich in die weite Welt,
Daß ich im Dienste hoher Minne
Mir edler Frauen Gruß gewinne.
Vor Zeiten fuhren wir zu zwein

Und haben manche Müh' und Pein
Erduldet um ein süßes Lieb.
Ein Ritter wart Ihr und ein Dieb,
Geschickt im Dienen und im Fehlen.
Könnt' ich nur auch so Minne stehlen!
Ach, würde mir doch Eure Kunst
Und so wie Euch der Frauen Gunst! —

Der Fürst, der ungern ihn entbehrte,
Gewährt' ihm mehr, als er begehrte.
Fünf Rosse wurden schnell besandt,
Die besten über all sein Land.
Er füllte ihm seiner Säumer Schreine
Mit Gold und köstlichem Gesteine
Und gab ihm Knappen fein von Sitten,
Wohl bekleidet und beritten.
Die Mutter seufzt aus banger Brust:
Ich habe meiner Augen Lust,
Meines Herzens Kraft begraben:
Soll ich auch dich verloren haben? —
Sie bot ihm weinend, wenn er scheide,
Vier Schreine schwer von Samt und Seide.
Er schied, wie es beschlossen war,
Und zog hinweg auf immerdar.

Ein Kleinod tausend Mark an Wert
War ihm von Frauenhand verehrt.
Das sandte ihm mit verliebtem Sinn
Anpflise, Frankreichs Königin,
Die Freundin seiner jungen Tage,
Daß er im Streit ihr Zeichen trage.

So ritt er in die Ferne hin.
Eins stand ihm fest von Anbeginn:
Er wollte keinem dienstbar werden
Als nur dem Mächtigsten auf Erden.
In Bagdad saß, so war ihm kund,
Der Baruch, dem vom Erdenrund

Zwei Drittel dienten oder mehr;
 Sein Name schallte hoch und hehr,
 Soweit die Welt an Machmet glaubt;
 Es neigte manch gekröntes Haupt
 Sich untertänig seiner Kraft.
 Das ist der Papst der Heidenchaft,
 Der ihnen für die Sünden
 Pfllegt Ablass zu verkünden.
 Ihm war just neuer Krieg entfacht;
 Denn wehrhaft troßte seiner Macht
 Ein Brüderpaar von Babylon.
 Dahin fuhr Gandins kühner Sohn
 Und gab sich in des Baruch Sold.
 Der wurde seiner Mannheit hold;
 Denn wo er ritt durchs Heidenland,
 Wann hielt ihm je ein Gegner stand?
 In Bagdad scholl ihm Preis und Dank.

Von da kam er gen Zazamank,
 Vom wilden Meeressturm verschlagen,
 Sah des Palastes Zinnen ragen,
 Und draußen auf dem freien Feld
 Erschaut er weithin Zelt an Zelt.
 Die Stadt umklammernd bis zum Meere
 Lagen da zwei starke Heere.
 Durch seine Boten ward ihm kund,
 Das sei die Stadt Patelamund.
 Das Volk, das diesem Land entstammt,
 Es waren Mohren insgesamt.
 Sie ließen heilig ihn beschwören,
 Auf ihren Hilferuf zu hören,
 Sie rängen mit dem sichern Tod,
 Und als er seinen Dienst erbot,
 Ward ihm in Freuden ungesäumt
 Die beste Herberg' eingeräumt.

Da sah man schwarze Frauen

Aus allen Fenstern schauen,
 Als er durchs Tor gemächlich ritt.
 Zehn Säumer mit bedächtigem Schritt,
 Voraus das Volk, das er gedungen,
 Läufer, Köche, Küchenjungen,
 Und zwanzig Knappen hinterdrein,
 Nach diesen ritten schmuck und fein
 Zwölf junge Edelknechte
 Von rühmlichem Geschlechte;
 Darunter manch ein Sarazen.
 Am Zaum sah man dahinter gehn
 Acht Rosse, voller Prangen
 Mit Seidentaft behangen;
 Als neuntes schloß die prächtige Schar
 Sein Streitroß, das gesattelt war;
 Ein Knappe dann mit seinem Schild,
 Darauf des Ankers Wappenbild;
 Posauner, wie's ein Herr bedarf,
 Dann ein Tambour, der schlug und warf
 Hoch in die Luft sein Tamburin;
 Auch bliesen helle Melodien
 Flötenspieler, und dabei
 Ritten noch der Fiedler drei.
 Dann kam er selbst und ihm zur Seite
 Sein weiser Seemann als Geleite.

Da hingen allerenden
 An Türen und an Wänden
 Heerschilde, die zerbrochen,
 Von Speereskraft durchstochen,
 Und Fensternischen standen offen:
 Dort lagen auf den Tod getroffen
 Viel tapfre Männer in den Betten,
 Von keines Arztes Kunst zu retten.
 Groß war das Leid, das jammervoll
 Aus Häusern und auf Gassen scholl.

Auch Rosse hinkten ihm entgegen,
Wund von Stichen und von Schlägen.

Sein Wirt, der Burggraf, nahm den Herrn
Gar freundlich auf und sah ihn gern.
Ein Stadttor stand in seiner Hut.
Das war ein Mann voll Kraft und Mut,
Bei dem er manchen Ritter fand,
Der in der Schlinge trug die Hand
Und dicht das Haupt verbunden.
Die waren trotz der Wunden
Noch unverzagt und kampfbereit.
Der Wirt in edler Gastlichkeit
Erbot sich ihm mit Gut und Leib;
Er bracht' ihn seinem schwarzen Weib,
Daß sie den Helden küßte,
War's auch nicht sein Gelüste,
Und führt' ihn gleich zum Imbiß hin:

Drauf eilt' er zu der Königin
Und heischte reiches Botenbrot:
Ihr sehet, Herrin, unsre Not
Mit Freuden nun zergangen.
Der Held, den wir empfangen,
Ward von den Göttern uns gesandt.
Anjou ist sein Heimatland.
Ich kenn' ihn wohl, da ich ihn sah
Im Streit vor Alexandria,
Wie da der Unverzagte
Des Baruch Feinde jagte.
Ihm blieb der Preis in jeder Fehde. —
Nun füg' es, daß er mit mir rede!
Wir haben Frieden diesen Tag,
Daß er wohl zu mir reiten mag.
Soll ich zu ihm? Was rätst du mir?
Er ist von andrer Farb' als wir:
Wär' ich nur sicher, wehe,

Daß er uns nicht verschmähe!
 Ist er von Stand? Wird er mir nahn,
 Kann ich ihn wohl mit Kuß empfahn? —
 Ja, hohe Frau, Euch sei's geschworen,
 Er ist von Königsart geboren.
 Nun will ich Euren Fürsten sagen,
 Daß sie reiche Kleider tragen;
 Das saget Ihr auch Euren Fraun.
 Ihr sollt ihn bald mit Augen schaun. —

Heim kehrt' er in geschäftger Hast.
 Da hüllte sich der werthe Gast
 In Festgewand und saß zu Roß.
 Ihm gaben das Geleit zum Schloß
 Der Wirt und seine Ritter alle,
 Und vor ihm liefen in die Halle
 Seiner Edelknaben Schar,
 Sich zierlich führend Paar um Paar.
 Viel prächthge Frauen fand er da;
 Doch als die Herrin ihn ersah,
 Da schuf der Blick ihr hohe Pein:
 So hold war seiner Wangen Schein,
 Davon, so lange scheu bewahrt,
 Ihr magdlich Herz erschlossen ward.
 Sie trat ein wenig ihm entgegen,
 Bot ihren Mund dem jungen Degen
 Und führt' ihn an der Hand beiseit
 Zum breiten Fenster, wo man weit
 Ins Lager sah und sein Gewühl.
 Sie setzten sich auf weichen Pfühl,
 Darauf gesteppter Sammet lag.
 Gibt's etwas Lichtres als den Tag,
 Dem glich die Herrin nicht; fürwahr,
 So adlig all ihr Wesen war,
 An die Rose, die betaute,
 Dachte niemand, der sie schaute:

Schwarz war ihr Schein wie der der Nacht.
Ihr Kronenreif in reicher Pracht
War ein durchleuchtiger Rubin,
Durch den die dunkle Stirne schien.

Die Fürstin hieß den Gast willkommen:
Herr, ich habe viel vernommen
Von Eurem ritterlichen Sinn.
So nehmt es auch mit Nachsicht hin,
Wenn ich Euch meinen Kummer klage,
Den ich nah am Herzen trage. —
Ich helf' Euch, Herrin, wo ich kann;
Doch bin ich nur ein einzger Mann.
Mein Schild soll Eurem Dienst gehören;
Doch wird's die Feinde wenig stören.
Frau, lasset mich erfahren,
Warum von Heerescharen
Ihr also zornig seid berannt.
Manch kühner Mann steht Euch zur Hand:
Mich schmerzt, daß sie mit Schaden
Der Feinde Haß beladen. —
Ich sag' es, Herr, da Ihr es wollt.
Es diene mir um Minnesold
Ein edler Ritter kühn und weis,
Der Tugenden ein blühend Reis,
Der Treuen eine reife Frucht,
Bei tapfrem Mut von feinsten Zucht,
Sanft gleich Frauen von Gebaren,
In Falschheit kindlich unerfahren,
Von milder Hand wie keiner mehr.
Schwarz wie ich selbst, so war auch er,
Eines großen Königs Sohn.
Daß ich auf hoher Minne Lohn
Ihn hoffen ließ, war unbedacht
Und hat ihm wenig Heil gebracht.
Das Leid um ihn verwind' ich nie.

Ich ließ ihn töten, sagten sie,
 Und seine Mannen sagen's noch.
 Ach, er war mir teurer doch
 Als ihnen allen insgemein,
 Die mich dieses Mordes zeihn.
 Des ruf' ich sie zu Zeugen an,
 Die keine Lüge täuschen kann,
 Meine Götter und die feinen.
 Ihm in Liebe mich zu einen
 Verschob ich, ihm und mir zum Leid,
 Schamhaft zögernd all die Zeit.
 Erwarb auch so mein Mädchentum
 In Ritterschaft ihm hohen Ruhm,
 Er sollte mir, das wollt' ich sehn,
 Die schwerste Probe noch bestehn.
 Er tat's, er legt' auf mein Begehren
 Den Harnisch ab und ritt den Speeren
 Mit unbewehrter Brust entgegen.
 So traf ihn einer meiner Degen,
 Ein Fürst, der auch auf Kampf entbrann.
 Im Walde rannten sie sich an
 Und stachen sich durch Schild und Leib.
 Ach, so ward mir armem Weib
 Mein spröder Sinn zu Gram und Reue,
 Und Jammer blüht aus meiner Treue. —

Er saß und dachte mancherlei,
 Wenn sie auch eine Heidin sei,
 Nie habe reinre Weiblichkeit
 Eines Weibes Herz gefeit,
 Ja, ihrer süßen Keuschheit Segen
 Und ihrer treuen Augen Regen
 Sei gleich der Taufe heiligem Born.

Da traf mich seiner Freunde Zorn,
 So fuhr sie fort, mir kamen Scharen
 Von Rächern über Meer gefahren.

Doch kann es schlimmer mir ergehn,
 Als mir durch seinen Tod geschehn? —
 Die Jungfrau schwieg und seufzte viel;
 Doch hell durch ihre Tränen fiel
 Manch zag neugierger Blick auf ihn.
 Wie schön er ihrem Aug' erschien,
 Ward bald auch ihrem Herzen kund.
 Sie schlossen einen stillen Bund
 In treuer sehnender Begier;
 Sie sah nach ihm, er sah nach ihr.

Doch dann befahl sie, Wein zu reichen:
 Das gab den Herrn des Aufbruchs Zeichen.
 Sie wagte nicht, es zu verschieben;
 Sonst wär' es wahrlich unterblieben.
 Doch hatten beide glückberauscht
 Schon Herz und Leben ausgetauscht.
 Da stand er auf und sprach zu ihr:
 Zu lang schon, Herrin, sitz' ich hier,
 Fall' Euch zur Last im Unbedacht.
 Was Euch so schweres Leid gebracht,
 Das grämt mich, der Euch ganz ergeben.
 Befehlt, und bleibt mir Leib und Leben,
 So halt' ich neues Leid Euch fern. —
 Herr, sprach sie weich, ich glaub' Euch gern. —

Sein Wirt, der Burggraf, dacht' ihm dann
 Auf Zeitvertreib und bot ihm an:
 Wollt Ihr auf Kurzweil reiten?
 Beschaut Euch, wo wir streiten,
 Wie unsre Pforten sind bewacht. —
 Der Held nahm alles wohl in acht;
 Zu sechzehn Toren ging der Ritt,
 Und viele Degen ritten mit.
 Vor jeder Pforte drohend lag
 Ein Feindeshaufe Nacht und Tag.
 Viel Banner wehen im Gefild

Mit des durchstochnen Ritters Bild;
 Dagegen zeigt der Städter Fahne
 Die Königin, Frau Belakane,
 Wie sie zwei Finger hob zum Schwur,
 Daß sie nie größres Leid erfuhr.
 Man zählt ihm auf der Helden Namen,
 Die täglich zum Tjostieren kamen
 Im Frauendienst mit Schild und Speer;
 Vor allen werde Hüteger
 Von Frauenmund mit Ruhm genannt.
 Ja, Weibes Lob macht weitbekannt
 Und gibt dem Herzen Wonne.
 Als drauf die müde Sonne
 Den lichten Blick zu Boden schlug,
 Da deuchte sie des Ritts genug.
 Der Held kam heim mit seiner Schar,
 Wo ihm das Mahl bereitet war.

Soll ich von ihrer Speise sagen?
 Die wurde zierlich aufgetragen
 In ritterlicher Gasterei.
 Die Königin kam selbst herbei,
 Trat stolzen Gangs vor seinen Tisch.
 Hier stand der Reiher, dort der Fisch.
 Für ihn zu sorgen, ihm zu dienen,
 War sie mit ihren Fraun erschienen.
 Sie kniete vor des Tisches Rand
 Und schnitt ihm vor mit eigner Hand
 Und schenkte lächelnd ihm den Wein.
 Errötend sah der Ritter drein.
 Am andern End' des Tisches saß
 Sein Spielmannsvolk, das mit ihm aß,
 Und gegenüber sein Kaplan.

Wir werden Ehren angetan,
 Begann er, wie in meinen Jahren
 Ich sie so herrlich nie erfahren.

Dürft' ich Euch lehren, Herrin mein,
 Und gälte mein Verdienst allein,
 So wärt Ihr nicht herabgeritten.
 Erlaubt mir, Fürstin, Euch zu bitten:
 Laßt mich in meinem Maße hier!
 Zuviel der Ehren gebt Ihr mir. —
 Sie tat, wozu das Herz sie trieb.
 Sie wollte auch dem Herrn zulieb
 Der Edelknaben nicht vergessen
 Und mahnte freundlich sie, zu essen,
 Was ihr der Herrlein Huld gewann.
 Von ihnen weiter ging sie dann
 Zum Wirt und seinem Weibe hin.
 Den Becher hob die Königin
 Und sprach: Laß dir befohlen sein
 Hier unsern Gast! Die Ehr' ist dein.
 Das hoff' ich von euch beiden. —
 Sie grüßte sie zum Scheiden
 Und trat aufs neu' vor ihren Gast.
 Sein Herz trug ihrer Minne Last;
 Auch um ihr eignes war's geschahn.
 Herr, gebt mir Urlaub nun, zu gehn!
 Gebietet! Was Ihr nur begehrt,
 Das schaff' ich Euch — Ihr seid es wert --
 Daß die Bewirtung Euch gefalle.
 Das wird zur Freude für uns alle. —
 Auf Leuchtern, die von Golde schwer,
 Trug man vier Kerzen vor ihr her.
 So kehrte wieder sie zu Roß
 Nach ihrem lichterhellen Schloß.
 Beendet war damit das Mahl.
 Zur Ruhe ging des Wirts Gemahl,
 Und rasch beflissen gleich zur Stätte
 Bereitete man des Gastes Bette.
 Der Wirt entließ die Mannen

Und ging dann selbst von dannen.
 Rings um den Herrn, wie's üblich war,
 Lag seiner Edelknaben Schar,
 Mit dem Haupt ihm zugewandt.
 Viel Kerzen waren angebrannt,
 Und taghell glänzte das Gemach.
 Die Nacht ward lang; der Held blieb wach.
 Er wand und warf sich her und hin:
 Ihn zwang die schwarze Königin.
 Ihm glühten alle Sinne
 Vor Gier nach Kampf und Minne;
 Wild toste seines Herzens Schlag.
 So lag er bis zum grauen Tag.

In erster Dämmerhelle
 War sein Kaplan zur Stelle,
 Die Messe Gott und ihm zu singen.
 Dann ließ er sich den Harnisch bringen
 Und wählte ein Roß, das flüchtig sprang,
 Mit Wucht in Feindeshaufen drang
 Und lenksam folgte jedem Druck.
 Gepanzert ging's im Eisenschmuck,
 Und reich darüber wallten
 Des grünen Samtes Falten.
 So ziert auch er sich für den Streit:
 Sein Waffenrock und Oberkleid
 War ganz aus grünem Achmardei,
 Ein Stolz arabischer Weberei.
 Vom Helme blinkt des Ankers Bild,
 Auch das Gehäng' an seinem Schild
 Hellfarbig voller Glanzgestein.
 Die Buckel strahlt in goldnem Schein,
 Rot geläutert in dem Feuer.
 So ritt er aus auf Abenteuer
 Durchs Tor der Stadt; manch starken Speer
 Trug sein Gefinde nebenher,

Und staunend riefen groß und klein:
So muß der Götter Anblick sein! —
Im Fenster lag mit ihren Fraun
Die Königin, ihm nachzuschau'n.

Seht, Hüteger, der starke Held,
Der manchen schon aufs Gras gefällt,
Hielt auf dem Plane ritterlich.
Das ist kein Mohr, dacht' er bei sich,
Wie kam nur der Franzos ins Land?
Wer hat den Stolzen hergesandt? —
Sie spornten ihre Rosse drauf
Aus dem Galopp zum schnellsten Lauf
Und trafen sich mit Heldenkraft.
Vor Hüteger zerstob sein Schaft
In Splitter, doch er selber saß
Hinter seinem Roß im Gras,
Für ihn ein ungewohntes Bett,
Und mit Gewalt ritt Gachmuret
Über ihn und trat ihn nieder.
Er hob sich mannhaft immer wieder;
Doch fruchtlos war die Gegenwehr:
Ihm stak im Arm des Gegners Speer;
Er hatte seinen Mann gefunden.
Da fragt' er, wer ihn überwunden,
Ergab sich in des Siegers Hand
Und ward von ihm zur Stadt gesandt.
Doch bei den Fraun ging in der Runde
Des Gastes Lob von Mund zu Munde.

Dem ritt ein neuer Feind entgegen,
Im Lanzenkampf ein kühner Degen,
Herr Gaschier von der Normandie,
Und aufeinander sprengten sie;
Doch ungleich wirkte da der Prall:
Denn der Normanne kam zu Fall,
Samt seinem Rosse überrannt,

Und gab sich in des Siegers Hand.
Eilt, tapfrer Degen, sagte der,
Gebietet Frieden Eurem Heer
Und kommt dann in die Stadt zu mir! —
Wie er befahl, so tat Gaschier.

Dann ritt der Held noch früh am Tag
Zum andern Heer, das meernwärts lag,
Ein Mohnrenvolk, bereit zum Krieg.
Da war ein König Razalig,
Der kühn mit jedem Morgenrot
Den Städtern sich zur Tjoft erbot.
Doch heut ward er im Spiel geschlagen.
Das sollte seine Dame klagen,
Die ihn entsandt, die schwarze Frau.
Er ritt voll Kampflust durch die Au
Heran auf Gachmureten;
Doch dem gab ungebeten
Ein Knecht den Rohrschaft in die Hand,
Und Razalig flog in den Sand.
Acht Banner wehten her von fern;
Doch Gachmuret befahl dem Herrn,
Daß er sie rückwärts sende.
So war der Krieg zu Ende.

Noch war der Held nicht Streitens satt;
Doch holt sein Wirt ihn in die Stadt.
Kaum ließ er sich erbitten.
Die Herrin kam geritten,
Führt ihm den Zaum mit eigner Hand
Und löst ihm der Vinteile Band.
Der Wirt mußst' ihr den Sieger lassen.
Sie führt ihn freudig durch die Gassen
Zur königlichen Burg empor,
Und alle stiegen ab am Tor.
Dort sprach sie scherzend zum Geleit:
Weh, wie getreu ihr Knappen seid!

Ich will, daß ihr den Mann mir borgt;
 Für ihn wird ohne euch gesorgt.
 Laßt ihn und nehmt dafür sein Roß!
 Hier bin ich selber sein Genos. —
 Im Kreis der Fraun, der sie umstand,
 Bediente dort mit schwarzer Hand
 Die Königin den teuren Gast
 Und nahm von ihm der Waffen Last.
 Dann aber gingen nach und nach
 Die Jungfraun still aus dem Gemach
 Und schlossen sie beisammen ein:
 So war das Liebespaar allein.
 Ein prächtig Lager stand bereitet,
 Mit Zobeldecken überspreitet;
 Da wurde Gandins kühnem Sohn
 Heimlicher Ehre süßer Lohn.
 In Wonnen einte sich das Paar,
 So ungleich ihre Farbe war.

Indessen ward der Götter Macht
 Manch Opfer in der Stadt gebracht
 Zum Dank für den errungenen Sieg.
 Der Mohrenkönig Razalig,
 Den Gachmuret vom Roß gestochen,
 Er kam getreu, wie er versprochen,
 Und neidlos rühmte seine Kraft
 Von Zazamank die Ritterschaft.
 Er hatte vierundzwanzig Degen,
 Die ihm in rechter Tlost erlegen,
 Das Roß entführt nach Siegerbrauch.
 Die andern zvei Gefangnen auch
 Kamen in der Ritter Mitten
 Treu ihrem Wort vors Schloß geritten.

Im Prachtgewand nach Schlaf und Mahl
 Trat dann der Königin Gemahl
 Heraus, gelabt an Seel' und Leib.

Erst hieß sie Magd, nun war sie Weib,
 Die stolz ihn führte an der Hand.
 Sie sprach: Mein Leib und all mein Land
 Ist diesem Ritter hingegeben,
 Läßt ihn der Feind in Ruhe leben. —
 Der Held sprach freundlich: Nichts von Krieg!
 Herr Gaschier und Herr Razalig,
 Kommt her und gebt zum Friedensschluß
 Meinem Weib den Sühnekuß! —
 Auch Hüteger, vom Speer noch wund,
 Küßte da der Fürstin Mund.
 Der Herr gab Lehen königlich;
 Dann Urlaub nehmend drängten sich
 Um ihn die Fürsten alle
 Und räumten rasch die Halle.
 Wie auch verwüstet war das Land,
 Verschwendrisch bot des Königs Hand
 Den Mannen doch so reichen Sold,
 Als trügen alle Bäume Gold.

Hier lebte der gewaltge Held,
 Bis ihn aufs neue in die Welt,
 War ihm das schwarze Weib auch lieb,
 Die ritterliche Sehnsucht trieb.
 Dem Schiffspatron, dem treuen Mann,
 Vertraut er insgeheim sich an,
 Der in Sevilla war geboren.
 Der sprach: Verhehlt es vor den Mohren!
 Mein Schiff ist schnell; sind wir im Frein,
 So holen sie uns nimmer ein. —
 Sein Gold hieß er zu Schiffe tragen.
 Nun muß ich euch von Scheiden sagen:
 Er fuhr bei Nacht von seinem Weib
 In Heimlichkeit. Sie trug im Leib
 Zwölf Wochen schon von ihm ein Kind;
 Doch ihn entführt im Flug der Wind.

Die Frau in ihrem Beutel fand
 Einen Brief von seiner Hand:
 Hier bietet Lieb einander Lieb.
 Ich flieh' von dannen wie ein Dieb,
 Von deinem Jammer mich zu stehlen.
 Frau, ich kann dir nicht verhehlen:
 Würdest du meinen Gott bekennen,
 So sollte nichts mich von dir trennen.
 So aber muß ich traurig scheiden.
 Wird einst das Kindlein von uns beiden
 Am Antlitze einem Manne gleich,
 So wird er traun an Kräften reich,
 Ein Anjou, darum wird allein
 Die Minne seine Herrin sein,
 Ein Hagel dem, der Schlimmes meint,
 Ein harter Nachbar seinem Feind.
 Und wissen soll mein Sohn, die Ahne
 Des Hauses sei die Fee Morgane,
 Die sich mit Mazadan verband,
 Den sie entführt ins selge Land.
 Ruhmreich vererbt von Sohn zu Sohne
 Strahlt immer heller unsre Krone.
 Willst du dein Haupt der Taufe neigen,
 Werd' ich einst wieder dir zu eigen. —

Sie klagte: Gerne stimmt' ich ein!
 Sein Gott sollt' auch der meine sein.
 Dürft' ich ihn wiedersehen,
 Wie bald wär' es geschehen!
 Wem läßt der Held auf seiner Flucht
 Zur Obhut seiner Minne Frucht?
 O trauliches Beisammensein,
 Die Trennung, ach, und ihre Pein
 Soll mich nun zwingen bis zum Tod.
 Wie gern erfüllt' ich sein Gebot! —
 So war ihr Glück zur Neige,

Und auf dem dürrn Zweige
Vertrauert sich ihr Lebensmut,
Ganz wie die Turteltaube tut,
Die stets, wenn sie ihr Lieb verlor,
Den dürrn Ast zum Sitz erkor.

Die Königin im Leid gebär,
Als ihre Zeit gekommen war,
Einen Sohn von feltner Art:
An dem war Schwarz und Weiß gepaart;
Denn fleckig war er auf und nieder
Gleichwie der Elster bunt Gefieder.
Sie ward nicht müd, die weißen Flecken
Mit ihren Küßen zu bedecken.
Feirefis von Anjou hieß
Das Kind, dran Gott sein Wunder wies,
Das einst auf weiter Heldenfahrt
Ein wahrer Waldverschvender ward,
Da er so manchen Speer zerbrach
Und Fenster durch die Schilde stach.





Zweites Buch

Gachmuret und Herzeloyde



Doch Gachmuret fuhr weit und lang
Im Kampf mit Wind und Wogendrang,
Bis er Sevilla war genacht,
Wo er aufs neue Land betrat,
Entließ dort seinen Schiffspatron,
Der ungern schied, mit goldnem Lohn,
✓ Des Landes Herr war ihm verwandt;
Sein Neffe war's, Kaylet genannt.
Den sucht' er auf; doch er vernahm,
Als er zur Stadt Toledo kam,
Daß er hinweggeritten sei
Im Frauendienst auf ein Turnei.
Da litt's auch ihn nicht mehr im Land;
Er zog ihm nach, bis er ihn fand
Nordwärts fern im Land Wales.
Dort vor der Hauptstadt Kanvoleis
Zog sich ein weites Lager hin.
Frau Herzeloyd, die Königin,
Bot all ihr Land und ihre Minne
Dem, der hier den Preis gewinne.
Beim Wasser, das die Stadt umfloß,
Hielt Gachmuret mit seinem Troß.
Da ward sein Prachtzelt aufgeschlagen,

Das dreißig Säumer hergetragen.
 Die Jungfrau, die von seinem Kommen
 Schon eine Wundermär' vernommen,
 Sah nieder von dem Königshaus.
 Sein Meisterknappe ritt voraus
 Mit allem Gut, Gepäc und Waffen,
 Um Herberg in der Stadt zu schaffen.
 Dann noch im ersten Morgenschein
 Nach seinem Frühstück ritt er ein
 Und weckte rings die Schläfer all
 Mit Trommeln und Posaunenschall.
 Nachlässig legt der Degen wert
 Ein Bein querüber auf das Pferd,
 Halbstiefel an der bloßen Haut.
 Wie war sein Leib so wohl gebaut,
 Die Lippen brennend rot und voll!
 Dem prächtgen Reisehut entquoll
 Sein Lockenhaar in lichter Fülle,
 Und ob des Hemdes weißer Hülle
 Ein samten grüner Mantel weht,
 Mit schwarzem Zobelpelz benäht.
 Das Volk drängt fragend sich herbei,
 Wer dieser reiche Jungherr sei.
 So kam der vielbestaunte Gast
 Zur Brücke nahe dem Palast.
 Doch als er Herzeloyde da
 Im Lichtglanz ihrer Schönheit sah,
 Zuckt ihm das Bein am Rosse nieder,
 Und stramm im Sattel saß er wieder,
 Aufwärts blickend unverwandt.
 So reckt sich auf des Jägers Hand
 Der Falke, wenn sein Wild in Sicht.
 Die Herberg hier mißfiel ihm nicht;
 Doch auch der jungen Königin
 Ging er gewaltig durch den Sinn.

Von Kaylet dann erfuhr der Held,
 Wer alles hier in Stadt und Feld
 Versammelt war zu kühnem Tun.
 Der König Uter Pendragun
 War mit gar manchem Briten
 Zum Kampffspiel hergeritten.
 Den quält, daß er sein Weib verloren,
 Von der ihm Artus war geboren.
 Ein Zaubrer hatte sie entführt;
 Dem ward von Artus nachgespürt,
 So daß ihm schon ins dritte Jahr
 Weib und Sohn verschwunden war.
 Mit ihm sein Eidam, König Lot,
 Der über Norvegs Mark gebot.
 Er hatte, als der Ruf gekommen,
 Sein Söhnlein Ganvan mitgenommen,
 Der gern schon brähe seinen Schaft;
 Doch war er noch ein Kind an Kraft.
 Von der Provence war zugegen,
 Von Portugal manch kecker Degen,
 Die von Waleis und andre mehr:
 Die bildeten das innre Heer.
 Doch draußen wimmelt im Gezelt
 Die Gegnerschaft auf weitem Feld,
 Die Könige von Arragon,
 Von der Gascogne und Ascalon,
 Der stolze Herzog von Brabant,
 Auch Morhold aus der Iren Land
 Und Rivalin und andre Helden,
 Von denen vieles wär' zu melden.

Es war im Mittagssonnenglanz,
 Da hob ein Ritter Gurnemanz
 Das Vorspiel an, die Vesperei.
 Gleich sprengten andre auch herbei,
 Vereinzelt hier, in Häuflein dort,

Und das Getümmel wälzt sich fort;
 Bald ward das weite Feld zu eng
 Von Rosseslauf und Kampfgedräng.
 Noch lag der kühne Sachmuret
 Im Zelte müßig auf dem Bett.
 Doch als zu ihm die Kunde drang,
 Das Rennen sei im vollen Gang,
 Lockt ihn die Neugier auf die Schau,
 Gemächlich ritt er nach der Au,
 Manch liches Banner ihm zur Seiten.
 Er ließ aufs Gras den Teppich breiten
 Dort saß der Held und sah in Ruh
 Dem ritterlichen Treiben zu,
 Wie sich die Reihn verwirrten,
 Die Schwerter hell erkirrten,
 Wie Speere krachten rings um ihn,
 Die Rosse von den Stichen schrien.
 Er war von Lanzen und von Rossen
 Wie von Wänden eingeschlossen.
 Vergebens späht vom Königshaus
 Die junge Herrin nach ihm aus
 Und spricht: Wohin ist er gekommen,
 Von dem ich Wunder hab' vernommen? —

Doch endlich macht er sich bereit.
 Schon prangt der Held im Eisenkleid;
 Sein Helm war ganz von Diamant,
 Darauf man seinen Anker band,
 Mit Edelsteinen reich besät.
 Nie ward ein Waffenrock genäht,
 Wie er ihn hier zum Streite führte,
 So lang, daß er den Teppich rührte.
 Er strahlt in blendend heller Pracht
 Wie lodernd Feuer in der Nacht;
 Aus feinstem Gold war er gewoben,
 Wie's auf dem Kaukasus hoch oben

Die Greifen scharren vom Gestein
 Und hüten in den Wüstenein,
 Bis daß arabische Männer wagen,
 Mit List es ihnen abzujagen;
 Die wirken draus das Achmardei
 Und Prachtgewebe mancherlei.
 Zum Hals hob er des Schildes Rand
 Und sprang aufs Roß, das vor ihm stand;
 Es war gepanzert bis zum Kuf.
 Umhallt von seiner Knappen Ruf,
 Eilt er, mit Siegerhänden
 Die Speere zu verschwenden,
 Und sprengt sich eine Gasse quer
 Mit Wucht durch aller Gegner Heer.

Doch jedes Roß, das er gewann,
 Bot er den armen Rittern an,
 Die nur der Beute wegen
 Hier mit im Feld gelegen.
 Da wurden im Gedräng und Kampf
 Die Furchen flach vom Roßgestampf,
 Manch hoher Herr unsanft berührt
 Aus seiner Helfer Schar entführt.
 Wen sanfter Minne Lohn gereizt,
 Dem wurde da die Haut gebeizt
 Mit Tritten und mit Keulen;
 Da gab es schwarze Beulen.
 Manch blanker Schild, manch stolzer Bau
 Des Helmschmucks ward von Staube grau.
 Das Feld trug Blumen mancherlei,
 Auch kurzes grünes Gras dabei,
 Und darauf fiel manch werter Mann,
 Der solchen Ehrenplatz gewann.
 Doch dafür dank' ich unverhohlen:
 Ich bleibe gern auf meinem Fohlen.
 Dann ritt nach einem frischen Roß

Der Held abseits zu seinem Troß.
 Man löst des Helms demantne Zier,
 Streift ihm vom Haupt das Herfenier,
 Damit des Windes Kühle
 Die Wangen ihm umspüle.
 Da sah er fremde Boten nahn:
 Das war Anpflisens Hauskaplan
 Und kleiner Edelherren drei,
 Auch starke Knappen nebenbei;
 Die führten Säumer an der Hand.
 Gleich hat ihn der Kaplan erkannt
 Und sprach: Herr, sei willkommen hier
 Meiner Königin und mir,
 Die Frankreichs stolze Krone trägt,
 Der deine Minne Wunden schlägt. —
 Er gab ihm einen Brief zur Hand,
 Worin er Gruß und Ringlein fand,
 Das, als er einst von ihr gegangen,
 Als Zeichen sie von ihm empfangen.
 Er sah die Schrift, verneigt sich still
 Und las, was ich euch künden will:
 Dir entbietet Gruß und Minne,
 Die sich härmt von Anbeginne,
 Seit Minne sie zu dir empfand.
 Meines Herzens Schloß und Band
 Ist deine Minne, Glück und Wehe;
 Minne macht, daß ich vergehe.
 Wenn Minne soll entsagen,
 Ist Minne zu ertragen?
 Komm wieder, nimm von meiner Hand
 Krone, Zepter und ein Land,
 Das, seit mein Herr, der König, starb,
 Als Erb und Eigen ich erwarb.
 Mit all den reichen Dingen,
 Die meine Säumer bringen,

Beschenk' ich dich, sie seien dein.
 Du sollst dafür mein Ritter sein
 Beim Kampfspiel in dem Land Waleis
 Vor der Hauptstadt Kanvoleis.
 Wird's auch die Königin gewahr,
 Was kümmert's mich? Sie ist fürwahr
 Doch nicht so schön und reich als ich
 Und kann auch nicht so minniglich
 Minne nehmen, Minne geben.
 Willst du ein würdig Minneleben,
 So nimm dir meine Krone,
 Nimm sie zum Minnelohne! —

Da ließ er freudig ihr zu Ehren
 Das Haupt sich wiederum bewehren.
 Die Boten aber schickt der Held,
 Sich auszuruhn, in sein Gezelt.
 Er selber stürzt sich in die Menge
 Und spaltet wieder das Gedränge.
 Anpflisens Ritter soll er sein:
 Nun losgelassen drauf und drein!
 Große Lieb' und alte Treu
 Schuf seine Kräfte frisch und neu.
 Er ließ die Herrn zu Boden rasseln,
 Wie süße Birnen niederprasseln,
 Und laut erscholl's im Schreckenston:
 Der Anker kommt! Macht euch davon! —

Da plötzlich ritt ein Degen
 Aus Anjou ihm entgegen;
 Der führte trotz des Kampfes Hitze
 Den Schild mit aufgekehrter Spitze,
 Ein Zeichen ritterlicher Trauer.
 Da rührt ihn banger Ahnung Schauer;
 Er nimmt den Helm vom Haupt und klagt:
 Ach, daß ich Kaylet nicht gefragt,
 Was meinem Bruder denn geschehn,

Da er im Feld hier nicht zu sehn. —
 Noch war's ihm leider nicht bekannt,
 Daß der im Kampf sein Ende fand.
 Minne rafft' ihn jäh dahin
 Im Dienst um eine Königin;
 Der bracht' es solche Herzensnot:
 Klagende Treue ward ihr Tod.

Er kam zu seinem Zelt geritten,
 Indes die andern weiter stritten.
 Das innre Heer gewann das Spiel,
 Als sie die Finsternis befiel;
 Da räumten müde sie das Feld.
 In Pracht erglänzt des Helden Zelt,
 Drin man die Nacht nicht kannte.
 Manch Bündel Kerzen brannte,
 Wo er auf reichen Polstern saß,
 Mit den gefangnen Fürsten aß.
 Rings waren, wie es Brauch noch heut,
 Betaute Binsen dünn verstreut.
 Schon hob man ab das Tafeltuch;
 Da kam die Herrin zu Besuch
 Und hielt vor seines Zeltes Schnüren;
 Er eilte, sie hereinzuführen.
 Sie setzte sich und ihr Geleite
 Und zog den Herrn an ihre Seite.
 Erlöschte auch der Kerzen Licht,
 Hell war's von ihrem Angesicht.
 Sie hätt' ihm leicht den Sinn berückt,
 Wär' nicht das Leid, das ihn bedrückt.
 Doch saß er bei der Süßen,
 Sie höflich zu begrüßen.
 Bald brachten junge Schenken Wein
 In Bechern ganz aus Edelfein.

Da kamen in das Zelt gegangen
 Zwei Ritter, die der Feind gefangen

Und nun entlassen auf ihr Wort.
 Der eine, Kaylet, rief sofort,
 Als er den ernsten Vetter sah:
 Was sitzest du so traurig da?
 Ist dir der Preis doch zuerkannt:
 Frau Herzeloide und ihr Land
 Hast du im Spiel errungen.
 Das sagen alle Zungen,
 So Iren wie Bretonen
 Und die in Welschland wohnen,
 In Frankreich oder in Brabant.
 Sie huldgen deiner tapfern Hand,
 Von allen diesen Reichen
 Sei keiner deinesgleichen.
 Nach einer solchen Vesperei
 Da unterbleibt wohl das Turnei;
 Dein sind ja schon die Siegesehren.
 Wie soll sich auch der Feind noch wehren?
 Das äußre Heer, das seh' ich hier:
 Gefangen sitzt es da bei dir.
 Ich sag's dem leidgen Teufel zu,
 Hätt' er so ritterlich wie du
 Mit Helden sich herumgehaun,
 Für Zucker äßen ihn die Fraun. —

Die Herrin in der Helden Mitte
 Tat herzlich eine süße Bitte:
 Das Recht auf Euch, das mir verliehn,
 Das sollt Ihr, Herr, mir nicht entziehn.
 Auch bin ich wohl der Gnade wert.
 Kann's aber, wenn Ihr mir's gewährt,
 Mit Euren Ehren nicht bestehn,
 So heißet mich von hinnen gehn! —

Doch der Kaplan sprang auf: Mit nichts
 Wird meine Königin verzichten,
 Die mich hieher in dieses Land

Nach seiner Minne ausgesandt.
Ein Recht auf ihn hat sie allein;
Sie schmachtet hin in Sehnsuchtspein.
Ihr kommt er zu; drauf könnt ihr baun;
Sie ist ihm hold vor allen Frau.
Seht die drei jungen Fürsten hier!
Als Boten kommen sie von ihr. —
Die Herrin sprach: Mit Ungeduld
Bestürmt Euch der Französin Kuld.
So ehrt an mir nun alle Frau
Und laßt mich auf mein Recht vertraunt
Soll ich nicht Unglumpf von Euch leiden,
Bleibt, bis die Richter sich entscheiden! —
Frau, sprach er, das gelob' ich gern. —
Drauf nahm sie Abschied von den Herrn,
Und Kaylet hob, der Degen wert,
Sie ohne Schemel auf ihr Pferd.

Doch als ins Zelt er wieder kam,
Erforscht er seines Vetters Gram.
Der sprach: Warum ich traurig bin?
Mich zieht's zu meiner Königin.
Ich ließ sie zu Patelamund,
Von der mein Herz ist liebesvund.
Wohl ziemt's dem Mann, daß er in Reue
Sich schäme der gebrochenen Treue.
Ihr liebend Mühn hielt mich in Haft;
Da sehnt' ich mich nach Ritterschaft,
Woran ich hier Genüge fand.
Wohl mancher wähnt im Unverstand,
Daß ihre Schwärze mich vertrieb:
Die war mir wie die Sonne lieb.
Und noch ein andres muß ich klagen:
Ich sah mein Heimatwappen tragen
In tiefer Trauer, wie mich deucht. —
Da wurden Kaylets Augen feucht,

Und nun erfuhr aus seinem Munde
 Gachmuret die Todeskunde,
 Vervaisst, verödet sei sein Haus.
 Wie hat mein Anker, rief er aus,
 In Schmerzenstiefen Grund gefaßt! —
 Schwer lag auf ihm des Kummers Last,
 Und Ströme seiner Tränen flossen.
 Dann sorgt' er für die Zeltgenossen
 Und ging allein im Herzensjammer
 In seine kleine samtne Kammer;
 Dort ward von ihm die lange Nacht
 In Totenklage hingebracht.

Doch als der andre Tag erschien,
 Sah keinen man zu Felde ziehn.
 Die Jungen einten sich den Alten,
 Sich heut des Kampfes zu enthalten;
 Denn aller Kraft war aufgerieben,
 Die Rosse matt und abgetrieben.
 Die Königin kam selbst geritten,
 Die Fremden in die Stadt zu bitten,
 Und mit den Besten im Geleit
 Sucht sie den Herrn in seinem Leid,
 Dem eben man die Messe sang.
 Doch als des Segens Wort erklang,
 Da sprach sie laut im Sinn von allen
 Ihr Recht an, das ihr zugefallen.
 Er seufzte: Frau, ich hab' ein Weib,
 Mir lieber als der eigne Leib!
 Doch wahrlich, hielt' auch sie mich nicht,
 So ruft mich eine andre Pflicht,
 Womit ich wüßte zu entkommen,
 Wird' ich nicht meines Rechts benommen. —

Schlagt Euch um meine Minne
 Die Mohrin aus dem Sinne!
 Die Taufe hat doch bessere Kraft.

Befreit Euch von der Heidenchaft
Und lebt mit mir in Christenehe!
Mir ist nach Eurer Minne wehe.
Wie? oder fällt mein Recht dahin
Vor der Franzosen Königin?
Wir haben hier zu ihrem Frommen
Manch wohlgesetztes Wort vernommen. —

Ja, sie ist traun von Anbeginn
Die Dame, der ich dienstbar bin.
Sie hat in Huld mich aufgezogen,
Als Kind dem Kinde schon gevogen.
Sie hat mich hilfreich stets betreut,
Da ich ärmer war als heut.
Doch zählt noch heut mich zu den Armen!
Ich sollte, Herrin, Euch erbarmen:
Mir ist mein werter Bruder tot.
Nun mehrt nicht meines Herzens Not!
Sucht Minne, wo die Freude lacht!
Doch mich umfängt des Kammers Nacht. —

So spricht, daß wir die Sache klären:
Womit wollt Ihr Euch mein erwehren? —
Ich sag' es frei, wenn Ihr mich fragt:
Ein groß Turnier war angesagt;
Doch nichts davon war hier zu sehn.
Das muß mir jeder zugestehn. —
Das hat die Vesperei gelähmt,
Die auch die Kecksten so gezähmt,
Daß das Turnier daran erlegen. —
Ich hab' mit vielen tapfern Degen
Die Stadt beschirmt, und auf dem Plan
Hat mancher Bessres noch getan.
Nein, rechet länger nicht mit mir!
Denn keinen Anspruch gibt es hier,
Als daß Ihr Euren Gruß mir zollt,
Wenn Ihr mir den gewähren wollt. —

Noch selben Morgen wählten beide
Sich einen Richter, der entscheide,
Und der auch bald das Urtheil fand:
Wer hier den Helm zu Haupte band,
Auf Ritterschaft gesonnen,
Und da den Preis gewonnen,
Der wird der Königin Gemahl! —
Und Beifall rief der ganze Saal.

Da sprach sie: Herr, nun seid Ihr mein!
Ich will Euch holde Pflege weihn,
Daß ich Euch neues Leben spende,
All Euer Leid in Freuden ende. —
Noch hielt der Gram sein Herz umfassen;
Doch der April war just vergangen
Und das Gefild in jungem Grün.
Das macht verzagte Herzen kühn
Und tröstet das Gemüte.

Die Bäume rings in Blüte
Von des Maien süßem Wehn.
Da spricht in ihm das Blut der Feen,
Das lieben muß und Lieb' begehren:
Die will sie liebend ihm gewähren.

Er sah die Jungfrau lächelnd an,
Indem er süßen Munds begann:
Frau, wollt Ihr lange mich behalten,
So lasset mich in Freiheit schalten.
Denn weicht von mir des Kammers Kraft,
Verlangt mich wohl nach Ritterschaft.
Ließt Ihr zum Strauß mich nicht von hinnen,
Könnt' ich auf alte Schliche sinnen,
Womit ich meinem Weib entrann,
Das ich auch ritterlich gewann.
Da sie mich an ihr Haus gebannt,
Verließ ich sie samt Volk und Land. —
Herr, setzt Euch selber Maß und Ziel!

Für Euch ist mir kein Dienst zu viel. —
 Ich brech' noch manchen Speer entzwei.
 Jeden Monat ein Turnei
 Sollt Ihr mir zugestehen. —
 Sie sprach: Es soll geschehen! —
 Und er nach diesem Unterpfande
 Empfing die Maid und ihre Lande.

Anpflizens Boten standen da
 Und hörten, wie der Spruch geschah.
 Doch der Kaplan trat eifrig vor
 Und raunte heimlich ihm ins Ohr:
 Es wurde meiner Herrin kund,
 Wie vor der Stadt Patelamund
 Ihr habt den höchsten Preis behalten,
 Um zweier Kronen dann zu walten.
 Auch sie hat Land und holden Mut
 Und gibt sich Euch mit Leib und Gut. —
 Sie hat in jungen Tagen
 Zum Ritter mich geschlagen;
 Drum muß ich leisten ungescheut,
 Was Rittersehre mir gebeut.
 Da sie den Schild mir einst gegeben,
 Muß ich ihr selbst nun widerstreben.
 Sei's mir zur Klage, sei's zum Glück,
 Hier hält mich Ritterspruch zurück.
 Bringt meinen Gruß der Königin,
 Sagt, daß ich noch ihr Ritter bin.
 Mag man mir alle Kronen schenken,
 Stets werd' mit Leid ich ihrer denken. —
 Drauf bot er ihnen reiche Habe;
 Doch sie verschmähten jede Gabe
 Und ritten stracks im Zorne fort
 Ohne Gruß und Abschiedswort.
 Die Jungherrn, weich, wie Kinder sind,
 Sie weinten fast die Augen blind.

Die Ritter, die aus Anjou waren,
 Die staunend unterdes erfahren,
 Daß jener, der den Anker trug
 Und der so manchen stach und schlug,
 Ihr neuer Herr und König sei,
 Sie eilten nassen Augs herbei.
 Sie grüßten ihn, er grüßte sie:
 Freud' und Jammer sah man hie.
 Er küßte die Getreuen all:
 Es soll euch meines Bruders Fall
 Nicht allzu herb mit Tränen neßen.
 Ich will ihn treulich euch ersetzen.
 Kehrt auf den Schild nach seiner Art
 Und lenkt zu Freuden eure Fahrt!
 Ich muß mit den Lebendgen leben,
 Hab' ich so vieles doch zu geben.
 Des Volkes Herrscher soll ich sein;
 Mein Trauern würd' ihm nur zur Pein.
 Frau Herzeloide, helfet mir
 Die Herrn erbitten, daß sie hier
 Noch weilen, bis Ihr mir gewährt,
 Was Lieb von Lieb als Lohn begehrt. —

Die Fürsten alle sagten zu;
 Dann ging ein jeglicher zur Ruh.
 Sie sprach: Vertraut Euch meiner Pflege! —
 Und wies ihn heimlich stille Wege.
 Man sorgte für der Gäste Frommen:
 Wohin war nur der Wirt gekommen?
 Fortan war ihm und ihr gemein
 Ihr Hofgesind; doch ganz allein
 Ging er, zwei Knaben nur zur Seite.
 Sie führt ihn, Mägdlein im Geleite,
 Dahin, wo er die Freude fand
 Und seine Trauer überwand,
 Da Liebe alles Leid besiegt.

Die Maid, in seinen Arm geschmiegt,
 Sie ward zum Weib in holder Stund.
 Da zehrte küssend Mund an Mund:
 So scheuchten sie am trauten Ort
 Den Jammer von den Freuden fort.

Voll Großmut ließ er aus der Haft
 Drauf die gefangne Ritterschaft.
 Dann ward mit solchem Prangen
 Das Hochzeitsfest begangen,
 Daß nur gewaltge Herrenmacht
 Wetteifern mag mit solcher Pracht.
 Da wurde nicht mit Gut gespart:
 Arabisch Gold in Fülle ward
 Den armen Rittern insgemein,
 Den Fürsten köstliches Gestein,
 Und auch die Fahrenden erfreute
 Des Königs Hand mit reicher Beute.
 Drauf gab er Urlaub all den Scharen:
 Drum lassen wir sie heimwärts fahren!

Im Schilde führt er nun mit Fug
 Den Panther, den sein Vater trug.
 Zog er zum Streit dann in die Fremde,
 So ward das weiße seidne Hemde,
 Das seines Weibes Haut berührt,
 Von ihm als Waffenrock geführt.
 Wohl ihrer achtzehn bracht' er so
 Zerhaun, durchstochen heim, und froh
 Legte sie das junge Weib
 Sich wieder an den zarten Leib.

In diesem heitern Heldentum
 Voll Liebesglück und Waffenruhm
 Kam Botschaft ihm aus weiter Fern'
 Vom Baruch, seinem alten Herrn,
 Er sei bedrängt in Kriegsgefahr,
 Vom babylonschen Brüderpaar,

Das einst schon gegen ihn gestritten,
Aufs neue feindlich überritten.
Da fuhr er eilends über Meer
Und fand den Herrn bei seinem Heer.
Wie freudig er empfangen ward,
Mich jammert ewig diese Fahrt.

Was in der Ferne sich entspann,
Wer da verlor und wer gewann,
Das wußte Herzeloyde nicht.
Sie strahlte wie die Sonne licht,
Hold blühend in der Frauen Kranz,
Im Reichtum und im Jugendglanz.
Des Glückes war nur allzuviel:
Es überflog der Wünsche Ziel.
Die sie verstand, die Herzenskunst,
Erwarb ihr aller Menschen Gunst.
Man pries als auserlesen
Ihr sittig edles Wesen
Und ihrer Keuschheit reine Zier.
Drei Königreiche dienten ihr:
Waleis und Anjou und Norgals
Mit der Hauptstadt Kingrivals.
Auch war so herzlich ihr der Gatte,
Daß sie kein Weib zu neiden hatte.

So ging ein halbes Jahr ins Land.
Sie harrte seiner unverwandt:
Das war die Nahrung ihrer Tage.
Da brach ihr, ach, mit einem Schlage-
Der Freuden Klinge jäh entzwei.
Nun steh' uns Gott in Gnaden bei,
Wenn Güte solchen Kummer bringt
Und Treue so mit Jammer ringt!
Als einst an einem Nachmittag
Die Frau in bangem Schläfe lag,
Träumt' ihr, indem ein Schreck sie rührte,

Daß sie ein Sternenblitz entführte
 Und weithin durch die Lüfte trug.
 Ein Heer von Donnerstrahlen schlug
 Mit flammend hellem Feuerschein
 Von allen Seiten auf sie ein,
 Daß knisternd ihr das Haar entlang
 Ein licht Gestieb von Funken sprang.
 Rings hallt Gedröhn des Donners wieder;
 Brennende Tränen regnen nieder.
 Als sie die Sinne wieder fand,
 Pakt ihr ein Greif die rechte Hand.
 Doch wie dies Traumgesicht verschwamm,
 Kam ihr ein andres wunderfam:
 An ihrer Brust ein Drache sog,
 Der, wie er plötzlich von ihr flog,
 Das Herz ihr aus dem Leibe riß
 Und hinschwand in der Finsternis.
 Sie rang die schweren Glieder frei
 Und bäumt sich auf mit hellem Schrei,
 Und ihre Jungfrau'n voller Schrecken
 Sprangen näher, sie zu wecken.

Da kommt in kleiner Jungherrn mitten
 Der Meisterknappe heimeritten
 Und läßt den Klageruf erschallen,
 Ihr Herr und König sei gefallen.
 Tief bis ins Herz traf sie der Stoß;
 Sie sank zurück besinnungslos.
 Wie? fragte man, so wohl bewehrt
 Blieb er bisher doch unverfehrt.
 Sag an, wie kam's? Wie ward er wund? --
 Und schluchzend tat's der Knappe kund:
 Die Hitze zwang den kühnen Degen,
 Helm und Haube abzulegen.
 Ein Heidenhuf benützte das,
 Der insgeheim ein langes Glas,

Das er voll Bocksblut bei sich trug,
 Auf seinem Demanthelm zerschlug:
 Da ward er weicher als ein Schwamm.
 Erbarm' sich drob das Gotteslamm!
 Als dann aufs neu die Waffen klirrten,
 Die Banner sich im Streit verwirrten,
 Tat Wunder unsres Herren Hand,
 Daß ihrer aller Preis verschwand.
 Da sprengte mit gesenktem Speer
 Ein Fürst von Babylon daher.
 Der hat den Helden uns geraubt:
 Ihm fuhr der Stoß durch Helm und Haupt;
 Drin stak die abgebrochne Spitze.
 Noch hielt er aufrecht sich im Sitze,
 Ritt sterbend abseits auf den Plan.
 Die Beichte hört' ihm sein Kaplan.
 Die Knappen all, die treuen Seelen,
 Ließ er der Herrin anbefehlen.
 Dies blutge Hemde sandt' er her,
 Und hier ist auch der Todespeer,
 Den er uns heimzubringen bat.
 Dann starb er frei von Missetat.
 Der Baruch ließ ihn unter Klagen
 Nach Bagdad zur Bestattung tragen,
 Wo er in einem goldnen Sarg,
 In prächtigem Grab die Leiche barg.
 Auf unsern Wunsch erhob sich auch
 Ein Marterkreuz nach Christenbrauch
 Zum Trost der Seele auf dem Grab.
 Der Baruch gern die Kosten gab.
 Gleich einem Gotte wird dem Toten
 Dort von den Heiden Ehr' erboten. —

Das war des Knappen Trauerkunde,
 Und alle weinten in der Runde.
 Doch immer lag noch ohne Sinn

Frau Herzeloyd, die Königin.
 Ist ihnen der Verstand benommen?
 Will keiner ihr zu Hilfe kommen?
 Sie trägt ein Kind; das soll auf Erden
 Aller Ritter Blume werden.
 Da trat ein alter weiser Mann
 Voll Mitleid zu der Frau heran,
 Der ihr, die mit dem Tode rang,
 Die Zähne voneinander zwang
 Und Wasser in den Mund ihr goß,
 Worauf die Augen sie erschloß.
 Weh, klagte sie mit Jammerlaut,
 Weh, wohin kam mein Herzenstraut?
 Mein Glück war er, der Helden Zier;
 Sein kühner Mut entriß ihn mir.
 Darf man auf Gottes Treue baun,
 So laß' er mich am Leben schaun,
 Was einzig noch mein Herz erfleht,
 Die edle Frucht von Bachmuret
 Und nicht verzweifeln in der Not.
 Das wär' des Liebsten andrer Tod,
 Wenn ich mich selbst erschlüge,
 Die weil ich bei mir trüge,
 Was ich von seiner Lieb empfing,
 Der Mannestreu an mir beging. —
 Man bracht' ihr dann auf ihre Fragen
 Ihr Hemd, das er zuletzt getragen,
 Das ganz mit Blut begossen war,
 Und reicht den Todespeer ihr dar.
 Das Hemd war ganz zerfetzt von Schlägen:
 Sie wollt' auch dieses an sich legen;
 Jedoch man nahm's ihr aus der Hand,
 Und von den Edelsten im Land
 Ward dann bestattet Speer und Blut
 Im Münster, wie man Toten tut.

Die Königreiche nah und fern
Beweinten ihren toten Herrn.

Drauf währte es bis zum zehnten Tag,
Daß ihr ein Kind im Schoße lag,
Von Gliedern stark nach Heldenmaß,
Daß sein die Mutter kaum genas. —
Der Würfel fiel: mein Lied gewann!
Nun heben erst die Mären an;
Denn nun ist er geboren,
Den ich mir auserkoren. —
Als Herzeloys zu sich kam
Und in den Arm ihr Kindlein nahm,
Begann mit andern Frauen
Sie's eifrig zu beschauen,
Und als mit Freuden sie gewahrt,
Das Kleine sei von Mannesart,
Da ward es nach Gebühr liebkost.
Sie küßt' es, ihres Leides Trost,
Und immer wieder nannte sie's:
Bon fis, scher fis, bea fis!
Ihr war's, die an ihr Herz ihn hob,
Ihr Brüstelein ihm ins Mäulchen schob,
Als sei der Held, der ihr genommen,
Auf ihr Gebet zurückgekommen.
Mit ihres Herzens Jammertau
Begoß ihr Kind die hohe Frau;
Der regnet ihr vom Auge nieder.
Sie lachte nun und seufzte wieder.
Sah sie den Sohn mit Freudenschauer,
Ertrank ihr Scherz im Strom der Trauer.





Drittes Buch

Parzivals Ausfahrt



Ach, wie so mancher mir zum Grame
Wird doch des Weibes schöner Name!
Die Stimme wohl klingt allen hell;
Doch viele sind zur Falschheit schnell
Und wenige von Falschheit rein:
Die sollten doch geschieden sein.
Wie oft mein Herz mit Scham empfand,
Das alle diese gleich benannt!
Dein echter Brauch, o Weiblichkeit,
Hat immer Treue zum Geleit.

Man sagt, der Hölle Glut vermeidet,
Wer Armut wegen Treue leidet.
Das tat ein Weib, und enge Gaben
Wird es dafür im Himmel haben.
Frau Herzeloyd, die reiche, ließ
Drei Lande, wo sie Herrin hieß.
Nie hat an ihr zu keinen Stunden
Aug' und Ohr ein Falsch gefunden.
Zum Nebelgrau ward ihr die Sonne;
Sie floh von aller Erdenvonne,
Und gleich war ihr so Nacht wie Tag.
Ihr Herz nur noch des Jammers pflag.

So zog die jammervolle Frau

Finnvog nach einer Waldesau,
 In wilder Einsamkeit gelegen,
 Doch wahrlich nicht der Blumen wegen:
 Was galt ein Kranz in ihrer Qual,
 Ob er nun rot war oder fahl?
 Sie flüchtet aus der Welt Getriebe
 Den Sohn, den Erben ihrer Liebe,
 Und sie befahl dort ihren Leuten,
 Das Feld zu baun, den Wald zu reuten.
 Doch allen unter strengstem Drohn
 Verbot sie, daß vor ihrem Sohn
 Der Name Ritter würde laut:
 Denn hörte das mein Herzenstraut,
 Sollt' er von Rittern wissen,
 Würd' er mir auch entrisßen.
 Drum haltet klug die Zung' in Haft
 Und schweiget ihm von Ritterschaft! —
 Das blieb mit Ängstlichkeit gewahrt.
 So in der stillen Wildnis ward
 Der junge Königssohn erzogen,
 Um königliches Tun betrogen,
 Nur daß er einen Bogen schnitzte
 Und Schäfte sich zu Bölzlein spitzte,
 Im Wald die Vögel zu bekriegen.
 Doch sah er tot nun vor sich liegen
 Den Säng'ler, der so lustig war,
 So rauft er weinend sich das Haar.
 Schön wuchs er auf, ein Helden sproß.
 Am Bach, der durch die Wiesen floß,
 Wusch er sich alle Morgen
 Und wußte nichts von Sorgen.
 Nur wenn im Tann der Vogelsang
 Ihm so süß zum Herzen drang,
 Zersprang ihm fast die Brust vor Sehnen;
 Zur Mutter lief er unter Tränen.

Sie sprach: Was hat man dir getan?
 Du warst da draußen auf dem Plan. —
 Er konnt' ihr keine Antwort geben,
 Wie wir's von Kindern oft erleben.
 Sie forschte nach, bis sie ihn fand,
 Wie er vor Bäumen gaffend stand
 Und auf den Sang der Vöglein hörte.
 Da merkte sie, was ihn verstörte,
 Und auf die Vöglein fiel ihr Haß;
 Sie wußte freilich nicht, um was.
 Sie rief den Pflügern und den Knechten,
 Daß sie den Schall zum Schweigen brächten,
 Hieß alle, die da sangen,
 Ervürgen oder fangen.
 Doch mancher der bedrängten Schar,
 So wohlberitten, wie sie war,
 Entkam dem allgemeinen Mord
 Und sang vergnügt sein Liedlein fort.
 Da sprach der Knabe: Mutter mein,
 Wes zeihst man denn die Vögelein? —
 Er bat für sie und ließ nicht nach.
 Sie küßt' ihn auf den Mund und sprach:
 Ja, lieber Sohn, was frevl' ich nur
 An Gott in seiner Kreatur?
 Warum will ich ein Vöglein hassen?
 Soll es um mich sein Jubeln lassen? —
 Gott? Was ist Gott? O Mutter, sag! —
 Sohn, er ist lichter als der Tag
 Und hat einst zu der Menschen Frommen
 Menschenantliß angenommen.
 Sohn, fleh' ihn an in jeder Not,
 Der treu der Welt stets Hilfe bot.
 Schwarz aber ist der Hölle Wirt,
 Der nie der Untreu müde wird;
 Von dem kehr die Gedanken,

Sei standhaft ohne Wanken! —
 So lehrt ihr Mund ihn Tun und Meiden,
 Das Finstre von dem Lichten scheiden.
 Dann sprang er wieder fort ins Feld.
 Er lernt, wie man den Wurfspeiß schnellst,
 Und brachte manchen Hirsch als Beute
 Für die Mutter und die Leute.
 Ob trockner Boden oder Schnee,
 Dem Wilde tat sein Schießen weh.
 Ein Maultier hätte dran genug,
 Was unzerwirrt er heimwärts trug.

Einst ging er seinen Weidegang
 An einem breiten Bergeshang
 Und brach zum Blatteln einen Zweig.
 Ganz in der Nähe lief ein Steig.
 Da schallte Hufschlag ferneher;
 Er wiegte seinen kurzen Speer
 Und sprach: Was hab' ich da vernommen?
 Na, möchte doch der Teufel kommen!
 Ließ' er sich noch so grimmig sehn,
 Ich wollt' ihn sicherlich bestehn.
 Viel Graus von ihm die Mutter sagt;
 Mich dünkt, ihr Herz ist zu verzagt. —
 So stand der Knabe kampfbereit.
 Da sprengten durch die Einsamkeit
 Drei stolze Ritter farbig ganz,
 Von Kopf zu Fuß im Waffenglanz,
 Und er in Einfalt ohne Spott
 Hielt jeden da für einen Gott,
 Rief knieend mit erhobnen Händen:
 Hilf, Gott! Du kannst wohl Hilfe spenden. —
 Da zürnt der vorderste der Herren,
 Als er ihn sah den Weg versperren:
 Der täppische Waleise
 Hemmt uns auf unsrer Reise! —

Ein Lob, das sonst wir Baiern tragen,
 Muß ich von den Waleisen sagen:
 Die sind noch dümmer gar als wir,
 Doch mannhaft, voller Kampfbegier.
 Ist einem von uns Wiß verliehn,
 Der wird als Wunderkind beschrien.

Da kam in Hast, den Zaum verhängt,
 Ein vierter Ritter nachgesprengt.
 Die andern waren seine Mannen;
 Sie suchten Räuber, die entrannen.
 Er zügelt des Kastiliers Lauf
 Und ruft: Was ist? Wer hält uns auf? —
 So ritt er zu dem Knaben vor;
 Der blickt verzückt an ihm empor:
 Wann sah er je so Lichtes wieder?
 Lang fiel der Wappenrock hernieder,
 Daß er den Tau vom Grase strich;
 Viel goldne Glöcklein wiegten sich
 Am Stegreif; auch sein Arm erklang
 Von Schellen, wenn das Schwert er schwang.
 So hielt der Fürst in prächtger Zier
 Und fragte: Jungherr, sahet Ihr
 Zwei Ritter hier vorüberkommen,
 Die eine Maid mit Raub genommen? —
 Jedoch der Knabe hört' ihn nicht.
 Dem war er Gott: er strahlt so licht,
 Ganz wie die Mutter ihn beschrieb.
 Hilf, Gott! Dir ist ja Helfen lieb! —
 So ruft er immer wieder
 Und neigt sich betend nieder.
 Da spricht der Fürst: Gott bin ich nicht;
 Doch steh' ich gern in seiner Pflicht.
 Vier Ritter siehst du da vor dir. —
 Was ist das: Ritter? Sag es mir!
 Hast du nicht Gottes Kraft, so sag,

Wer Ritters Namen geben mag. —
 Den theilt der König Artus aus,
 Und kommt Ihr, Jungherr, in sein Haus,
 So wird er's Euch gewähren,
 Bringt Euch zu Ritters Ehren.
 Ihr scheint von Ritters Art geboren. —
 Sie stehn im Anschau'n ganz verloren,
 Wie Gottes Kunst an ihm erschien:
 Ein schönres Menschenbild als ihn
 Sah man nicht seit Adams Tagen.
 Und wieder hub er an zu fragen:
 Ei, Ritter Gott, was mag das sein?
 Du hast so manches Ringlein
 Um deinen Leib gewoben,
 Hier unten und dort oben. —
 Damit betastet seine Hand,
 Was er von Eisen an ihm fand,
 Und ließ nicht ab, so viel sie lachten,
 Den Harnisch eifrig zu betrachten:
 Die Jungfrau meiner Mutter auch,
 So sprach er, haben das im Brauch,
 Daß sie an Schnüren Ringlein tragen,
 Die nicht so ineinander ragen. —
 Er schwatzte fort im Kindesmut:
 Sag doch, wozu sind sie dir gut?
 Wie fest sie dich verstricken!
 Ich kann's nicht von dir zwicken. —
 Da zeigte ihm der Fürst sein Schwert:
 Nun sieh, wenn einer Streit begehrt,
 So muß ich mich mit Schlägen wehren;
 Daß mich die feinen nicht versehren,
 Gegen Schuß und gegen Stich
 Muß ich also wappnen mich. —
 Ei, rief darauf der Knabe schnell,
 Trügen die Hirsche solches Fell,

Dann könnt' mein Wurfspieß keinem an,
So fällt' ich manchen doch im Tann. —

Die Ritter murrten: ihren Lauf
Hielt allzulang der Dümmling auf.
Da sprach der Fürst: Gott hüte dein!
Ach, wäre deine Schönheit mein!
Du hättest ein vollkommnes Leben,
Wär' dir nur auch Verstand gegeben.
Der Himmel halte Leid dir fern! —
Von hinnen sputen sich die Herrn.
Sie trafen in der Lichtung dann
Frau Herzeloysdens Pflüger an,
Die säten, eggten und mit Hieben
Die starken Ochsen vorwärts trieben.
Der Fürst erhielt dort den Bescheid,
Daß eine kummervolle Maid
Zwei Ritter früh vorüberführten,
Die schleunigst ihre Sporen rührten.
Die Leute standen und verzagten,
Indes die Helden weiter jagten:
O weh, was ist uns da geschehn?
Hat unser Jungherr die gesehn,
So werden wir der Frau verhaßt.
Sie legt es uns mit Recht zur Last,
Daß er mit uns von Hause lief
Am frühen Tag, da sie noch schlief. —

Heut mocht' ein andrer hirschen:
Sein Sinn stand nicht nach Hirschen.
Er rennt nach Haus zur Mutter wieder,
Erzählt — und sprachlos sinkt sie nieder.
Doch als sie wieder kam zu Sinn,
Sprach die entsetzte Königin:
Wer sagte dir von Rittertum?
O sprich, mein Sohn! Du weißt darum? —
Vier Männer sah ich, Mutter mein:

Gott selbst hat nicht so lichten Schein;
 Die sagten mir von Ritterschaft.
 Artus in seiner Königskraft
 Verleiht die Rittersehnen,
 Soll sie auch mir gewähren. —
 Da ging ein neuer Jammer an.
 Sie wußte keinen Rat und sann:
 Was sollte sie erdenken,
 Sein Trachten abzulenken?

Das einzige, was er begehrt
 Und immer wieder, ist ein Pferd.
 Sie dacht' in Herzensklagen:
 Ich will's ihm nicht versagen;
 Doch soll es ein gar schlechtes sein,
 Da doch die Menschen insgemein
 Schnell bereit zum Spotte sind,
 Und Narrenkleider soll mein Kind
 An seinem lichten Leibe tragen:
 Wird er gerauft dann und geschlagen,
 So kehrt er mir wohl bald zurück. —
 Aus Sacktuch schnitt aus einem Stück
 Sie Hof' und Hemd; das hüllt ihn ein
 Bis mitten auf sein blankes Bein,
 Mit einer Kugel obendran.
 Zwei Bauernstiefel wurden dann
 Aus rauher Kalbshaut ihm gemacht.

Sie bat ihn: Bleib noch diese Nacht!
 Du sollst dich nicht von hinnen kehren,
 Eh du vernahmst der Mutter Lehren:
 Ziehst pfadlos du durch Wald und Heiden,
 Sollst du die dunkeln Furten meiden;
 Sind sie aber feicht und rein,
 So reite nur getrost hinein.
 Du mußt mit Anstand dich betragen
 Und niemand deinen Gruß versagen.

Wenn dich ein grauer weiser Mann
 Zucht will lehren, wie er's kann,
 So folg ihm allernvegen
 Und murre nicht dagegen.
 Eins achte ferner nicht gering:
 Wo eines guten Weibes Ring
 Du kannst erwerben und ihr Grüßen,
 So nimm's; es wird dir Leid versüßen.
 Küsse keck das holde Weib
 Und drück es fest an deinen Leib.
 Denn das gibt Glück und hohen Mut,
 Sofern sie züchtig ist und gut.
 Und endlich, Sohn, sollst du noch wissen:
 Zwei Lande wurden dir entzissen
 Von Lâhelins, des stolzen, Hand,
 Der deine Fürsten überrannt.
 Ein Fürst von ihm den Tod empfing,
 Indes dein Volk er schlug und fing. —
 Das soll er wahrlich nicht genießen:
 Ich werd' ihn mit dem Pfeile speißen. —
 Dann in der frühsten Morgenzeit
 War schon der Knabe fahrtbereit,
 Der nur vom König Artus sprach.
 Sie küßt' ihn noch und lief ihm nach.
 O Welt von Leid, was da geschah!
 Als ihren Sohn sie nicht mehr sah, —
 Dort ritt er hin, wann kehrt er wieder? —
 Fiel Herzeloÿd zur Erde nieder.
 Ihr schnitt ins Herz der Trennung Schlag,
 Daß ihrem Jammer sie erlag.
 Doch seht, ihr vielgetreuer Tod,
 Er wehrt von ihr der Hölle Not.
 O wohl ihr, daß sie Mutter ward!
 Sie fuhr zum Lohn des Heiles Fahrt,

Sie, eine Wurzel aller Güte,
 Ein Stamm, auf dem die Demut blühte.
 Ach, daß die Welt uns nicht beschied
 Ihr Blut auch nur zum elften Glied!
 Drum ist so wenigen zu traun.
 Doch sollen nun getreue Fraun
 Mit Segenswünschen ihn geleiten,
 Den wir dort sehn von dannen reiten.

Es wandte sich der junge Fant
 Hin nach dem Wald von Brecehand.
 Er kam an einen Bach geritten;
 Den hätt' ein Fahn wohl überschritten.
 Doch weil da Gras mit Blumen sproß,
 So daß der Bach im Schatten floß,
 Gedacht' er an der Mutter Wort
 Und trabte diesseits an ihm fort
 Unverdrossen bis zur Nacht;
 Die ward, wie's eben ging, verbracht.
 Am Morgen traf er eine Stelle;
 Da rann das Wasser leicht und helle:
 Hier ritt er durch und sah ein Feld;
 Das schmückt ein großes Prachtgezelt
 Aus reichem Samt dreifarbig bunt,
 Und alle Nähte in der Rund'
 Deckt feiner Borten Stickerei.
 Die Lederhülse hing dabei,
 Die, wenn es regnen wollte,
 Man drüber ziehen sollte.

Des stolzen Herzogs von Lalander
 Minnige Gemahlin fand er
 Im Zelte, Frau Jeschute,
 Die noch im Schlafe ruhte,
 Zum Ritterslieb erschaffen:
 Sie trug der Minne Waffen,
 Einen Mund durchleuchtig rot,

Sehnenden Ritters Herzensnot.
 Wie wonnig sie entschlummert war!
 Halb offen stand ihr Lippenpaar;
 Das glüht von heißem Minnefeuer:
 So lag das holde Abenteuer.
 Schneeweiß erglänzt in dichten Reihn
 Der kleinen Zähne Elfenbein.
 Leicht lernt' ich küssen solchen Mund;
 Doch wurde mir das selten kund.
 Auf weichem Lager hingestreckt
 Hat sie den Zobel, der sie deckt,
 Zurückgestreift bis an die Hüften,
 Im schwülen Schlummer sich zu lüften,
 Seit einsam lag das schöne Weib.
 Gott selbst hat an den süßen Leib
 Seine Meisterkunst gewandt.
 Lang war ihr Arm und blank die Hand.

Doch als der wilde Knabe da
 An ihrer Hand ein Ringlein sah,
 Sprang er ans Bett, den Reif zu holen,
 Wie's ihm die Mutter anbefohlen.
 Das reine Weib in Scham erschrak,
 Als ihr der Knab' im Arme lag.
 Sie, die man keusche Zucht gelehrt,
 Sprach: Wer hat mein Gemach entehrt?
 Jungherr, Ihr waget allzuviel.
 Geh't, suchet Euch ein andres Ziel! —
 Doch er, wie laut die Schöne klagt,
 Ihn kümmert's nicht, was sie auch sagt.
 Er drückt' an sich die Herzogin,
 Zwang ihren Mund an seinen hin
 Und nahm den Ring. Auch brach der Range
 Von ihrem Hemd die goldne Spange.
 Sie wehrt sich, doch mit Weibes Wehr:
 Ihr war sein Arm ein ganzes Heer.

Mich hungert, klagt er, gib mir Essen! —
 Sie sprach: Ihr wollt doch mich nicht fressen?
 Wärt Ihr zu Nutzen weise,
 Ihr nähmt Euch andre Speise.
 Seht, dort beiseit steht Brot und Wein
 Und zwei Rebhühnchen obendrein.
 Das hat ein Mägdlein hergebracht,
 Die's Euch doch wenig zugedacht. —

Er ließ von ihr, indem er saß
 Und einen guten Kropf sich aß,
 Wonach er schwere Trünke schlang.
 Ihr nährt sein Wesen hier zu lang:
 Sie deucht, dem Jungen fehlt's im Hirne;
 Der Angstschweiß stand ihr auf der Stirne.
 Drum sprach sie: Jungherr, lasset mir
 Das Ringlein und die Spange hier
 Und hebt Euch fort! Denn kommt mein Mann
 Und trifft Euch hier im Zelte an,
 So müßt Ihr Zorn erleiden,
 Den Ihr gern möchtet meiden. —
 Er sprach mit trotzigem Gesicht:
 Er komme nur! Ich fürcht' ihn nicht.
 Doch schadet's dir an Ehren,
 Will ich von hinnen kehren. —
 Auf's neu' kam er ans Bett gegangen,
 Die Schöne küssend zu umfassen;
 Ungerne litt's die Herzogin.
 Dann ohne Abschied ritt er hin;
 Doch sprach er noch: Gott hüte dein!
 So lehrte mich's die Mutter mein. —

Wohl eine Meile trabte so
 Der Knabe, seines Raubes froh;
 Da kam Herr Orilus vom Feld,
 Der Herzog, heim zu seinem Zelt.
 Soeben war ein junger Degen

Seinem Lanzenstoß erlegen.
 Seitdem er schied, er sah's am Tau,
 War ein Besuch bei seiner Frau.
 Er sieht's an den zertretenen Schnüren,
 An Tritten, die zum Zelte führen.
 Die Frau saß traurig und verlegen.
 Weh, rief ergrimmt er ihr entgegen,
 So ward mein Dienst an Euch verschwendet!
 In Schmach hat aller Preis geendet,
 Den ich mit Ritterschaft gewann:
 Ihr liebet einen andern Mann! —
 Sie fleht umsonst, daß er sie höre,
 Daß ihre Unschuld sie beschwöre.
 Sie fleht mit nassem Angesicht;
 Doch glaubt er ihren Worten nicht.

Sie sucht voll Angst ihn zu erbitten:
 Es kam ein Tor herzugeworfen,
 Ein schöner Bursch, ich muß gestehn,
 Wie ich im Leben nichts gesehn.
 Mit ungefügtem Zwange
 Nahm er mir Ring und Spange. —
 Hei, wie fein Leib Euch wohlgefällt!
 Drum habt Ihr Euch zu ihm gesellt. —
 Verhüte Gott! Was spricht Ihr da?
 Sein Stiefel war mir doch zu nah,
 Sein Wurfspeer. Wenn Ihr das gesehn,
 Die Rede würdet Ihr verschmähn.
 Die Fürstin soll sich schämen,
 Die da will Minne nehmen. —
 Doch er fuhr fort in grimmem Wahn:
 Frau, ich hab' Euch nichts getan,
 Wenn Euch das eine nicht verdrießt,
 Daß Königin Ihr früher hießt
 Und jetzt durch mich nur Herzogin.
 Mir bringt der Tausch bloß Ungewinn.

Ich will Euch nicht von Zorne sagen,
 Daß mancher schon sein Weib geschlagen
 Um eine minder schwere Schuld.
 Doch bot ich bisher Lieb' und Huld
 Und Dienst zu Euren Ehren,
 Die sollt Ihr nun entbehren.
 Ich will nicht mehr erwarmen
 In Euren blanken Armen,
 Da ich vordem in Minne lag
 So manchen wonniglichen Tag,
 Will Eures Mundes Rot ertöten;
 Dafür soll Euer Aug' sich röten.
 Zu Schanden werde Freud' und Scherz,
 Und seufzen lehr' ich Euer Herz. —

Die Fürstin sah den Fürsten an
 Mit Jammerblicken und begann:
 Wahrt Euren ritterlichen Preis!
 Ihr seid ja doch gerecht und weis.
 In Eurer Macht habt Ihr mein Leben,
 Mich allen Leiden preiszugeben.
 Drum sollt Ihr allen Fraun zu Ehren
 Ein Gottesurteil mir gewähren.
 Dann steh' ich ganz Euch zu Gebot.
 Fänd' ich von andrer Hand den Tod,
 So daß auf Euch kein Makel käme,
 Wie gern ich alles auf mich nähme!
 Mir wäre ja der Tod willkommen,
 Da Eure Liebe mir genommen. —
 Er aber tobt im Zorne fort:
 Ihr führet noch das große Wort.
 Ich lehr' Euch wohl Bescheidenheit:
 Getrennt sind wir auf alle Zeit
 Beim Trinken und beim Essen;
 Des Kosens wird vergessen.
 Euch wird kein anderes Gewand

Als dies, worin ich hier Euch fand.
 Euer Zügel wird ein Baß,
 Euer Pferd des Hungers Gast,
 Und Euer Sattel wohlgeziert,
 Der wird zerrissen und schimpfiert. —
 Er zerrt den Samt vom Sattel nieder
 Zerschlug den Sitz und band ihn wieder
 Mit Baßgeflecht zu beiden Seiten.
 Dann sprach er: Frau, nun auf! Wir reiten.
 Den Ihr umfingt, kām' ich ihn an,
 Ich zahl't' es ihm Mann gegen Mann,
 Und bräche gleich aus seinem Rachen
 Feuer wie beim wilden Drachen! —

So schied die jammerreiche Frau
 Mit bittern Tränen von der Au.
 Sie schmerzte nicht, was ihr geschah,
 Nur daß sie ihn in Qualen sah.
 Sein Trauern schuf ihr solche Not,
 Daß sie viel lieber läge tot.
 Nun sollt ihr treulich sie beklagen;
 Sie muß noch großen Kummer tragen.
 Und wären alle Fraun mir feind,
 Mich rührte, wie Jeschute weint.

Der Fürst verfolgt die Spur im Zorn;
 Noch schneller ritt der Knabe vorn.
 Doch ahnte nicht der Unverzagte,
 Daß hinter ihm ein Rächer jagte.
 Wer aber auf den Wegen
 Dem Knaben kam entgegen,
 Den, war er nahe, grüßt' er fein
 Und sprach: So riet die Mutter mein! —
 An einem Berghang ritt er nieder;
 Da hallt vor ihm die Felswand wider
 Von eines Weibes Jammer schrei.
 Er eilte näher, wer da sei:

Sigune war's, die edle Maid,
Die sich die Haare rauft im Leid,
Und tot in ihrem Schoße fand er
Den Fürsten Schianatulander.

Ob einer froh sei oder klagt,
Ich grüß' ihn, wie's die Mutter sagt.
Drum schütz' Euch Gott, so sprach sein Mund.
Welch einen jammervollen Fund
Treff' ich auf Euren Knieen an!
Wer gab Euch diesen wunden Mann? —
Sie schweigt; er unverdrossen
Fragt: Wer hat ihn erschossen?
Bracht' ihm ein Wurfspieß solche Not?
Frau, seh' ich recht, so ist er tot.
Wollt Ihr mir denn nicht sagen,
Wer Euch den Herrn erschlagen?
Gern will ich mit ihm streiten,
Kann ich ihn noch erreichen. —
Zum Köcher fuhr er mit der Hand,
Wo mancher scharfe Pfeil sich fand.
Da sprach Sigune: Du hast Tugend.
Geehrt sei deine süße Jugend,
Dein holdes Antlitz engelgleich.
Fürwahr, du wirst noch freudenreich.
Kein Wurfspieß hat den Herrn bedroht;
In einer Noth fand er den Tod.
Du stammst von treuen Herzen,
Daß er dich so kann schmerzen. —
Bevor sie Abschied nahmen,
Forscht' sie nach seinem Namen.
Er sprach: Wie man zu Haus mich hieß?
Bon fis, scher fis, bea fis. —

Kaum hörte sie sein kindisch Wort,
Erkannt' ihn auch die Maid sofort.
So hört ihn nun mit Namen nennen,

Wollt ihr den Herrn des Liedes kennen,
 Der lauschend vor Sigune stand:
 Parzival bist du genannt.
 Das Wort will „Mittendurch“ besagen,
 Wie treuer Liebe Leid und Klagen,
 Das sie um deinen Vater litt,
 Deiner Mutter Herz durchschnitt.
 Vernimm denn, was du bist und wer:
 Nach Vaters Stamm von Anjou her
 Und nach der Mutter ein Waleis,
 Die dich gebar in Kanvoleis.
 Du bist auch König von Norgals;
 In der Hauptstadt Kingrivals
 Sollst du mit Fug die Krone tragen.
 Um dich ward dieser Fürst erschlagen,
 Der treulich allzeit für dein Land
 In Ritters Wehr und Waffen stand.
 Zwei Brüder, junger süßer Mann,
 Taten dir viel Leides an:
 Der eine, Lâhelin, der kam
 Und dir im Krieg zwei Lande nahm,
 Und Orilus, dem hier dein Degen
 Wie einst dein Ohm im Kampf erlegen.
 Er diente mir in jungem Ruhme,
 Als deine Mutter, meine Mühme,
 Mich auferzog. Verlorne Werben!
 Ein Brackenseil ward sein Verderben.
 In unfrem Dienste hat den Tod
 Der Held erjagt und Jammersnot
 Mir nach seiner Minne.
 Wo hatt' ich meine Sinne,
 Daß ich ihm Minne nicht gegeben?
 Dafür ist fortan meinem Leben
 Freud' und Glück verboten.
 Nun minn' ich ihn, den Toten. —

Voll Streitbegier der Knabe sprach:
 Mich schmerzt dein Leid und meine Schmach,
 Und kann ich's rächen, glaube mir,
 So schaff' ich Rache dir und mir. —
 Sie wies ihn, da sie für ihn bangte,
 Auf andern Weg, als er verlangte.
 Er kam auf eine breite Straße
 Glattegebahnt im rechten Maße;
 Die führte zum Bretonenland.
 Und alle Leute, die dem Fant
 Entgegen gingen oder ritten,
 Grüßt er in seinen Kinderfitten
 Und spricht: So will's die Mutter mein. —

Doch als der Abend brach herein,
 Befiel ihn große Müdigkeit.
 Er sah ein kleines Haus nicht weit;
 Ein Filz von Fischer wohnte drin:
 Denn niedre Art hat niedren Sinn.
 Als sich dahin der Knabe wandte
 Und ihm, der keine Güte kannte,
 Klagte seines Hungers Not:
 Ich geb' Euch nicht ein halbes Brot
 In dreißig Jahren, sprach der Wilde.
 Wer unentgeltlich meine Milde
 Beansprucht, der verrechnet sich.
 Ich sorg' um niemand als um mich
 Und dann um meine Kinderlein.
 Ihr kommt mir nimmer hier herein.
 Ja, wenn Ihr Pfand und Pfennig hättet,
 Dann würde schleunigst Euch gebettet. —
 Da bot der schöne Range
 Ihm Frau Jeschutens Spange.
 Kaum schaute die der Ungeschlachte,
 Verzog er seinen Mund und lachte:
 Magst du bleiben, süßes Kind,

Dich ehren alle, die hier sind. —
 Willst du mich diesen Abend speisen
 Und morgen früh zu Artus weisen,
 So soll das Gold dein eigen sein. —
 Das tu' ich, fiel der Fischer ein,
 Du bist der Schönste sicherlich;
 Zur Tafelrunde bring' ich dich,
 Sobald wir früh erwachen.
 Die werden Augen machen. —

Der Knabe blieb zur Nacht im Haus
 Und zog am frühen Morgen aus.
 Kaum harrt er, bis der Tag erschien.
 Der Wirt bereitet sich für ihn
 Und lief voran, er hinterher
 Zu Pferd, und beiden eilt es sehr.
 Bald kamen sie der Hauptstadt nah,
 Daß man von fern sie liegen sah.
 Kind, sprach der Mann, Gott hüte dein!
 Sieh, dort liegt Nantes. Da reit hinein! —
 Fähr mich nur weiter! Geh voran! —
 Ich werd' mich hüten, sprach der Mann,
 Mit jenen Herrn ist nicht zu spaßen:
 Kein Bauer darf sich blicken lassen. --

So trabt allein der junge Reiter
 Auf einer schmalen Wiese weiter;
 Da glänzten Blumen ohne Zahl.
 Ihn erzog kein Kurvenal;
 Er war in Hofzucht noch ein Kind,
 Wie ungereifte Leute sind.
 Ein Strick von Bast, das war sein Zaum.
 Sein schwaches Pferdlein trug ihn kaum;
 Das tat durch Straucheln manchen Fall.
 Auch war sein Sattel überall
 Des neuen Leders nackt und bar.
 Kein Samt an ihm zu sehen war,

Kein Hermelinflaum weich und licht;
Der Mantelschnur bedurft' er nicht.
Statt ritterlichem Prunkgewand
War ihm sein Wurfpeil nur zur Hand.
Sein Vater trug wohl schönre Zier
Vor Kanvoleis dort beim Turnier.

Da ritt des Wegs ein stolzer Degen;
Auch dem rief er den Gruß entgegen:
Gott schütz' Euch, riet die Mutter mir. —
Gott lohn' es, Jungherr, Euch und ihr,
Erwidert Artus' Ruhmensohn;
Ihn zog einst Uter Pendragon.
Als Erbe sprach der kühne Mann
Die Herrschaft der Bretonen an.
Herr Ither war's von Gahevies,
Den man den roten Ritter hieß.
Denn all sein Harnisch glänzt so rot,
Daß des Beschauers Auge loht.
Rot war sein Roß von edlem Stamm,
Rot auf des Rosses Kopf der Kamm;
Die Decke war von rotem Samt;
Sein Schild war rot, wie Feuer flammt,
Und rot, die ihn umwallten,
Des Wappenrockes Falten;
Rot war sein Schaft und rot sein Speer;
Auch war sein Schwert auf sein Begehr
Vom Schmiede ganz mit Rot bemalt,
Daß nur die Schneide stählern strahlt,
Blank seine Haut und rot sein Haar;
In seinen Händen funkelt klar
Ein zierer Kelch von rotem Gold,
Und zu dem Knaben sprach er hold:
Geehret sei dein süßer Leib!
Dich gab der Welt ein reines Weib.
O wohl ihr, die dich, Kind, gebar!

Schön bist du, wie noch keiner war.
 Du bist der wahren Minne Blick;
 Du bist ihr Sieg, ihr Mißgeschick:
 Nach dir glühn Fraun in Seligkeit,
 Nach dir verschmachten sie vor Leid.
 Du willst da nach der Stadt hinein;
 Magst, Freund, du mir gefällig sein,
 So melde Artus und den Seinen,
 Ich wollt' als Flüchtling nicht erscheinen.
 Gern bleib' ich hier gewärtig,
 Bis sie zum Streite fertig.
 Nicht wundre sie, daß ich zur Stunde
 Hinritt vor die Tafelrunde:
 Ich forderte mein Erbeland,
 Ergriff mit ungestümer Hand
 Den Kelch hier, daß ihm Wein entfloß,
 Den Schoß der Königin begoß.
 Ich nahm den Kelch zum Zeugen,
 Ich lass' mein Recht nicht beugen.
 Ich bin kein Dieb. Vor solchem Hohne
 Bewahrt mich, hoff' ich, meine Krone.
 Freund, sag der Herrin, mich verdroß,
 Daß mit dem Wein ich sie begoß,
 Wo all die Werten saßen,
 Die da der Wehr vergaßen.
 All die Könige und Fürsten,
 Sie zaudern? Soll der Wirt verdürsten?
 Wenn sie den Kelch mir lassen,
 So wird ihr Ruhm erblassen. —
 Traun, sprach der Knabe, was du mir
 Gesagt hast, das bestell' ich dir. —
 Er ritt von ihm zur Stadt hinein;
 Die Kinder liefen hinterdrein,
 So kam er vor das Königshaus:
 Welch buntes Treiben ein und aus!

Ihm ward der Weg zu enge;
 Da sprang ihm durchs Gedränge
 Der Knappe Iwanet zur Seite
 Und bot ihm hilfreich sein Geleite,
 Der aus der Herrin Dienerschar,
 Ihr Vetter und ihr Page war.
 Der Knabe sprach: Gott sei mit dir!
 Gar manchen Artus seh' ich hier;
 Doch wer soll mich zum Ritter machen? —
 Und Iwanet begann zu lachen:
 Du hast den rechten nicht gesehn;
 Doch soll das alsbald nun geschehn. —
 Er führt' ihn zum Palast; da war
 Die weltberühmte Ritterschar.
 Er rief mit lautem Schalle:
 Gott schütz' euch Herren alle,
 Den König und sein Weib zumal!
 Wie mir's die Mutter streng befahl,
 So vor den andern grüß' ich sie.
 Wer an der Tafelrunde hie
 Den Sitz erwarb als Heldenpreis,
 Den grüß' ich auch auf ihr Geheiß.
 Doch weiß ich nicht in all dem Braus:
 Wer ist denn hier der Wirt vom Haus?
 Dem soll ich, wie mir aufgetragen,
 Von einem roten Ritter sagen,
 Er harre seiner vor dem Thor.
 Mich dünkt, er hat zu streiten vor.
 Auch läßt er sagen, ihm sei leid,
 Daß er begoß der Herrin Kleid.
 Ach, würde mir doch sein Gewand
 Verliehen von des Königs Hand!
 Das wäre schön, das freute mich:
 Es steht auch gar so ritterlich. —
 Der kecke Fant ward im Gedränge

Umhergeschoben von der Menge,
 Und alle blickten hold erstaunt.
 Gott war auch nie so süß gelaunt,
 Als da er Parzival erdacht.
 So wird er vor den Herrn gebracht.
 Gut ist ihm jeder, der ihn sieht.
 Die Königin, die eben schied,
 Verweilte noch im Gehen,
 Den Knaben anzusehen.
 Auch sprach der König ohne Spott:
 Jungherr, den Gruß vergelt' Euch Gott!
 Ich steh' dafür in treuem Mut
 Zu Eurem Dienst mit Leib und Gut. —
 Ei, wollte Gott, das wäre wahr!
 Die Weile deucht mich wie ein Jahr,
 Daß ich nicht Ritter werden kann.
 Da freue sich ein andrer dran.
 Nun soll's nicht länger währen:
 Helft mir zu Ritters Ehren! —
 Das tu' ich, fiel der König ein,
 Ist anders solche Würde mein.
 So lieblich bist du, Knabe.
 Mit meiner reichsten Gabe
 Statt' ich dich aus zur Ritterschaft.
 Gern wird dir, was du brauchst, beschafft.
 Doch warte nur bis morgen!
 Ich will dich wohl versorgen. —

Der hochgeborne Knappe
 Stand trippelnd wie ein Trappe
 Und rief: Ich will hier nichts erbitten.
 Ein Ritter kam dahergeritten:
 Soll ich nicht seinen Harnisch haben,
 So frag' ich nichts nach Königsgaben.
 Die gibt mir, deren Sohn ich bin;
 Die ist doch, mein' ich, Königin. —

Der König sah ihn seufzend an:
Die Rüstung trägt ein solcher Mann,
Daß ich nicht wag', sie dir zu geben.
Ich muß schon so mit Kummer leben
Ohne alle meine Schuld,
Seitdem ich darbe seiner Huld.
Herr Ither ist's von Gahevies,
Der Leid in meine Freude stieß. —

Ihr zählt nicht zu den milden Herrn,
Gewährt Ihr nicht die Gabe gern,
So sprach der Seneschall, Herr Keie,
Laßt ihn zu ihm hinaus ins Freie!
Soll man vor allen Dingen
Den Kelch uns wieder bringen,
Sagt zu! Hier ist die Geißel,
Und draußen hält der Kreisel:
Den treibe nur das Kind herum!
So rühmt man Fraun sein Heldentum.
Er muß noch oft sich schlagen
Und solche Spiele wagen.
Man soll, — was schert mich beider Leben? —
Ums Haupt des Ebers Hunde geben. —
Ungern würd' ich's ihm versagen;
Ich fürchte nur, er werd' erschlagen,
Den ich zum Ritter machen soll,
So sprach der König sorgenvoll.

Doch endlich gab er zögernd nach:
Das ward zu schwerem Ungemach.
Der Knabe war nicht mehr zu halten;
Gefolgt von Jungen und von Alten
Zog Iwanet ihn an der Hand
Vorbei an einer Laube Rand.
Da blickt er hin und wieder;
Die Laube war so nieder,
Daß er drauf hörte und ersah,

Wovon ihm Herzeleid geschah.
 Frau Ginover, die Königin,
 Trat selber an ein Fenster hin,
 Mit Rittern und mit Frauen
 Nach Parzival zu schauen.
 Dort oben saß die klare,
 Die stolze Kunneware,
 Die nie im Leben lachen wollte,
 Bevor sie den erblicken sollte,
 Dem es bestimmt, auf Erden
 Der größte Held zu werden.
 Noch lachte sie kein einzig Mal;
 Doch kaum ersah sie Parzival,
 So lacht ihr minniglicher Mund.
 Davon ward ihr der Rücken wund;
 Denn ihre langen Zöpfe wand
 Der Seneschall um seine Hand
 Und traf sie mit des Stabes Schwang,
 Der tausend auf die Haut ihr drang.
 Er rief in zornig blindem Sinn:
 Schnöd warft Ihr Eure Ehre hin.
 Ich fang' sie, daß ich sie aufs neue
 Als Schmied Euch in die Glieder bleue.
 Welch werthe Helden kamen,
 Welch hochberühmte Namen
 An Artus' Hof zu mancher Stund
 Und Ihr verzoget nicht den Mund:
 Nun lacht Ihr über einen Fant,
 Dem nichts von Rittersart bekannt. --

Da war der Schweiger Antanor,
 Der schweigenshalber schien ein Tor.
 Sein Reden und ihr Lachen,
 Das galt den gleichen Sachen:
 Nicht reden wollt' er Tag und Nacht,
 Eh Kunneware nicht gelacht.

Jetzt hatte sie gelacht, und nun
 Begann den Mund er aufzutun:
 Gott weiß, Herr Seneschall, daß Ihr
 Die Jungfrau Kunneware hier
 Geschlagen habt des Knaben wegen,
 Das lohnt er noch Euch selbst mit Schlägen. —
 Will Euer erstes Wort mir dräun,
 Ich glaub', das soll Euch wenig freun. —
 Gleich ward auch ihm das Fleisch gebeizt
 Und ihm mit Schlägen eingeheizt.
 Kei raunt dem klugen Toreu
 Mit Fäusten in die Ohren.
 Der Knabe sah, was Kunnewaren
 Und Antanor hier widerfahren.
 Vor Leid war ihm das Herz entbrannt;
 Zum Wurfpeil zuckte seine Hand.
 Doch drängten sich vor ihm die Leute,
 So daß er sich zu werfen scheute.
 Iwanet schied mit Gruß und Wort;
 Er ritt allein zu Ither fort
 Und sagt' ihm, daß er keinen wüßte,
 Den es da drin nach Tjost gelüste:
 Der König gab mir ein Geschenk.
 Deines Auftrags eingedenk
 Sagt' ich, dich hab's verdrossen,
 Daß du den Wein vergossen;
 Doch sie beehrten nicht nach Streite.
 Jetzt gib dein Pferd, daß ich drauf reite,
 Und zieh auch deinen Harnisch aus:
 Den gab man mir im Königshaus;
 Den soll ich selbst als Ritter tragen.
 Ich will dir jeden Gruß versagen,
 Gibst du das nicht mit offner Hand.
 Gewähr' mir's, bist du bei Verstand! —
 Hat Artus dir mein Kleid gegeben,

Fürwahr, er gibt dir auch mein Leben,
 Wenn deine Kraft mir's abgewinnt.
 So ist er Freunden wohlgefinnt.
 Er war dir wohl von früher hold?
 Dein Dienst erwirbt ja schnellen Sold. —
 Mein Dienst mag haben, was er soll.
 Des Herrn Geschenk war ehrenvoll.
 Gib her und laß dein Rechten!
 Ich bleib' nicht bei den Knechten;
 Ich will mich zu den Ritterscharen. —
 Er kam ihm in den Zaum gefahren:
 Du magst der Lähelin wohl sein,
 Von dem mir klagt die Mutter mein. —
 Da stieß ihn mit verkehrtem Schaft
 Der Held, daß von des Stoßes Kraft
 Er samt dem Gäulchen, das ihn trug,
 Sich in den Blumen überschlug.
 Im Grimme hieb der Held ihn wieder;
 Ihm spritzte Blut vom Haupte nieder.
 Da sprang er voller Zorn empor,
 Zog seinen Wurfpeil rasch hervor,
 Und wo durch Helm und durch Visier
 Man auslugt ob dem Herfenier,
 Da schnitt durchs Aug' der Pfeil im Saus
 Und fuhr zum Nacken ihm heraus,
 Daß tot der Held zur Erde fiel.
 Da gab's zerrissner Herzen viel,
 Als Ithers Tod von Gahewies
 Manch liebend Weib in Tränen ließ.

Der Tor mit unberatnem Sinn
 Dreht den Gefallnen her und hin,
 Ihm abzuziehn die Harnischringe.
 Das waren wunderliche Dinge.
 Umsonst zupft seine weiße Hand
 Am Knieschutz, an des Helmes Band:

Da war nichts aufzustricken,
 Noch etwas abzuzwicken.
 Indessen wiehern auf der Heide
 Mit hellem Schall die Pferde beide.
 Das hört der Knappe Iwanet,
 Der vor der Stadt am Graben steht.
 Er schaut die Sättel beide leer;
 In treuer Sorge läuft er her,
 Und sieh, er findet Ither tot
 Und Parzival in Dümmlingsnot.
 Er springt herzu und wünscht ihm Heil,
 Daß ihm ward solch ein Sieg zu theil. —
 Gott lohne dir's! Nun rate hier!
 Ich kenn' das nicht. Wie helf' ich mir?
 Wie bring' ich's von ihm und an mich? —
 Der Knappe drauf: Ich lehr' es dich. —
 Er nimmt die Wehr dem toten Mann
 Und legt sie dem Lebendgen an:
 Die Stiefel, die du trägst am Bein,
 Die sollen nicht im Eisen sein.
 Du mußt nun tragen Ritterskleid. —
 Das war dem guten Jungen leid;
 Er sprach mit heftgem Widerstreben:
 Was meine Mutter mir gegeben,
 Das soll nicht von mir kommen,
 Mag's schaden oder frommen. -

Der Kluge wundert sich im stillen
 Und tut dem Toren seinen Willen.
 So läßt er auf die Stiefel ihn
 Zwei lichte Eisenhosen ziehn.
 Mit edlen Borten schnürt er dann
 Ihm goldne Rittersporen an,
 Strickt um die Knie das Schienenpaar
 Und reicht ihm drauf den Halsberg dar.
 Still hielt er, bis sein Wunsch erfüllt:

Bald stand er ganz in Stahl gehüllt.
 Doch seinen Köcher wollt' er auch. —
 Der Wurfpeil ist nicht Rittersbrauch,
 Spricht Iwanet und schnallt behende
 Das scharfe Schwert ihm um die Lende;
 Er lehrt es ihn zu ziehen
 Und mahnt ihn, nie zu fliehen.
 Dann führte vor ihn der Genosß
 Des toten Herrn kastilisch Roß;
 Das trug die Beine hoch und lang.
 Der Knabe ohne Stegreif sprang
 Zum Sattel auf in voller Wehr,
 Und Iwanet lehrt ihn noch mehr:
 Wie kunstgerecht vom Schild gedeckt
 Man seinen Feind zu Boden streckt.
 Er bot ihm in die Hand den Speer,
 War das auch nicht des Fants Begehr.
 Der fragte: Sag, was soll das frommen? —
 Wirfst du zur Tost mit einem kommen,
 So sollst du's kühnlich brechen,
 Durch seinen Schild verstechen.
 Hast du dich viel darin erprobt,
 So wirst du vor den Fraun gelobt. —

Wie er nun auf dem Rosse saß,
 Fürwahr, kein Maler könnt' uns das
 Zu Mastricht oder Köln am Rhein
 Im Bilde schöner konterfein.
 Er sprach: Mein Freund und Trautkumpan,
 Warum ich bat, das ist getan.
 Geh, Artus meinen Gruß zu sagen
 Und meine bittre Schmach zu klagen.
 Bring ihm den Kelch, der ihm geraubt.
 Es hat ein Ritter sich erlaubt,
 Die Maid zu haun mit aller Macht,
 Weil sie mir freundlich zugelacht.

Ihr Schrei ob unverdienter Pein
 Traf mitten mich ins Herz hinein.
 Nun trag's auch du im Freundesherzen
 Und laß dich meine Schande schmerzen.
 Gott hüte dein! Jetzt will ich fahren.
 Der kann uns beide wohl bewahren. —

Den toten Herrn von Gahevies
 Er jämmerlich dort liegen ließ.
 Noch war so schön sein Angesicht;
 Einst floß sein Leben freudenlicht.
 Ach, wär' in ritterlicher Wehr
 Er hingerafft durch einen Speer,
 Wer klagte da viel Wundersnot?
 So gab ein Wurfpeil ihm den Tod.
 Der Knappe deckt' ihn, wo er fiel,
 Mit bunten Blumen, stieß den Stiel
 Des Pfeiles zu ihm in die Heide
 Und drückt' ein Kreuzholz durch die Schneide.
 Dann ging er's in der Stadt zu melden
 Zum Schreck der Fraun, zum Gram der Helden.
 Manch treuer Klageruf erscholl.
 Man holt den Leichnam ehrenvoll;
 Die Königin ritt selbst hinaus.
 Sie führte mit vom Gotteshaus
 Den Leib des Herrn zu ihm heran,
 Und über dem gefallnen Mann
 Erhob sie laute Totenklage:
 Entzwei bricht mit dem heutigen Tage
 Artusens Ruhm bei dieser Kunde,
 Daß er, der an der Tafelrunde
 Die höchsten Ehren sollte tragen,
 Vor unsrer Stadt hier liegt erschlagen.
 Sein Erbteil hat der Held begehrt;
 Dafür ward ihm der Tod gewährt.
 Einst lebt' er traut mit uns verbunden;

Nie ward ein Falsch an ihm gefunden.
 Nun soll ich ihn zu früh begraben,
 Der diene um der Minne Gaben
 Mit Mannestreu und Mannestat.
 Welch eine üppige Trauersaat
 Ist auf die Frauen ausgesät!
 Aus deiner Wunde Jammer weht. —
 Dann unter edler Frauen Zähren
 Begrub man ihn mit Königsehren.
 Sein Tod war, daß der junge Tor
 Sich seine Rüstung auserkor.

Wird dem die Einfalt einst benommen,
 Wird ihm zu spät die Reue kommen.

Von solcher Kraft war Ithers Roß,
 Daß keine Mühsal es verdroß.
 Nie kam beim Rennen es in Schweiß,
 Ob es nun kalt war oder heiß.
 Ging's über Stock und Stein im Lauf,
 Saß einer auch zwei Tage drauf,
 So mußte er den Gurt ihm doch
 Nicht enger schnallen um ein Loch.
 Den Tag hier ritt in wilder Hast
 Der Tor mit seiner Waffen Last:
 Ein Kluger ohne Eisenkleid
 Käm' in zwei Tagen nicht so weit.
 Fast immer ließ er's galoppieren
 Und wußte nicht, es zu parieren.
 Da sah er bei des Tages Neigen
 Ein Turmdach in die Lüfte steigen;
 Manch andrer Turm wuchs dort empor:
 So kam es seiner Einfalt vor.
 Sie standen fern auf einem Haus.
 Die säte König Artus aus,
 Meint er und staunt das Wunder an:
 Das alles glückt dem heiligen Mann!

Die Leute meiner Mutter traun
 Verstehen nicht, das Feld zu baun.
 Wieviel sie auch im Wald bestellt,
 Wie reichlich auch der Regen fällt,
 So hoch wächst niemals ihre Saat. —
 Der Burg zu trug ihn Roß und Pfad.
 Die Müdigkeit ihn so bezwang,
 Daß er den Schild nicht schicklich schwang,
 Bald vorwärts ihn, bald rückwärts schob,
 Doch nicht nach Ritters Brauch und Lob.

Ein Anger lag in grünem Schein
 Schön breit und lang; da saß allein
 Im Schatten einer mächtgen Linde
 Der Burgherr ohne sein Gesinde.
 Das war der greise Fürst des Lands,
 Der Herr von Graharz, Gurnemanz,
 Ein weiser Meister wahrer Zucht;
 Sein Leben war der Falschheit Flucht.
 Kaum war der Gast vor ihm erschienen,
 Empfing er ihn mit holden Mienen. —
 Vom grauen Manne Rat zu holen,
 Hat meine Mutter mir befohlen.
 Ich will dafür Euch dienstbar sein,
 So schärfte mir's die Mutter ein. —
 Kommt Ihr meines Rates wegen,
 So bringt Vertrauen mir entgegen
 Und nehmt den Rat hin ohne Groll,
 Wenn anders er Euch frommen soll. —
 Da warf der Schloßherr vor dem Tor
 Den Sperber von der Hand empor,
 Der eilends in die Burg sich schwang,
 Daß seine goldne Schelle klang.
 Sein Bote war's; gleich kam ein Haufen
 Von schönen Jungherrn hergelaufen,
 Dem er den jungen Parzival

Zu Dienst und Pflege anbefahl.
 Der sprach: Die Mutter sagte klug:
 Altmannes Wort ist ohne Trug. —
 Sie führten ihn hinein sofort;
 Manch werten Ritter fand er dort,
 Und auf dem Hof im Fürstenschloß
 Baten sie: Nun steigt vom Roß! —
 Er aber wandt' im Torsinn ein:
 Mich hieß ein König Ritter sein.
 Was mir darauf auch widerfährt,
 Ich komme nicht von diesem Pferd.
 Doch Gruß gebot die Mutter mir. —
 Sie dankten artig ihm und ihr.
 Das Roß war müd und auch der Mann;
 Da ging aufs neu' das Bitten an,
 Und manchen Zuspruch sie erdachten,
 Bevor sie ihn vom Rosse brachten
 Aufs Haus in eine Kemenat.
 Dort gaben alle ihm den Rat:
 Nun macht's den Gliedern leicht und laßt
 Euch abziehn diese Harnischlast! —
 Entwaffnet war der Knabe schnell;
 Doch wie man ihn am Fuß das Fell,
 Am Leib sah Narrenkleider tragen,
 Erschraken sie, die seiner pflagen.
 Man wagt es kaum dem Herrn zu melden,
 Und Scham verwirrt den alten Helden.
 Doch sprach ein Ritter wohlgesinnt:
 Nie sah ich traun solch herrlich Kind.
 Das Glück schaut liebend auf ihn nieder,
 Und von dem Blicke strahlt er wider
 In reiner süßer hoher Art.
 Wer sandt' ihn nur so auf die Fahrt,
 Daß ihn, die Augenlust der Welt,
 Solch schmähhliches Gewand entstellt?

Doch wohl dem Weib, das ihn gebart!
 Der höchste Wunsch wird an ihm wahr.
 Wie stand die Wehr ihm wonnesam,
 Eh man den Harnisch von ihm nahm.
 Da sah ich blutge Schrammen
 Von Schlägen an ihm flammen. —
 Der Fürst fiel ein: Wie er sich trägt,
 Das hat ein Weib ihm auferlegt. —
 Nein, Herr, er hat noch Kindersitten.
 Ein Weib um Minnelohn zu bitten,
 Das kommt bis jetzt ihm nicht zu Sinne,
 Doch wär' er schön genug zur Minne. —
 Nun, sprach der Fürst, so laßt uns gehn,
 Den wunderlichen Gast besehn. —

Die Herren lehrte der Befund,
 Er sei von einem Speerschaft wund.
 Da nahm der Greis sich seiner an,
 Wie es kein Vater besser kann.
 Die Wunde wusch er und verband
 Sie sorglich ihm mit eigner Hand.
 Dann brachte man das Abendbrot;
 Das war dem jungen Gaste not,
 Der all den Tag schon Hunger litt,
 Seit nüchtern er vom Fischer ritt.
 Der Fürst geleitet' ihn zum Mahle
 Und aß mit ihm aus einer Schale,
 Die Speisen schwanden weg im Nu;
 Der Wirt sah mit Ergötzen zu
 Und mahnt' ihn, wacker fort zu essen
 Und aller Mühsal zu vergessen.

Man hob die Tafel, als es Zeit:
 Ich glaube, daß Ihr schläfrig seid.
 Habt Ihr Euch früh zu Pferd gesetzt? —
 Gott weiß, die Mutter schliefe jetzt;
 Die kann so lang nicht wachen. —

Der Wirt begann zu lachen.
 Zu seiner Schlafstatt führt' er ihn
 Und sprach ihm zu, sich auszuziehn.
 Er tat's nicht gern; doch mußte es sein.
 Von Hermelin ein Laken fein
 Deckt man ihm auf den bloßen Leib,
 Den schönsten, der je kam vom Weib,
 Und liegen blieb er, wie er lag,
 In tiefem Schlafe bis zum Tag.
 Ihm stand zur mittlern Morgenzeit
 Vor seinem Bett ein Bad bereit,
 Wie es so Sitte war im Haus,
 Und Rosen goß man drüber aus.
 Der Gast erwachte, der da schlief,
 Wenn auch aus Schonung niemand rief,
 Und in die Kufe saß sodann
 Der junge werthe süße Mann.

Da kamen Jungfrau hold und licht;
 Wer sie entsandte, weiß ich nicht.
 In prächtiger Gewande Schimmer
 Betraten züchtig sie das Zimmer,
 Den Gast zu waschen und zugleich
 Mit ihren Händen blank und weich
 Seine Schrammen sanft zu streicheln
 Und sich vertraut ihm anzuschmeicheln,
 Mocht' ihm auch noch sein Witze versagen.
 Geduldig ließ er sich's behagen.
 Sie störte seine Einfalt nicht,
 Als sie mit keusem Angesicht
 So liebevoll ihn pflegten.
 Wie sie die Zünglein regten,
 Er schwieg; das konnt' er wohl besorgen.
 Wie helle war doch dieser Morgen!
 Von ihnen schien ein zweiter Tag,
 Daß Licht mit Licht im Streite lag.

Doch mußte beider Schein erbleichen
 Vor seinem Glanz, der ohnegleichen.
 Ein Badelaken ward gebracht;
 Er aber nahm es nicht in acht:
 So konnt' er sich vor Frauen schämen.
 Er wollt' es nicht vor ihnen nehmen.
 Gern blieben noch die Mägdlein dort;
 Er litt es nicht, sie mußten fort.
 Ich glaub', sie hätten gern gesehn,
 Ob ihm nicht sonst ein Weh geschcehn.
 Denn treubeforgt ist Weiblichkeit;
 Ihr tut des Freundes Schaden leid.

Er trat ans Bette, wo zur Hand
 Ein weißes Unterkleid er fand.
 Man zog von Gold und Seiden fein
 Ihm einen Hosengurt darein
 Und streift' ihm bis zur Hüfte dann
 Zwei scharlachrote Strümpfe an.
 Das schmiegt sich drall an seine Beine,
 Daß ihre Wohlgestalt erscheine.
 In braunen Scharlach hüllt man ihn,
 Gefüttert ganz mit Hermelin;
 So war der Rock, der Mantel auch
 Und beide lang nach Herrenbrauch.
 Vom schwarzen Zobel und vom grauen
 War ein Besatz am Saum zu schauen.
 Ein schmucker Gürtel ihn umschloß;
 Den Mantel, der ihn reich umfloß,
 Hielt einer Spange goldnes Rund.
 Darüber glüht sein roter Mund.
 Drauf kam, als alles war beschafft,
 Der Wirt mit stolzer Ritterschaft,
 Den Gast aufs neue zu empfangn,
 Und alle schwuren, die ihn sahn:
 Ihm wird in Fülle noch gewährt,

Was er im Frauendienst begehrt.
 Er kann, benützt er seine Gaben,
 An süßen Gnaden sich erlaben. —
 So sagten alle, wer ihn da
 Und wer ihn je im Leben sah.

Ihn führt hinweg der alte Held;
 Sie gingen Hand in Hand gesellt:
 Wie schließt Ihr bei mir diese Nacht? —
 O Herr, wie hätt' ich die verbracht,
 Wenn scheidend nicht an diese Stätte
 Die Mutter mich gewiesen hätte?
 Gott mög' es lohnen Euch und ihr!
 Herr, Ihr tut Gnade viel an mir. —
 Hin ging's, wo man mit hellem Klang
 Gott und dem Fürsten Messe sang.
 Dabei ward er vom Wirt belehrt,
 Was uns das Heil der Seele mehrt:
 Wie man opfre und sich segne
 Und so des Teufels Macht begegne.
 Dann ging's zum Palas, wo im Saal
 Der Tisch gedeckt zum Morgenmahl.
 Der Wirt ihn an die Seite nahm;
 Er ließ sich munden, was da kam.
 Herr, sprach der Fürst voll Höflichkeit,
 Wird Euch nicht meine Frage leid,
 So hätt' ich gern vernommen,
 Von wannen Ihr gekommen. —
 Er läßt nicht lange sich erbitten,
 Erzählt, wie er von Haus entritten;
 Von Ring und Spange sagt er dann
 Und wie den Harnisch er gewann.
 Der rote Ritter ward genannt;
 Da seufzt der Fürst, der ihn gekannt:
 Der Name sei nun Euch verliehn. —
 Den roten Ritter hieß er ihn.

Doch als man weg die Tafel nahm,
 Macht' er den wilden Mut ihm zahm
 Und ließ ihm Lehren angedeihn:
 Ihr redet wie die Kinderlein.
 Müßt Ihr denn stets die Mutter nennen,
 Als wolltet Ihr nichts andres kennen?
 Nun haltet Euch an meinen Rath!
 Der scheidet Euch von Missethat.
 So hört! Um edel zu empfinden,
 Laßt Scham nicht aus der Seele schwinden.
 Ein schamlos Herz, was taugt das noch?
 Wenn aller Ehren Zierde doch
 Gleich Mauserfedern ihm entfällt
 Und es der Hölle sich gefällt.
 Ihr seid von Anblick auserkoren
 Und wohl zum Volkesherrn geboren.
 Daß Euer Adel sich nicht neige,
 Nein, hoch und immer höher steige,
 Laßt Euch der Dürftigen erbarmen
 Und helft in ihrer Not den Armen
 Mit Milde und mit Gütigkeit.
 Übt Euch in Demut allezeit.
 Der Würdige, der in Armut kam,
 Ringt oft sich ab mit stolzer Scham.
 Wollt Ihr die Drangsal ihm versüßen,
 So wird Euch Gottes Gnade grüßen.
 Denn ihm geht's schlimmer als den andern,
 Die bettelnd vor die Fenster wandern.
 Prägt fest Euch diese Vorschrift ein:
 Lernt weislich arm und reich zu sein.
 Denn wirft der Herr sein Gut dahin,
 Das ist nicht echter Herrsinn;
 Doch nur den Schatz zu mehren,
 Das wird ihn auch nicht ehren.
 Gebt jedem Ding sein rechtes Maß.

Ich kann nicht leugnen, denn ich sah's,
 Daß Ihr des Rats bedürftig seid.
 Was sich nicht ziemt, das laßt beiseit.
 Vor allem sollt Ihr nicht viel fragen,
 Doch wohlbedächtig Antwort sagen,
 Daß, was der Frager ihr entnimmt,
 Auch recht zu seiner Frage stimmt.
 Gebrauchet aller Eurer Sinne,
 Daß Ihr des Wahren werdet inne.
 Folgt meinem Wort und übt im Streit
 Bei kühnem Mut Barmherzigkeit.
 Sofern Ihr nicht im Lanzenbrechen
 Habt schweres Herzeleid zu rächen,
 Will der Besiegte sich ergeben,
 So nehmt sein Wort und laßt ihn leben.
 Ihr sollt nun oft die Waffen tragen;
 Da wird Euch Eisenruß beschlagen.
 Legt Ihr sie ab, so säumet nicht
 Und wascht Euch Hand und Angesicht;
 Laßt wieder Euch in Anmut schaun;
 Denn darauf achten edle Fraun.
 Seid mannlich stets und wohlgemut;
 So lobt man Euch und wird Euch gut.
 Denkt, daß Ihr Frauen liebt und ehrt;
 Denn das erhöht des Jünglings Wert.
 Bleibt ihnen treu ergeben;
 Das adelt Mannes Leben.
 Verlegt Ihr Euch auf Lügen,
 Ist manche zu betrügen.
 Wer aber Lieb mit List erringt,
 Dem wird ein Sieg, der Schande bringt.
 Den Dieb, wie leis er schleichen mag,
 Verrät das dürre Holz im Hag,
 Das unter ihm zerbirst und kracht,
 So daß der Wächter drob erwacht.

Auf solchen Räubernwegen
Ist mancher schon erlegen.
So geht's auch in der Minne:
Ein Weib von edlem Sinne
Kennt wachsam jeden falschen Laut;
Wenn sie entrüstet Euch durchschaut,
Müßt Ihr in allen Tagen
Schmach und Verachtung tragen.
Ich sag' Euch mehr von Mann und Weib:
Die beiden sind ein einzger Leib,
Gleichwie der Tag, der heute scheint,
Der Sonne sich untrennbar eint;
Aus einem Kern erblühen sie.
Das wisset und vergesst nie. —

Da dankt der Gast dem weisen Mann.
Von seiner Mutter schwieg fortan
Sein Mund, jedoch sein Herze nicht.
So ist es treuen Kindes Pflicht.
Der Wirt sprach weiter, sich zur Ehre:
Hört eines noch, daß ich Euch lehre
Die Kunde ritterlicher Sitten.
Wie kamt Ihr bei mir angeritten!
Ich muß in Wahrheit Euch gestehn,
Ich habe manchen Schild gesehn,
Der besser hing an einer Wand,
Als Eurer vor dem Hals Euch stand.
Noch ist es früh; drum kommt ins Feld,
Zu sehn, wie man sich schicklich hält.
Holt ihm sein Roß und mir das meine
Und jedem Ritter hier das seine!
Ihr Jungherrn, folget unsrem Ritt,
Bringt neue starke Schäfte mit! —

Im Feld erwies er ihm die Gunst
Und lehrt' ihn rechte Reiterkunst.
Das Roß, das im Galopp ihn trug,

Mußt' er mit Sporn und Schenkelflug
 Zum schärfsten Anlauf lenken,
 Den Speer gehörig senken,
 Den Schild zur Abwehr vor sich halten:
 So könnt' Gewandtheit Ihr entfalten. —
 Er lehrt' ihn, was unziemlich sei,
 Bracht' ihm die Kunst in Güte bei
 Und besser, als des Meisters Härte
 Die Kinder zieht mit schwanker Gerte.
 Dann stellt er einen Degen
 Als Kämpfen ihm entgegen,
 Führt selbst den Gast zum Ring heran.
 Da brachte denn der junge Mann
 Die erste Tjost durch einen Schild,
 Daß alle staunten im Gefild;
 So mächtig ward vom Stoß des Jungen
 Der starke Mann vom Roß geschwungen.
 Gleich mußt' ein andrer Gegner kommen;
 Schon hatte Parzival genommen
 Einen neuen festen Schaft
 Voll Jugendmut und Jugendkraft.
 Den jungen Süßen ohne Bart,
 Ihn trieb da seines Vaters Art,
 Die Mannheit, die ihm angeboren.
 Er jagt das Streitroß mit den Sporen
 Und zielt beim Anprall nach der Regel
 Zwischen die vier Schildesnägel,
 Daß schnell der Mann den Sitz vergaß
 Und langgestreckt den Acker maß.
 Im Stoß zerkrachte Speer um Speer;
 Die Splitter flogen ringsumher.
 So stach er ihrer fünfe nieder;
 Dann ritten sie zum Schlosse wieder.
 Wie hier im Spiel, so wird mit Ehren
 Er auch im Ernste sich bewähren.

Die seinem Reiten zugesehn,
 Die Weisen mußten sich gestehn,
 Daß Kunst und Kraft an ihm sich eine:
 Mit dieses heutgen Tages Scheine
 Verjüngt sich unsres Herren Leben.
 Er soll den Gast zum Manne geben
 Unsrer Herrin, seinem Kind.
 Ist er nicht ganz an Wissen blind,
 Erlischt ihm seines Jammers Not.
 Ihm ist für seiner Söhne Tod
 Ersatz ins Haus gekommen.
 Die Freude wird ihm frommen. —

Sie kamen heim zur Abendzeit;
 Schon stand gedeckt der Tisch bereit.
 Zur Tochter schickt der Greise,
 Daß sie mit ihnen speise.
 Bald trat Liase bei ihm ein:
 Komm, laß dich küssen, Töchterlein,
 Von diesem Ritter! Biet ihm Ehre!
 Des Glückes Hand lenkt ihm die Fähr.
 Euch aber mach' ich zum Beding,
 Daß Eure Hand nach ihrem Ring
 Mir nicht so gar begehrl'ich lange.
 Doch seht, sie hat nicht Ring noch Spange.
 Wer gäb' ihr auch so reiche Zier
 Wie jener Frau im Waldrevier?
 Die hatte wen, der bot ihr dar,
 Was Euch vom Glück beschieden war.
 Liassen könnt Ihr wenig nehmen. —
 Der Gast begann sich sehr zu schämen.
 Doch küßt' er sie auf ihren Mund;
 Der glüht wie Feuer allestund.
 Wie lieblich stand die junge Maid
 In ihrer holden Züchtigkeit!

Der Tisch war tief, von richtger Länge;

Da kam der Herr in kein Gedränge:
 Er saß am einen End' allein
 Und lud den Gast zum Sitzen ein
 Zwischen sich und seinem Kinde.
 Mit ihren Händen blank und linde
 Mußte sie dem Gast beim Mahl
 Vorschneiden, wie's der Wirt befahl,
 Was er von Speisen mocht' begehren,
 Und niemand wollt' es ihnen wehren,
 Tat holdvertraut das junge Paar.
 Die Maid nahm ihres Dienstes wahr
 Gehorsam, wie es Kindes Pflicht.
 Sie glänzten beide rein und licht.

Drauf ging die Jungfrau bald hinaus.
 So pflag der Fürst und all sein Haus
 Des Gastes vierzehn Tage lang.
 Den aber quält des Herzens Drang,
 Sich erst noch in die Welt zu wagen
 Und Heldenehren zu erjagen,
 Eh's ihm in Frauenarmen
 Vergönnt sei zu erwarmen.
 Wem Hohes soll gelingen,
 Der muß nach Hohem ringen,
 So deucht es ihn für hier und dort.
 Das bleibt ein ungelognes Wort.
 Worauf denn bald der Morgen kam,
 Da er von Graharz Abschied nahm.
 Der Fürst gab ihm das Fahrtgeleit;
 Dem schuf es neues Herzeleid.
 Mit Euch, sprach er im Klage-ton,
 Verlier' ich meinen vierten Sohn.
 Auf Trost von Euch ging all mein Hoffen
 Für dreifach Weh, das mich betroffen.
 Nur dreifach war bis heut mein Schmerz;
 Nun wünsch' ich, daß man mir das Herz

Mit Schnitten in vier Stücke teilt,
 Eins für Euch, der mir entteilt,
 Und drei für meine tapfern Knaben,
 Die frühen Tod gefunden haben.
 Das ist der Lohn der Ritterschaft;
 Sie endet in des Jammers Haft.
 Ihr laßt mich trostberaubten Mann.
 Ach, daß ich nun nicht sterben kann,
 Da mein Kind, die holde Magd,
 Und auch mein Land Euch nicht behagt! —
 Der Gast vernahm, warum er klagte,
 Der so sein Leid ihm offen sagte.
 Herr, sprach er, ich bin noch nicht welse;
 Doch komm' ich erst zu Ritters Preise,
 Daß ich wohl darf nach Minne streben,
 Dann sollt Ihr mir Liäße geben,
 Euer Kind, die schöne Magd.
 Zu viel ist, was Ihr um mich klagt,
 Ergeht's nach meinem Willen,
 Soll Euer Leid sich stillen. —
 So schied der junge Held von dannen
 Und grüßt den Herrn und seine Mannen.
 Der hatte so, vom Leid erkoren,
 Zum viertenmal das Spiel verloren.





Viertes Buch

Kondviramur



Zur Ferne zog in schnellem Ritte,
Der Rittertracht und Rittersitte
Fortan mit Züchten führte;
Nur daß ein Leid ihn rührte,
Davon sein Herz kam ins Gedräng.
Die Weite vor ihm war zu eng;
Die Breite um ihn war zu schmal,
Und alles Grüne schien ihm fahl;
Sein roter Harnisch deucht ihn weiß:
So macht sein Herz den Augen heiß.
Seit er der Einfalt ledig ward,
Beherrscht ihn seines Vaters Art
Und zog in Sehnsucht seinen Sinn
Zur lieblichen Liasse hin.
Erbot ihm doch die selge Maid
In traulicher Geselligkeit
Zwar Minne nicht, doch Ehre.
Wohin sein Roß sich kehre,
Er kann's im Trübsinn nicht bezwingen,
Es möge laufen oder springen.
Von Kreuzen, von umzäunter Flur,
Von Wagengleisen keine Spur.
Nur tiefe Waldeseinsamkeit,
Pfadlose Wildnis weit und breit,

Wo selten Wegerich sich fand.
 Nicht Berg noch Tal war ihm bekannt.
 Doch ritt den Tag er wenig irre;
 Durch hoher Berge wild Gewirre
 Kam er, als tief die Sonne stand,
 Gen Brobarz in das Königsland.
 Ein Wasser tobt mit lautem Schall
 Von Fels zu Fels in jähem Fall;
 Dran ritt er hin, bis fern sich wies
 Die Stadt, die Pelrapeire hieß.
 Gleichwie ein Bolz, der wohlbeschwingt
 Von der geschnellten Sehne springt,
 So dieser Fluß, der reißend schoß
 Und brausend sich ins Meer ergoß.
 Der Steg, der sich darüber streckt,
 War ganz mit Flechtwerk überdeckt,
 Und wie wir oftmals unsre Jungen
 Auf Schaukeln hin und her geschwungen,
 So schwankt der Steg hier ob der Flut,
 Doch nicht aus Jugendübermut.
 Und jenseits war ein Haufen
 In Helmen hergelaufen,
 Wohl sechzig Ritter oder mehr.
 Die schrieen: Wag dich nicht hieher!
 Indem sie Schwerter schwangen,
 Mit Kampf ihn zu empfangen.
 Sie hielten ihn für ihren Feind;
 Doch er war nicht zu fliehn gemeint.
 Er stieg im Angesicht der Leute
 Vom Roß, das vor der Brücke scheute,
 Und zog es hinter sich am Zaum.
 Er achtet ihres Drohens kaum
 Und fürchtet nur des Rosses Fall.
 Da stillte drüben sich der Schall.
 Die Ritter zogen sich zurück

Mit manchem blanken Waffenstück
Und schlossen in die Stadt sich ein:
Sie sorgten, er sei nicht allein.

Er kam zum Walfeld vor dem Tor,
Wo mancher schon den Tod erkor,
Beim Palas, dessen stolzer Bau
Emporstieg in der Lüfte Blau.
Den Ring, den er am Tore fand,
Rührt er und klopft mit starker Hand.
Doch niemand hört, so laut es hallt,
Als eine Jungfrau wohlgestalt.
Aus einem Fenster sah die Magd
Ihn draußen halten unverzagt.
Da sprach die Schöne fein von Sitten:
Kommt Ihr als Feind uns zugeritten,
Das wär' ein überflüssiger Hohn;
Genug des Hasses ward uns schon.
Uns drängt zu Land und auf dem Meer
Ergrimmter Feinde mächtig Heer. —
Frau, sprach er drauf, hier hält ein Mann,
Der gern Euch dient, sofern er kann.
Euer Gruß sei all mein Sold;
Ich bin zu jedem Dienst Euch hold. —

Die Jungfrau ging zur Königin
Und sprach ihr zu mit klugem Sinn;
So ließen sie den Fremdling ein.
Das wandte später ihre Pein.
Zu beiden Seiten auf den Gassen
Sah er gewaffnet Volk in Massen,
Viel Plänkler, Schleudrer mit den Schlingen
Und Schützen, die den Wurfger schwingen,
Auch fertig zum Gefechte
Des Landes beste Knechte
Mit ihren scharfen ganzen
Gewaltig langen Lanzen,

Bei denen manch ein Kaufmann stand
 Mit Axt und Wurfpeil in der Hand,
 Wie es der Herrschaft Ruf befahl.
 Sie waren alle schlaff und fahl.
 Der Marschall drängt sie auf die Seite,
 Daß er zur Hofburg ihn geleite.
 Die war zur Abwehr wohlberaten:
 Da gab es ob den Kemenaten
 Kampfhäuser, Thürm' und Erker mehr,
 Als jemals er gesehen bisher.
 Hier kam geritten und gegangen
 Manch edler Held, ihn zu empfangen.
 Doch farblos grau wie Asche war
 Auch diese jämmerliche Schar
 Oder gelb wie Lehm zu schaun.
 Mein Herr, der Graf von Wertheim, traun,
 Wär' ungern Söldner hier im Haus;
 Mit ihrem Sold käm' er nicht aus.

Denn sie verzehrt des Hungers Not.
 Da war nicht Käse, Fleisch und Brot.
 Das Zähnestochern ließ man sein.
 Fettig wurde da kein Wein
 Von ihrem Mund, wenn sie getrunken.
 Der Bauch war allen eingesunken,
 Und spitze Hüften zeigte jeder.
 Eingeschrumpft wie ungrisch Leder
 Hing die Haut um ihre Knochen.
 Zu selten troff beim Überkochen
 Ihnen etwas in die Kohlen,
 Und nie vergossen sie beim Holen
 Den Met aus Zuber oder Kanne.
 Von keiner Trühendinger Pfanne
 Mit Krapfen hörte man den Schrei;
 Der Ton sprang ihnen längst entzwei.
 Doch wollt' ich sie darob verlachen,

Wüрд' ich mich selbst zum Toren machen.
 Denn wo ich oft bin eingekehrt
 Und wo man mich als Herren ehrt,
 Daheim in meinem eignen Haus
 Erlabt sich selten eine Maus.
 Die müßte ihre Speise stehlen;
 Mir brauchte niemand sie zu hehlen:
 Da ist ja offen nichts zu sehn.
 Nur gar zu häufig ist's geschehn,
 Daß ich Wolfram von Eschenbach
 Erduldete solch Ungemach.

Nun hört mehr von den Armen!
 Die sollten euch erbarmen,
 Wie sie dem Gast entgegengingen,
 Schamhaft verlegen ihn empfangen.
 Ein Teppich ward ins Gras gelegt;
 Dort stand mit Stützen breitgehegt
 Ummauert eine schattge Linde.
 Entwaffnet ward er vom Gesinde,
 Der ihnen nicht an Farbe glich.
 An einem Brunnen wusch er sich
 Vom Harnischruß das Antlitz rein;
 Fast trübt er nun der Sonne Schein.
 Ein Mantel deckt ihm dann das Hemd;
 Der Zobel dran noch frisch und fremd,
 Sie fragten: Wollt Ihr mit uns gehn,
 Um unsre Königin zu sehn? —
 Und führten zu des Palas Tor
 Auf vielen Stufen ihn empor.
 Da schon von ferne grüßt ihn licht
 Ein minnigliches Angesicht;
 Das leuchtete dem jungen Degen
 Zu süßer Augenlust entgegen.

Zwei Fürsten führten grau von Haar
 Die Maid, die ihre Nichte war.

Die Helden hatten hochbetagt
 Um Gottes Huld dem Schwert entsagt.
 Sie kamen nach der Sitte
 Bis an der Treppe Mitte.
 Die Herrin küßte Parzival
 Und führt' ihn an der Hand zum Saal.
 Sie setzten sich und um das Paar
 Des Hofes freudenlose Schar.
 Doch was seit alten Tagen
 In Liedern und in Sagen
 Von Frauenschönheit man erfuhr,
 Die schönste bleibt Kondviramur.
 Bezaubert saßen Weib und Mann
 Und blickten nur die beiden an.

Er dachte da, ich sag' euch wie:
 Liasse dort, Liasse hie!
 Gott wies mich diese Straße.
 Hier seh' ich ja Liasse,
 Des erten Gurnemanzes Kind. —
 Liaszens Reiz verweht im Wind
 Gegen sie, die bei ihm saß,
 An der Gott keinen Wunsch vergaß.
 So bricht der Rose zarte Fülle
 Aus der betauten Knospe Hülle
 Im frischen Schmelz von Weiß und Rot.
 Das schuf dem Gaste große Not.
 Er war ja nun in Zucht so weise,
 Seitdem ihn Gurnemanz der greise
 Von seiner Kindeseinfalt schied
 Und ihm zu fragen widerriet.
 So hielt er's bei der Herrin dort,
 Saß neben ihr und sprach kein Wort.
 Doch mancher wohl, der mehr erfahren,
 Kann so vor Fraun der Rede sparen.

Die schöne Maid indessen sann:

Ach, mich verschmäht wohl dieser Mann,
 Weil ich so gar von Kräften bin.
 Doch nein, er tut's mit feinem Sinn:
 Er ist der Gast, die Wirtin ich;
 Das erste Wort ziemt sich für mich.
 Er hat so freundlich sich bezeigt,
 Und da er selbst aus Rücksicht schweigt,
 Muß ich das Schweigen brechen. —
 So hub sie an zu sprechen:
 Herr, da die Wirtin reden muß,
 Mir ward von Euch ein Gruß im Kuß;
 Ihr habt uns Beistand angetragen,
 So hört' ich meine Jungfrau sagen.
 Kein Gast kam, der uns das versprach;
 Wie lang schon sehn' ich mich darnach!
 Gestattet nun die Frage mir:
 Herr, von wannen kommet Ihr? —
 Frau, ich ritt am Morgen fern
 Von einem kummervollen Herrn.
 Gurnemanz ist er genannt;
 Von Graharz komm' ich in dies Land. —
 Vervundert sprach die hohe Magd;
 Hätt' das ein andrer mir gesagt,
 Ich würd' es ihm nicht zugestehn,
 Daß dies in einem Tag geschehn.
 Wie sich mein Bote sputen mag,
 Er macht's nicht vor dem dritten Tag.
 Die Schwester jenes Gurnemanz
 War meine Mutter. Ach, den Glanz
 Liaßens trübte wohl die Klage.
 Mit ihr verveint' ich manche Tage.
 Wollt Ihr ihm wohl, so nehmt in Fulden
 Vorlieb mit dem, was wir erdulden.
 Ich klag' Euch unser aller Leid:
 Uns quält der Hunger lange Zeit. —

Ein Oheim sprach: Für Eure Not
 Send' ich Euch heut zwölf Laibe Brot,
 Der Schultern und der Schinken drei,
 Und noch acht Käse leg' ich bei,
 Zwei Tönnchen Wein mit rundem Bauch. —
 Sein Bruder sprach: Das geb' ich auch. —
 Sie sagte Dank mit freudgem Wort.
 Die beiden Alten ritten fort
 Nach ihrem Jägerhause
 In wilder Alpenklause.
 Dort saßen sie ganz ohne Wehr
 Im Frieden vor der Feinde Heer.
 Bald kam ihr Knecht zurückgetrabt;
 Da ward das schwache Volk gelabt.
 Die Gabe kam ihm wohl zu statten;
 Es war das einzige, was sie hatten;
 Schon lag vor Hunger mancher tot.
 Verteilt ward alles, Fleisch und Brot
 Und Wein, so riet es Parzival,
 Ans Volk zur Lindrung seiner Qual.
 Kaum eine Schnitte blieb den zwein;
 Sie teilten friedlich sich darein.

Als mancher so vom Tod errettet,
 Ward nun dem Gaste sanft gebettet.
 Er neigte sich der Königin
 Und ging zu seinem Lager hin;
 Das war mit Königspracht bereitet,
 Davor ein Teppich ausgebreitet.
 Die Ritter sandt' er gleich zur Ruhe;
 Flink lösten Kinder ihm die Schuhe.
 Nicht lange währt's, daß er entschlief,
 Bis ihn der wahre Jammer rief
 Und lichter Augen Herzensregen;
 Die weckten bald den erten Degen.
 Ich will euch sagen, wie das kam:

Nicht gegen Weibes Zucht und Scham,
 O nein, die junge Fürstin war
 In keuschem Sinn unwandelbar.
 Sie zwang des wilden Krieges Not
 Und lieber Helfer blutger Tod;
 So lag in ihrer Kammer
 Sie nach im Herzensjammer.
 Da glitt sie aus dem Bette leis
 Im Seidenhemd wie Schnee so weiß,
 Worüber sie zum nächstgen Gang
 Den langen Sammetmantel schwang.
 Sie ließ im Schlaf, wer um sie war,
 Die Kämmerer und der Mägdlein Schar,
 Und ging, auf Minne nicht bedacht,
 Die zum Weib die Jungfrau macht;
 Sie suchte Hilf' und Freundesrat.
 So schlich sie nach der Kemenat,
 Wo Parzival lag ganz allein;
 Taghell war's vom Kerzenschein.
 Zum Bette ging die Königin
 Und kniete auf den Teppich hin,
 Und ihres Jammers Tränen flossen,
 Daß seine Wangen sie begossen.
 Er hört ihr Weinen und erwacht
 Und sieht sie bei sich in der Nacht.
 Indem's ihn wohl und weh durchrinnt,
 Setzt er sich aufrecht und beginnt:
 Frau, treibt Ihr mit mir Euren Spott?
 Kneen sollt Ihr nur vor Gott. —
 Dann war sein Bitten und Begehr:
 Geruht und setzt Euch zu mir her
 Oder legt Euch, wo ich lag,
 Und laßt mich bleiben, wo ich mag! —
 Sie sprach: Wollt Ihr Euch ehren
 Und Mäßigung bewähren,

Daß Ihr nicht ringen wollt mit mir,
Leg' ich mich Euch zur Seite hier. —
Er gab ihr Frieden felerlich,
Und in das Bette schmiegt sie sich.

Es war da in der Nacht schon spät;
Da hatte noch kein Hahn gekräht:
Der Hühnerbaum war längst geleert,
Vom Hunger alles aufgezehrt. —
Herr, wollt Ihr hören meine Klage?
Ich fürchte, wenn ich sie Euch sage,
Raubt's Euch den Schlaf und schafft Euch Weh.
Mir hat der König Klamide
Und auch Kingrun sein Seneschall
Verwüftet Land und Burgen all
Bis hier auf Pelrapeire.
Mein Vater Tampenteire
Hinterließ durch seinen Tod
Mir armer Waise Schreck und Not.
Von Vettern, Fürsten, Mannenschar,
Vom Volk, das mir ergeben war,
Von all dem großen starken Heer
Erlag die Hälfte oder mehr.
Was darf ich Arme hoffen?
Ein Weg nur steht mir offen:
Ich ende lieber selbst mein Leben,
Als ihm mein Magdtum hinzugeben,
Der meinen Ritter ohne Trug,
Liaßens Bruder, mir erschlug. —

Sein liebend Herz in Leid entbrannte,
Da sie Liaßens Namen nannte:
Frau, gibt es etwas, das Euch tröste? —
Ja, Herr, wenn jemand mich erlöste
Von diesem schlimmen Seneschall.
Er fällt mir im Lanzenprall

Schon manchen tapfern Kämpfen nieder,
 Und diesen Morgen kommt er wieder
 Und meint, es soll' ihm noch gelingen,
 Sich in des Königs Arm zu zwingen.
 Herr, meinen Palas saht Ihr doch:
 Bei Gott, und wär' er höher noch,
 Ich stürz' vom Dach mich in den Graben.
 Er soll mich nicht lebendig haben. —
 Da sprach er: Wer der Feind auch sei,
 Frau Königin, ich steh' Euch bei
 Und tu', was meine Kraft vermag. —
 Die Nacht ging hin; es kam der Tag.
 Die Maid mit warmem Dankeswort
 Stand auf und schlich sich wieder fort,
 Und wie sie sich von dannen stahl,
 Sah nur der lichte Parzival.

Der aber schlief nicht wieder ein.
 Schon stieg empor der Sonne Schein,
 Der strahlend aus den Wolken drang.
 Er hörte mancher Glocke Klang;
 Zu Kirch und Münster strömt die Menge,
 Der Bürger trauervoll Gedränge.
 Auch er sprang auf, dem Ort zu nahn,
 Wo schon die Messe der Kaplan
 Gott und der Königin begann.
 Die ganze Zeit sah er sie an.
 Dann eilt er, nach dem Segen
 Den Harnisch anzulegen;
 Er prangt in voller Manneswehr.
 Schon zog heran des Königs Heer;
 Manch Banner sah man wallen;
 Weit vor den andern allen
 Kam Kingrun, der gewaltge Held.
 Auch Parzival ritt aus ins Feld,

Indessen im Gebete

Das Volk zum Himmel flehte.

Das war sein erster Schwerterstreit.
 Er nahm den Anlauf mächtig weit,
 Daß, wie die Speere sie verstaßen,
 Den Rossen ihre Gurten brachen
 Und jedes auf den Hecßen saß.
 Sie aber liefen durch das Gras
 Mit Schwertern sich entgegen,
 Bald sprühte da von Schlägen
 Aus Kingruns Brust und Arm das Blut,
 Gebändigt war sein Übermut.
 Sechs Männer hätt' er leicht gefällt:
 Nun zwang ihn dieser eine Held.
 Wie's auf ihn niederschmettert!
 Er meint, er sei umvettert
 Von der Geschütze Wurfgestein;
 Doch nein, es war ein Schwert allein,
 Wovon im Krach sein Helm erklang.
 Parzival ihn niederschwang
 Und setzt' ihm auf die Brust ein Knie.
 Da mußst' er tun, was er noch nie
 Getan in seinem Leben:
 Er mußte sich ergeben. —
 Nicht ich will hier dein Wort empfangen:
 Geh, gib dich Gurnemanz gefangen!
 Nein, lieber Tod als solchen Hohn!
 Herr, ich erschlug ihm seinen Sohn. —
 Ich laß' dir andre Wahl: Geh hin
 Und stelle dich der Königin,
 Der schweres Leid von euch geschehn. —
 Da würd' es mir noch schlimmer gehn.
 Denn drinnen haust manch kühner Mann;
 Dem tat ich solchen Kummer an:
 Sie würden, ihren Haß zu legen,

Zu Sonnenstäubchen mich zersetzen. —
 So geh denn ins Bretonenland,
 Als Geisel einer Maid gesandt,
 Die Ungebühr von Schlägen
 Erlitt um meinetwegen,
 Und sag' ihr, was auch mag geschehn,
 Sie soll mich nimmer fröhlich sehn,
 Eh ich für sie den Speer verstoßen
 Und sie an ihrem Feind gerochen.
 Sag' Artus und der Königin,
 Ich grüße sie aus treuem Sinn
 Und all des Hofes Herrn und Fraun,
 Sie sollen mich nicht wiederschauen,
 Bis ich der Schande mich entschlage,
 Die ich mit ihr gemeinsam trage,
 Die mir so freundlich zugelacht,
 Was ihr nur Not und Pein gebracht. —
 Wohl, sprach Kingrun, das leist' ich gern. —
 Und also schieden sich die Herrn.

Der Bürger Kampftrost kam gegangen,
 Wo man sein Roß ihm eingefangen.
 Die Feinde wagten keinen Streit;
 Ihn aber führt des Volks Geleit
 Zu ihr, die ihm entgegenging
 Und ihn mit süßem Gruß empfing.
 Sie drückt ihn fest an ihren Leib:
 Wird' ich je eines Mannes Weib,
 Gehör' ich keinem bis zum Grabe
 Als ihm, den ich im Arme habe. —
 Sie machte dienend sich zu schaffen
 Und half ihm selber aus den Waffen.
 Für all sein Mühn im heißen Streit
 War keine Labung ihm bereit.
 Doch drängen sich um ihn mit Schalle
 Zur Huldigung die Bürger alle,

Er muß' ihr Herr und König sein,
Und liebend stimmt die Herrin ein.

Da sahn die Wächter hoch vom Turm
Zwei braune Segel, die der Sturm
Weit übers Meer herübertrug
Und in des Hafens Bucht verschlug.
Mit ihrer Ladung stand es so,
Daß all die Bürger wurden froh:
Sie waren voll von Speise;
Das fügte Gott der Weise.
Da liefen wie von Sinnen
Die Leute von den Zinnen
Den Kielen zu in Eier nach Raub.
Sie könnten fliegen wie das Laub;
So waren sie vom Fleisch gefallen.
Der Marschall aber kam vor allen,
Den Schiffen seinen Schutz zu geben,
Und er verbot bei Leib und Leben,
Daß jemand an sie rührte,
Worauf er selbst sie führte
Vor Parzival, der für ihr Brot
Zwiefachen Preis den Händlern bot.
Die ließen froh die Waren holen;
Nun troff's den Bürgern in die Kohlen.
Jetzt wär' auch ich gern Söldner hier:
Denn niemand trinkt da ferner Bier;
Sie haben Wein und Kost genug.
Doch Parzival bedachte klug,
Das Brot mit eignen Händen
Nur spärlich auszuspenden,
Damit sie nicht nach all dem Fasten
Die leeren Mägen überlasten.
Sie folgten willig dem Begehr,
Und dann am Abend gab er mehr.

Man fragte: Soll nun Hochzeit sein? —

Und keins von beiden sagte Nein.
 Doch wie er sich dabei betrug,
 Tāt' mancher andern nicht genug,
 Die erst doch, nur damit sie quält,
 Durch Ziererei die Wünsche hehlt.
 Vor Fremden tut sie keusch in Ehren;
 Doch ihres Herzens heiß Begehren
 Straft heimlich die Gebärden Lügen.
 Mit den erheuchelt spröden Zügen
 Gibt sie den Freund der Marter preis.
 Doch wer sich selbst zu wahren weiß,
 Der stetige getreue Mann
 Wohl seiner Freundin schonen kann.
 Er sagt sich, und es ist auch wahr:
 Ach, wie so manches liebe Jahr
 Dien' ich diesem Weibe schon;
 Nun wird mir meiner Treue Lohn:
 Hier lieg' ich. Oft in alter Zeit
 Gedacht' ich: Welche Seligkeit,
 Wär' mir's vergönnt, mit bloßer Hand
 Zu rühren nur an ihr Gewand!
 Und bräch' ich jetzt die zarte Scheu,
 Würd' ich mir selber ungetreu.
 Tāt' ich ihr nun ein Ungemach,
 Wär' das nicht mir und ihr zur Schmach?
 Vor Schlaf ein süß Gespräch zu zwein
 Mag Frauen das genehmste sein. —

Hier ging's in gleicher Weise:
 Der mannliche Waise,
 Den man den roten Ritter hieß,
 Der Königin ihr Magdtum ließ.
 Sie aber meint, sie sei sein Weib;
 Für ihn schmückt fraulich sie den Leib
 Und zwingt ihr Haar in Netz und Band.
 Darauf gab Burgen ihm und Land

Sein holdes Lieb, Gemahl und Braut;
 Er war ja doch ihr Herzenstraut.
 Sie lebten miteinander so
 In Unschuld ihrer Liebe froh
 Zwei Tage bis zur dritten Nacht.
 Doch ward der Mutter viel gedacht,
 Die Parzival Umarmung riet,
 Auch daß ihn Gurnemanz beschied,
 Ein Leib nur seien Weib und Mann.
 Soll ich's euch sagen, wie sich dann
 Das Paar mit Armen eng umwand
 Und er das nahe Süße fand?
 Den alten, ewig neuen Brauch
 Üben so die beiden auch.

Indessen zog von ferne her
 Klamide in voller Wehr,
 Ein zweites Heer an seiner Seiten.
 Da sah er einen Knappen reiten
 In höchster Hast; von Sporenstreich
 Blüten seines Rosses Weichen.
 Der meldet, wie der Seneschall
 Vor Pelrapeire kam zu Fall;
 Sein Sieger sei, so geh' die Kunde,
 Herr Ither von der Tafelrunde,
 Von Ginover dahin entsandt;
 Sein Wappen habe man erkannt.
 Da sah der König zornig drein
 Und rief: Kondwiramur ist mein!
 Die Stadt, wie Kingrun mir entbot,
 Ergibt sich mir aus Hungersnot,
 Und willig beut mir zum Gewinne
 Die Herrin sich und ihre Minne. —
 So ward dem Knappen nichts als Raß.
 Der König aber ritt fürbaß;
 Da kam ein ritterlicher Degen

Ihm auch in vollem Lauf entgegen,
 Dieselben Mären ihm zu melden,
 Und Unmut zwang den stolzen Helden.

Doch einer seiner Fürsten sprach:
 Kingrun ging seinem Ruhme nach;
 Nicht unsertwegen insgemein,
 Er kämpfte nur für sich allein,
 Und sollten, läg' er auch erschlagen,
 Zwei ganze Heere drob verzagen?
 Nein Herr, das braucht Euch nicht zu kränken.
 Nun auf, es ihnen einzutränken!
 Freund' und Mannen sollt Ihr mahnen:
 Berennt die Stadt mit beiden Fahnen!
 So weit sich Bergeshalden breiten,
 Können wir zu Rosse reiten;
 Die Pforten stürmen wir zu Fuß
 Und bieten ihnen scharfen Gruß. —
 Dafür, daß er den Rat gegeben,
 Bezahlt er später mit dem Leben.

Verjüngt, ermutigt, wie sie war,
 Bewehrt indes der Bürger Schar
 Ihre Mauern ohne Säumen
 Mit langen, pfahlbespickten Bäumen,
 Die sie an Seile hingen,
 Die über Walzen gingen.
 Auch griechisch Feuer war zur Hand,
 Das mit der Speise kam ins Land:
 Der Gegner Ebenhöhn und Mängen,
 Und was auf Rädern kam gegangen.
 Igel, Katzen, allzusammen
 Standen bald in lichten Flammen.

Herr Kingrun kam, der kühne Mann,
 Im Lande der Bretonen an,
 Wo er den König Artus fand
 Im Jagdhaus von Brecehand.

Er stellte sich Frau Kunnenvaren,
 Erzählte, was ihm widerfahren,
 Was ihnen Parzival entbot.
 Kei erschrak und wurde rot;
 Doch schnellgefaßt rief er ihm zu:
 Ei, sieh da! Kingrun, bist es du,
 Von Brandigan der Seneschall,
 Der unsrer manchen bracht' zu Fall?
 Was auch den Roten mag verdrießen,
 Du sollst hier deines Amts genießen.
 Der Kessel ist uns untertan,
 Mir hier und dir zu Brandigan.
 Nun hilf mir, daß ich diese Schöne
 Mit dicken Krapfen mir versöhne! —
 So höhnt er noch ihr altes Weh.

Vor Pelrapeir kam Klamide
 Und stürmt die Stadt, doch ohne Glück:
 Die Bürger warfen ihn zurück.
 Herr Parzival tritt allen vor
 Und brach mit ihnen aus dem Tor.
 Mit Schlägen er die Arme schwang;
 Sein Schwert durch harte Helme klang.
 Doch jeder, den er überwand,
 Fiel in der grimmen Bürger Hand;
 Die bohrten ihm des Eisens Spitze
 Unterm Halsberg durch die Schlitze.
 Er aber wehrte solchem Mord
 Und schalt; da ließen sie's hinfort,
 Und zwanzig sie lebendig fingen,
 Bevor sie aus dem Kampfe gingen.
 Der Schild ihm vor der Hand zerstob;
 Ihn rühmte selbst der Feinde Lob,
 Ward ihnen ihres Königs Sold
 Auch mit Schaden da verzollt.
 Der Fürst, der ihn zum Sturme schürte

Und der im Streit sein Banner führte,
Fand neben ihm den Heldentod,
Und Klamide kam selbst in Not.
Er gab dem Volk das Zeichen,
Aus diesem Kampf zu weichen.

Doch Parzival, der erte Degen,
Hieß der Gefangnen trefflich pflegen.
Ihr Herr indessen schwebt in Sorgen;
Er aber mit dem dritten Morgen
Beurlaubt sie auf Rittervort;
Nur ihre Waffen blieben dort.
Obgleich sie ganz von Trünken rot,
Klagt man im Lager: Hungersnot
Habt ihr Armen drin erfahren! —
Ihr könnet euer Mitleid sparen,
Sprach der Gefangnen Schar darauf,
Sie haben Speise drin zuhauf.
Liegt ihr ein Jahr hier, sicherlich
Sie unterhalten euch und sich.
Die Herrin hat den schönsten Mann,
Der jemals Schildesamt gewann,
Gewiß von hoher Art geboren,
Zu Heldenehren auserkoren. —
Da ward dem König Klamide
Um die verlornen Mühen weh,
Und er entbot zur Stadt hinein:
Wer und woher er möge sein,
Ist jener Mann der Königin
Kampfvürdig, so wie ich es bin,
Und hat sie ihn dafür erkannt,
Daß er sie selber und ihr Land
Vor mir im Zweikampf dürfe wehren,
Sei Waffenstille bei den Heeren. —
Den Helden freut die Kunde;
Er sprach mit heitrem Munde:

Für mich rührt keiner hier die Hand;
 Dafür setz' ich mein Wort zum Pfand. —
 Beschworen ward der Waffenfriede;
 Dann wappnen sich die Kampfes Schmiede.

In stolzem Ritt kam Parzival
 Aufs Walfeld von der Burg zu Tal,
 Wo sich entscheiden sollte,
 Ob Gott ihm lassen wollte
 Von Pelrapeir das Königskind.
 Er flog zum Anprall wie der Wind;
 Auch Klamide stob weit daher
 Mit einem kurzen rauhen Speer.
 Die beiden Jungen ohne Bart
 Tjostierten hier nach Heldenart.
 Nie sah man einen härtern Kampf;
 Von ihren Rossen stieg der Dampf.
 Den Tieren schwand die Kraft im Streit:
 Sie stürzten hin zu gleicher Zeit.
 Da tummeln sich mit Schwerteshieben,
 Daß Funken aus den Helmen fliehn,
 Die Helden im Gefilde,
 Es splintern ihre Schilde
 Wie Federn, die der Wind entrafst.
 Mit unermüdlich frischer Kraft
 Läuft Parzival, der junge Degen,
 Den König an mit wuchtgen Schlägen,
 Und schon ermattend meint auch der,
 Es hagle von den Mauern her
 Mit Wurfgeschossen auf ihn ein;
 So dröhnt es ihm durch Mark und Bein.
 Er bat, daß Parzival sich ehre
 Und diesem Friedensbruche wehre.
 Der aber sprach: Bist du geblendet?
 Hab' ich dir nicht mein Wort verpfändet?
 Wärfst du vor meiner Hand geborgen,

Vor Würfeln brauchst du nicht zu sorgen. —
 Er hielt ihn in den Arm gepreßt
 Und warf ihn hin und drückt' ihn fest,
 Daß Blut den Rasen übergoss,
 Das ihm aus Nas' und Ohren schoß.
 Schnell war die Helmschnur ihm gelöst,
 Vom Hensenier das Haupt entblößt:
 Er sah dem Todesstreich entgegen.
 Der Sieger sprach: Du bist erlegen.
 Nun bleibt mein Weib wohl von dir frei;
 Nun lerne du, was Sterben sei! —

Nein, edler Held, dein Manneswert
 Wird so schon dreißigfach gemehrt
 Von mir zu allen Stunden,
 Da du mich überwunden.
 Wo kannst du höhern Preis erjagen?
 Nun mag Kondwiramur wohl sagen,
 Daß ich der Unglücksfelge bin,
 Und deinem Glück ward der Gewinn.
 Dein Land ist frei von aller Not,
 Und seicht nur schwimmt gleichwie ein Boot,
 Das man entleerte seiner Fracht,
 Mein Leben hin, beraubt der Macht.
 Warum nun, denkst du, soll ich sterben?
 Ich muß doch meine Schmach vererben
 Auf alle, welche nach mir kommen.
 Du hast den Ruhm und hast den Frommen.
 Tußt du mir mehr, das ist nicht not.
 Ich trage den lebendgen Tod,
 Da ich von der geschieden bin,
 Die mir von jeher Herz und Sinn
 Mit lieblicher Gewalt beschloß,
 Wovon ich nie ein Glück genoß:
 Muß ich sie doch, ich kann's nicht fassen,
 Mit Leib und Land dir überlassen! —

Parzival der Sieger tat
 Nach Gurnemanz des Alten Rat,
 Und wie Kingrun hieß er auch ihn
 Zur Maid am Artushofe ziehn,
 Holt dann sein müdes Roß herbei,
 Und ohne Stegreif schwingt er frei
 Sich in den Sattel, daß mit Knattern
 Des Schildes Scherben ihn umflattern.
 Zum Lager führt man Klamide;
 Dem taten alle Glieder weh.
 Er lud die Toten auf die Bahren
 Und zog hinweg mit seinen Scharen.
 Dann folgt' er König Artus' Spur
 Gen Dianafdrun auf die Flur;
 Die hatte sich der Fürst ersehnt,
 Um Pfingsten festlich zu begehn.
 Da waren Zelte aufgeschlagen;
 So viele Stangen sah man ragen:
 Fürwahr, man zählt im Speßart kaum
 So manchen windgefällten Baum.
 Im Kreise prangt Panier und Schild
 Mit ihrer Herren Wappenbild.
 Wo nahm man Reisemäntel her
 Für solch ein glänzend Frauenheer?
 Und jede wär' sich schnöde erschienen,
 Gäb's keinen Ritter, ihr zu dienen,
 Den sie nicht oftmals, Mann und Roß,
 Wie Bolzen auf die Gegner schoß,
 Wofür aus ihrer Güte
 Ihm süßer Lohn erblühte.
 Ich brächte traun mein Weib nicht gern
 In solch Gedräng von jungen Herrn,
 Damit nicht einer zu ihr spräche,
 Wie sehr ihn ihre Minne stäche,
 Daß er ihr Dienste schwöre;

Wenn sie sein Flehn nicht höre,
 So bleib' er steten Kummers Raub:
 Da macht' ich schnell mich aus dem Staub.

Als alle dort bei Tische saßen
 Und fröhlich vor dem König aßen,
 Kam Klamide in ihre Mitten
 In der zerhaunten Wehr geritten
 Und sprang vom Roß, der Maid zu sagen,
 Was ihm sein Sieger aufgetragen.
 Vor ihrem Tische stand Herr Kei;
 Dem ward es nicht recht wohl dabei.
 Er sprach zu der erfreuten Magd:
 Der Mann weiß nur, was ihm gesagt.
 Doch deucht es mich, mit diesen Kunden
 Hat man ihm Lügen aufgebunden.
 Ich wache ob des Hofes Ehren;
 Drum muß' ich Hofeszucht Euch lehren.
 Damit erwarb ich Euren Groll.
 Doch, wenn ich Euch nun raten soll,
 Helft ihm, die Waffen abzulegen!
 Zu stehn verdrießt den fremden Degen. —
 Als man den Helm vom Haupt ihm band,
 Ward er von Kingrun gleich erkannt.
 Die Hände rang der treue Mann,
 Stieß weg den Tisch und lief heran,
 Bestürmt den Herrn mit Fragen.
 Der sprach mit bitterm Klagen:
 Zum Unheil nur bin ich geboren!
 Ich hab' ein herrlich Heer verloren,
 Doch wird der Mannen Tod mir schwer,
 Verlorne Minne schmerzt mich mehr,
 Und wahrlich, alle Höllestrafen,
 Die Pontius Pilatus trafen,
 Und was für den Verräterkuß
 Der arme Judas leiden muß,

Ich wollt' mit ihren Qualen
Die Wonnen gern bezahlen,
Läg' liebend hier auf Erden nur
In meinem Arm Kondviramur! —

Doch kehren wir zu Parzival
Dem jungen, der als Herr befaß.
Vor allem ward das wüste Feld,
Das arg verheerte, neu bestellt.
Auf Tal und Höhn welch heller Schall,
Welch freudig Leben überall!
Licht Gestein und rotes Gold
Verteilt er so: man ward ihm hold
Ob seiner reichen Milde.
Viel Banner, neue Schilde,
Damit ward rings das Land geziert.
Auch wurde ritterlich turniert
Von ihm und seinen Mannen.
Wo Fehden sich entspannen,
Da griff er zu so kühn und stark
Und trieb von seines Landes Mark
Die ungebetnen Gäste;
Stets tat er selbst das Beste.
Nun hört auch von der Königin!
Ihr fiel der seligste Gewinn,
Daß ihr schon hier im Leben
Der Himmel war gegeben.
Ihr Lieben stand in solcher Kraft:
Da fand die Untreu keinen Haß.
So hatte sie auch ihn erkannt,
Daß hier sich Treu' zu Treue fand;
Sie hing an ihm, er hing an ihr.
Und heischt die Märe nun von mir,
Daß sie sich müssen scheiden,
Dann Ach und Weh den beiden!

Mit Züchten vor den Herrn im Saal

Sprach eines Morgens Parzival:
 Frau, darf ich Euch den Wunsch vertraun,
 Möcht' ich mit Eurem Urlaub schaun,
 Wie es um meine Mutter steh';
 Denn ob ihr wohl sei oder weh,
 Davon ward lang mir keine Kunde:
 Drum will ich hin auf kurze Stunde.
 Auch liegt mir wohl zu Sinne,
 Im Dienst für Eure Minne
 Auf Abenteuer mich zu wagen. — —
 Sie konnt's aus Liebe nicht versagen,
 Und ohne seine Mannen
 Schied er allein von dannen.





Fünftes Buch

Die Gralburg



Wer wissen will, wie's mit ihm ward
Auf seiner Abenteuerfahrt,
Dem kann ich von dem Helden
Nun große Wunder melden.
Laßt reiten Gachmureten's Kind,
Und wer im Herzen treugesinnt
Dem Wanderer ist, der wünsch' ihm Heil!
Ihm wird nun hohe Pein zu teil,
Dazwischen Freud' und Ehre.
Noch lag des Abschieds Schwere
Lastend auf des Helden Sinn.
Er träumt von seiner Königin,
Ihr, aller Frauen Blüte
An Schönheit und an Güte.
Sein Roß drang unaufhaltsam vor
Durch Baumgefälle, Sumpf und Moor;
Es fühlte keines Lenkers Hand,
Und welchen Weg es heut durchrannt,
Den hätt' ein Vogel kaum erflogen.
Hat uns die Märe nicht gelogen,
Ritt er noch weiter diesen Tag
Als den, da Ither ihm erlag,
Und jenen, da er Abschied nahm
Von Graharz und nach Brobarz kam.

Schon rückt die Abendzeit heran;
 Da lag vor ihm ein See im Tann,
 Wo er auf Rufesweite nah
 Ein Boot mit Fischern ankern sah,
 Und unter ihnen ruhte
 Ein Mann im Pfauenhute:
 Der trug so prächtige Gewande,
 Als ob ihm dienten alle Lande.
 Den bat er: Gott und Euch zu ehren,
 Geruhet, Herr, mich zu belehren,
 Wo ich hier Herberg finden kann. —
 Herr, sprach der traurig ernste Mann,
 Auf dreißig Meilen in der Rund'
 Ist mir kein Menschenwohnsitz kund
 Als eine Burg nicht fern von hier.
 Die sucht! Denn sonst, wo bliebet Ihr?
 Dort, wo die Felsen enden,
 Müßt Ihr nach rechts Euch wenden.
 Wenn Ihr das Roß zum Graben lenkt,
 So heischt, daß man die Brücke senkt,
 Daß Euch der Zugang werde frei. —
 Er dankt dem Herrn und ritt vorbei.
 Der rief noch: Wenn Ihr nicht verirrt,
 Bin dort ich selbst heut Euer Wirt,
 Und Euer Dank sei wie die Pflege.
 Habt acht! Es gehn da falsche Wege:
 Dort, wo die Halden abwärts gleiten,
 Könntet Ihr leicht irre reiten.
 Das war mir leid, bei meinem Wort! —

Der Held ritt von den Männern fort
 Und folgte gleich in scharfem Traben
 Dem rechten Pfad bis an den Graben.
 Die Brücke war emporgeschlagen:
 Wer nicht vom Winde wird getragen
 Oder fliegt mit Vogelschwingen,

Der denke nicht, dort einzudringen.
 Die Feste, die er vor sich sah,
 Wie glattgedrechelt stand sie da,
 Unnahbar trotzend jedem Sturm.
 Manch ein Palast und manch ein Turm
 Ragt auf mit wunderbarer Wehr.
 Zög' aller Völker Macht daher,
 Man achtet' ihrer nicht ein Haar,
 Und lägen sie da dreißig Jahr.

Ein Knappe, der ihn wahrgenommen,
 Fragt ihn, von wannen er gekommen
 Und was am Orte sein Begehr.
 Der Fischer, rief er, schickt mich her.
 Er wollte gastlich mein gedenken
 Und sprach: Heißt Euch die Brücke senken,
 Und ist's geschehn, so reitet ein! —
 Herr, Ihr sollt willkommen sein.
 Da es der Fischer Euch versprach,
 Beut man Euch Ehre und Gemach
 Ihm, der Euch sandte, zu Gefallen. —
 Er rief's und ließ die Brücke fallen.
 Der Held ritt durch des Tores Gang
 Auf einen Burghof breit und lang,
 Der ganz mit Gras bewachsen war.
 Ihn mied schon manch ein traurig Jahr
 Ritterspiel und Roßgestampf,
 Fliegender Banner lustger Kampf.
 Doch er, der Gast, sah nichts von Leid;
 Denn zum Empfange dienstbereit
 War eine Ritterschar zur Stätte;
 Jungherrlein sprangen um die Wette,
 Ergriffen seinen Zügel
 Und hielten ihm den Bügel.
 Er stieg vom Roß und trat ins Haus;
 Rasch zog man ihm die Waffen aus.

Er wusch sich, und sein Angesicht
 Eglänzt wie neuen Tages Licht.
 Dann in arabischer Seide Pracht
 Ward ihm ein Mantel dargebracht;
 Er legt' ihn leicht mit offner Schnur
 Um seine Schultern, und erfuhr,
 Daß ihn, geliehn als Ehrenspende,
 Die Königin Repanse sende.
 Man schenkt den Wein und, ihm zu dienen,
 Zeigt ihre Trauer heitre Mienen.
 Ihn, der sich keines Schwanks versann,
 Lief unversehns der Hofnarr an
 Und lud ihn im verstellten Grimme
 Vor seinen Herrn mit grober Stimme.
 Er reckte nach dem Schwert die Hand;
 Doch da er's nicht mehr bei sich fand,
 Ballt' er die Faust mit Zornesglut,
 Daß aus den Nägeln rann das Blut.
 Nein, rief man, was er sich erfrecht,
 Späßen ist des Narren Recht,
 Mag's uns auch nicht ums Lachen sein.
 Herr, laß ihm Nachsicht angedeihn!
 Ihr habt nichts andres hier vernommen,
 Als daß der Fischer heimgekommen.
 Geht hin! Ihr seid sein werter Gast,
 Und schüttelt ab des Zornes Last! —
 Hundert Lichterkronen hingen
 Im Königsaal, zu dem sie gingen;
 Von kleinen Kerzen strahlt die Wand.
 Hundert Ruhebetten fand
 Man rings im Kreise aufgeschlagen,
 Auf denen hundert Polster lagen.
 Je viere saßen dort an Tischen,
 Mit einer Scheidewand dazwischen,
 Davor ein Teppich farbenbunt.

Drei Marmorherde stehn im Rund
 Viereckig kunstvoll aufgerichtet;
 Drauf liegt ein seltnes Holz geschichtet,
 Geheißen Lignum Aloe.
 Wer sah so große Feuer je
 Hier bei uns in Wildenberg?
 Das war ein köstlich Wunderwerk.

Man trug den Burgherrn auf ein Bette
 Nah bei der mittlern Feuerstätte.
 Ihm war vom Glück Valet gegeben;
 Ein qualvoll Sterben war sein Leben.
 Und doch empfing er voller Gnaden
 Den lichten Gast, den er geladen;
 Zu sich setzt huldreich er den Degen.
 Er brauchte seines Siechtums wegen
 Große Feuer, warm Gewand;
 Daher umhüllt ihn mancherhand
 Gedoppelt Pelzwerk weit und lang,
 Das er sich um die Glieder schlang.
 Gedoppelt auch war an der Mühe
 Der Zobel, daß sein Haupt er schütze,
 Die einer Borte Gold umspann,
 Ein Glanzrubin als Knopf daran.

Still saßen rings der Ritter Reihn;
 Da plötzlich zog der Jammer ein.
 Ein Knappe kam zum Saal gerannt
 Mit einer Lanze in der Hand,
 Die aus der Schneide Blut ergoß,
 Das ihm bis in den Ärmel floß,
 Und durch den weiten Palas scholl
 Geschrei und Weinen jammervoll.
 Die Wände trug er sie entlang,
 Bis er hinaus zur Türe sprang,
 Durch die er sie hereingetragen.
 Da stillte sich des Volkes Klagen.

Im Hintergrund zum andernmal
 Erschließt sich eine Thür von Stahl.
 Da kommt ein lieblich Mädchenpaar,
 Den Kranz im langen blonden Haar.
 Sie tragen Kerzen hellentbrannt
 Auf goldnen Leuchtern in der Hand.
 Ein andres Paar folgt diesen zweien
 Mit Tischgestell aus Elfenbein.
 Ihr roter Mund glüht minniglich,
 Alle vier verneigen sich,
 Und von den zweien werden jetzt
 Die Stollen vor den Herrn gesetzt.
 Dann tritt die holde Schar beiseit;
 Sie stehn im braunen Scharlachkleid
 Von gleicher Farb' und gleichem Schnitte,
 Mit Gürteln um die schlanke Mitte.
 Acht andre Jungfraun folgen dann;
 Mit Kerzen schreiten vier voran;
 Vier andre tragen einen Stein,
 Den hell am Tag der Sonne Schein
 Durchstrahlt. Dafür ist er bekannt:
 Der Stein war ein Granat-Jachant,
 Den man zu eines Tisches Platte
 Dünn und leicht geschnitten hatte.
 Zum Burgherrn treten diese acht
 Und neigen sich; dann legen sacht
 Die letzten vier den edlen Stein
 Auf das Gestell von Elfenbein.
 Drauf tritt auch diese Schar beiseit;
 Von grünem Sammet lang und weit
 War ihr Gewand, das schmal und lang
 Ein zierer Gürtel eng umschlang.
 Auch ihren blonden Scheitel schmückt
 Ein Kränzlein, leicht aufs Haar gedrückt.
 Und wiederum vier Jungfräulein

Geleiten unter Kerzenschein
 Zwei junge Gräfinnen herbei;
 Die tragen Silbermesser zwei
 Auf weißen Tüchern in den Saal
 Mit Klingen schärfer noch als Stahl.
 Die legen sie mit Schweigen,
 Indem die sechs sich neigen,
 Auf dem jachantnen Tische nieder
 Und treten zu den andern wieder;
 Nun mögen's ihrer achtzehn sein.
 Doch sieh, noch sechs treten ein,
 Den letzten sechs im Anzug gleich:
 An ihnen schimmert bunt und reich
 Zwiefarbig halbgeteilte Tracht
 Aus Goldgewirk und Seidenpracht.
 Dann kam die Königin herein;
 Ihr Antlitz gab so lichten Schein:
 Sie meinten all, es wolle tagen.
 Als Kleid sah man die Jungfrau tragen
 Arabiens schönste Weberei.

Auf einem grünen Achmardei
 Trug sie des Paradieses Preis,
 Des Heiles Wurzel, Stamm und Reis.
 Das war ein Ding, das hieß der Gral,
 Ein Hort von Wundern ohne Zahl.
 Repanse de Schove sie hieß,
 Durch die der Gral sich tragen ließ.
 Die hehre Art des Grales wollte,
 Daß, die sein würdig pflegen sollte,
 Die mußte keuschen Herzens sein,
 Von aller Falschheit frei und rein.
 Die Jungfrauen tragen vor dem Gral
 Sechs Glasgefäße lang und schmal,
 Aus denen Balsamfeuer flammt.
 Sie wandeln züchtig insgesamt

Mit abgemessnem Schritte
 Bis in des Saales Mitte.
 Die Königin verneigte sich
 Mit ihren Jungfraun feierlich
 Und setzte vor den Herrn den Gral.
 Gedankenvoll saß Parzival
 Und blickte nach ihr unverwandt,
 Die ihren Mantel ihm gesandt.
 Drauf teilt sich all das Gralgeleite;
 Zwölf Jungfraun stehn auf jeder Scite,
 Und in der Mitte steht allein
 Die Magd in ihrer Krone Schein.

Nun traten vor des Mahls Beginn
 Die Kämmerer zu den Rittern hin,
 Ein jeder ihrer vier zu dienen
 Mit lauem Wasser, das er ihnen
 In schwerem goldnem Becken bot,
 Dabei ein Jungherr wangenrot,
 Das weiße Handtuch darzureichen.
 Da sah man Reichtum ohnegleichen.
 Der Tafeln mußten's hundert sein,
 Die man zur Türe trug herein,
 Vor je vier Ritter eine;
 Darauf von edlem Leine
 Deckten sie mit Fleiße
 Tischtücher blendend weiße.
 Der Wirt in seiner stummen Qual
 Nahm selber Wasser; Parzival
 Wusch sich mit ihm zugleich die Hände.
 Drauf bracht' ein Grafensohn behende
 Ein seidnes Handtuch farbenklar
 Und bot es ihnen knieend dar.

Ein jeder Tisch, so viel da stehn,
 Ist von vier Knappen zu versehen:
 Die einen knien, um vorzuschneiden;

Aufwärter sind die andern beiden.
 Nun rollen durch den Saal vier Wagen,
 Die Goldgeschirr in Fülle tragen;
 Das wird von Rittern unverweilt
 An all die Tafeln ausgeteilt.
 Man zog im Ring sie Schritt für Schritt,
 Und jedem ging ein Schaffner mit,
 Dem dieser Hört zur Hut befohlen,
 Ihn nach dem Mahl zurückzuholen.
 Hundert Knappen traten dann
 Mit Tüchern auf der Hand heran;
 Voll Ehrfurcht kamen sie gegangen,
 Das Brot vom Grale zu empfangen.

Denn wie ich selber sie vernommen,
 Soll auch zu euch die Märe kommen:
 Was einer je vom Gral begehrt,
 Das ward ihm in die Hand gewährt,
 Speise warm und Speise kalt,
 Ob sie frisch sei oder alt,
 Ob sie wild sei oder zahm.
 Wer meint, daß dies zu wunderfam
 Und ohne Beispiel wäre,
 Der schelte nicht die Märe.
 Dem Gral entquoll ein Strom von Segen,
 Vom Glück der Welt ein vollster Regen,
 Er galt fast all dem Höchsten gleich,
 Wie man's erzählt vom Himmelreich.

In kleinen goldnen Schalen kam,
 Was man zu jeder Speise nahm:
 Gewürze, Pfeffer, leckre Brühn.
 Aß einer zaghaft oder kühn,
 Sie fanden insgesamt genug,
 Wie man's mit Anstand vor sie trug.
 Wein, Maulbeertrank, Siropel rot,
 Wonach den Becher jeder bot,

Und welchen Trank er mochte nennen,
Den konnt' er gleich darin erkennen,
Alles durch des Grales Kraft.
Die ganze erte Ritterschaft
War so zu Gaste bei dem Gral.

Wohl sah mit Staunen Parzival
Die Pracht der Wunder sich bezeigen;
Jedoch aus Anstand wollt' er schweigen.
Er dachte: Der getreue Mann
Gurnemanz befahl mir an,
Vieles Fragen zu vermeiden.
Drum will ich höflich mich bescheiden
Und warten, bis man ungefragt
Von diesem Haus mir alles sagt,
Wie man bei Gurnemanz getan. —
Drauf sah er einen Knappen nahn
Mit einem Schwerte schön und stark;
Die Scheide galt wohl tausend Mark,
Der Griff ein einziger Rubin.
Das ward vom Wirt dem Gast verliehn:
Ich hab' es oft im Kampf getragen,
Bis Gott am Leibe mich geschlagen.
Herr, nehmt es als Ersatz entgegen,
Sollt' man Euch hier nicht wohl verpflegen. —

Ach, daß auch jetzt er nicht gefragt!
Um feinetwillen sei's geklagt,
Da mit dem Schwert, das er empfing,
Die Mahnung doch an ihn erging.
Auch jammert mich sein Wirt zumal;
Denn von der ungenannten Qual
Würd' er durch seine Frage frei.
Damit war nun das Mahl vorbei.
Die Diener griffen nach dem Gold;
Die Wagen wurden hergerollt
Und vollgeladen insgesamt,

Und jede Jungfrau tat ihr Amt,
 Jedoch die letzte nun als erste.
 Mit dem Geleite trat die hehrste
 Vor allen wieder zu dem Gral,
 Und vor dem Wirt und Parzival
 Neigt wiederum die Herrin sich
 Mit allen Jungfrauen feierlich,
 Worauf den Gral sie mit sich nahmen
 Zur Thür hinaus, durch die sie kamen.
 Parzival blickt ihnen nach
 In das eröffnete Gemach;
 Dort lag der schönste alte Mann,
 Von dem er Kunde je gewann,
 Weißer noch als Reif sein Haar.
 Ich sag' euch später, wer das war;
 Der Hausherr auch, die Burg, das Land
 Wird euch zur rechten Zeit genannt.

Drauf sprach der Wirt dem Gaste zu:
 Herr, Ihr bedürft nun wohl der Ruh;
 Ich denke, daß Ihr müde seid.
 Geht, Euer Lager steht bereit. —
 Ach und Weh den beiden,
 Daß sie nun so sich scheiden!
 Indem der Gast auf diesen Rat
 Sich rasch erhob und vor ihn trat,
 Bot ihm der Burgherr Gute Nacht.
 Von Rittern ward er hingbracht,
 Wo ihm in einem prächtgen Zimmer
 Sein Bette stand in Glanz und Schimmer.
 Schwer muß mir meine Armut werden,
 Da solch ein Reichthum blüht auf Erden.
 Goldseide hüllt das Lager ein;
 Die glühte wie von Feuerschein.
 Da sonst kein Bette war zu sehn,
 Bat er die Herrn, zur Ruh zu gehn.

Sein Antlitz an der heitern Stätte
Strahlt mit den Kerzen um die Wette.
Wann sah man einen lichtern Tag?
Vor seinem Bett ein Polster lag;
Er saß, und Jungherrn holde kleine
Entschuhten seine blanken Beine
Und zogen mit geschwinder Hand
Von seinem Leibe das Gewand.

Da traten zu der Thür herein
Vier minnigliche Jungfräulein,
Zu schaun, wie man des Helden pfläge,
Und ob er sanft gebettet läge.
Vor jeder ging ein Knappe her
Mit heller Kerze. Aber er
Sprang schnell, sich in die Decken
Des Bettes zu verstecken. —
Tut uns die Liebe, schläft noch nicht! —
Sie sahn sein liches Angesicht,
Das ihren Blick versüßte,
Noch eh sein Mund sie grüßte.
Seiner Lippen feurig Rot
Schuf ihnen in Gedanken Not,
Und daß sie an dem jungen zarten
Kein halbes Flaumhaar noch gewahrten.
Auf blanken Händen brachten drei
Wein, Morast, Lautertrank herbei;
Die vierte Schöne trat vor ihn
Und reichte Obst ihm auf den Knien,
Das aus dem Paradiese war,
Auf einem weißen Handtuch dar.
Er lud sie ein zu sitzen;
Sie sprach: Laßt mich bei Wiken!
Wie könnt' ich sitzend Euch bedienen?
Und darum bin ich hier erschienen. —
Er sagt mit holden Worten Dank,

Indem er kostend aß und trank,
 Und sie mit Abschied gingen wieder.
 Er legte sich aufs Kissen nieder.
 Kaum sahn die Jungherrn, daß er schlief,
 So stellten sie die Kerzen tief
 Auf den Teppich für die Nacht
 Und huschten aus der Türe sacht.

Doch Parzival lag nicht allein;
 Sein Schlafgeselle war die Pein
 Voll harter Mühsal, Drang und Streit.
 Im Schlafe sandte kommend Leid
 Seine Boten ihm voraus.
 Ihn übermannte gleicher Graus,
 Wie seine Mutter er bedroht
 Im Traum nach Gachmurets Tod.
 Mit Schwerterhieben war der Traum
 Ringsum gesteppt an seinem Saum,
 Dazu mit manchem Lanzenstich.
 Von Anprall wild und fürchterlich
 Litt er im Schlafe solche Not:
 Er wollt' im Wachen wohl den Tod
 Lieber dulden dreißigfach.
 So überhäuft ihn Ungemach,
 Bis er vor Angst und Kümmernissen
 Entsetzt emporfuhr aus den Kissen;
 Ihm schwißten Adern und Gebein.
 Durchs Fenster brach der Tag herein.
 Er sprach: Wo sind die Knaben,
 Die mir zu dienen haben?
 Noch keiner hier? Wer bringt mein Kleid? —
 Er wartet ihrer lange Zeit,
 Bis er zum andernmal entschlief.
 Still blieb es; niemand sprach noch rief;
 Sie hielten alle sich verborgen.
 Doch endlich um den mittlern Morgen

Erwacht' aufs neu der junge Gast
Und hob sich aus dem Bett in Hast.

Sieh, auf dem Teppich nahebei
Sein Harnisch und der Schwerter zwei,
Eins, das vom Burgherrn er bekommen,
Und feins, das Ithern er genommen.
Ach, dacht' er, wie ist das gemeint?
Ich soll mich wappnen, wie mir scheint.
Wie meine Nacht voll schwerer Pein
Soll auch mein Tag voll Mühsal sein.
Dräut meinem Wirte Kriegesnot,
So leist' ich gerne sein Gebot,
Und treulich kämpf' ich auch für sie,
Die mir voll Huld den Mantel lieh.
O dürft' ich meinen Dienst ihr weihn,
Doch nicht um Minne, wahrlich nein!
Mein Weib, die Königin, ist doch
So schön wie sie und schöner noch. —
Da es nicht anders konnte sein,
So wappnet er sich ganz allein
Von Kopf zu Fuß und schnallt zum Streite
Die beiden Schwerter an die Seite.
Sein Roß er an der Treppe fand,
Wo's unten angebunden stand;
Daneben lehnte Speer und Schild.
Zu reiten war er nicht gewillt,
Da er noch durch die Zimmer lief
Und suchend nach den Leuten rief.
Niemand zu hören noch zu sehn!
Er läuft zum Hof, umherzuspähn,
Wo er am Abend abgestiegen.
Er sieht das Gras zertreten liegen,
Den Tau von Füßen abgestreift.
Indem ihn heller Zorn ergreift,
Kehrt er zu seinem Roß im Lauf
Und springt mit lautem Schelten auf.

Die Pforte sieht er weit erschlossen;
 Dadurch geht breite Spur von Rossen.
 Was frommt's, daß er noch weile?
 Er spornt sein Roß zur Eile,
 Daß unter ihm die Brücke hallt.
 Die zückt aus einem Hinterhalt
 Ein Knecht empor mit jähem Schnall,
 Daß fast sein Renner kommt zu Fall.
 Er dreht sich um, den Knecht zu fragen. —
 Fahrt hin, der Sonne Haß zu tragen!
 So scholl zurück der Ruf des Manns,
 Was wollt Ihr? Ihr seid eine Gans!
 Könnt Ihr nicht aufthun Euer Maul?
 Wärt Ihr doch nicht so redefaul
 Und hättet Ihr den Wirt gefragt!
 Nun bleibt Euch hoher Preis versagt. —
 Wie das? Erklärung fordert er;
 Doch ward ihm keine Antwort mehr.
 Der Knappe, ohne umzusehn,
 Tut ganz, als schließ' er ein im Gehn,
 Und wirft die Pforten, daß es knallt.

Da folgt der Held der Spur im Wald
 Und denkt: Es werden, die da reiten,
 Wohl heut für ihren Herren streiten.
 Ich glaube, daß ich seiner Sache
 Als Helfer keine Schande mache,
 Steh' ich zu ihm in Streitesnot.
 Damit bezahl' ich auch mein Brot
 Und dieses wonnigliche Schwert,
 Das mir der edle Wirt verehrt.
 Wenn ich es unvergolten trage,
 Meint man, daß ich als Feigling zage. —
 Doch schieden sich vor Parzival
 Die Spuren bald und wurden schmal;
 Die letzte, die noch vor ihm war,
 Schwand in der Wildnis ganz und gar.

Es war noch früh; noch lag der Tau.
 Da hallt der Klagruf einer Frau
 Herüber mit dem Winde.
 Vor ihm auf einer Linde
 Saß eine Magd; er ritt heran.
 Ein balsamierter toter Mann,
 Ein Anblick zum Erbarmen,
 Lehnt starr in ihren Armen.
 Frau, sprach er, mir ist herzlich leid,
 Daß Ihr in solchem Kummer seid.
 Bedürft Ihr mein? Laßt mich Euch dienen! —
 Sie sagt ihm Dank mit Jammermienen:
 Wo kommt Ihr her? Welch tollkühn Wagen
 Hat Euch in diesen Wald verschlagen?
 Hier kann's dem Fremden schlimm ergehn.
 Ich hab's gehört und hab's gesehn,
 Wie mancher tot im Blute lag.
 Drum schaut Ihr länger gern den Tag,
 So seid auf schnelle Flucht bedacht.
 Doch sagt, wo bleibt Ihr diese Nacht? —
 Frau, eine Meile oder mehr
 Steht eine Burg so hoch und hehr;
 Nie sah ich solche Herrlichkeit:
 Da ritt ich aus vor kurzer Zeit. —
 Herr, wer Euch will Vertrauen schenken,
 Den müßt Ihr nicht mit Truge kränken.
 Ihr seid hier fremd; ich seh's am Schild.
 Zu weit wohl würd' Euch vom Gefild
 Der Weg in diese Wildnis hie.
 Auf dreißig Meilen wurde nie
 Zum Bau behauen Holz noch Stein.
 Nur eine Burg steht hier allein,
 Wo jedem Wunsch Erfüllung blüht.
 Doch wer sich sie zu suchen müht,
 Der kann sie leider niemals finden,

So viel sich dessen unterwinden.
 Unwissend nur kann es geschehn,
 Soll einer diese Burg ersehn.
 Die, mein' ich, blieb Euch unbekannt.
 Munsalväsche ist sie genannt;
 Terresalväsche heißt das Reich.
 Da herrscht ein König schmerzenbleich,
 Herr Anfortas; der kann nicht gehn,
 Nicht reiten, liegen und nicht stehn,
 Nur lehnen. Herr, ach wär' es wahr,
 Wärt Ihr bei der betrübten Schar
 Auf Munsalväsche heut gewesen,
 Er wär' von langer Pein genesen. —
 Ja, große Wunder durft' ich schaun,
 So sprach er, und viel schöne Fraun. —
 Und nun an seiner Stimme Ton
 Erkennt sie Herzeloydens Sohn.

Da sprach sie: Du bist Parzival.
 So sag doch, schautest du den Gral,
 Den Wirt, den freudeleeren?
 Laß hören liebe Mären!
 Wenn er der Qualen ledig ward,
 Dann wohl dir der glückselgen Fahrt!
 Was von den Lüften wird umwoben,
 Drob wirst in Hoheit du erhoben;
 Dir wird gedient von zahm und wild,
 In Fülle jeder Wunsch gestillt. —
 Er fragte: Wovon kennt Ihr mich? —
 Ich bin die Maid, erinnre dich,
 Die dir schon einst ihr Weh geklagt
 Und deinen Namen dir gesagt,
 Da deine Mutter meine Muhme,
 Der Keuschheit unbetaute Blume.
 Dir tat so leid, Gott lohn' es dir,
 Mein toter Freund. Ich hab' ihn hier

Und hab' von Tag zu Tage
 Erneuert meine Klage. —
 Weh, wohin kam dein roter Mund?
 Bist du Sigune, die mir kund
 Getan in Treuen, wer ich war?
 Wie doch dein braunes Lockenhaar
 Dir vom entblößten Haupte schwand!
 Im Walde von Brecehand
 Sah ich dich noch so minniglich,
 Bestürmte auch der Jammer dich.
 Du hast verloren Farb' und Kraft.
 Der traurigen Genossenschaft
 Verdröße mich, sollt' ich die haben:
 Laß uns den toten Mann begraben! —

Da neßten Tränen ihr Gewand:
 Nur wenn der Dulder Heilung fand,
 Soll Freude meinem Herzen nah'n.
 Hast du der Frag' ihr Recht getan? —
 Er sprach: Ich habe nicht gefragt. —
 Weh, rief die jammervolle Magd,
 Weh, daß mein Aug' Euch je geschaut,
 Der sich zu fragen nicht getraut!
 Ihr saht die Wunder doch beim Gral,
 Saht all die hohen Fraun im Saal,
 Saht schneidend Silber, blutgen Speer.
 Weh, warum kommt Ihr zu mir her?
 Ihr seid verflucht und abgetan;
 Ihr tragt des Wolfes giftgen Zahn,
 Da Euch von Treu' und Lieben
 Die Galle nur geblieben.
 Euch rührte wirklich kein Erbarmen,
 Wie Gottes Wunder straft den Armen?
 Ihr fragtet nicht nach seiner Not?
 Ihr lebt und seid am Heile tot! —
 Ach, Mühmchen, sprach er flehentlich,

Sei nicht so böse gegen mich!
 Ich mach's ja gut. Nur still dein Hassen! —
 Sie sprach: Das wird man Euch erlassen.
 Wart Ihr zu Ritterspreis erkoren,
 Der ging auf Munsalvásch verloren.
 Hinweg! Das ist mein letztes Wort. —

So ritt er traurig von ihr fort,
 Indem er bitterlich bereute,
 Daß er sich vor der Frage scheute.
 Vor Leid und weil der Tag so heiß,
 Riesel ihm vom Haupt der Schweiß.
 Zu lüften löst er sich das Band
 Am Helm und führt ihn in der Hand,
 Streift die Vinteile vom Gesicht;
 Das schimmert aus dem Rufe licht.
 Da sah er Fußspur; durch den Tann
 Ging ein beschlagnes Roß voran;
 Ein barfuß Pferd kam hinterdrein
 Mit einer Frau; die holt' er ein.
 Das Tier war wie ein Wiesel hell,
 Die Rippen zählt man durch das Fell;
 Von Bast sein Halfter; seine Mähne
 Schwankt bis zum Huf in mancher Strähne;
 Die Augen tief, die Höhlen weit;
 Schwach war's von langer Fastenzeit
 Und ausgemergelt von der Mühe.
 Oft weckt es Hunger in der Frühe;
 Es war so dürr wie Zunder;
 Sein Gehen war ein Wunder.
 Auch hat die Herrin, die es trägt,
 Selten wohl ein Pferd gepflegt.

Ihr Ritt ließ alle Zier vermissen:
 Schmal war das Reitzeug, abgerissen
 Die Schellen, die es einst geschmückt,
 Der Sattelbogen ganz zerstückt,

Der Obergurt ein Seil von Bast.
Schlimm zerzaust von Dorn und Ast
Ring ihr Hemde, das sie flickte,
Indem die Feszen sie verstrickte.
So hatte sie nur Knoten an;
Wo die sie deckten, schaute man
Schwanweiß die Haut, die drunter lag;
Doch wo sie schutzlos kam zu Tag,
Litt sie vom Brand der Sonne Not.
Trotz alldem glüht ihr Mund so rot:
Man hätte Feuer draus geschlagen.
Noch könnt' ich mehr von Armut sagen;
Doch nähm' ich solchen bloßen Leib
Für manches wohlgeschmückte Weib.

Er grüßte sie, von Mitleid weich;
Sie blickt' ihn an und kannt' ihn gleich,
Den Schönsten über alle Lande:
Ich sah Euch schon, und Leid und Schande
Mußt' ich dafür seitdem erleben.
Gott mög' Euch Ehr' und Freude geben
Mehr, als Ihr es verdient an mir!
Heut trag' ich nicht so schöne Zier,
Als da Ihr mich zuerst ersah.
Wärt Ihr mir damals nicht genah,
Hätt' ich noch Ehren unbestritten. —
Doch er sprach: Herrin, laßt Euch bitten,
Daß Ihr doch besser erst bedenkt,
Auf wen sich Euer Zürnen lenkt.
Denn keinen Unglumpf tat ich traun
Weder Euch noch andern Frau
Vom Tag, seit ich den Schild gewann
Und mich auf Rittersbrauch versann;
Damit hätt' ich mich selbst entehrt.
Doch ist mir leid, was Euch beschwert,
Wenn ich daran auch schuldlos bin. —

Sie ritt an seiner Seite hin,
 Und ihre bittern Tränen flossen,
 Daß ihre Brüstlein sie begossen.
 Die standen vor so rund und weiß;
 Es drehte sie mit höchstem Fleiß
 Nicht runder eines Drechslers Hand.
 So reizend er die Holde fand,
 Sie muß' ihn doch erbarmen:
 Mit Händen und mit Armen
 Begann sie sich zu decken
 Vor ihm, dem fremden Recken.

Da sprach er dienstbereit: Um Gott,
 Da nehmt, ich mein' es ohne Spott,
 An Euren Leib mein Oberkleid! —
 Herr, wär' ich auch dazu bereit,
 Sollt' ich's mit Freuden selbst verlangen,
 Ich wagte nicht, es zu empfangen.
 Wollt Ihr nicht unser beider Mord,
 So reitet eiligst von mir fort!
 Doch klagt' ich nicht um meinen Tod;
 Mich ängstigt nur, Ihr kommt in Not. —
 Frau, sagt, wer nähme uns das Leben?
 Das hat uns Gottes Kraft gegeben.
 Und käme drum ein ganzes Heer,
 Ich stünde für uns zwei zur Wehr. —
 Sie sprach: Es ist ein Held in Waffen;
 Der macht wohl Eurer sechs zu schaffen,
 Ich bin dereinst sein Weib gewesen,
 Nun kaum zu seiner Magd erlesen,
 Seit all sein Grimm auf mich entbrann. —
 Er sprach: Wer ist mit Eurem Mann?
 Wollt' ich nun fliehn auf Euren Rat,
 Das gält' Euch selbst als feige Tat.
 Glaubt mir, ich sterbe gerne,
 Eh' daß ich fliehen lerne. —

Bin auch nur ich bei ihm zu finden,
Läßt alle Siegeshoffnung schwinden! —

Da knüpft er sich mit rascher Hand

Aufs neue der Vintelle Band,

Worauf er mit den Schnüren,

Um ihn zum Streit zu führen,

Den Helm zurechte rückte,

Indem sein Kengst sich bückte;

Der wiehert' ihre Mähre an.

Das hörte der ergrimnte Mann,

Der vor ihr einsam ritt und stumm.

Er sah sich schnellen Blickes um,

Wer da bei seinem Weibe reite.

Im Zorn wirft er das Roß zur Seite

Vom Weg ab, kehrt sich nach ihm her

Und hält mit eingelegtem Speer.

Auch Parzival entbrennt nach Streit;

Ins Auge faßt er kampfbereit

Den Herzog von Lalander.

Auf seinem Schilde fand er

Ein Drachenbild, als ob es lebte;

Ein andrer wilder Drache strebte

Empor von seines Helmes Dache,

Und manch ein kleiner goldner Drache

Von Waffenrock und Decke schien;

Die Augen waren von Rubin.

Was frommt's, erst Fehde anzusagen?

Sie dachten doch nicht ans Vertragen

Und prallten aufeinander los;

Die Splitter stoben von dem Stoß.

Teschute mußte sich gestehn:

Nie hat sie schönre Tjost gesehn.

Händeringend hielt im Leide

Die Frau und bangte für sie beide.

Die Rosse bald im Schweisse glühten;

Die Schwerter flammten; Funken sprühten;
 Weit blitzt es durch die Wüstenei.
 Hier trafen sich die besten zwei,
 Von denen je die Welt erfahren,
 Die, ob auch noch so willig waren
 Die Rosse, drauf sie saßen,
 Die Sporen nicht vergaßen
 Und ihrer Schwerter lichten Stahl.
 Wie rühmlich hält sich Parzival,
 Und dennoch stürmen auf ihn an
 Wohl hundert Drachen und ein Mann!
 Ein Drache ward getroffen,
 Und berstend bot sich offen
 Des Herzogs Helm dem Sonnenschein;
 Zur Erde flog manch edler Stein.
 Die Ringe vor den Knien zerstoben,
 Obwohl aus hartem Stahl gewoben.

Herr Orilus tritt kunstgerecht,
 Und wie so manchmal im Gefecht,
 Dacht' er, soll's ihm auch heut gelingen.
 Er faßte Parzival im Ringen,
 Um ihn von seinem Roß zu ziehn;
 Doch der griff zu, indem er ihn
 Vom Sattel hob in einem Ruck
 Und untern Arm mit kräftgem Druck
 Wie eine Habergarbe schwang
 Und so mit ihm vom Rosse sprang.
 Da lag ein Stamm vom Wind gefällt;
 Darüber drückte ihn der Held:
 Nun zahlst du, was in blindem Wahn
 Du diesem armen Weib getan.
 Fürwahr, dein Leben steht zu Kauf,
 Nimmst du sie nicht in Gnaden auf. —
 So schnell wird Sühne nicht gefunden;
 Denn noch bin ich nicht überwunden. —

Da preßt ihn der gewaltge Degen
 So mächtig an sich, daß ein Regen
 Von Blut aus dem Visier ihm sprang.
 Da ward ihm vor dem Sterben bang;
 Er rief den Sieger schmerzlich an:
 Weh, sprach er, kühner starker Mann,
 Womit verdient' ich diese Not,
 Daß ich vor dir soll liegen tot? —
 Ich lasse dich ja gerne leben,
 Willst dieser Frau du wiedergeben
 In Treuen deine alte Huld. —
 Nein, Herr, zu groß ist ihre Schuld.
 Ich leiste sonst, was du begehrst,
 Wenn du das Leben mir gewährst.
 Das ward mir erst durch Gottes Kraft;
 Nun dank' ich's deiner Ritterschaft.
 Mit hohem Preis erkauf' ich mich:
 Mein Bruder trägt gewaltiglich
 In zweien Landen Krone;
 Da wähl' dir eins zum Lohne!
 Er hat mich lieb; er löst mich ein,
 Wie's abgemacht wird von uns zwein.
 Mein Herzogtum nehm' ich von dir
 Zum Lehn. Nur mit dem Weibe hier
 Mach mir Versöhnung nicht zur Pflicht!
 Wie's mir auch geht, ich kann es nicht! —
 Doch Parzival in festem Mut
 Sprach: Leute, Land und fahrend Gut
 Befrein dich nicht aus meiner Hand,
 Du stellst denn im Bretonenland
 Dich einer Maid, die meinetwegen
 Ein Mann geschmäht mit harten Schlägen;
 Wird sie nicht selber für ihn bitten,
 Räch' ich an ihm, was sie erlitten.
 Doch darum wird dir kein Erlass,

Daß diese Frau nach deinem Haß
 Aufs neue deine Huld erfahre,
 Oder du mußt eine Bahre
 Tot von hinnen reiten,
 Willst du noch widerstreiten. —
 Kann dessen niemand mich entheben,
 So leist' ich's; denn ich will noch leben. —

Jeschute hatte nicht gevagt,
 Den Streit zu schlichten, zu verzagt
 Vor ihm, der über sie gebot.
 Sie klagte ihres Feindes Not,
 Den, da Versöhnung er verhieß,
 Der Sieger wieder aufstehn ließ.
 Da sprach der überwundne Degen:
 Frau, hab' ich hier um Euretvegen
 Die Schmach erleiden müssen,
 Heran! Ich soll Euch küssen,
 Durch Euch ein ehrberaubter Mann;
 Doch sei's verschmerzt. Was liegt daran? —
 Schnell sprang von ihrem Pferde
 Die bloße Frau zur Erde
 Und küßt' ihn, der den Mund ihr bot,
 War er auch ganz vom Blute rot.

Sie ritten ohne Aufenthalt
 Zusammen fort und trafen bald
 In einer Felswand eine Klausen.
 Den Klausner sahn sie nicht zu Hause;
 Trevrizent war er genannt.
 Doch ein Reliquienkästchen fand
 Parzival, und schnell bereit
 Legt er darauf die Hand zum Eid:
 Sind Rittersehren mir erkoren,
 Bei diesen Ehren sei's geschworen.
 Mein Teil sei fortan Schimpf und Schande;
 Mein ganzes Heil setz' ich zu Pfande,

Und möge Gott mir nie vergeben;
 In diesem und in jenem Leben
 Will ich des Meineids Lohn empfangen,
 Wenn diese Frau hier sich vergangen,
 Als ich dereinst im Zeltgemach
 Von ihrem Hemd die Spange brach
 Und mit noch andrem Gold entrann.
 Ich war ein Tor und noch kein Mann,
 Unwissend, was zu meiden.
 Sie mußte es weinend leiden
 Und härmte sich mit Seel' und Leib.
 Glaubt mir, sie ist ein schuldlos Weib;
 Dafür verpfänd' ich Ehr' und Glück.
 Da, gebt ihr Ringlein ihr zurück!
 Die Spange ging verloren
 Durch mich, den jungen Toren. —

Der Held empfang's mit freudgem Mut
 Und strich vom Munde sich das Blut,
 Indem er küssend sie umwand.
 Er steckt den Ring ihr an die Hand
 Und legt ihr um sein Oberkleid;
 Das war von Seide reich und weit,
 Von Heldenhand zerhauen,
 Ein seltner Schmuck für Frauen.
 Ihr Trauern schwand von seinem Kuß.
 Da sprach der Herzog Orilus:
 Held, dein unerzwingner Eid
 Gibt mir Lust und nimmt mir Leid.
 Daß ich dir heut erlegen,
 Das bringt mir Heil und Segen.
 Nun darf ich ihr mit Ehren
 Ersatz dafür gewähren,
 Daß ich sie stieß aus meiner Huld.
 Konnt' sie dafür? Ich selbst war schuld,
 Da ich allein die Holde ließ.

Doch weil sie deine Schönheit pries,
 So wähnt' ich, Buhlschaft sei dabei.
 Gott lohn' dir's! Sie ist Makels frei.
 Ich habe meinem Weib im Wahn
 Hartes Unrecht angetan. —
 Ein bunter Speer lehnt an der Wand,
 Und Parzival nahm ihn zur Hand;
 Dann heischt er Urlaub von den zwein.
 Umsonst lud Orilus ihn ein,
 An seinen Herd ihn zu begleiten;
 Ihn trieb's allein davonzureiten,
 Zu seinem Zelte kam das Paar;
 Dort harrte der Getreuen Schar.
 Die grüßten jubelnd voller Glück:
 Sie sahn, es kam versöhnt zurück.
 Er ward entwaffnet, wusch sich rein
 Von Blut und Ruß; dann ging's zu zwein
 Nach einer Sühnstatt weich und warm.
 Sie lag in des Geliebten Arm,
 Ihr Haupt mit selgen Tränen
 An seine Brust zu lehnen.
 Da ward des Spruches Wahrheit kund:
 Weinend Aug' hat süßen Mund.
 So tauscht die Liebe Freud' und Klage;
 Legt ihr die beiden auf die Wage,
 Sie wiegen gleich von Anbeginn.
 Dann ging zum Bad ein jedes hin;
 Zwölf klare Jungfraun pflegten wieder
 Mit Freuden da der Herrin Glieder,
 Wie sie zuvor schon sich erkeckt
 Und für die Nacht sie warm gedeckt,
 So bloß sie auch am Tage ritt,
 Als seinen Zorn sie schuldlos litt.
 Ein Ritter sagt dem Herrn im Bade,
 Daß an des Plimizöl Gestade

Er König Artus lagern sah;
 Wohl tausend Zelte ragen da
 Den Fluß entlang zu beiden Seiten;
 Nur eine Meile sei's zu reiten;
 Dort sein viel wonnigliche Frau,
 Manch schallend Ritterspiel zu schaun.
 Da rief der Fürst nach seinen Waffen
 Und hieß der Herrin Kleider schaffen,
 Wonach aufs Bett sie saßen
 Und kleine Vögel aßen,
 Die man gefangen auf dem Kloben.
 Nun war Jeschutens Kleid zu loben,
 Die unterm Essen manchen Kuß
 Empfang; den gab ihr Orilus.

Drauf machte beide man beritten.
 Sein Schwert, mit dem er heut gestritten,
 Ring vorn an seines Sattels Knauf.
 In voller Rüstung sprang er auf
 Und hieß die Leute heimwärts ziehn,
 Als Führer nur geleitet' ihn
 Ein einzger Ritter, bis er nah
 Am Fluß hinab die Zelte sah.
 Dann ritt allein das edle Paar
 Zu Artus, der mit seiner Schar
 Auf grünem Plan sein Mahl genoß.
 Der Held saß ab; sie hielt sein Roß.
 Gleich kamen schöne Jungen
 Zu ihrem Dienst gesprungen:
 Laßt uns der Rosse pflegen! —
 Mit Fragen legt der Degen
 Des Schildes Scherben auf das Gras
 Und ging, wo Kunneware saß,
 Die, eh er sich als Bruder nannte,
 An seinen Drachen ihn erkannte.
 Er gibt sich knieend ihr gefangen

Und kündet, wie es ihm ergangen
 Und was ihm aufgetragen sei.
 Sie nahm sein Wort und gab ihn frei,
 Und er stand auf und sprach mit Klagen:
 Weh, Schwester, wer hat dich geschlagen?
 Der soll an meiner Rache sehn,
 Wie weh auch mir dadurch geschehn.
 Auch klagt mit mir der kühnste Held,
 Der je vom Weibe kam zur Welt. —

Die Frauen mit der Königin
 Gingen zu Jeschuten hin,
 Im Kuß die Holde zu empfangen.
 Auch Artus kam; die Herren drangen
 Von ringsher grüßend zu dem Paare.
 Es führte sie Frau Kunneware,
 Wo schmuck an einer Quelle Rand
 Ihr Zelt im Königslager stand.
 An strammen Seilen ragt ein Drache
 Wie lebend auf dem runden Dache,
 Als wollt' er drein die Krallen schlagen,
 Im Flug es durch die Luft zu tragen.
 Kei, der sich scheute, bat Kingrun,
 Sein Amt des Seneschalls zu tun.
 Genug der Speise sandt' er ihnen,
 Und Kingrun eilt, sie zu bedienen.
 Da schnitt das Fräulein von Laland
 Dem Bruder vor mit weißer Hand.
 Auch Artus nahm der Fremden Acht;
 Er kam und wünschte Gute Nacht,
 Bevor er selber ging zu Bette.
 Dann fand auch Orilus die Stätte,
 Wo seiner Frau Jeschute pflag
 Trautgefellt bis an den Tag.





Sechstes Buch

Die Tafelrunde

773

Was trieb den König Artus wohl
Aus seinem Haus zu Karidol,
Daß er auf seiner Helden Rat
Selbst andrer Herren Grund betrat,
Gefolgt von seines Landes Besten
Und seines Hofes fremden Gästen,
Acht Tage schon? Was war es nur?
Er sucht des roten Ritters Spur,
Der ihn erlöst aus Kummers Not
Und ihm solch hohe Ehren bot,
Als er ihm Ither übermannt,
Kingrun und Klamide gesandt.
Gern bät' er ihn, sich ihrem Bunde
Zu einen an der Tafelrunde.
Doch eh' er sich zur Fahrt erhoben,
Mußt' jeder Ritter ihm geloben,
Käm' irgend eine Tjoß in Sicht,
Fern zu bleiben, wenn ihm nicht
Artus erlaubt zu streiten.
Er sprach: Wir müssen reiten
In fremdes Land, wo manch ein Held
Sich wehrhaft uns entgegenstellt
Und mancher Speer bereit zum Stoß:
Stürzt ihr drauf um die Wette los

Wie freche Rüden, deren Band
Abgestreift des Meisters Hand,
Das wäre nicht nach meinem Willen.
Ich werde das Getümmel stillen.
Wenn's not tut, könnt ihr auf mich baun:
Ihr werdet meinem Mut vertraun. —

Doch wo blieb Parzival der Recke?
Von Schnee war eine frische Decke
Die Nacht durch über ihn geschneit,
War auch der Schnee nicht an der Zeit,
Wenn ich die Kunde recht gewann.
Artus, der maienhafte Mann,
Was wir von ihm noch hörten sagen,
Hat sich zu Pfingsten zugetragen
Und in des Maien Blumenduft.
Man sorgt ihm stets für milde Luft:
Doch diese Märe weiß dazwischen
Auch einmal richtgen Schnee zu mischen.

Nun hatte, als vor Abendgraun
Des Königs Falkner nach den Aun
Des Plimizöl zur Beize zogen,
Ihr bester Falke sich verflogen.
Vom Futter satt sucht' er im Wald
Zur Nacht sich seinen Aufenthalt
Und ließ sich von des Köders Brocken
Nicht mit den andern heimwärts locken.
Er blieb bei Parzival im Tann,
Der fremd dem Vogel wie dem Mann,
Und beide fror es grimmig da.
Als Parzival den Morgen sah,
Fand seinen Pfad er ganz verschneit.
In ungebahnter Einsamkeit
Ritt er über Stock und Stein.
Stets höher stieg des Tages Schein,
Und um ihn lichtet sich der Raum.

Es lag ein windgefällter Baum
 Auf einem Plan, zu dem er ritt.
 Der Falke, der strich immer mit.
 Dort lagert schnatternd eine Herde
 Von tausend Gänsen auf der Erde.
 Darunter stößt der Falke gleich,
 Trifft eine mit des Schnabels Streich;
 Die rettet kaum sich noch in Hast
 Unter jenes Baumes Ast.
 Für hohen Flug war ihr zu weh.
 Aus ihrer Wunde auf den Schnee
 Fielen da drei Tropfen rot:
 Die brachten Parzival in Not.

Er starrte auf das Rot und Weiß
 Und dachte: Welches Künstlers Fleiß
 Läßt hier vor mir die Farben prangen?
 Kondviramur, nur deinen Wangen
 Kommt dies an lichter Farbe gleich.
 Wie macht mich Gott an Freuden reich,
 Daß hier ich deinen Abglanz fand!
 Geehrt sei seine gnädige Hand
 Und alle seine Kreatur!
 Hier liegt dein Schein, Kondviramur! —
 Ihm war ein rührend Bild erwacht,
 Wie sie zu ihm in jener Nacht
 Schutzflehend kam gegangen,
 Zwei Tränen auf den Wangen,
 Die dritte an dem Kinne.
 Ihn zwang die starke Minne,
 Daß in dem Traum, der ihn umspann,
 Sein Sinn und Denken ihm zerrann.

So hielt er stille wie im Schlaf,
 Wer aber war's, der ihn so traf?
 Der Läufer, welchen nach Laland
 Frau Kunneware ausgesandt.

Der sah zur Stunde draußen warten
 Einen Helm mit vielen Scharten
 Und einen Schild im Kampf zerhaun.
 Erhobnen Speeres war zu schaun
 Im Waffenschmuck ein fremder Degen,
 Als ob der Tjost er wollte pflegen.
 Doch hätt' in ihm der lose Fant
 Den Ritter seiner Frau erkannt,
 Wär' er wohl nicht zurückgelaufen,
 Die Ritterschaft in hellen Haufen
 Ihm feindlich auf den Hals zu hezen,
 An seinem Schaden sich zu lezen,
 Als wär' er traun in Acht und Bann.
 Er kam im Lager schreiend an:
 Pfui über euch! Ihr seid entehrt!
 Ist Gawan noch des Rühmens wert
 Und all die andern Ritter hier
 Und Artus, der Bretonen Zier?
 Die Tafelrunde liegt in Schmach,
 Da man ihr ins Gehege brach. —

Gleich hob um ihn sich großer Schall.
 Es fragten ihn die Ritter all:
 Welch Abenteuer gib't's? Sag an! —
 Und als sie hörten, daß ein Mann
 Draußen halte kampfbereit,
 Ward manchem das Gelübde leid,
 Das Artus ihnen abgezwungen.
 Da sah man Segramor den jungen,
 Der nimmersatt nach Streite rang:
 Er ging nicht, nein, er lief und sprang.
 War wo Gefecht zu finden,
 Da mußte man ihn binden,
 Sollt' er nicht mitten drunter sein.
 So breit ist nirgendwo der Rhein,
 Gib't's Kampf am anderen Gestade,

Er tastet nicht erst nach dem Bade;
 Ob warm ob kalt, macht ihm nicht bang:
 Er springt hinein und prüft nicht lang.
 So brach er durch des Zeltes Schnüre,
 Und durch des Schlafgemaches Türe
 Stürmt' er zum Königspaar hinein,
 Entzog mit einem Ruck den zwein
 Die Zobeldecke, wo sie lagen
 Und noch des süßen Schlafes pflagen,
 Daß jählings sie erwachten
 Und seines Unfugs lachten:
 Ach Ginover, Frau Königin,
 Man weiß, da ich dein Vetter bin,
 Daß Huld ich von dir hoffen kann.
 Nun hilf mir, sei bei deinem Mann
 Mein Fürsprech, daß er dir zur Ehre
 Ein Abenteuer mir gewähre,
 Das bietet sich uns nahebei,
 Daß ich zur Tost der erste sei. —
 Doch Artus sprach zu Segramor:
 Du weißt, was deine Hand mir schwor,
 Nach meinem Willen zu verfahren
 Und dich vor Unverstand zu wahren.
 Gesteh' ich diese Tost dir zu,
 Will manch ein andrer auch wie du,
 Daß ich ihn lasse reiten,
 Um Ritterspreis zu streiten.
 Doch damit schwächt sich meine Wehr:
 Wir nahen uns des Grales Heer,
 Das streitbar Munsalväsch umschweift,
 Als Wache diesen Wald durchstreift.
 Da wir nicht wissen, wo sie stehn,
 Kann leicht ein Überfall geschehn. —
 Doch Ginover bat unverwandt,
 Bis er's ihm dennoch zugestand.

Als Segramor die Tjoft erwarb,
 Wie, daß er nicht vor Freude starb,
 Gewillt, vom Ruhm, den er erbeten,
 Keinem etwas abzutreten!
 Und als der Jüngling ohne Bart
 Samt seinem Roß gevappnet ward,
 Trieb er's hinaus in freudgem Stolz
 Und galoppiert durchs Unterholz,
 Wo's über hohe Stauden sprang.
 Von mancher goldnen Schelle klang
 Die Satteldecke und der Mann:
 Wer auf Fasanen jagt im Tann
 Und mit den Falken um die Wette
 Ins Dornicht ihn geworfen hätte,
 Hätt' ihn wie den, wenn er verschwunden,
 Am Schellenklange leicht gefunden.

So sprengt der Tollkopf denn heran
 Zu ihm, den Minne hielt im Bann,
 Und kündigt ihm vor dem Gefecht
 Den Frieden auf nach Rittersrecht.
 Doch dem nahm Sinnen und Verlangen
 Das rote Blut im Schnee gefangen
 Und die gewaltge Minne.
 Die raubt auch mir die Sinne,
 Die unsanft oft das Herz mir regt:
 Not hat ein Weib mir auferlegt.
 Will sie mich also zwingen
 Und keine Hilfe bringen,
 Sei sie der Schuld geziehen,
 Muß ihren Trost ich fliehen.
 Doch hört nunmehr von jenen beiden,
 Wie sie sich nahn und wie sich scheiden.

Herr, rief der junge Segramor,
 Euch kümmert's nicht, so kommt mir vor,
 Daß hier, bedacht auf Heldenehre,

Ein König liegt mit seinem Heere,
 Doch zahlt' ich's auch mit meinem Leben,
 Ihr sollt Genugthuung mir geben.
 Zu nah seid Ihr auf Streit geritten.
 Noch will ich Euch aus Anstand bitten,
 Daß Ihr Euch gütlich mir ergebt,
 Eh' Ihr den Lohn von mir erlebt,
 Daß Euch im Schnee hier wird gebettet:
 Drum tut beizeiten, was Euch rettet! —
 Doch jener hört nicht, was er dräut,
 Dem Minne andern Kummer beut.
 Da wirkt der junge Kühne stumm
 Zum Anlauf seinen Hengst herum,
 Daß der Kastilier auch sich regt,
 Der Parzival den Träumer trägt,
 Und so das Bild, das ihn verzückt,
 Seinen Augen wird entrückt.
 Kaum daß das Blut er nicht mehr sah,
 War auch Besinnung wieder da.
 Im Lauf stürmt Segramor daher;
 Da zückt der Held den bunten Speer,
 Den er vor jener Klause fand,
 Und legt ihn ein mit schneller Hand,
 Empfängt die Tjost durch seinen Schild,
 Die er mit einer Tjost vergilt,
 Die, ohne daß der Schaft zerschellt,
 Den Gegner aus dem Sattel schnellst.
 Dann kehrt er wieder ohne Fragen
 Zur Stelle, wo die Tropfen lagen.
 Kaum hat er die auf's neu' erblickt,
 Wird er vom alten Bann umstrickt.
 Er sprach kein Wort zu Segramor,
 Da sich sein Sinn im Traum verlor.

Segramors Roß sucht seinen Stall;
 Er rafft sich auf vom jähen Fall,
 Und sein ergrimmtes Schelten regnet
 Auf Freund und Feind, wer ihm begegnet:
 Ihr hörtet doch schon oft und viel,
 Ritterschaft ist Würfelspiel.
 Mit mir tat mancher gleichen Fund;
 Im Sturm geht halt ein Schiff zu Grund. —

Dem König meldet seinen Fall
 Herr Kei, der kühne Seneschall,
 Da draußen sei ein schlimmer Knabe,
 Der ihn vom Roß gestochen habe,
 Und halte stets noch kampfbereit:
 Herr, immerdar wär's mir zum Leid,
 Ging' ihm das ungerochen hin.
 Wenn ich Euch dessen würdig bin,
 So frag' ich ihn um sein Begehr,
 Da er mit hoherhobnem Speer
 Dort hält vor Eurem Weibe.
 Versagt Ihr's, Herr, ich bleibe
 In Eurem Dienste keine Stunde.
 Erniedrigt ist die Tafelrunde,
 Wenn man ihm nicht beizeiten wehrt,
 Daß er von unsern Ehren zehrt.
 Und wahrlich, wären taub und blind
 Wir alle, die hier um Euch sind,
 So solltet Ihr's ihm selber wehren. —
 Artus muß' ihm den Kampf gewähren.
 Man wappnet ihn mit flinken Händen:
 Er wollte gleich den Wald verschwenden
 Auf diesen Gast, der doch genug
 Schon an der Last der Minne trug.

Frau Minne, weh, wie tut Ihr so,
 Daß Ihr den Trüben machet froh
 Mit Freuden, die so rasch verwehn,

Und laßt ihn dann im Leid vergehn?
 Steht Euch das an, Frau Minne,
 Daß ihr mannliche Sinne
 Und hohen Mut mit Übermacht
 Bezwinget und zunichte macht?
 Dem Niedern wie dem Hohen,
 Will Widerstand Euch drohen,
 Erweist Ihr Eure Meisterschaft:
 Wir beugen uns vor Eurer Kraft.
 Da hilft kein Schwert, kein schnelles Roß,
 Kein Schild, kein hochgetürmtes Schloß:
 Ihr überwältigt alle Wehr.
 Was fliegt und schwimmt auf Erd' und Meer,
 Das huldigt Euch, Frau Minne;
 Wo lebt, was Euch entrinne?

In ritterlicher Waffenzier
 Sprengt Kei hinaus voll Streitbegier.
 Vernehmst ihr Fraun von diesen Dingen,
 Fraun, die selber Herzen zwingen,
 Sprechet Segen auf des Helden Haupt,
 Dem auch ein Weib den Sinn geraubt!
 Bevor er mit der Tjost begann,
 Hielt Kei und rief den Fremden an:
 Da Ihr zu Artus' Schmach genahet,
 So folget klüglich meinem Rat,
 Das dünkt mich Euer bestes Teil:
 Nehmt selbst Euch an ein Brackenseil
 Und laßt Euch vor ihn ziehen!
 Ihr sollt mir nicht entfliehen;
 Ich bring' Euch doch dahin mit Zwang,
 Und unsanft wird Euch der Empfang. —
 Den Helden hielt der Minne Kraft
 In Schweigen. Kei erhob den Schaft
 Und schlug ihn mit gewaltgem Schwang
 Aufs Haupt, daß ihm der Helm erklang:

Wach auf! Gleich bring' ich dich zur Ruh.
 Ein Leilach brauchst du nicht dazu:
 Platt auf den Schnee wirst du gelegt.
 Ihn, der den Sack zur Mühle trägt,
 Wollt' man ihn also bleuen,
 Möcht' seine Faulheit reuen. —

Habt Acht, Frau Minne! Greifet ein!
 Mich dünkt, die Schmach trifft Euch allein.
 Denn nur ein Bauer sprach' im Wahn,
 Dies sei Herrn Parzival getan.
 Euch klagt' er, könnt' er sprechen.
 Frau Minne, laßt sich rächen
 Für diesen Schlag den erten Mann!
 Ließt Ihr ihn nur aus Eurem Bann
 Und nähmt von ihm die schwere Last,
 Gewiß, dann wehrte sich der Gast.
 Kei stieß ihn, der noch starr und stumm,
 Und dreht ihm so das Roß herum.
 Doch als der Held sein süßes Weh,
 Den weißen rotgefleckten Schnee,
 Wieder aus dem Blick verlor,
 Kam ihm Besinnung wie zuvor.
 Kei schoß in vollem Lauf daher;
 Zum Ansturm senkten sie den Speer.
 Mit wohlgezieltem Stöße stach
 Kei auf des Helden Schild und brach
 Ein Fenster durch im wilden Saus.
 Doch die Vergeltung blieb nicht aus:
 Denn von des Fremdlings Gegenprall
 Kam Kei an jenem Stamm zu Fall,
 Zu dem die wunde Gans entrann;
 Darüber stürzten Roß und Mann
 Und litten beide harte Not:
 Der Mann lag wund, das Roß lag tot.
 Kei ward, als sie zur Erde flogen,

Zwischen seinen Sattelbogen
 Eingeklemmt und einen Stein;
 Sein rechter Arm, sein linkes Bein
 Zerbrach bei diesem Falle.
 Die Glöcklein rissen alle;
 Brustgurt und Sattel ward zerschellt.
 Zwei Schläge rächte so der Held:
 Der eine traf Frau Kunnenvaren;
 Den andern muß' er selbst erfahren.
 Vom Lager liefen sie herbei
 Und holten den gefallnen Kei.
 Er ward in Artus' Zelt getragen;
 Man hörte seine Freunde klagen,
 Viel Frauen und auch manchen Mann.
 Auch Herr Gavan kam schnell heran
 Und trat ans Bette, wo er lag:
 Weh, rief er, weh, unselger Tag,
 Daß jemals diese Noth geschehn!
 Soll ich den Freund verloren sehn? —
 Klagt er mit weicher Stimme.
 Kei aber sprach im Grimme:
 Herr, wollt Ihr nichts als um mich weinen?
 So sollten alte Weiber greinen.
 Ihr seid der Neffe meines Herrn:
 Konnt' ich Euch dienen, tat ich's gern,
 Und hätte die gesunden Glieder
 Mir Gott gelassen, tät' ich's wieder;
 Doch soll das leider nicht mehr sein.
 Nun klagt nicht! Lasset mir die Pein!
 Euer Ohm, der König hehr,
 Kriegt keinen solchen Keie mehr.
 Ihr seid zu vornehm, mich zu rächen.
 Wollt' einer Euch den Finger brechen,
 Dagegen wag' ich gern mein Haupt.
 Ich meine wohl, daß Ihr mir's glaubt.

Doch kehrt Euch ja nicht an mein Fiehn!
 Der draußen kann gar unsanft lehn
 Und denkt noch immer nicht ans Fliehn:
 Nicht Trab noch Lauf gelüftet ihn.
 Auch gäb's in dieser Frauenschar
 Kein noch so zartes liches Haar,
 Es würde doch ein festes Band,
 Am Streit zu hindern Eure Hand.
 Wer solche Demut kann bewähren,
 Will kindlich seine Mutter ehren.
 Mut sollt' ihm zwar vom Vater kommen;
 Doch folgt der Mutter nur, der frommen!
 Dann macht ein Schwertesblitz Euch bleich
 Und Eure Manneshärte weich. —

So war der hochgepriesne Held
 Wehrlos dem Schimpfe bloßgestellt,
 Zu wohlgezogen, um sein Schelten
 Mit gleicher Münze zu vergelten.
 Denn, was dem Groben niemals kund,
 Scham verschließt des Edeln Mund. --
 Ich glaube, daß vor Hieb und Stich
 Meine Farbe nie erblich.
 Du zürnst mir ohne alle Not:
 Ich bin's, der stets dir Dienst erbot. --
 Damit ging Gavan aus dem Zelt.
 Nach seinem Rosse rief der Held,
 Und ohne Schwert und ohne Sporen
 Ritt er zu ihm, der traumverloren
 Noch immer draußen einsam hielt.
 Er sah den Schild, den wohlgezielt
 Drei Lanzenstöße jüngst durchfuhren,
 Sah auf der Rüstung Schwertes Spuren;
 Sacht ritt er näher, zu ersehn,
 Von wem da wäre Streit geschehn.
 Er grüßt ihn mild; doch was er spricht,

Der fremde Held beachtet's nicht,
 An dem der beiden Eltern Art
 Im Minnereh sich offenbart.
 Herr, sprach Garvan, Ihr bringt mich inne,
 Daß Ihr Gewalttat führt im Sinne,
 Da Euren Gruß Ihr mir versagt.
 Nun bin ich nicht so gar verzagt,
 Die Frag' in andrem Ton zu stellen.
 Ihr habt mir meine Kampfgesellen,
 Habt meinen König selbst entehrt
 Und unsre Schande hier gemehrt.
 Doch ich erwerb' Euch Artus' Huld,
 Daß er Euch freispricht aller Schuld,
 Wollt Ihr dem Rat nicht widerstreiten
 Und mich zu meinem Herrn geleiten. —

Doch ging bei Gachmurekens Kind
 Sein Drohn und Bitten in den Wind.
 Garvan, der Preis der Tafelrunde,
 Besaß von solchen Nöten Kunde.
 Er dacht' an eignes Leid und sann:
 Wie, sollte Minne diesen Mann
 Bezwingen, wie sie mich bezwang? —
 Er folgte seinem Blick und schwang
 Den Mantel auf des Blutes Spur, —
 Und sieh, gleich gab Kondwiramur
 Ihm wieder frei des Geistes Kraft,
 Blieb auch sein Herz in ihrer Haft.
 Ach, Frau und Weib, sprach er gerührt,
 Wer hat dich plötzlich mir entführt?
 Erwarb ich mit bewehrter Hand
 Deine Minne, Kron' und Land?
 Bin ich's, der dich von Klamide
 Befreit, da seufzend Ach und Weh
 Deiner Tapfern Herz erfüllte?
 Ein Nebel, der mein Aug' umhüllte,

Hat dich bei lichter Sonne hie
 Mir entrückt, ich weiß nicht wie.
 Weh, sprach er, wohin kam mein Speer?
 Den bracht' ich ganz doch mit mir her. —
 Herr, Euer Speer, sprach drauf Gawan,
 Der ist in einer Tost vertan. —
 Gegen wen? Ihr steht doch hier
 Ohne Schwert und Schild vor mir.
 Wie könnt' ich Preis an Euch erjagen?
 So muß ich Euern Spott ertragen,
 Bis Ihr mich besser habt erkannt:
 Ich hielt wohl schon vor Lanzen stand. —

Was ich Euch sagte, sprach Gawan,
 War lauter ohne Trug und Wahn
 Und kam aus wohlgeneigtem Sinn,
 Da ich Euch gern zu Diensten bin.
 Ein König liegt auf jener Au,
 Manch edler Held, manch lichte Frau;
 Nehmt Ihr zu ihnen mein Geleit,
 Bewahr' ich Euch vor Zank und Streit. --
 Dank, Herr! Ihr sprecht so hold mich an;
 Ich tu' zulieb Euch, was ich kann.
 Gebt Ihr Euch zum Genossen mir,
 Sagt, wer ist Euer Herr und Ihr? —
 Ich nenne Herrn den besten Mann,
 Von dem ich manche Huld gewann,
 Die er mir ritterlich erbot.
 Er ist mein Ohm; dem König Lot
 Hat seine Schwester mich geboren.
 Was mir von Gaben Gott erkoren,
 Das steht im Dienste seiner Hand.
 Artus ist der Fürst genannt.
 Mein Name auch klingt nicht verstoßen,
 Ist allerorten unverhohlen;
 Fragt jene, die mich kennen:

Gavan hört Ihr mich nennen.

Ich und mein Name soll Euch ehren,

Wollt Ihr mir's nicht zum Schlimmen kehren. —

Drauf Parzival: Bist du Gavan?

Wie schwach verdient, was ich getan,

Daß du mich hier so hold empfängst!

Von deiner Güte hört' ich längst,

Du zeigst sie willig jedermann.

Doch nehm' ich deinen Dienst nur an,

Darf ihn mein Gegendienst vergelten.

Nun sag, wer haust in jenen Zelten,

Den vielen, die dort aufgeschlagen?

Liegt Artus da, so muß ich klagen,

Daß ich nicht wagen darf, mit Ehren

Mich ihm zu nahen und Einoveren,

Bis ich gerächt ein altes Leid.

Mich grüßt' einst lachend eine Maid;

Dafür schlug sie mit seinem Stab

Der Truchseß, daß es Splitter gab. —

Unsanft ist das gerochen;

Ihm ward von dir gebrochen

Der rechte Arm, das linke Bein.

Reit her zum Roß und zu dem Stein!

Nach deinem Speere war dir weh:

Sieh hier die Trümmer rings im Schnee! —

Er sah's; es war so sicherlich:

Held, ich verlass' mich ganz auf dich.

Wenn dies derselbe Mann gewesen,

Der einst zum Schimpfe mich erlesen,

Wohin du willst, reit' ich mit dir. —

Die volle Wahrheit hörst du hier.

Auch noch ein andrer kühner Degen,

Segramor, ist dir erlegen;

Das war, bevor du Kei bezwungen.

An beiden hast du Preis errungen. —

Nach Artus' Lager ritten dann

Herr Gavvan und der fremde Mann.
 Viel Volk zu Rosse und zu Fuß
 Sagt' ihnen ehrerbietgen Gruß.
 Sie kehrten ein in Gavvans Zelt.
 Frau Kunneware lag im Feld
 So nah, daß mit den Schnüren
 Die Zelte sich berühren.
 Mit Freuden kommt die Maid gegangen,
 Um ihren Ritter zu empfangen;
 Sie führt den Bruder an der Hand
 Und Frau Jeschute von Karnant.
 Durch all die Eisenflecken schien
 Sein Glanz, als wären über ihn
 Tauige Rosen hergeflogen.
 Der Harnisch war ihm abgezogen.
 Er sprang vom Sitz, sie zu empfahn,
 Und Kunneware sprach im Nahn:
 Gott sollt Ihr erst und danach mir
 Willkommen sein, o Herr, da Ihr
 Als Mann Euch immerdar bewährt.
 Kein Lächeln hat mein Aug' verklärt,
 Bis Euch mein Herz erkannte,
 Was mir zum Leid sich wandte,
 Da Kei dafür im Zorn mich schlug:
 Vergolten habt Ihr's ihm genug.
 Ich küßt' Euch, wär' ich Kusses wert. —
 Das hätt' ich eben selbst begehrt,
 Sprach er, hätt' ich mich nicht gescheut.
 Glaubt, wie mich Euer Gruß erfreut! —
 Sie küßt ihn auf den Mund und spricht:
 Nun aber stehet länger nicht! —
 Ein Mägdlein ward von ihr entsandt
 Nach einem neuen Prachtgewand
 Aus Seidenstoff von Ninive;
 Das hätte König Klamide,
 Ihr Gefangner, sollen tragen.

Die Jungfrau bracht' es her mit Klagen,
 Am Mantel sei die Schnur vergessen.
 Doch Kunneware nahm statt dessen
 Vom Hemd sich eine Nefel fein
 Und zog sie in den Mantel ein.
 Er wünscht, und sie versagt's ihm nicht,
 Den Ruß zu spülen vom Gesicht;
 Rot strahlt sein Mund, sein Antlitz hell.
 Bekleidet ward der Degen schnell.
 Wie stolz und prächtig stand ihm da
 Die schmucke Tracht, und wer ihn sah,
 Der sprach zu seinem Ruhme,
 Er sei der Männer Blume.
 Noch ein Smaragd ward ans Gewand
 Geheftet von der Herrin Hand.
 Dann reicht sie ihm des Gürtels Zier,
 Den reiche Bilder von Getier
 Aus edlen Steinen überziehn;
 Die Schnalle dran war ein Rubin.

Auch König Artus säumt nicht lang,
 Dem eben man die Messe sang.
 Ihm folgt der Tafelrunde Schar,
 Bei der kein Ungetreuer war.
 Sie hatten alle schon vernommen,
 Der rote Ritter sei gekommen,
 Der nun in Gavans Zelte wohne.
 Dahin ging Artus der Bretoine.
 Doch der zerbleute Antanor
 Lief ihm und all den andern vor
 Und rief, als er den Gast gewahrt:
 Seid Ihr's, durch den mir Rache ward
 Und Kunnewaren von Laland?
 Hoch preist man Eure tapfre Hand.
 Keis Hoffart liegt danieder;
 Der schlägt so bald nicht wieder.

Sein Dräun bringt mir kein Ungemach:
Der rechte Arm ward ihm zu schwach. —

Der junge Held stand anmutreich,
Ohne Flügel Engeln gleich
Erbühend hier auf Erden.
Mit freundlichen Gebärden
Trat Artus grüßend nun heran
Zu ihm, den alles liebgevann.
Bei seinem Lob sprach niemand Nein;
Denn alle Herzen stimmten ein.
Ihr tatet, Herr, mir wohl und weh,
Sprach Artus, keiner bot mir je
Doch so viel Ehren mannigfalt,
Die Euch mein Dienst noch nicht vergalt,
Und hättet Ihr nicht mehr des Guten
Getan, als daß Ihr Frau Jeschuten
Zurückgabt ihres Vatters Huld.
Glaubt mir, ich hätt' Euch Keiens Schuld
Gebüßt, bevor Ihr sie gerochen,
Hätt' ich nur früher Euch gesprochen. —
Dann sagt' er ihm, was ihn bewog,
Daß er des Landes viel durchzog,
Bis er an diesen Ort geritten,
Und alles eint sich seinen Bitten,
Daß Parzival mit Hand und Munde
Gelobe, mit der Tafelrunde
Fortan als ihr Genosß zu leben.
Sollt' er den Bitten widerstreben?
Er war es froh und sagte Ja.

Seht, ob die Tafelrunde da
Bei ihrem alten Brauch geblieben,
Den ihr der König vorgeschrieben:
Nie speißt' er mit der Schar, bevor
Ihm neue Märe kam zu Ohr.
An der fehlt's heute nicht fürwahr.

Die echte runde Tafel zwar
 Ließ man in Nantes; doch man bestellt
 Ihr Abbild hier auf blumgem Feld
 Nach Artus' Willen und Begehren
 Dem roten Ritter heut zu Ehren.
 So ward ihm seiner Mannheit Lohn.
 Ein Seidenstoff aus Akraton,
 Der Heidenstadt, ward hergebracht,
 Der als die Tafel war gedacht.
 Er lag nach ihren Sitten
 Nicht breit und rund geschnitten,
 Da man in diesem edlen Kreis
 Von keinem Ehrenplatze weiß:
 Die Sitze gelten alle gleich,
 Und alles, was an Ehren reich
 Von Rittern und von Frauen,
 Ist hier im Ring zu schauen,
 Wie König Artus es befahl:
 Magd, Weib und Mann setzt sich zum Mahl.

Die Königin, Frau Ginover,
 Kam auch mit ihren Fraun daher,
 Darunter manche Fürstin war,
 Voll Liebreiz eine lichte Schar.
 Der Ring war weit im rechten Maß:
 So manche Frau beim Liebsten saß,
 Gab es doch kein Gedränge.
 Dann brachte zu der Menge
 Artus den Helden an der Hand;
 Frau Kunneware von Laland,
 Die er von Harm befreite,
 Ging an der andern Seite.
 Der Herr sah den Waleisen an,
 Indem er heitern Muts begann:
 Euch soll in Eurer Jugend Prangen
 Mein alt Gemahl mit Kuß empfangen.

Ich weiß, Ihr fragt danach nicht viel:
 Euch winkt des Kusses höchstes Ziel
 In Pelrapeir. Ja, laßt mich bitten,
 Komm' ich in Euer Haus geritten,
 So gebt mir für den Kuß Entgelt. —
 Das tu' ich gerne, sprach der Held,
 Was Ihr mich bittet, leist' ich froh,
 Sei es dort, sei's anderswo. —
 Frau Ginover die Königin
 Trat einge Schritte zu ihm hin
 Und bot zum Kuß ihm ihren Mund:
 So sei verziehn von dieser Stund
 Der Gram, den Ihr mir einst gegeben,
 Indem Ihr Ither nahmt das Leben. —
 Der edlen Herrin Tränen flossen,
 Als diese Sühne ward geschlossen;
 Denn Ithers Tod tat Frauen weh.
 Dann zwischen König Klamide
 Und Herrn Gawan saß Parzival.
 Traun, keiner war bei diesem Mahl,
 Der je die Brust der Mutter sog,
 Dessen Wert so wenig trog:
 Denn starker Helden Tugend
 Eint er mit holder Jugend.
 Wer Augen hat, der muß gestehn:
 Manch Glas, drin sich ein Weib besehn,
 War trüber, als sein Mund erglüht,
 Und manch ein leichtes Fraungemüt,
 Das rechte Treue nicht gekannt,
 Durch seine Schönheit wird's gebannt,
 Die Flattersinn zur Stete zwingt,
 Durch Augen tief in Herzen dringt.
 Da ward an seinem Ehrentag
 Herrn Parzival mit einem Schlag
 Die Freude mitten durchgeschnitten:

Denn eine Jungfrau kam geritten
 Auf einem Maultier falb von Haar,
 Das hoch wie ein Kastilier war,
 Schlitznasig und am Bug gebrannt
 Gleich Rossen aus dem Ungarland.
 Aus fleißigen Meisterhänden stammt
 Ihr prächtig Reitzeug insgesamt.
 Sie war nicht frauenhaft getan.
 O weh, was soll ihr plötzlich Nahn?
 Sie kommt, sie ist nicht abzuwenden:
 Sie wird das Fest mit Trauer enden.
 Alle Sprachen sprach sie rein,
 Französisch, Heidnisch und Latein.
 Sie war gelehrt: Geometrie
 Und Dialektik kannte sie
 Und der Gestirne Heimlichkeit.
 Kundrie hieß die weise Maid,
 Auch La Surziere zubenannt,
 Von rascher Zunge, wortgewandt.
 Doch war sie auch an Wissen reich,
 So sah sie denen wenig gleich,
 Die man um ihre Schönheit nennt.
 Aus blauem Brautgeweb' von Gent
 Trug sie den Mantel wohlgeschnitten,
 Ganz nach der Franzosen Sitten,
 Den Rock von Seide fein und gut.
 Von London war der Pfauenhut,
 Der ihr mit Goldgewirk gefüttert
 An Schnüren auf dem Rücken schüttert.
 Darüber von dem bloßen Kopf
 Bis auf das Maultier schwankt ihr Zopf
 Schwarz, hart und alles Glanzes bar,
 Lind, wie des Schweines Rückenhaar.
 Die Nase war erborgt vom Hund;
 Es krümmten sich aus ihrem Mund

Zwei spannenlange Eberzähne,
 Und jede Wimper starrt als Strähne.
 Sie hatte Ohren gleich dem Bären;
 Zu rauh für zärtliches Begehren
 War ihr Gesicht. Sie trieb ihr Tier
 Mit einer Geißel reich und zier;
 Es flattern dran der Schwengel viel,
 Gedreht aus Seide, und der Stiel
 War ein Rubin durchleuchtig klar.
 Die Hand des schmucken Liebchens war
 Wie eine Affenhaut zu schaun,
 Die Nägel braun wie Löwenklau.
 Um ihre Minne brachen Ritter
 Selten ihren Speer in Splitter.

So trabt sie in den Ring hinein,
 Verscheucht die Lust und bringt die Pein.
 Vor König Artus hielt sie dann
 Und sprach ihn auf Französisch an:
 Sohn Königs Uterpendragon,
 Du und manch tapferer Breton
 Hast hier erworben Schimpf und Schande.
 Die Besten über alle Lande
 Säßen würdig hier gesellt,
 Wär' ihnen nicht ihr Stolz vergällt.
 Hin ist der Tafelrunde Heil;
 Denn Falschheit hat nun an ihr teil.
 Ja, König Artus, wie dein Lob
 Dich über alle Fürsten hob,
 So sinkt es nun in Spott und Scham,
 Und deiner Ehre Schritt wird lahm;
 In deinen Ruhm, so weit er drang,
 Mischt fortan sich ein falscher Klang.
 Geschändet ist die Tafelrunde,
 Seit Parzival in ihrem Bunde.
 Ihm ist wohl Ritterstracht verliehn;

Den roten Ritter nennt ihr ihn
Nach ihm, dem er den Tod gegeben;
Doch ungleich war ihr beider Leben:
An Ither war kein Fehl und Mal. —

Dann ritt sie hin vor Parzival:
Daß meinen Gruß an diesem Tage
Ich Artus und dem Hof versage,
Davon habt Ihr die Schuld allein.
Schmach über Euren lichten Schein
Und Eurer Glieder Kraft und Kühn!
Geböt' ich über Fried' und Sühne,
Euch würde beides teuer.
Dünk' ich Euch ungeheuer,
Ich bin geheurer doch als Ihr.
Herr Parzival, steht Rede mir!
Wie kam's doch, als vor Euch im Saal
Der Fischer saß in seiner Qual
Ungefreut und ungetröstet,
Wie kam's, daß Ihr ihn nicht erlöstet?
Er wies Euch, ungetreuer Gast,
Seines schweren Jammers Last;
Doch Euch ward kein Erbarmen kund.
Der Zunge leer sei Euer Mund,
Wie Euer Herz des Mitleids bar!
Unter der Verdammten Schar
Wird Euer Name mit genannt
Im Himmel vor der höchsten Hand:
So sollt Ihr auch schon hier auf Erden
Verdammt von allen Guten werden.
Vom Glück verflucht, vom Heil verbannt,
Nur mit Verachtung noch genannt,
Seid Ihr an Ehren todeskrank,
Wofür kein Arzt weiß einen Trank.
Euch gab der Burgherr doch sein Schwert,

Wart Ihr auch dessen wenig wert:
 Da ward zur Sünde Euer Schweigen.
 Nun schlingt Euch ein der Hölle Reigen.
 Vervorfner Ihr, Herr Parzival,
 Ihr saht doch, wie man trug den Gral,
 Saht schneidend Silber, blutgen Speer.
 Ach, das verwind' ich nimmermehr,
 Daß er, den Herzeloyd geboren,
 In Schmach und Schande ging verloren! —

Sie ward von Trauer übermannt,
 Daß weinend sie die Hände wand,
 Der Jammer ihr vom Auge quoll
 Und Zähre über Zähre schvoll.
 So lehrte Treue diese Maid,
 Zu klagen ihres Herzens Leid.
 Sie ritt aufs neu zum Herrn heran,
 Indem von andrem sie begann.
 Sie sprach: Ist hier kein Ritter wert,
 Dessen Mut nach Ruhm begehrt,
 Dazu nach hohem Minnen?
 Ich weiß vier Königinnen
 Und auch vierhundert Jungfräulein
 Hold anzuschau'n im Jungscheim:
 Schastel Marveil hält sie gefangen.
 Dort kann ein kühner Held erlangen
 Der Abenteuer Krone
 Samt edlem Minnelohne.
 Mag auch die Reise mich beschweren,
 Ich denk', vor Nacht dort einzukehren. —
 Dann unmutsvoll mit trübem Sinn
 Ritt ohne Abschied sie dahin,
 Mit Weinen oft zurückgewandt,
 Und rief noch, eh sie fern entschwand:
 Ach Munsalvásche, Haus der Wehn,
 Daß dir kein Tröster will erstehn! —

In Tränen sah man Kunnewaren,
 Da Parzival den Schimpf erfahren;
 Ins Auge mancher edlen Frau
 Quoll aus dem Herzen Jammerstau.
 Kaum aber war Kundrie fort,
 Ritt von der andern Seite dort
 Ein Ritter stolzen Gangs daher,
 Den seine reichgeschmückte Wehr
 Von Kopf zu Fuß in Eisen schloß,
 Und ganz in Eisen ging sein Roß.
 Er kam bei den Betrübten an,
 Er selber ein betrübter Mann.
 Man drängt sich um den fremden Degen,
 Und Knappen sprangen ihm entgegen.
 Sein Schild und er war unbekannt.
 Den Helm er nicht vom Haupte band;
 Zuhanden hielt er in der Scheide
 Sein Schwert und fragte: Wo sind beide,
 Der König Artus und Gavan? —
 Von Jungherrn ward's ihm kundgetan.
 Da schritt er durch das weite Rund
 In Seidenfalten licht und bunt
 Und trat hin vor den Herrn der Schar:
 Gott segne Artus immerdar,
 Mit ihm die Ritter all und Fraun!
 So viel ich deren hier mag schaun,
 Tret' ich mit Gruß in ihre Pflicht.
 Nur einer ist, den grüß' ich nicht
 Und denk' ihm keinen Dienst zu weihn;
 In seinem Hasse will ich sein.
 Er hasse mich, so viel er mag:
 Mein Haß vergilt ihm Schlag um Schlag.
 Ich mach' euch seinen Namen kund,
 Durch den mein Herz von Jammer wund:
 Hier sitzt der Mann; es ist Gavan,
 Der manche Heldentat getan

Und hohen Ruhm errungen.
 Doch Schmach hat ihn bezwungen,
 Als er mit meuchlerischem Trug
 Im Grusse meinen Herrn erschlug.
 Der Kuß, drum Judas ist verdammt,
 Hat ihn zu solcher Tat entflammt.
 Doch leugnet er, daß dies geschehn,
 Soll er mir kampflich Rede stehn.
 So lad' ich ihn zu Stich und Schlage
 Von heute über vierzig Tage
 Vor den Herrn von Askalon
 In seine Hauptstadt Schanpfanzun.
 Wagt wirklich ohne Scham Garvan
 Der Tafelrunde noch zu nahn,
 Die ihrer Satzung ganz vergäße,
 Wenn da ein Ungetreuer säße?
 Zu schelten bin ich nicht gekommen.
 Das glaubet mir! Ihr habt's vernommen:
 Ich fordre Kampf für Schelten.
 Hier soll's um Sterben gelten
 Oder ehrenvolles Leben;
 Das wird das Glück dem Sieger geben. —

Der König Artus saß und schvieg,
 Bis ihm zu Haupt der Unmut stieg:
 Ich bin sein Ohm, und läg' er tot,
 Mein Schwestersohn, den Ihr bedroht,
 Ich träte selbst als Kämpfer ein,
 Vor Schimpf zu wahren sein Gebein.
 Doch will's das Glück, macht Garvans Hand
 Bald selber Euch im Kampf bekannt,
 Daß er in reiner Treue lebt
 Und aller Falschheit widerstrebt.
 Hat Euch ein andrer Leid getan,
 So schreiet nicht im blinden Wahn
 Schmach über ihn, der ohne Schuld.
 Denn, Herr, erzwingt er Eure Huld

Erhärtend, daß er schuldlos ist,
 So habt in dieser kurzen Frist
 Ihr selbst nur Eurem eignen Preise
 Geschadet, sind die Leute weise. —

Doch Beakurs, der stolze Held,
 Herrn Gavans junger Bruder, schnell
 Von seinem Sitze zornentbrannt.
 Herr, sprach er, nehmet mich zum Pfand,
 Ruft Ihr Gavan vors Kampfgericht!
 Daß Ihr ihn falsch nennt, duld' ich nicht.
 Laßt Ihr nicht ab, ihn so zu schmähn,
 So will ich Euch zu Kampfe stehn.
 Noch kommt mit eitlem Redeschwalle
 Ein Ruhm wie Gavans nicht zu Falle. —
 Er lief auf seinen Bruder zu;
 Fußfällig bat er: Denke du,
 Wie du mir immer halfst zu Ehren!
 Laß mich, um meinen Dank zu mehren,
 Im Kampf dein Stellvertreter sein,
 Und sieg' ich, ist die Ehre dein. —
 Doch Gavan sprach, so viel er bat:
 Es wär' von mir kein weiser Rat,
 Wollt', Bruder, ich gewähren
 Dein brüderlich Begehren.
 Was mir der Streit soll, weiß ich nicht;
 Auch bin ich nicht auf Streit erpicht.
 Es fällt mir schwer, dir's zu versagen;
 Doch davon müßt' ich Schande tragen. —

Der Bruder fuhr zu bitten fort;
 Der Gast stand unbeweglich dort
 Und sprach: Mir bietet Kampf ein Mann,
 Von dem ich Kunde nie gewann;
 Mit diesem hab' ich nichts zu schaffen.
 Es ist wohl Kühnheit in den Waffen,
 Kraft, Reichtum, Treue ihm verliehn

Und Wohlgestalt, so daß man ihn
 Mit Fug zum Bürgen nehmen soll:
 Ihn aber trag' ich keinen Groll.
 Mein Herr und Blutsfreund war der Mann,
 Um den ich diesen Streit entspann,
 Da unsre Väter Brüder hießen,
 Die niemals sich im Stiche ließen.
 Kein König lebt in Glanz und Ehre,
 Dem ich nicht ebenbürtig wäre,
 Ihn kampflich zu bereden,
 Als Rächer zu befehlen.
 Wißt, daß ich Fürst in Askalun,
 Der Landgraf bin von Schanpfeanzun;
 Kingrimursel bin ich genannt.
 Ist Herr Gavan auf Lob entbrannt,
 Kann er sich dessen nicht entschlagen,
 Selbst gegen mich das Schwert zu tragen.
 Im ganzen Lande sei ihm Frieden,
 Nur nicht vor meiner Hand, beschieden.
 Auf Ritterwort ist frei Geleit
 Außer dem Kampfplatz ihm bereit.
 Seid Gott befohlen! Nur der eine,
 Er weiß, warum ich ihn nicht meine. —

So ritt der weitberühmte Held
 Fort von des Plimizöles Feld.
 Sein Name, als er sich genannt,
 Wie klang er allen wohlbekannt!
 Gavan, so stimmte mancher ein,
 Darf wohl vor ihm in Sorgen sein.
 Leid ward es vielen, daß nach Wert
 Man ihn am Hofe nicht geehrt,
 Da solche Mären man empfing,
 Daß ihm des Wirtes Gruß entging.
 Auch war nun aus Kundriens Mund
 Des roten Ritters Name kund

Und das Geschlecht, dem er entsprossen;
 Davon sprach mancher der Genossen.
 So ward an diesem Tage
 Herrn Artus Freud' und Klage
 Und solch gezweites Leben
 Den Helden all gegeben.
 Sie standen auf mit trübem Sinn;
 Die Schar der Edeln drängt sich hin,
 Wo nach dem freudelosen Mahl
 Herr Gawain stand bei Parzival,
 Um ihnen unter Klagen
 Teilnehmend Trost zu sagen.

Doch trauernd sprach Herr Parzival:
 Mir fehlt das Wort, das meine Qual,
 Wie ich sie fühle, euch verkündigt,
 Nun mancher sich an mir versündigt,
 Der meinen Kummer nicht versteht
 Und doch mit seinem Spott mich schmäht.
 Ich will von keiner Freude wissen,
 Muß ich des Grales Anblick missen.
 Es währe kurz nun oder lang,
 Dahin jagt mich des Herzens Drang.
 Er sei mein einziges Streben
 Fortan mein ganzes Leben.
 Muß für bescheidenes Gebaren
 Ich nun den Hohn der Welt erfahren,
 So ward ich mit dem Rat betört,
 Den ich von Gurnemanz gehört:
 Der lehrte mich den Vorwitz lassen
 Und dreiste Fragen unterlassen.
 Manch edlen Ritter seh' ich hier;
 Ich bitt' euch, sagt, wie kann ich mir
 Wieder eure Huld erlangen?
 Hier ist ein scharf Gericht ergangen;
 Ich ward bezichtigt schwerer Schuld.
 Entzieht mir einer drob die Huld,

Ich tadl' ihn nicht, mag's mich auch kränken.
 Doch bitt' ich auch, mir's zu gedenken,
 Hört ihr einst Besseres von mir.
 Es treibt mich eilig fort von hier.
 Als Freunde gabt ihr mir die Hand,
 Solang mein Ruf in Ehren stand.
 Des seid entbunden, bis ihr hört,
 Gesühnt sei, was mein Glück zerstört.
 Mein soll nur noch der Jammer pflegen;
 Es geb' das Herz den Augen Regen,
 Da ich auf Munsalväsche ließ,
 Was aus den Freuden mich verstieß,
 Ach, wie so manche lichte Magd.
 Wie viel man auch von Wundern sagt,
 Was sind sie gegen die beim Gral?
 Doch stets noch stöhnt sein Herr in Qual.
 Ach, Anfortas, der Hilfe bar,
 Was half dir, daß ich bei dir war? —

Als er von Artus dann im Gram,
 Von Herrn und Frauen Abschied nahm,
 Ward's all dem Hof zum Leide,
 Daß er so traurig scheide.
 Artus gelobt ihm in die Hand,
 Zu schirmen sein verlassnes Land.
 Garvan gab küssend ihm den Segen:
 Du fährst wohl manchem Strauß entgegen;
 Dazu mög' Gott dir Glück verleihn!
 Er helf' auch mir, mich dir zu weihn
 Mit treuem Dienst, wie's mein Begehren;
 Das soll mir seine Macht gewähren. —

Der Waleis sprach: Weh, was ist Gott?
 Er hätte wahrlich solchen Spott
 Abgewehrt von unfrem Haupt,
 Wär' er so mächtig, wie man glaubt.
 Ich war mit Dienst ihm untertan
 Auf Gnade hoffend, ach, im Wahn!

Nun gilt's, den Dienst ihm aufzusagen,
 Und hat er Haß, den will ich tragen.
 Doch, Freund, kommt deines Kampfes Zeit,
 Da zieh' ein Weib für dich zum Streit,
 Ein reines Weib voll Weibesgüte,
 Daß ihre Minne dich behüte.
 Wer weiß, ob wir uns wiedersehn?
 Was ich dir wünsche, soll geschehn. —

Schwer drückte sie des Scheidens Last.
 Frau Kunneware führt den Gast
 Zu ihrem Zelt, wo für die Fahrt
 Er von ihr selbst gevappnet ward.
 Den Helm behielt er in der Hand,
 Küßt Kunneware von Laland,
 Und unter ihnen beiden
 Erging ein schmerzlich Scheiden.
 Dahin ritt Gachmurets Sohn.
 Manch schöne Mär' vernahmt ihr schon;
 Doch noch viel schönre folgen nun,
 Erfahrt ihr erst von seinem Tun,
 Nachdem er auszog in die Welt.
 Wer sich den Waffen ferne hält,
 Der mag getrost indessen
 Voll Dünkel ihn vergessen.

Kondviramur, du süßes Weib,
 An deinen minniglichen Leib
 Wird nun in Sehnsucht viel gedacht,
 Für dich manch Heldenstück vollbracht,
 Und standhaft wird in Not und Streit
 Dem Grale Schildesamt geweiht
 Von ihm, den Herzeloyd gebar,
 Der auch des Grales Erbe war.

Es fuhren da zur selben Stunde
 Viel Herren von der Tafelrunde,
 Das Abenteuer zu beschaun

Von den im Schloß gefangnen Fraun.
 Die sollten Schaden dort erjagen;
 Den will ich aber mäßig klagen:
 Im Frauendienst blüht allezeit
 Heute Lust und morgen Leid,
 Der Schaden beim Gewinne;
 Denn also lohnt die Minne.

Auch rüstet Herr Gavan sich nun
 Für seinen Kampf in Schanpfanzen.
 Drob trauert Mann und Weib und Magd;
 Aus tiefem Herzensgrunde klagt
 Man rings des Helden Reise.
 An Ehren eine Waise
 Ward so die Tafelrunde.
 Gavan ervog zur Stunde
 Die Wehr, womit er möchte siegen:
 Harte Schilde, alt gediegen,
 Auf ihre Farbe kam's nicht an,
 Die brachte manch ein Handelsmann
 Auf Säumern ihm zum Kauf herbei;
 Um hohen Preis erwarb er drei,
 Worauf der kühne Held sich wählte
 Sieben Rosse, kampfgestählte.
 Zu seinen Freunden er da nahm
 Zwölf scharfe Speere von Angram;
 Die Schäfte waren starke Rohre
 Aus einem fernen Heidenmoore.
 Dann schied der Held und ritt zum Strauß
 In unverzagter Mannheit aus.
 Der König bot ihm reichen Sold,
 Licht Gestein und rotes Gold
 Und manchen Sterling Silbers dar.
 Fort ging's in Mühsal und Gefahr.

Nun trennte sich nach allen Seiten
 Der Gäste Schar, um heimzureiten.

Sie sagten Artus Lebewohl;
 Der zog nach Haus gen Karidol.
 Doch Orilus der Fürst verblieb
 Dem König Klamide zulieb,
 Der frei vom Leid, das lang ihn quälte,
 Mit Kunneware sich vermählte.
 Jedoch das Fest der Hochzeit ward
 In seine Hauptstadt aufgespart.
 Ihm blieb der armen Ritter Menge
 Und fahrend Volk ein groß Gedränge;
 Die führt er mit sich in sein Land,
 Streut Gaben aus mit milder Hand
 Und krönt dort festlich am Altare
 Zur Königin Frau Kunneware.

Ließ ich bisher die erten Fraun
 Manch weiblich Bild in Ehren schaun,
 So könnt' ich nun von Fraun und Helden
 Noch viele neue Mären melden.
 Nur hoff' ich, ihr erwartet hier
 Kein schulgerechtes Buch von mir.
 Denn wißt, mir ist kein Buchstab kund,
 Drauf mancher baut als festen Grund.
 Es müssen diese Mären
 Der Bücher Gunst entbehren.
 Zum Schildesamt bin ich geboren;
 Ist Ritterspreis an mir verloren
 Und minnt ein Weib mich um Gesang,
 Wird mir um ihre Wiße bang.
 Ist Frauenminne mein Begehr, —
 Wie ich mit Schild und auch mit Speer
 Kann Minnesold gewinnen,
 Danach soll sie mich minnen.
 Es heißt an hohes Spiel sich wagen
 Mit Ritterschaft nach Minne jagen.





Siebentes Buch

Gavan und Obilot



Nun werd' ihm diese Märe,
Der immer warb um Ehre,
Dem hochgepriesenen Gavan,
Auf eine Weile untertan.

Er war von seinem Ohm und Herrn,
Ich weiß nicht, wieviel Tage fern,
Als ihn mit seinem Reisezug
Sein Weg aus einem Walde trug
Gerade fort ins freie Feld.
Von einem Hügel sah der Held
Ein Bild, das wohl manch andrer scheute,
Das aber seine Mannheit freute:
Im Grunde zog ein mächtiges Heer
Mit viel Panieren stolz daher.
Er sprach: Mir wär' der Weg zu weit,
Sucht' ich im Walde Sicherheit. —
Und eilig ließ er von dem Troß
Fester gürten seinem Roß,
Das Orilus für ihn erkoren,
Gringuljet mit den roten Ohren.
Er dachte: Wer so rasch verzagt,
Daß er entflieht eh man ihn jagt,
Hat seines Preises wenig Acht.
Mich dünkt, ich reite näher sacht,

Was mir davon auch mag geschehn;
 Die Mehrzahl hat mich schon gesehn.
 Für alles wird noch guter Rat. —
 Er stieg, wie er dem Heer genah,
 Vom Roß, als macht' er rastend Halt.
 In Rotten zahllos mannigfalt
 Kam's da geschlossen angeritten.
 Er sah viel Kleider wohlgeschnitten,
 Manch Banner, manchen Schildesrand:
 Doch war ihm alles unbekannt.
 Er sprach: Dies Heervolk sah ich nie;
 Fremd, wie sie mir, bin ich für sie.
 Wenn sie's zum Schlimmen wenden,
 Will ich mit meinen Händen
 Sie einen Speerstoß lehren,
 Eh wir von hinnen kehren. —

Manch reichgeschmückter Helm erstrahlte,
 Und Lanzenschäfte buntbemalte
 Mit weißen Spitzen wunderviel,
 Die wurden da zum Waffenspiel
 Mitgeführt von jungen Knappen,
 Dran Fähnlein mit der Herren Wappen.
 Vervorren wälzte sich die Menge;
 Maultiere sah er im Gedränge
 Manchen Eisenharnisch tragen
 Und manchen schwerbeladnen Wagen;
 Die möchten bald im Lager sein.
 Die Krämer fuhren hinterdrein
 Mit ihren wunderlichen Waren,
 Wie sie mit allen Heeren fahren.
 Auch Frauen gab es da genug;
 Den zwölften Gürtel manche trug
 Als Faustpfand für ihr Minnen,
 Traun, keine Königinnen:
 Die Dirnen, die hier kamen,

Die hieß man Lagerdamen.
 Daneben lief sich mit Gewalt
 Ein Troß von Strolchen jung und alt
 Die Beine müd. Gar mancher hier
 Wär' besser eines Galgens Zier,
 Als daß dies Heer er mehrte
 Und werthes Volk entehrte.
 So kam es da in hellen Haufen
 Vorbeigeritten und gelaufen,
 Indes noch harrend hielt Garvan,
 Und alle meinten, die ihn sahn,
 Er wäre selbst von ihrem Heere.
 Nicht diesseits noch jenseits der Meere
 Fuhr jemals stolze Ritterschaft;
 Sie hatten hohen Mutes Kraft.

Ein schmucker Knappe folgt dem Schwarm
 Mit einem neuen Schild am Arm;
 Ein ledig Roß ging ihm zur Seite.
 Um nicht zu fehlen, wo man streite,
 Stieß unsanft er mit Sporenstreichen
 Seinen Klepper in die Weichen.
 Der Ritter sprengt zu ihm herbei,
 Grüßt ihn und fragt, welch Volk das sei.
 Herr, sprach der Fant, was fragt Ihr mich?
 Ihr wißt das besser doch als ich. —
 Nein, schwur Garvan, ich muß gestehn,
 Ich habe keinen je gesehn. —
 So tat ich übel, Herr. In Huld
 Vergebt dem Toren seine Schuld!
 Der König, der mit trotzgem Sinne
 Im Zornmut ob verschmähter Minne
 Den ungerechten Krieg entbrannt,
 Meljanz von Lis ist er genannt.
 Sein Vater in der Sterbestunde
 Befahl mit sorgenbangem Munde

Ihn seines Landes Fürsten an,
 Vor allen seinem höchsten Mann,
 Lippaut, der all sein Leben
 Ihm ohne Wank ergeben,
 Und der erfüllt die Bitte gern,
 Erzog den Sohn des toten Herrn
 In seinem Hause treubemüht.
 Zwei Töchter waren ihm erblüht,
 Dem Vater lieb, wie Kinder sind:
 Obie heißt das ältere Kind
 Und ihre Schwester Obilot.
 Obie schuf uns diese Not.
 Es traf sich, daß der Königssohn
 Sie bat: Laßt mich der Minne Lohn
 In Eurem Dienst gewinnen! —
 Sie schalt: Seid Ihr von Sinnen!
 Und wärt Ihr alt genug befunden,
 Daß Ihr, den Helm aufs Haupt gebunden,
 Fünf Jahre lang in Not und Schlacht
 Zu solchen Ehren es gebracht,
 Daß Euch der Sieg stets ward zur Beute,
 Und stündet heimgekehrt wie heute
 In meinem Dienst Ihr vor mir da,
 Fürvahr, und sprach' ich dann erst Ja
 Zu dem, was Euer Sinn begehrt,
 Noch allzufrüh hätt' ich's gewährt! —
 Was zürnt Ihr mir? so warf er ein,
 Bei treuem Dienst soll Gnade sein.
 Ihr überhebt Euch unbedacht,
 Wenn Ihr mich so verächtlich macht.
 Denn wenig, scheint's, denkt Ihr daran:
 Euer Vater ist mein Mann,
 Und manche Burg und all sein Land
 Hat er allein aus meiner Hand. —
 Wen Ihr belehnt, der mag Euch dienen,

Nicht ich, rief sie mit stolzen Mienen,
 Ich will von niemand Land und Lehn;
 In freien Höhen will ich stehn,
 Für jede Krone hoch genug,
 Die je ein Haupt auf Erden trug! —
 Daß Euer Stolz sich überflogen,
 Ward freventlich Euch anerkogen,
 Sprecht Ihr nach Eures Vaters Rat,
 So büßt er mir die Missetat!
 Was Ihr begehrt, das wird geschehn:
 Ihr sollt mich bald in Waffen sehn.
 Nur kommt's zur Schlacht statt zum Turnei,
 Und mancher Speer bricht Euch entzwei! —
 So schied er zornig von der Magd.
 Das ward vom Hausgesind beklagt,
 Und auch sie selbst frohlockte nicht.
 Lippaut erbot sich zum Gericht;
 Er fordert zum Entgelt bereit
 Von seinesgleichen den Entscheid:
 Der Hof der fürstlichen Vasallen
 Soll tagen, daß er sich vor allen
 Reinige von jeder Schuld.
 Er läßt nicht ab, der Herren Huld
 In seiner Trübsal zu beschwören;
 Doch der zürnt fort und will nichts hören.
 Der Treue war nicht zu bewegen,
 Hand an seinen Gast zu legen;
 So ließ er ohne Abschied ihn
 Im blinden Haß von dannen ziehn.
 Nun geht's vor Lippauts Felsenhaus,
 Vor Bearosch, zum heißen Strauß.
 Die Feste steht zu starker Wehre;
 Und wären's zwanzig solcher Heere,
 An sie rührt keines Feindes Hand:
 Mein Herr hat heimlich mich entsandt;

Er will, der mir den Schild befohlen,
Im Flug die andern überholen,
Daß er nach seinem Ritterschlage
Sich hier die erste Tjost erjage. —

Er blickt zurück und sieht ihn nahn.
Mit Urlaub schied er von Gavan
Und ritt mit seinem Herrn von hinnen.
Doch was soll nun der Held beginnen?
Er dachte: Soll ich kämpfen sehn
Und müßig hier beiseite stehn,
Erlischt mein Ruhm für alle Zeit.
Doch stürz' ich mich in diesen Streit
Und lass' des Zweikampfs Frist verstreichen,
So trifft mich Schande ohnegleichen. —
Von Wirrsal hier und dort bedroht
Rief er in seines Zweifels Not:
Herr, meine Mannheit schütze du!
Und ritt auf Bearosche zu.

Wie Burg und Stadt nun vor ihm lag,
Kein bessres Haus beschien der Tag.
Sie, aller Burgen Krone, glänzt
Von ihren Türmen schmuck umkränzt,
Und vor ihr lagert auf dem Plan
Das Heer der Feinde. Herr Gavan
Ritt unter sie und sah ihr Treiben,
Doch niemand lud ihn ein zu bleiben;
Drum lenkt er nach der Stadt sein Roß,
Fand aber hier, was ihn verdroß:
Die Bürger hatten allerorten
Nach Brauch vermauert Tor und Pforten:
Kampfhäuser und Erker ringsumher
Sah er besetzt in voller Wehr.
Ein Schütz bei jeder Zinne stand,
Die Armbrust schußgerecht gespannt.
So stieg der Held den Berg empor;

Er kam zur Burg und hielt davor.
 Der Schloßaltan war voll von Fraun:
 Die Fürstin stand, um auszufchaun,
 Mit ihren lichten Töchtern dort,
 Und Gavan hörte jedes Wort.
 Die Mutter sprach: Wer kommt uns hier? —
 Das ist ein Kaufmann, glaubet mir!
 Obie war's, die solches sprach. —
 Nun führt man ihm doch Schilde nach. —
 Weil das zu seinem Kram gehört. —
 Die kleinre Tochter rief empört:
 Du zeihst ihn falsch! Nun schäme dich!
 Das ist kein Kaufmann sicherlich.
 Sein Wesen ist so hold und fein:
 Ich will, er soll mein Ritter sein.
 Mag hier sein Dienst nach Lohn begehren,
 Den will ich ihm zulieb gewähren. —

Ein Ölbaum stand und eine Linde
 Am Fuß der Mauer, vom Gesinde
 Mit Lust erspäht. Der edle Gast
 Stieg ab und hielt im Schatten Raß.
 Sein Kämmerer bracht' ihm gleich zur Stätte
 Ein Polster und ein Ruhebette;
 Dort saß der Held. Was da sich fand
 Von Waffenzeug und Prunkgewand,
 Ward abgeladen ohne Säumen.
 Dann lagert unter andern Bäumen
 Sich da und dort der Knappen Schar.
 Die alte Fürstin sprach: Fürnvahr,
 Lebt so ein Kaufmann? frag' ich jeden.
 Du solltest besser von ihm reden. —
 Ach die! sprach Obilot das Kind,
 Sah man sie artig denn gesinnt,
 Als sie sich Herrn Meljanz von Lis
 Mit Fleiß in aller Hoffart wies,

Da er sie bat um Minne?

Pfui über solche Sinne! —

Obie zürnt: Wie er's mag treiben,

Mir gleich, er wird ein Krämer bleiben.

Er mag hier guten Markt erlisten.

Du darfst um deines Ritters Kisten

Nicht sorgen, dumme Schwester: sieh,

Er sitzt davor und hütet sie. —

Ein schiffbar Wasser floß vorbei;

Ein Ufer war vom Feinde frei.

Dort kam mit manchem Herrn und Mann

Als Helfer Lippauts Bruder an.

Da reut die Bürger ihre Mühe:

Die Pforten schlossen wir zu frühe. —

Der alte Fürst sprach selber: Weh,

Mein Bearosche, daß ich je

Dich eingemauert mußte schaun!

Doch trag' ich draußen auf den Aun

Wider meinen Herrn die Wehre,

So freul' ich gegen Zucht und Ehre.

Ach, daß sein Haß auf mich entglommen,

Dem seine Huld wär' Zier und Frommen!

Wie dünkt es euch, von seiner Hand

Ein Stoß durch meinen Schild gerannt

Oder meines Königs Schild

Von mir zerhaun im Kampfgefilde?

Die kluge Frau, der das gefiele,

Der würden Pflicht und Treu' zum Spiele.

Und läg' mein Herr gefangen nun

In meinem Turm, was könnt' ich tun

Als ihn befrein aus dem Verliese,

Daß er mich in das seine schließe?

Was er mir auflegt, müßt' ich tragen.

Doch Dank will ich dem Himmel sagen,

Daß ich noch nicht in seiner Hand,

Da er vom Jähzorn übermannt
 Mich so in meinem Haus bedroht.
 Nun ratet recht in dieser Not! —
 Herr, würd' Euch Eure Unschuld frommen,
 So wär' es nicht so weit gekommen.
 Nun laßt den Dingen ihren Lauf
 Und brecht die Pforten wieder auf
 Und sendet all die Besten
 Zum Kampfe mit den Gästen!
 Da in des Königs Heergesind
 So viele junge Ritter sind,
 So fangen wir uns leicht ein Pfand,
 Wodurch schon größrer Zorn entschwand.
 Der König brennt vor Streitbegier;
 Kann er nach Herzenslust sich hier
 In Ritterschaft erproben,
 Wird auch sein Zorn vertoben.
 Viel besser, sie im Feldstreit fassen
 Als hier im Nest uns fangen lassen. —
 Der Fürst beschloß nach ihren Worten.
 Die Bürger öffnen ihre Pforten
 Und werfen sich verwegen
 Im Feld dem Feind entgegen;
 Bald sieht man Tjoste dort und da.
 Des Königs Heer rückt ihnen nah
 Voll hohen Muts zur Vesperei;
 Laut scholl der Knappen Kriegsgeschrei.
 Wie wacker sich die Jungen schlugen,
 Die noch kein Frauenkleinod trugen!
 Vor allen tummelte Meljanz
 In seiner schmucken Waffen Glanz
 Voll Kampflust sein kastilisch Roß.
 Obie sah vom Felsenschloß
 Seinen Mut und sein Geschick
 Und folgt' ihm eifrig mit dem Blick.

Sie sprach zu Obilot: Du Kleine,
 Sieh doch, mein Ritter und der deine
 Vollbringen hier ein ungleich Werk.
 Der meint, wir sollen Burg und Berg
 Verlieren, und wir müssen traun
 Nach einem andern Helfer schaun. —
 Die Junge muß' ihr Stacheln tragen:
 Nun warte nur, er wird's noch wagen!
 Ich trau' es seinem Mute zu:
 Er schafft vor deinem Spott sich Ruh.
 Will er mit Dienst mich ehren,
 Will ich ihm Freude mehr,
 Und nennst du Kaufmann ihn aus Hohn,
 Zu Kauf steht ihm mein Minnelohn. —

Gavan, der all die Reden hörte,
 Tat nicht, als ob der Schimpf ihn störte.
 Obie, um ihn mehr zu schmähn,
 Rieß einen Läufer zu ihm gehn:
 Frag', ob die Rosse käuflich sein;
 Er führe wohl in seinem Schrein
 Kostbares Kramgenvand zuhauf,
 Wir Frauen kaufen alles auf. —
 Doch als der kam gegangen,
 Ward er mit Zorn empfangen,
 Daß er vor Gavans Blick verzagte
 Und nicht ein Wort zu reden wagte.
 Des Helden Ingrimme macht sich Luft.
 Er rief: Heb dich von dannen, Schuft!
 Maulschellen blühen dir hageldicht,
 Kommst du mir nochmals zu Gesicht. —
 Der Bursch entrann in schnellem Lauf.
 Da trug sie einem Jungherrn auf:
 Der Burggraf unsrer Stadt soll kommen,
 Sobald er meinen Ruf vernommen;
 Er möge mir gefällig sein

Und greife fest und mannlich ein.
 Die sieben Rosse, die am Graben
 Beim Ölbaum stehn, die soll er haben
 Und andern Gutes viel. Dort ist
 Ein Händler, der mit schnöder List
 Uns täuschen will. Das abzuwenden
 Bitt' ich und traue seinen Händen,
 Daß er's ihm wegnimmt ohn' Entgelt;
 Ihn schilt kein Mensch, wenn er's behält. —

Der Burggraf, als er dies erfahren,
 Sprach: Vor Betrug werd' ich uns wahren. —
 Und ritt den Bergweg rasch hinan.
 Da saß ein adlig schöner Mann,
 Ein Heldenbild, der Augen Lust,
 Starkarmig, mit gewölbter Brust.
 Herr, sprach er, Ihr seid fremd im Land.
 Wir fehlten recht im Unverstand,
 Daß wir Euch ohne Herberg ließen;
 Der Fehl muß Euch mit Recht verdrießen.
 Doch will ich selbst nun Marschall sein,
 Und was an Gut und Ehren mein,
 Soll sich befleißigen, Euch zu dienen.
 Nie wahrlich sei ein Gast erschienen,
 Für den der Wirt so treu sich mühte. —
 Habt Dank, Herr! Wenn auch solche Güte
 Mir nach Verdienst noch nicht gebührt,
 Ich folge gern, wenn Ihr mich führt. —
 Der Burggraf sprach mit heitrem Munde
 Zu all den Knappen in der Runde:
 Nun ladet eure Säumer wieder!
 Wir ziehn zur Stadt vom Berge nieder. —

Dahin ritt Gavan und sein Wirt.
 Die Maid, von alldem unbeirrt,
 Schickt nun ein Spielweib als Gesandte
 Zu ihrem Vater, der sie kannte:

Sag' ihm, daß hier ein Fremder sei,
 Der lebe von Falschmünzerei;
 Er führe mit sich reiches Gut.
 Mahn ihn bei seinem Rittersmut,
 Zur Löhnung nehm er sich die Beute.
 Er hat im Sold so viele Leute,
 Die Kleider wollen, Roß und Geld;
 Damit stellt sieben er ins Feld. —
 Der nackte Fürst, der von der Schar
 Der Söldner überlastet war,
 Sprach ohne viel Besinnen:
 Das Gut muß ich gewinnen! —
 Doch wie er just zu Tale jagte,
 Kam Savans Wirt zurück und fragte,
 Wohin er eilte. Lippaut sprach:
 Ich reite dem Betrüger nach;
 Von dem sagt man mir Märe,
 Daß er Falschmünzer wäre. —
 Herr, lacht der Graf, Ihr seid betrogen.
 Wer Euch das sagte, hat gelogen,
 Es sei nun Mann, Weib oder Magd.
 Mein Gast ist schuldlos angeklagt.
 Schätzt ihn, wenn Ihr ihn erst erkannt.
 Nie kam ein Prägstock ihm zur Hand,
 Noch hat der Held in seinen Tagen
 Den Wechslerbeutel je getragen.
 Seht sein Gebaren, hört sein Wort!
 In meinem Haus ließ ich ihn dort.
 Wer ihm gehässig unrecht tut,
 Und wär's mein eigen Fleisch und Blut,
 Dem wird es von mir eingetränkt,
 Wenn Eure Huld mir's nicht verdenkt.
 Und lieber wollt' im Sackgewand
 Ich fern entfliehn in wüstes Land,
 Als daß von meinem Herrn ich sähe,

Wie er an ihm sich selber schmähe.
 Ihr solltet die mit Gruß und Segen
 Empfahn, die Eurer Drangsal wegen
 Hierher sich ziehn auf Treu und Glauben,
 Statt daß Ihr sinnt, sie zu berauben. —
 Der Herzog sprach: Ich will ihn sehn. —
 Das kann nichts schaden. Laßt uns gehn! —
 Zum Haus des Grafen ritt Lippaut;
 Doch kaum hat er den Gast erschaut,
 Erkennen Herz und Augen an,
 Das sei fürwahr ein ganzer Mann.

Wen je der Minne Zauber rührte,
 Daß er ihr Leid im Herzen spürte,
 Der hat es an sich selbst erkannt:
 Die Minne nimmt das Herz zu Pfand;
 Ihm bleibt kein Wollen und kein Wählen.
 Wie mag ein Mund die Wunder zählen,
 Die Herzensminne wirken kann.
 Wie oftmals läßt sie Weib und Mann
 Im Wirrsal der Gedanken
 Den hohen Sinn erkranken.
 So ging's Obien und Meljanz:
 Ihr Lieben war in Treue ganz.
 Ach, daß im Groll er von ihr ritt!
 Die Reue, die sie heimlich litt,
 Verbittert ihres Geistes Kuld.
 Garvan entgalt das ohne Schuld
 Und andre, welche mit ihr litten.
 Vergessend sanfter Frauensitten
 War sie gereizt und schnell im Zorn.
 Garvan ist ihr im Aug' ein Dorn,
 Weil ihr vor jedem Helden bangt.
 Denn eins ist, was ihr Herz verlangt:
 Meljanz soll über allen sein. —
 Die er mich lehrt, die herbe Pein,

Von ihm nehm' ich sie willig an,
Der junge werthe süße Mann,
Mir theurer als die ganze Welt,
Den all mein Sinn umfassen hält! —
Leicht lodert Lieb' in Zornesflammen;
Drum wollt Obie nicht verdammen!

Hört, wie des Fürsten Wort erging,
Als er Gavan mit Gruß empfing.
Herr, sprach er, Euer Kommen
Mag unsrem Heile frommen.
Ich fuhr im Leben manche Fahrt;
Doch glaubt mir, meinen Augen ward
So wohl von keinem Angesicht.
Drum segn' ich dieses Tages Licht,
Der in der Not, die uns umringt,
Uns Euch zu mächtigem Troste bringt.
Wenn's Euch gebricht an Waffen,
Das werd' ich alles schaffen.
Ich bitt' Euch, steht zu mir im Streit! —
Herr, gern wär' ich dazu bereit.
An Kraft und Rüstung fehlt's mir nicht;
Doch eines andern Kampfes Pflicht
Wehrt mir, daß hier ich Waffen trage.
Ja, dürft' ich, Sieg und Niederlage
Theilt' ich mit Euch. Doch ich muß fort.
Es bindet mich mein Ritterswort. —
Der Herzog ließ nicht nach mit Flehn;
Gavan beschwur ihn, abzustehn:
Dringt nicht in mich, mein Wort zu brechen!
Doch will ich eines Euch versprechen:
Ich sag' Euch, hab' ich's erst bedacht,
Bestimmte Antwort noch vor Nacht. —

Ihm dankt der Fürst in seiner Not.
Im Hofe fand er Obilot:
Die schnellste Ringlein im Verein
Mit des Burggrafen Töchterlein:

Mein Kind, wie kommst denn du hierher? —
 Zum fremden Herrn ist mein Begehr.
 Ich kam herab, um ihn zu bitten,
 Daß er mir dient nach Rittersitten. —
 Mir, Tochter, das sei dir geklagt,
 Hat er nicht zu- noch abgesagt.
 Nun geh und hilf mir ihn gewinnen! —
 Zu Garvan lief das Kind von hinnen.
 Als sie zur Kammer kommt gegangen,
 Springt er empor, sie zu empfangen,
 Und setzt sich zu der Süßen hin.
 Er dankt ihr, daß mit gutgem Sinn
 Sie heut als Anwalt für ihn sprach:
 Litt je ein Ritter Ungemach
 Um ein so kleines Jungfräulein,
 Fürwahr, der sollt' ich füglich sein. —
 Gott weiß, hub sie treuherzig an,
 Ihr seid der erste fremde Mann,
 Mit dem ich zum Gespräche kam.
 Ungern verletzt' ich Zucht und Scham.
 Mich lehrte meine Meisterin,
 Im Wort bewähre sich der Sinn.
 Was meine Lippe bittend spricht
 In Herzenspein, verargt mir's nicht!
 Denkt nicht, daß ich den Anstand breche,
 Da ich nur mit mir selber spreche.
 Ja, teilen auch die Namen sich,
 So seid Ihr doch in Wahrheit ich.
 Drum nehmt auch meinen Namen an;
 Dann seid Ihr beides, Magd und Mann.
 Laßt ungerührt von meinem Flehn
 Ihr mich beschämt von hinnen gehn,
 Müßt vor dem eigenen Gewissen
 Ihr fortan Rittersehren missen,
 Da so mit Angst beladen
 Ein Mägdlein Eure Gnaden

Um eine Zuflucht angefleht.
 Herr, wenn Ihr meiner nicht verschmäht,
 Geb' ich aus treuem Sinne
 Euch meines Herzens Minne,
 Und habt Ihr rechten Mannes Brauch,
 So glaub' ich wohl, Ihr dient mir auch;
 Ich bin ja doch des Dienens wert.
 Nun auch mein Vater Schutz begehrt
 Bei Freunden und Vasallen,
 So laßt es Euch gefallen,
 Dient mir und ihm um meinen Lohn! —

So will mich Eures Mundes Ton
 Von Treuen scheiden, sprach der Gast,
 Ist Euch denn Untreu' nicht verhaßt?
 Da ich mein Wort zu Pfande bot,
 Löf' ich es nicht, so bin ich tot.
 Und wollt' auch Euer Minnen
 Ich mir mit Dienst gewinnen,
 Ihr müßt ja noch fünf Jahre leben,
 Bevor Ihr könnet Minne geben. —
 Doch denkt der Held an Parzival,
 Der, wie er's ihm auch anbefahl,
 Auf Fraun mehr als auf Gott vertraut.
 Das sprach in seinem Herzen laut
 Für Obilot und ihre Klagen;
 Er konnt' ihr's länger nicht versagen:
 In Euren Händen sei mein Schwert.
 Wenn einer Tjost mit mir begehrt,
 Müßt Ihr den Anlauf reiten
 Und hilfreich für mich streiten.
 Ich selber kämpfe nur zum Schein;
 Denn, wer da kämpft, seid Ihr allein. —

Das Kind sprach: Ich bin treugewillt
 Euer Schirm und Euer Schild.
 Ich tröst' Euch, wie Ihr mich getröstet,

Da Ihr von Sorgen mich erlöstet.
 Ich steh' Euch als Geleite
 In aller Not zur Seite.
 Mein Minnen bringt Euch Kraft und Heil. —
 Ja, beides will ich als mein Teil,
 Euern Trost und Eure Minne. —
 Er hielt dabei von Anbeginne
 Ihr Händchen zwischen seinen Händen.
 Sie sprach: Nun gilt's, mich heimzuvenden.
 Sonst bleibt Ihr ohne meinen Sold;
 Dazu bin ich Euch allzu hold.
 Drum muß ich nun beizeiten
 Mein Kleinod Euch bereiten.
 Tragt Ihr's, Ihr werdet freudenreich,
 Und Eurem Preis kommt keiner gleich. —
 Die beiden Mägdlein drängten fort;
 Sie grüßten ihn mit holdem Wort,
 Er neigte sich vor ihnen:
 Wie wird man einst euch dienen,
 Seid ihr erst groß! Und wüchse dann
 Nur Speer an Speer im wilden Tann,
 So viel er vordem Keiser trug,
 Für euch wär's lange nicht genug.
 Wenn ihr schon jezt die Herzen zwingt,
 Wie, wenn ihr's erst zu Jahren bringt?
 Da lehrt gar manchen eure Liebe,
 Wie vor dem Speer der Schild zerfliehe. —
 So gingen denn in vollem Glück
 Die Mägdlein nach dem Schloß zurück.
 Doch des Burggrafen Töchterlein
 Begann: Nun sagt mir, Herrin mein,
 Womit wollt Ihr ihn denn begaben,
 Da wir doch nichts als Docken haben?
 Traun, sollten meine schöner sein,
 Gebt die! Das darf uns nicht entzweien. —

Wohl auf des Burgwegs Mitten
 Kam Fürst Lippaut geritten.
 Er sah die beiden vor sich gehn
 Und bat sie freundlich, stillzustehn.
 Da sprach die junge Obilot:
 Ach, Vater, mir ward nie so not
 Deiner Hilfe. Gib mir Rat!
 Der Ritter tut, was ich ihn bat. —
 Kind, hab' ich, was dein Herz begehrt,
 Das ist zum voraus dir gewährt.
 Wie hat dem Tag das Glück gelacht,
 Der dich uns einst als Frucht gebracht! —
 Nun, Vater, so will ich's dir sagen
 Und heimlich meinen Kummer klagen.
 Dann magst du gnädigen Beistand geben. —
 Er hieß aufs Roß sie vor sich heben.
 Sie sprach: Wo bleibt dann mein Gespiel? —
 Nun hielten da der Ritter viel,
 Von denen jeder um die Wette
 Die Holde gern genommen hätte.
 So ward sie einem anvertraut.
 Im Reiten sprach der Fürst Lippaut
 Zu seinem Kind mit Scherzen:
 Nun klag mir deine Schmerzen! —
 Denk, ich verhieß — war ich bei Sinne? —
 Dem Gast ein Zeichen meiner Minne
 Und hab' ihm nichts zu geben.
 Was taugt mir noch das Leben?
 Er bot mir seinen Dienst in Nöten:
 Müßt' ich da nicht vor Scham erröten,
 Wenn unbeschenkt er bliebe,
 Der Ritter, den ich liebe?
 Kein Mann ward einer Maid so lieb. —
 Kind, sprach der alte Herzog, gib
 Dein Sorgen und dein Bangen mir!

Was du bedarfst, verschaff' ich dir.
 Vertraun wir das der Mutter Händen.
 Gott geb's, daß wir es glücklich enden!
 Ach, welch ein edler stolzer Held!
 Mein Sach ist ganz auf ihn gestellt.
 Obwohl ich nie zuvor ihn traf,
 Ich sah ihn heute Nacht im Schlaf. —

Bald trat mit seinem Töchterlein
 Der Vater bei der Mutter ein.
 Frau, sprach er, steuert uns was bei!
 Mein Herz tat einen Jubelschrei,
 Daß Gott mir diese Maid beschert,
 Die all mein Leid in Freude kehrt. —
 Nun, sprach die alte Fürstin, sagt,
 Was von dem Meinen euch behagt. —
 Frau, wenn Ihr uns zu Willen seid,
 Gebt Obilot ein bessres Kleid!
 Sie dünkt mit Fug sich dessen wert,
 Da ihrer Lieb' ein Held begehrt.
 Der will an ihren Dienst sich wagen,
 Und will im Streit ihr Zeichen tragen. —
 Sie sprach mit freudgem Mute:
 Der süße Mann, der gute!
 Ich glaub', Ihr meint den fremden Gast.
 Sein Blick ist recht ein Maienglast. —
 Gleich ward nach Samt von ihr gesandt
 Fern aus Ethnis dem Heidenland.
 In ganzen Stücken kam damit
 Seidenstoff von Tabronit
 Aus dem Land Tribalibot;
 Der schimmerte vom Golde rot,
 Draus in des Kaukasus Bezirken
 Die Heiden Kunstgewänder wirken.
 Der kostbar fremden Waren
 Hieß da der Fürst nicht sparen.

Ein Kleid aus Goldstoff schnitt im Nu
 Man auf den Leib dem Fräulein zu.
 Doch wie war's mit dem Kleinod? Seht,
 Ein Ärmel ward nicht angenäht
 Und von der Freundin schnell entführt,
 Nachdem er ihren Arm berührt.
 Garvan empfängt ihn freudenreich
 Und heftet an den Schild ihn gleich.
 Er neigt sich dankend vor dem Pfad,
 Den heut das holde Kind betrat,
 Um ihn mit ihrem süßen
 Geplauder zu begrüßen.

Der Tag verging; es kam die Nacht.
 Hier und dort war große Macht.
 Wär' nicht der Feinde solche Flut,
 Die Stadt wär' wohl in sicherer Hut.
 So gruben sich beim Mondenglanze
 Die mutgen Bürger manche Schanze.
 Zwölf standen ihrer rund und weit
 Vor Tagesanbruch kriegsbereit,
 Und jeder Schanze baut sich vor
 Zum Feind ein dreifach Ausfallstor.
 Das Hilfsheer kam auf Lippauts Bitten
 Von rückwärts in die Stadt geritten,
 Und jede Mauerpforte ward
 Von Ritterscharen wohl verwahrt;
 Der Burggraf selber im Vereine
 Mit Herrn Garvan erkor sich eine.
 Die Gassen wurden enge
 Von all des Hufschlags Menge;
 Banner zog um Banner ein
 Fort und fort im Mondenschein,
 Gar viele Helme reich und hehr
 Und manch ein buntbemalter Speer,
 Und glaubt mir, ob man auch zumeist

Den Regensburger Taffet preist,
Man hätte sein hier wenig acht
Bei dieser Wappenröcke Pracht.

Die Nacht nach ihrer alten Sitte
Wich zögernd vor des Tages Schritte.
Den merkt man nicht am Lerchenfang:
Ein Speergekrach die Luft durchdrang,
Wie wenn in Wetterbächen
Die Wolken niederbrechen.
Geschwind an seinen Feinden war
Meljanz mit seiner jungen Schar.
Da hört man Toste knallen,
Wenn sie zusammenprallen,
Als würde man aus Übermut
Kastanien in des Ofens Glut.
Hei, wie die Gäste ritten
Und wie die Bürger stritten!
Und wenn nur Speer an Speere
Im ganzen Schwarzwald wäre
Statt Busch an Busch, es stünde nicht
Der Lanzenwald so reich und dicht,
Als hier in ihren Scharen
Des Königs Helfer waren.
Posaunen tosen durch die Schlacht,
Wie Donner Herzen zittern macht;
Es hallt in ihr Gestöhne
Der Trommeln dumpf Gedröhne.
Die Stoppelhalme stampft der Huf,
Und mancher fremde Kampfesruf
Kam laut durchs Feld geklungen.
Wie wacker ward gerungen!
Wie mancher fiel vom Lanzenstoß!
Wie manches Roß lief herrenlos!

Kaum sah die Heere nun Gavan
Im Streit verflochten auf dem Plan,

Die Freunde in der Feinde Hauf,
 So macht auch er im Flug sich auf;
 Mit Mühe holt der Blick ihn ein.
 Der Burggraf stürmte hinterdrein;
 Ihn und sein Geleite
 Führt Herr Gavan zum Streite,
 Wo er manch starken Speer zerbrach.
 Hei, was er Ritter niederstach!
 Manch ledig Roß, des Siegers Beute,
 Schenkt er an seines Wirtes Leute.
 Mit andern ward ein junger Held
 Auf Blumen hinters Roß gefällt.
 Mir tut's um seinen Knappen leid:
 Er war es, der voll Artigkeit
 Gavan, der ihn befragte,
 Vom Zwist der Fürsten sagte.
 Er beugt zu seinem Herrn sich nieder;
 Ihn kennt Gavan und gibt ihm wieder
 Das Roß, das er erstritten.
 Der Knappe dankt mit Sitten.

Doch war zu schwach der Städter Wehr.
 So mächtig drückt der Feinde Heer,
 Daß sie, wie tapfer sie auch fochten,
 Das Feld nicht länger halten mochten.
 Sie mußten bis zum Graben weichen.
 Ein fremder Ritter ohnegleichen
 Schuf ihnen da die meiste Not.
 Er war von Kopf zu Füßen rot,
 Und weil ihn niemand kannte,
 Hieß er der Ungenannte.
 Er stieß zum König vor drei Tagen,
 Ihm seinen Beistand anzutragen.
 Zwölf Knappen wurden ihm geliehn;
 Die mühten rastlos sich um ihn
 Und reichten Lanzen unverwandt:

Das stob nur so vor seiner Hand.
 Der König selbst war vorn im Streit;
 Wem es nun lieb sei oder leid,
 Keiner lebt, der leugnen kann,
 Daß selten ein so junger Mann
 So rührig sich im Kampf gehalten.
 Man sah ihn feste Schilde spalten,
 Und seine Lanzensplitter schwirrten,
 Wo Scharen sich in Scharen wirrten.
 Sein junges Herz in heißen Schlägen
 Schvonn rechtem Heldenkampf entgegen,
 Den er doch nicht nach Wunsche fand,
 Bis ihm Garvan als Feind erstand.

Garvan von seinen Knappen nahm
 Der Speere einen von Angram,
 Die er erwarb am Plimizöl.
 Der junge Held rief: Barbigöl!
 So hieß sein Königssitz in Lis.
 Jedoch der Heidenspeer durchstieß
 Ihm Schild und Arm mit solcher Kraft,
 Daß in der Wunde barst der Schaft.
 Auch Garvans Sattelbogen brach,
 Als 'er im Flug ihn niederstach,
 Daß, wie die zwei sich wieder fanden,
 Sie hinter ihren Rossen standen.
 Dann schvungen sie das Schwert zum Streich
 Und schmetterten zwei Dreschern gleich:
 Jeder des andern Garbe trug,
 Die der mit Wucht in Stücke schlug.
 Der Speer stak in des Königs Arm;
 Von blutgem Schweisse ward ihm warm,
 Und ihn, der von der Wunde matt,
 Riß in ein Ausfalltor der Stadt
 Garvan trotz allem Widerstreben
 Und zwang ihn so, sich zu ergeben.

Nun das Getümmel sich gestillt,
 Fragt ihr, wer alles im Gefild
 Mit Lob nach Heldensitten
 Um Frauenlohn gestritten?
 Ich kann nicht jeden kennen;
 Sollt' ich sie sämtlich nennen,
 Mir machte traun die Mühsal heiß.
 Zwei Rittern ward der höchste Preis:
 Herrn Gavan hier und dort dem Roten.
 Als dem die Märe ward entboten,
 Meljanz sei in der Gegner Hand,
 Ritt er, wo er die Fürsten fand,
 Die aus dem Sattel er gehoben:
 Ihr Herrn, das sollt ihr mir geloben,
 Seht allen euren Eifer ein,
 Aus seiner Haft ihn zu befreien.
 Doch bleibt vergeblich dies Beginnen,
 So helfet mir den Gral gewinnen! —
 Von Anfortas zwar wußten sie,
 Jedoch vom Gral nicht wo noch wie:
 So fahrt gen Pelrapeire hin!
 Dort sollt ihr euch der Königin
 Gefangen geben und ihr sagen,
 Er, der sich einst für sie geschlagen
 Mit Kingrun und mit Klamide,
 Dem sei nun nach dem Grale weh
 Und doch zugleich nach ihrer Minne;
 Die beiden trag' ich stets im Sinne.
 Ich send' euch, sollt ihr melden.
 Nun Gott mit euch, ihr Helden! —
 Als sie zur Stadt hinveggeritten,
 Sprach er in seiner Knappen Mitten:
 Uns wurde reichlicher Gewinn;
 Nehmt die erjagten Rosse hin!
 Nur eins laßt mir zu dieser Stund';

Denn mein's, ihr seht wohl, das ist wund. —
 So ritt er scheidend von dem Heer,
 Ließ fünfzehn Rosse oder mehr
 Unversehrt den Knappen dort.
 Die sagten ihm manch dankend Wort;
 Zu bleiben baten sie ihn viel.
 Ihn aber lockt sein hohes Ziel;
 Hin zog er, wo kein Frieden,
 Kein Rasten ihm beschieden.
 Er suchte nur nach Müh' und Streit;
 Ich glaube, daß zu seiner Zeit
 Kein Mann in so viel Kämpfen stritt.

Des Königs Heer indessen ritt
 Zum Lager, um sich auszuruhn.
 Doch in der Stadt erfragte nun
 Lippaut, wie alles war ergangen.
 Schon wußt' er, daß Meljanz gefangen:
 Das sollt' ihm noch zum Frommen
 Und freudgen Troste kommen.
 Doch sorgsam löste Savans Hand
 Den Ärmel von des Schildes Rand;
 Er war am Saum und in der Mitten
 Vom Speer durchrannt, vom Schwert zerschnitten.
 So sandt' er ihn der Maid zurück;
 Die schlüpfte voller Stolz und Glück
 Mit ihrem blanken Arm hinein:
 Wer tat mir das, lieb Schwesterlein?
 Sprach sie, kam sie Obien nah,
 Die zornerglüht beiseite sah.

Die müden Herrn verlangt nach Rast.
 Der Burggraf führte seinen Gast,
 Den König und die andern Degen,
 Die heut Savan im Feld erlegen,
 Nach Haus zum ritterlichen Mahl,
 Solang der König aß im Saal,

Blieb dienstbereit mit seiner Schar
 Der Burggraf stehn, so müd er war.
 Das war dem gütgen Sarvan leid:
 Herr Wirt, sprach er voll Höflichkeit,
 Siht, wenn's der König Euch erlaubt! —
 Doch schüttelte der Graf das Haupt:
 Mein Burgherr ist des Königs Mann;
 Der Dienst hier stünd' ihm selber an,
 Wenn nur der König wollte,
 Daß er ihm dienen sollte.
 Aus zarter Scheu hält er sich fern;
 Entbehrt er doch der Huld des Herrn.
 Mag sich durch Gott die Feindschaft stillen,
 Stehn wir ihm alle ganz zu Willen. —
 Ja, rief der junge König aus,
 Solang ich weile hier im Haus,
 Wart Ihr von Güte nur beseelt.
 Nie hat mir Euer Rat gefehlt.
 Ach, hätt' ich mehr auf Euch gehört,
 So wär' mein Glück nicht so zerstört.
 Euch trau' ich, nehmt Euch meiner an
 Und sprecht für mich, getreuer Mann,
 (Leicht werdet Ihr Gehör erlangen)
 Bei meinem Herrn, der mich gefangen,
 Und bei Lippaut, der manches Jahr
 Für mich ein zweiter Vater war,
 Er schenke mir die alte Huld.
 Ach, ohne seiner Tochter Schuld
 Hätt' ich sie nimmermehr verloren.
 Die bot mir Schimpf gleich einem Toren,
 Wie's nie ein edles Weib getan. —
 Das bringen wir, sprach Herr Sarvan,
 Zur Sühne, daß die beiden
 Nichts als der Tod soll scheiden. —
 Indessen kamen aus dem Feld

Die Fürsten, die der fremde Held,
 Der rote Ritter, überwand.
 Als Garvan hört, iver sie gesandt
 Und was sie sagten von dem Gral,
 Da dacht' er: Das war Parzival!
 Des Himmels Fügung sei gesegnet,
 Daß wir im Kampf uns nicht begegnet. —
 So hehlten aus Bescheidenheit
 Die kühnen Helden sich im Streit,
 Daß niemand ihren Namen kannte,
 Den doch die Welt bewundernd nannte.
 Herr König, sprach der Burggraf nun,
 Darf ich Euch bitten, wollt geruhn,
 Kommt mit hinauf zu meinem Herrn
 Und folgt dem Rat der Freunde gern,
 Der beiden Teilen frommen soll,
 Und heget ferner keinen Groll! —
 Das lobten alle, Fürst und Mann.
 Die Gräfin bot dem König an
 Prachtkleider und ein Schleierlein:
 Den wunden Arm hing er darein.
 Garvan durch seinen Wirt entbot
 Seiner Herrin Obilot,
 Er müsse bald von hinnen gehn;
 Drum möcht' er sie noch einmal sehn,
 Damit er ihr aufs neue
 Gelobe Dienst und Treue:
 Sagt, ich lass' ihr den König hier,
 Und zu bedenken geb' ich ihr,
 Wie mit dem Herrn sie schalte,
 Daß sie den Preis behalte. —
 Ach, sprach Meljanz mit freudgem Tone,
 Obilot wird noch die Krone
 Aller Frauengüte.
 Es tröstet mein Gemüte,

Soll ich mich ihrer Hand ergeben
 Und unter ihrem Frieden leben. —
 Ja, wie es auch im Streit erging,
 Wißt, sie nur war es, die Euch fing,
 Und was an Siegesehren mein,
 Soll ihr gehören, ihr allein. —

So ritt den andern rasch voraus
 Der Burggraf nach des Herzogs Haus,
 Wo er in festlichem Gewand
 Mann und Weib versammelt fand.
 Dem König ritten als Geleite
 All die gefangnen Herrn zur Seite.
 Im Saal bei seinem Hofgesind
 Saß Fürst Lippaut mit Weib und Kind.
 Zum Palas steigen auf die Degen;
 Lippaut springt seinem Herrn entgegen,
 Indem, von großer Schar umdrängt,
 Er Feind und Freund mit Gruß empfängt.
 Meljanz kam mit Garvan gegangen:
 Herr König, sprach Lippaut mit Bangen,
 Mein Weib, die Fürstin, möcht' Euch hier
 Mit Kuß begrüßen, wolltet Ihr
 Die alte Freundin nicht verschmähn. —
 Von zweien Frauen, die hier stehn,
 Will ich mir Kuß und Gruß erbitten;
 Doch unversöhnt bleib' ich der dritten. —
 Die Eltern weinten ob dem Wort;
 Nur Obilot stand fröhlich dort.

Der Kuß, mit dem Meljanz man ehrt,
 Wird auch dem Sieger gern gewährt.
 Dann ward zum Dank, der ihm gebührt,
 Ihm seine Herrin zugeführt.
 Er drückt das Kind in Herzenslust
 Wie eine Puppe an die Brust,
 Und zu Meljanz sprach er sofort:

Ihr gabt mir Euer Ritterwort;
 Ich laß' Euch frei, nun gebt es hier!
 Aller meiner Freuden Zier
 Schließ' ich mit meinen Armen ein.
 Seht, ihr Gefangner sollt Ihr sein. --
 Worauf Meljanz ihr näher ging,
 Die zärtlich Herrn Sarvan umfing,
 Vor ihr als Herrin sich zu beugen,
 Daß all die Ritter waren Zeugen. --
 Herr König, sagt, was kam Euch an?
 Mein Ritter ist ein Handelsmann,
 Wie's meine Schwester stets versicht;
 Sich ihm ergeben, ziemt Euch nicht. --
 Nun aber, Herr, sprach Obilot,
 Vernehmt mein ernstliches Gebot!
 Geht hin und gebt Euch selbst als Pfand
 Gefangen in Obiens Hand!
 Dafür behalte sie Euch gern
 Fortan als ihren Freund und Herrn;
 Als Freundin sollt Ihr sie umfassen.
 Das wird euch beiden nicht erlassen. --
 Gott sprach aus ihrem jungen Mund;
 Wie sie befahl, geschah's zur Stund.
 Da wies Frau Minne ihre Kraft;
 Mit ihrer mächtgen Meisterschaft
 Schuf sie in rechter Herzenstreu
 Der beiden Liebe wieder neu.
 Obiens Hand schlüpft aus den Falten
 Des Mantels, seinen Arm zu halten,
 Und ihre roten Lippen küssen
 Die Wunde unter Tränengüssen.
 Was macht sie vor dem Volk so kühn?
 Die alte Lieb, in jungem Blühn.
 Da Lippaut die Erfüllung sah,
 Kein größres Glück ihm je geschah.

Wie gnädig war ihm Gott gesinnt!
 Als Herrin grüßt er nun sein Kind.
 Wie dann die Hochzeit ward begangen,
 Fragt den, der Gabe dort empfangen!
 Wohin sie da beim Feste ritten,
 Ob sie saßen oder stritten,
 Das weiß ich nicht, das laß' ich ruhn.
 Man sagte mir, daß Savan nun
 Abschied auf dem Palas nahm,
 Wohin er abschiedshalber kam.
 Was Obilot im Herzen litt!
 Sie bat ihn weinend: Nehmt mich mit! —
 Doch ward der jungen süßen Magd
 Die Bitte von Savan versagt.
 Kaum mocht' der Mutter es gelingen,
 Sie von dem Helden loszuringen.
 Hoch ehrt der Fürst ihn, der mit Fug
 Dem Gaste holden Willen trug.
 Der Burggraf gab ihm dienstbereit
 Mit seinen Mannen das Geleit.
 Sein Weg ging weit durch wilden Tann;
 Weidmänner sandte man voran,
 Daß sie den Herrn mit Speise
 Versorgten für die Reise.
 Dann schied Savan mit Gruß und Wort
 Und ritt betrübten Herzens fort.





Achtes Buch

Gavan und Antikonie



Der wilde Tann war lang und weit,
Durch den Herr Gavan drang zum Streit,
Der fälschlich über ihn verhängt.
Doch mählich ward der Wald gemengt;
Baumgruppen hier und dort ein Feld,
Oft nur so schmal, daß kaum ein Zelt
Den nötigen Raum da fände.
Drauf kam der Held am Ende
In fruchtbar Land, nach Askalun.
Er fragte da nach Schanpfanzen,
Wer ihm vom Volke kam entgegen.
Durch Hochgebirg auf steilen Wegen,
Durch manches Moor ging seine Fahrt,
Bis fern er eine Burg gewahrt,
Die stolz erglänzt im Sonnenschein:
Die Straße schlug der Fremdling ein.
Gewaltig steigt sie auf im Feld,
Daß nicht Aneas einst, der Held,
So herrlich fand Karthagos Zinne,
Wo Dido starb im Weh der Minne.
Wie manchen Palas man ersah!
Wie viele Türme ragten da!
Sie könnten Akraton genügen,

Dem doch, wenn nicht die Heiden lügen,
 Nach Babylon im Erdenreich
 An Umfang keine Feste gleich.
 Sie stand im Ringe hoch und hehr,
 Zumal beim Absturz nach dem Meer:
 Sie brauchte keines Hasses Dräun
 Und keines Feindes Sturm zu scheun.

Davor ein meilenbreiter Plan;
 Darüber trabte Herr Gavan,
 Und seinem Weg entgegen ritten
 In lichten Kleidern wohlgeschnitten
 Fünfhundert Ritter oder mehr
 In ihres Herrn Gefolge her.
 Ihr Federspiel jagt im Gefild
 Den Kranich oder andres Wild.
 Auf spanischem Roß kam Vergulacht;
 Sein Blick macht wohl zum Tag die Nacht.
 Auch er entsproß von Mazadan
 Wie Gachmuret und von Morgan.
 Er war vom Stamm der Feien:
 Man glaubte sich im Maien
 Zur Blumenzeit, wenn man ihn sah,
 Und Herrn Gavan bedachte da,
 Der König in der Schönheit Strahl
 Sei traun der zweite Parzival.

Vor Falken fliehend birgt ein Reiher
 Sich just in einem sumpfigen Weiher.
 Der König bringt dem Falken Hilfe
 Und scheucht den Reiher auf im Schilfe.
 Doch sucht er falsche Furt im Moor
 Und wurde naß. Dadurch verlor
 Sein Roß er samt den Kleidern allen:
 Den Falknern waren sie verfallen
 Nach Jägerrecht. Das ist ihr Zoll,
 Den ihnen niemand schmälern soll.

Ein andres Roß ward ihm geliehn;
 In andre Kleider hüllt man ihn.
 Dazu kam Gavan angeritten
 Und ward begrüßt mit feinsten Sitten.
 Drauf sprach der König Vergulacht:
 Herr, ich habe mir's bedacht.
 Ihr reitet dort zur Burg hinein;
 Kann es mit Euren Hulden sein,
 Geb' ich Euch jetzt nicht das Geleite.
 Doch kränkt's Euch, wenn ich fürder reite,
 So laß' ich ab von meiner Jagd. —
 Nein, Herr! Ihr tut, was Euch behagt,
 Soll es nach Billigkeit ergehn.
 Das laß' ich ohne Zorn geschehn, —
 Da sprach der Fürst von Askalun:
 Herr, was Ihr seht, ist Schanpfeanzun.
 Meine Schwester ist dort oben;
 Was man an Frauen weiß zu loben,
 Das hat in Fülle diese Maid.
 Wenn Ihr ein Freund des Schönen seid,
 Soll sie als Gast Euch ehren,
 Bis wir nach Hause kehren.
 Ich weiß, ich komm' Euch noch zu frühe;
 Ihr harret mein mit leichter Mühe.
 Schaut Ihr der Jungfrau hold Gesicht,
 So fragt Ihr nach dem Bruder nicht. —
 Ich sehe gerne Euch und sie.
 Doch haben hohe Fraun noch nie
 Mir Gastesehren angetan. —
 Der König sandte mit Gavan
 Zu seiner Schwester einen Degen
 Und ließ sie bitten, sein zu pflegen,
 So daß ihm mittlernweile
 Die Zeit im Flug enteile.
 Bald trat er auf des Schlosses Schwelle,

Wo er der Schönen sich geselle,
 An die der König ihn geschickt.
 Er kommt zum Palas und erblickt
 Antikonie die Königin.
 Der Ritter führt ihn zu ihr hin,
 Die Botschaft ihr zu sagen,
 Die man ihm aufgetragen.
 Kommt, Herr! lud sie den Fremdling ein,
 Ihr sollt mein Sittenmeister sein.
 Gebt mir Gebot und Lehre!
 Was Eure Kurzweil mehre,
 Das soll nach Eurem Wunsch geschehn.
 Da mich mein Bruder ausersehn,
 Daß er Euch mir in Pflege gibt,
 Ich küß' Euch, wenn Euch Kuß beliebt.
 Bestimmt mein Tun und Lassen,
 Ganz wie es Euch mag passen! —
 Voll feiner Anmut stand sie da:
 Frau, da ich keine Lippen sah,
 Sprach er, die so zum Kusse laden,
 Wollt mich mit Gruß und Kuß begnaden! —

Ihr Mund war schwellend heiß und rot,
 Dem Gawan seine Lippen bot;
 Sie küssen sich wie längstvertraut.
 Er, der verlangend auf sie schaut,
 Setzt nah sich zu der Holden nieder.
 In süßem Plaudern hin und wieder
 Wechseln sie manch freundlich Wort.
 Dabei erneun sie fort und fort
 Er sein Flehn, sie ihr Versagen.
 Drob hebt er innig an zu klagen
 Und ruft ihr Herz um Gnade an.
 Die junge Königsmaid begann:
 Herr Ritter, seid Ihr anders klug,
 So dünk' es Euch hiemit genug.

Da mich mein Bruder drum gebeten,
 Nahm ich Euch auf, daß Gachmureten,
 Meinem Oheim, von Anpflisen
 Ward niemals schönre Huld erwiesen.
 Doch hat sie je im Leben
 Sich ihm als Weib ergeben?
 Ja, wollte unsre Gunst man wägen,
 Die größre bracht' ich Euch entgegen
 Und weiß doch nicht, Herr, wer Ihr seid,
 Daß Ihr schon in so kurzer Zeit
 Anspruch macht auf meine Minne. —
 Ich bin, wenn ich mich recht besinne,
 Meiner Mühme Schwestersohn.
 Wollt Ihr mit Eurer Minne Lohn
 In Gnaden, Herrin, mich erhören,
 Soll meine Herkunft Euch nicht stören.
 Mein Adel geht dem Euren mit
 Und hält mit ihm wohl gleichen Schritt. —

Ein Mägdlein schenkt nach Willkommensbrauch
 Den Wein und geht. Die andern auch,
 Die dort noch saßen, gingen nun
 Und machten draußen sich zu tun.
 Der Ritter war gleich wieder fort,
 Der ihn gebracht. Bald sah sich dort
 Der Fremdling mit der Maid allein.
 Da fiel der alte Spruch ihm ein:
 Den Vogel Strauß, so groß er war,
 Fing oftmals ein ganz kleiner Aar,
 Worauf des Helden Hand sich leicht
 Unter ihren Mantel schleicht
 Und keck an ihre Hüfte rührt,
 Was seine Pein nur heißer schürt.
 Von gleicher Liebesnot entbrann
 Bald auch die Jungfrau wie der Mann.
 Beinah wär' andres noch geschehn,

Hätt's nicht ein feindlich Aug' ersehn.

Ihr beider Wille war bereit;

Doch seht, da naht ihr Herzeleid.

Eintrat ein Ritter grau und alt,

Erkannte Gavan, und alsbald

Rief er mit lautem Waffenschrei

Die Städter gegen ihn herbei:

Weh meines Herren! Nicht genug,

Daß Eure Hand den Vater schlug,

Den Frevel zu vollenden,

Wollt Ihr die Tochter schänden! —

Wie stets, kam rings das Volk in Haufen

Dem Waffenrufe zugelaufen:

Frau, ratet! Wir sind schlecht bevehrt,

Sprach Gavan, hätt' ich doch mein Schwert! —

Laßt uns zu einer Schutzwehr fliehn!

Wir wollen in den Turm uns ziehn

Dort neben meinen Kemenaten.

Der Anschlag, hoff' ich, soll mißraten. —

Es nahn, sie hört's am lauten Drohn,

Die Ritter und die Bürger schon

Und rennen aus der Stadt zum Sturm;

Da führt sie Gavan in den Turm.

Soll's ihrem Freund ans Leben gehn?

Sie ruft und bittet abzustehn;

Doch braust der Lärm mit solcher Macht:

Kein Mensch hat ihres Zurufs acht.

Sie springen bis zur Thür empor;

Zur Abwehr stand Gavan davor.

Des Turmes Riegel wuchtig groß

Riß er aus der Mauer los,

Und oftmals mußte seinen Streichen

Der schlimmen Nachbarn Schar entweichen.

Die Königin lief hin und her

Und sucht' im Turm nach einer Wehr,

Die Ungetreun zurückzudrängen.

Ein großes Schachbrett sah sie hängen
 Und bracht' es eilig ihrem Gaste,
 Der es am Eisenringe faßte
 Und so als Schild es vor sich hielt.
 Darauf ward hitzig Schach gespielt,
 Das Brett zerhaun von manchem Hieb.
 Doch denkt nicht, daß sie müßig blieb!
 Sie warf die schweren Schachfiguren;
 Wem auf den Kopf die niederfuhren,
 Der taumelt hin. So stand im Streite
 Sie ritterlich an Savans Seite:
 Nie ließen selbst die Kaufmannsfraun
 Von Tolenstein sich tapfrer schaun,
 Turnieren sie zur Faschingszeit.
 Sie treiben's nur als Lustbarkeit
 Und mühen ohne Not den Leib.
 Schwärzt sich mit Harnischruß ein Weib,
 Vergißt sie Weibes Zucht und Scheu,
 Sie tu' es denn aus Lieb' und Treu.

So hier die junge Königin.
 Wie traurig war ihr da zu Sinn!
 Sie wollte nicht vom Freunde lassen;
 Doch galt's ihr wahrlich nicht, zu spassen:
 Sie weint im Streite bitterlich.
 Nun was tat Savan? fragt ihr mich.
 So oft im Kampf er Zeit gewann,
 Sah er die Jungfrau liebend an.
 Wie reizend glühn ihr Aug' und Wangen!
 Ihr Leib weckt zärtliches Verlangen.
 Ameisen sind gelenker Art!
 Doch keine war so schlank und zart
 Wie sie, wo ihr der Gürtel ruht:
 Das stärkt den Freund mit frischem Mut.
 Sie weicht nicht von ihm in der Not.
 Die Meute brennt auf seinen Tod;
 Da gibt's kein andres Lösegeld.

Doch ihres Hasses lacht der Held,
Schaut er der Freundin schöne Glieder;
Das streckt gar manchen tot danieder.

Inzwischen kam Herr Vergulacht
Und sah, wie mit der Übermacht
Gavan sich abrang. Nur mit Klagen
Vermag die Wahrheit ich zu sagen,
Und auch beschöngen kann ich's nicht:
Der Fürst brach seinem Gast die Pflicht.
Statt aus der Drangsal ihn zu ziehn,
Hetzt er das Volk noch. Weh, daß ihn
Die Schwester Gachmurets geboren,
Der so der Ehre Pfad verloren!
Nicht lang, so trug er Eisenkleid
Und hub sich selber in den Streit.
Gavan muß in die Türe weichen;
Doch soll's ihm nicht zum Schimpf gereichen.
Nun aber kam derselbe Mann,
Der ihn zum Zweikampf lud, heran.
Kaum hat er Gavans Not erkannt,
Rauft er das Haar und ringt die Hand,
Daß ihm der Friede war gebrochen,
Den er ihm feierlich versprochen.
Er scheucht das Volk hinweg im Grimme.
Dazwischen scholl des Königs Stimme:
Brecht ab den Turm! — Doch rief in Hast
Kringrimursel hinauf zum Gast:
Held, laß mich frei zu dir hinein!
Gemeinsam will ich Müh' und Pein
In diesen Nöten mit dir tragen.
Ich lasse mich zu Tode schlagen
Oder rette dir dein Leben. —
Als Gavan Frieden ihm gegeben,
Sprang er zu ihm. Doch wie ihn da

Das Volk an Garvans Seite sah,
 Begann sich alt und jung zu scheun
 Und zagt, den Angriff zu erneun.
 Garvan sprang wieder vor die Schwelle,
 Mit ihm sein tapfrer Kampfgeselle.

Der König aber mahnt zum Streit:
 Wie lange soll uns Schmach und Leid
 Von den zwei Männern hier geschehn?
 Mein Vetter will sich unterstehn,
 Zu helfen diesem Manne da,
 Von dem ein Schaden mir geschah,
 Den er doch füglich rächen sollte,
 Wenn er sich mutig zeigen wollte. —
 Da trat ein Mann als Sprecher vor,
 Den sich das Volk in Treun erkor.
 Herr, sprach er, dürfen wir's Euch sagen,
 Der Landgraf, der bleibt unerschlagen
 Von unsern Händen insgemein.
 Gott geb Euch bessern Ratschluß ein,
 Daß Euer Name vor der Welt
 Dem Haß und Abscheu nicht verfällt.
 Erschlagt Ihr Euren eignen Gast,
 Häuft Ihr auf Euch der Schanden Last.
 Der andre ist Euch blutsverwandt,
 Der frei Geleit ihm zugestand;
 Das wollt Ihr brechen mit Gewalt.
 Laßt ab! Sonst flucht Euch jung und alt.
 Drum schont den ritterlichen Gast,
 Gebt ihm für heute Waffenrast,
 Und Friede sei auch diese Nacht.
 Was Ihr bis dahin Euch bedacht,
 Steht Euch zu tun noch immer frei,
 Ob's rühmlich oder schimpflich sei.
 Seht unsre Frau Antikonien,
 Die niemand noch Verrats gezieh,

Wie sie dort weinend bei ihm steht.
 Wenn Euch das nicht zu Herzen geht,
 Da euch doch eine Mutter trug,
 So denkt, Herr, seid Ihr anders klug,
 Ihr sandtet selbst ihn an die Maid.
 Hätt' er von niemand frei Geleit,
 Müßt' man's ihm ihrethalb verleihn. --

Der König ging den Frieden ein,
 Bis er sich reiflicher bespräche,
 Wie er den Tod des Vaters räche.
 Doch ohne Schuld war ja Garvan;
 Ein andrer hat die Tat getan.
 Das Volk zog ab; der Streit war aus,
 Und jeder ging nach seinem Haus,
 Indes die Jungfrau hochbeglückt
 Den Vetter küßt und an sich drückt,
 Weil er dem Fremdling Schutz gewährt
 Und jeder Untat sich erwehrt:
 Sohn meines Ohms, dein Blut ist echt;
 Brichst nie aus Menschenfurcht das Recht! --
 Doch ihren Bruder fuhr sie an,
 Daß heiße Scham ihn überrann,
 Indem er ihr mit Flehen wehrt:
 Herr Vergulacht, trüg' ich das Schwert
 Und wär' zum Amt der Waffen
 Von Gott als Mann erschaffen,
 Verleidet hätt' ich Euch den Streit.
 Doch auch als waffenlose Maid
 Trug ich mit mir der Ehren Schild.
 Wollt Ihr, nenn' ich sein Wappenbild:
 Verlässigkeit und hold Betragen,
 Die niemals treuen Dienst versagen.
 Vor meinen Ritter hielt ich ihn,
 Der hier, von Euch gesandt, erschien;
 Denn andre Schutzwehr hatt' ich nicht.

Denkt Ihr auch spät nun Eurer Pflicht,
An mir habt Ihr Euch schwer vergangen,
Soll Frauenpreis zu Recht gelangen.
Stets hört' ich doch, vertraut ein Mann
Sich einem Weib als Schützling an,
So soll der Feinde Hassen
Von der Verfolgung lassen,
Gilt anders Mannes Ehr' und Zucht.
Herr König, Eures Gastes Flucht
Zu mir in tödlicher Gefahr
Schmäht Euren Ruhm auf immerdar. —

Ja, Herr, ward auch der Landgraf laut,
Auf Euer Wort hatt' ich vertraut,
Als auf des Plimizöles Plan
Ich Frieden gab dem Herrn Gavan,
Daß, wenn ins Land sein Mut ihn trüge,
Sich nur ein einzger mit ihm schlüge.
Doch Euer Wort hat nichts gegolten;
Herr, damit bin ich selbst bescholten.
Dran denke jeder Lehensmann;
Denn alle geht die Kränkung an.
Wer ehrt noch Eure Krone,
Macht Ihr sie selbst zum Hohne?
Herr Gavan, nun gelobet hier
In meine Hand, daß Ihr Euch mir
Heut übers Jahr zum Kampfe stellt,
Sofern es meinem Herrn gefällt,
Daß er Euch gnädig schenkt das Leben.
Dann wird Euch Kampf von mir gegeben.
Ich sprach Euch an beim Plimizöl;
Nun aber soll zu Barbigöl
Der Kampf geschehn vor Herrn Meljanz.
Stets wird die Sorge wie ein Kranz
Mein Haupt umfassen bis zur Frist,
Wo sich mein Schwert mit Eurem mißt.

Dann erst macht Eure tapfre Hand
Wohl rechte Sorge mir bekannt. —

Dem Aufschub stimmt Gavan sofort
Geziemend bei und gab sein Wort.

Der Fürst kehrt sich der Schwester zu:
Deinen Ritter führe du

Und nimm den Grafen auch mit dir!

Doch wer mir wohlwill, geht mit mir,

Zu meinem Besten Rat zu halten. —

Sie sprach: Dabei laß Treue walten! —

Er ging. Drauf nahm die Königin

Die beiden Männer mit sich hin;

Die Sorge war ihr dritter Gast.

Sie führte bei der Hand gefaßt

Gavan zu ihrer Kemenat,

Der ihren Willen gerne tat.

Dort blieb die Herrin mit den zwein.

Die Kämmerer ließen niemand ein;

Nur ihrer Jungfrau licht und klar

Umgab sie eine holde Schar.

Die Königin mit Züchten pflag

Gavans, der ihr am Herzen lag;

Des Vетters Beisein stört sie nicht.

Sie saßen bis zum Abendlicht,

Und als der Tag verlor den Streit,

Kam mit der Nacht die Essenszeit.

Morast, Wein und Lautertrank

Brachten Jungfrau fein und schlank

Und setzten Weißbrot, guten Fisch,

Fasan und Rebhuhn auf den Tisch,

Wovon die Helden fröhlich aßen

Und der bestandnen Not vergaßen.

Die Herrin selbst schnitt vor den beiden;

Sie wehrten ab und mußten's leiden.

Auch knieten Schenken flink zur Hand,

Und keinem brach ein Rosenband,
Dieweil es lauter Mägdlein waren
In ihren schönsten Blütenjahren.

Nun hört, was man dem König riet,
Bevor sich die Versammlung schied.
Die Weisen hielten mit ihm Rat,
Die er in Eile zu sich bat,
Und viele sprachen treubeflissen
Nach bestem Wissen und Gewissen;
Man maß die Sache hier und dort.
Da nahm der König selbst das Wort:
Hört, was ich jüngst im Wald erlitt,
Als ich auf Abenteuer ritt.
Ein Ritter kam und schien gesonnen,
Was ich an Heldenruhm gewonnen,
Dessen sei nunmehr genug,
Und darum stach er mich im Flug
Hinter meinem Roß zu Tal
Und zwang mich, daß ich ihm den Gral
Gelobte zu erwerben.
Sollt' ich auch drüber sterben,
Ich darf mein Wort nicht brechen.
Es wurde dies Versprechen
Mein einzger Schirm vor sichrem Tod.
Nun ratet! Mir ist Rates not.
Der Held, an Kraft und Mannheit hehr,
Er forderte von mir noch mehr:
Sollt' es Euch nicht gelingen,
Den Gral mir zu erringen,
So stellt Euch ohne Fehl und List
Zu Pelrapeir in Jahresfrist
Und angesichts der Königin
Gebt ihr Euch als Gefangner hin!
Sagt ihr, es sei mein Freudenschein,
Gedenke sie noch liebend mein.

Ich sei's, der sie dereinst im Streit
Von König Klamide befreit. —

Da sie die Mär' vernommen hatten,
Sprach einer: Will man mir's gestatten,
So sagt' ich meine Meinung gern;
Doch die Entscheidung bleibt den Herrn.
Wozu Euch zwang des einen Hand,
Dafür steh' Gavan Euch zu Pfand.
Er klebt Euch flatternd an dem Kloben.
Laßt vor uns allen ihn geloben,
Den Gral Euch zu gewinnen;
Dann zieh' er frei von hinnen.
Wir müßten all die Schande klagen,
Würd' er in Eurem Haus erschlagen.
Darum vergebt ihm seine Schuld
Um Eurer edlen Schwester Huld.
Schon hier erlitt er große Not
Und muß nun kehren in den Tod.
Soweit um Lande raucht das Meer,
Steht keine Burg in solcher Wehr
Wie Munsalväsche. Wer ihr naht,
Von Streite rauh wird ihm der Pfad.
Laßt ihn noch diesen Abend ruhn
Und sagt ihm morgen, was zu tun. —
Dem Rat ward Folge da gegeben,
Und so behielt Gavan das Leben.

Man ließ den kühnen Gast besorgen
Gemachsam bis zum späten Morgen.
Schon war der Messe Sang verhallt,
Und hoch und nieder sah man bald
In Scharen nach dem Palas dringen.
Der König hieß den Ritter bringen.
Antikonie war sein Geleite;
Der Landgraf ging an ihrer Seite.
Sie führte Gavan an der Hand;

Ein Kränzlein war ihr Lockenband.
Doch trübt ihr Mund der Blumen Glanz;
Denn wahrlich in dem reichen Kranz
War keine von so frischer Röte.
Wenn sie den Mund zum Kusse böte,
Um solchen Preis zerkrachte bald
Im Lanzenkampf ein ganzer Wald.

Sagt Lob mit holden Grüßen
Antikonien der süßen,
Ihr, die von aller Falschheit rein!
Ihr Ruhm soll blühen und gedeihn,
Bewahrt vor feindlichem Geschick.
Weitstrahlend wie ein Falkenblick
War balsamlichte Treu' an ihr.
Sie sprach in herzlicher Begier:
Da, Bruder, bring' ich dir den Degen,
Des du mich selber hießest pflegen.
Nun laß ihn mein genießen!
Das soll dich nicht verdrießen.
Denk' brüderlicher Treue
Und tu' es ohne Reue!
Da Mannestreu' dir besser steht,
Als daß der Haß der Welt dich schmächt
Und meiner, könnt' ich hassen.
Das sollst du mir erlassen. —

Da sprach der werthe süße Mann:
So tu' ich, Schwester, wenn ich kann.
Dazu gib selber deinen Rat!
Es ist mir, als ob Missetat
Sich meinen Ehren untermengte
Und mich aus meinem Preis verdrängte.
Was taugt' ich dann zum Bruder dir?
Denn dienten alle Kronen mir,
Ich gäb' sie hin auf dein Gebot.
Dein Haß wär' meine höchste Not.

Nicht wünsch' ich Freud' und Ehre
Als nur nach deiner Lehre.

Herr Gavan, laßet Euch erbitten!
Ihr kamt um Lob hiehergeritten:
Nun helft um Eures Lobes willen,
Meiner Schwester Groll zu stillen,
Daß sie mein Flehn erhö're.

Ja, eh ich sie verlöre,
Wollt' ich Euch alles Leid verzeihn,
Willigt Ihr in Treuen ein,
Statt meiner auszureiten
Und um den Gral zu streiten. —

So kam die Sühne denn zustand.
Der Landgraf auch bot seine Hand
Dem Herrn, dem er so hart gesprochen,
Weil er ihm sein Geleit gebrochen.

Im Saale sah man Schwerter hangen;
Die Träger saßen noch gefangen.
Das war Herrn Gavans junge Schar,
Die mit ihm fiel in Streitsgefahr,
Und denen man im Raufen
Die Schwerter unterlaufen
Und so sie heil gefangen nahm.
Doch rasch zu ihrer Hilfe kam
Ein mächtger Mann, der vor sie trat
Und von den andern sie erbat,
Um in Gewahrsam sie zu legen.
Sie führt man nun dem Herrn entgegen.
Sei's Bretonne, sei's Franzos,
All die Knappen klein und groß
Umfingen ihn herzinniglich.
Mit lautem Weinen hängten sich
An seinen Hals die Kleinen;
Doch Freude war ihr Weinen.
Acht Jungherrn waren's, insgesamt

Fürstlichem Geschlecht entstammt
 Und ihm als Blutsverwandte hold;
 Sie dienten ihm um seinen Sold,
 Die Ehre, die sein Dienst verlieh;
 Auch sorgt' er treulich sonst für sie. —
 Ihr süßen Vettern, Glück und Heil!
 Sprach Gavan, ihr nehmt an mir teil.
 Ich weiß, läg' ich nun hier erschlagen,
 Ihr Lieben würdet um mich klagen. —
 Das traut er ihnen zu mit Fug;
 Sie waren so betrübt genug.
 Er sprach: Mir war um euch so leid.
 Wo bleibt ihr, als ich stand im Streit? —
 Es war, wir sagen's ungelogen,
 Ein Sperberweibchen uns entflogen,
 Als bei der Herrin Ihr allein,
 Und wir, wir liefen hinterdrein. —

Indes ward Gavan rings bestaunt
 Und über ihn im Saal geraunt:
 Welch edler Held, mit dem wir stritten!
 So mannhaft und so fein von Sitten! —
 Als Urlaub er darauf begehrt,
 Ward er vom König ihm gewährt
 Und von den Leuten insgemein.
 Der Landgraf will noch mit ihm sein.
 So führt die Maid das Heldenpaar
 Und Gavans junge Knappenschar
 Dahin, wo Mägdlein ihrer harreten,
 Mit Züchten ihnen aufzuwarten.
 Doch endlich nach dem Imbiß kam
 Ein Scheiden voller Herzensgram.
 Gavan sprach zu der Königin:
 Solang ich, Frau, bei Sinnen bin
 Und Gott das Leben mir bewahrt,
 Sei fortan alle meine Fahrt

Und all mein ritterlich Gemüte
 Eurer weiblich holden Güte
 Zu treuem Dienst ergeben.
 Rein ohne Falsch zu leben,
 Hat Euch ein guter Stern gelehrt.
 Vor allem Wert wiegt Euer Wert.
 Das Glück mög' Euch mit Heil begaben;
 Nun laßt mich Euern Urlaub haben!
 Es wahr' Euch Euer Edelsinn
 Euren Preis auch fernerhin! —

Sein Scheiden gab ihr bittres Leid.
 Teilnehmend weinte manche Maid,
 Da sie die Herrin weinen sah.
 Die Schöne sprach: Es geht mir nah,
 Daß ich Euch mehr nicht konnte frommen;
 Dann wär' mein Herz nicht so beklommen.
 Kein besser Friede sollt' Euch werden;
 Doch glaubt nur, leidet Ihr Beschwerden,
 Treibt Ritterschaft Euch ohne Ruh
 Aus Drangsal neuer Drangsal zu,
 So sollt Ihr wissen, edler Mann,
 Mein Herz hat seinen Teil daran,
 Am Verlust und am Gewinn. —
 Antikonie die Königin
 Küßte Garvan auf den Mund.
 Der ward an Freuden ungesund,
 Da zwischen ihnen beiden
 Geschah solch jähes Scheiden.

Die Knappen hatten nicht gesäumt
 Und seine Rosse aufgezümt,
 Daß unterm Schattendach der Linde
 Er in des Palas Hof sie finde.
 Auch hielten dort mit Rossen
 Kingrimursels Genossen;
 Der ritt mit ihm aus Schanpfanzun.

Herr, wollt Ihr mir die Liebe tun,
 Sprach Gavan, für mein Volk zu sorgen?
 Bringt mir die Meinen wohlgeborgen
 Nach Bearosch. Der Burggraf dort,
 Es kostet sie ein bittend Wort,
 Gibt ihnen dann aus Freundlichkeit
 Gen Dianafdrun das Geleit,
 Und einer der Bretonen,
 Die dort im Lande wohnen,
 Führt sie zu meinem König hehr
 Oder zu Frau Ginover. —
 Der Landgraf sprach: Das leist' ich gern. -
 Und also schieden sich die Herrn.
 Das Roß Gringuljet stand bereit,
 Ganz wie Gavan im Eisenkleid.
 Er küßt die jungen Vettern dann
 Und seine Knappen Mann für Mann.
 Treu seinem Eide ritt der Degen
 Dem Gral und Wundersnot entgegen.





Neuntes Buch

Trevrizent



Macht auf! — Nun wem? Wer kommt zu mir? —
Ich will ins Herz hinein zu dir. —
Der Raum möcht' Euch zu enge sein. —
Was tut's? Ich schmiege mich hinein;
Du sollst nicht klagen, daß ich dränge.
Ich sage dir der Wunder Menge. —
Ja seid es Ihr, Frau Aventüre?
So sagt von ihm, nach dem ich spüre:
Wie lebt der Freundliche, der eine,
Der Euer Herr ist und der meine?
Wie lebt der erte Parzival,
Er, den Kundrie nach dem Gral
Mit herben Worten jagte,
Da manche Frau beklagte,
Daß er im Gram sich selbst verstieß?
Was war, seit Artus er verließ?
Hat trüb er in die Welt geblickt?
Hat Siegesruhm sein Herz erquickt?
Was ist von seiner Hand geschehn?
Sprecht, hat er Munsalväsch gesehn
Und Anfortas, der ach so lang
Mit seinen Qualen stöhnend rang?
Gebt uns den Trost und sagt uns an:
Hat er erlöst den armen Mann?

Macht hell den Pfad, den er beschritt,
 Ob er sich Lust, ob Leid erritt
 Als Lohn im Heldenstreite.
 Strebt er noch in die Weite
 Oder bleibt er müßig ruhn?
 Sagt all sein Leben und sein Tun! —

Die Aventüre macht bekannt,
 Daß er durchstrichen manches Land
 Zu Roß, zu Schiffe auf den Wogen.
 Wer gegen ihn zur Tost gezogen,
 Sei's Blutsfreund auch und Stammgenosse,
 Keiner blieb auf seinem Rosse.
 In harten Kämpfen hat sein Schwert
 Sich rastlos jedes Feinds erwehrt.
 Wer seinen Preis sich wollt' erborgen,
 Der müßt' es tun mit schweren Sorgen.

Eines Tags, ich weiß nicht wann,
 Ritt er in einen tiefen Tann
 Und kam zu einem kleinen Hause,
 Einer neugebauten Klaufe,
 Durch die ein schneller Brunnen floß.
 Ein Weib im Dienst des Himmels schloß
 Dort als Klausnerin sich ein,
 Gott ihre Jungfrauschaft zu weihn
 Und allen Freuden zu entsagen.
 Ihr weiblich Herz muß ewig klagen;
 Da blühn aus alter Treue
 Stets neues Leid und Reue.
 So lag Sigune ob dem Sarg,
 Der dort im Grab den Liebsten barg,
 Und zehrt ihr Leben hin im Gram.
 Wenn sie auch Messe nie vernahm,
 Ihr Dasein, wie es hier vergeht,
 Ist nur ein einziges Gebet.
 Ihr schnellend roter Mund verblich,

Seit alle Weltlust von ihr wich.
Nie litt ein Weib so hohe Pein;
Ihr trauernd Herz will einsam sein.

Durch Stock und Stein auf wilden Wegen
Ritt an ihr Fensterlein der Degen,
Damit er nach dem Walde frage,
Zu welchem Ort sein Pfad ihn trage.
Drum sucht er Gegenrede da:
Ist jemand drinnen? — Sie sprach: Ja. —
Doch bei der Frauenstimme Laut
Warf er durch tiefes Gras und Kraut
Sein Roß zurück, woher es kam.
Den Edeln faßte Reu' und Scham,
Daß er nicht früher abgestiegen.
Einen Baumstamm sah er liegen,
An dessen Ast sein Roß er band,
Lehnt hin den Schild, vom Speer durchrannt,
Legt auch sein Schwert, wie's Brauch ist, nieder
Und kehrt sich nun zum Fenster wieder.
Er bat sie, daß sie näher trete;
Die Bleiche hob sich vom Gebete.
Er ward an ihr ein Hemd von Haar
Unter grauem Rock gevahr.
Mit ihrem Psalter stand sie dort
Und bot ihm Gruß mit sanftem Wort.
Sie trug ein Ringlein an der Hand,
Das als ein teures Liebespfand
Sie auch im Leid nicht von sich tat.
Das Steinchen drin war ein Granat;
Das sprühte feuriges Gefunkel
Wie ein Fünkchen aus dem Dunkel.
Ein Witwenflor ihr Haupt umwand:
Herr, eine Bank steht an der Wand;
Da setzt Euch, habt Ihr Lust und Muße.
Daß ich hier kam zu Eurem Grusse,

Vergelte Gott Euch, der ein mild
Und treu Bezeigen gern vergilt. —

Er setzte sich und bat auch sie,
Zu sitzen. Doch sie sprach: Noch nie
Saß ich hier bei einem Mann. —
Nun hub der Held zu fragen an,
Wie sie hier lebe und sich pflege:
In dieser Wildnis fern vom Wege,
Daß Ihr da wohnt der Hilfe bar,
Das halt' ich für ein Wunder gar.
Wie wird Euch Euer Unterhalt,
Da doch kein Anbau rings im Wald? —
Was ich bedarf, zu leben,
Wird mir vom Gral gegeben.
Das wird mir alle Samstagnacht
Für die Woche hergebracht;
Kundrie bringt es mir von dort.
Ach, Herr, fuhr sie mit Seufzen fort,
Wär' sonst mir wohl, ich wär' geborgen;
Für Nahrung braucht' ich nicht zu sorgen. —

Er wähnte, daß sie löge,
Auch sonst ihn gern betröge,
Und sprach im Scherz hinein zu ihr:
Für wen tragt Ihr das Ringlein hier?
Es sollten Klausner, hört' ich sagen,
Aller Liebschaft sich ent schlagen. —
Zielt Ihr im Ernst auf Heuchelei,
Will's Gott, des Vorwurfs bin ich frei.
Der Ring, er sollt' mein Trauring sein;
Er ward vordem als Braut schatz mein,
Den mir ein lieber Mann verlieh,
Wenn ich auch seine Minne nie
Gewann nach menschlicher Begier.
Magdliche Treu' gebot es mir,
Daß ich sein Kleinod stets getragen,

Seitdem ihn Orilus erschlagen,
 Und diese Treue wahr ihm auch
 Mein Jammer bis zum letzten Hauch.
 Mein Minnen, ach, ist ihm gewährt,
 Um das er einst mit Speer und Schwert,
 Mit Rittershandsen mannlich warb,
 Bis er in meinem Dienste starb.
 Gehört' ich ihm auch niemals an,
 So ist er doch vor Gott mein Mann.
 Denn sind Gedanken gleich den Werken,
 Will ich mein Herz im Glauben stärken,
 Daß ich sein Weib in rechter Ehe.
 Sein Tod war meines Lebens Wehe.
 Dies Ringlein nehm' ich, kommt die Zeit,
 Vor Gott als Zeugen zum Geleit;
 Darin liegt meine Treu' verschlossen,
 Mit Herzenstränen reich begossen.
 So sind wir hier selbender,
 Er, Schianatulander,
 Und ich. — Daß es Sigune war,
 Ward so dem Helden offenbar,
 Und er voll Mitleid zeigt sich ihr;
 Er streift vom Haupt das Hersezier.
 Kaum hat sie seine lichte Haut
 Unterm Eisenruß erschaut,
 Sprach sie: Ihr seid Herr Parzival.
 Sagt an, wie steht's Euch um den Gral?
 Habt Ihr nun seine Art erkannt?
 Wie ist's um Eure Fahrt bevandt?

Er sprach zur edlen Klausnerin:
 All meine Freude ist dahin;
 Der Gral gibt Sorgen mir genug.
 Ein Land, darin ich Krone trug,
 Verließ ich und das liebste Weib.

Wann kam aus einem Mutterleib
 Auf Erden je so holde Frucht?
 Mich lockt's nach ihrer keuschen Zucht;
 Nach ihrer Minne traur' ich viel,
 Doch mehr noch nach dem hohen Ziel,
 Den Gral auf Munsalväsch zu sehn;
 Noch ist das leider nicht geschehn.
 Ach, Mühmchen, welche Grausamkeit,
 Daß ich zu all dem Herzeleid
 Noch deine Feindschaft tragen soll! —
 Sie sprach: Von mir sei jeder Groll,
 Den ich auf dich gehegt, verschworen.
 Du hast doch Freuden viel verloren,
 Seit mit dem Wirt und seiner Schar
 Dir einst dein Glück so nahe war.
 Nun ist dein hoher Mut gelähmt,
 Und Sorge hat dein Herz gezähmt.
 Das alles wär' dir ferne heut,
 Hättst du die Frage nicht gescheut. —
 Ich tat als rechtes Unglückskind.
 Denk, daß wir eines Blutes sind,
 Lieb Mühmchen, und berate mich,
 Und sag mir auch, wie steht's um dich?
 Mein Trauern sollte mit dir klagen;
 Doch muß ich größern Kummer tragen
 Als je ein Mann auf Erden hier.
 Zu lastend liegt die Not auf mir. —
 Sie sprach: So helf' dir seine Hand,
 Dem alles Erdenleid bekannt!
 Es kann wohl, soll es dir gelingen,
 Dich eine Fußspur dahin bringen,
 Wo du die Burg des Grales siehst,
 Darauf du deine Freuden ließt.
 Kundrie ritt vor kurzer Zeit
 Von mir hinweg, und mir ist leid,

Ich fragte nicht, wohin sie reite,
Ob heimwärts oder in die Weite.
Stets hält ihr Tier an jener Stelle,
Wo aus dem Felsen springt die Quelle.
Mein Rat ist, folg ihr unverweilt!
Vielleicht, wenn sie so sehr nicht eilt,
Erreicht sie noch dein Roß im Lauf. —
Gleich scheidet er und macht sich auf
Und folgt des Maultiers Spur im Wald.
Doch in der Wildnis schwand ihm bald
Die Fährte, die er sich erkoren,
Und wieder war der Gral verloren.

Was nun? Von ferne sprengt ein Mann
In prächtigem Wappenrock heran,
Mit bloßem Haupt, den Helm zur Hand,
Sonst ganz im blanken Streitgewand.
Herr, mich verdrießt, hört er ihn rufen,
Daß Ihr mit Eures Rosses Hufen
Zerstampfet meines Herren Grund.
Euch wird zu Eurem Schaden kund,
Wie hier sich solche Keckheit lohnt.
Munsalväsch ist nicht gewohnt,
Daß jemand ihr so nahe ritt,
Der nicht in schweren Kämpfen stritt
Oder eine Buße bot,
Die vor dem Walde heißt der Tod. —
Scharf blizt der Speer in seiner Hand
Auf neuem Schaft, und zürnend band
Er sich den Helm mit seidner Schnur.
Der Fremdling denkt: Ich trete nur
Auf wilde Farrenkräuter hier.
Hilf Gott, wie schlimm erging' es mir,
Wie würde der in Zorn geraten,
Ritt ich erst über seine Saaten!
Gern nähm' er mich als Frevler fest;

Doch wenn mein Arm mich nicht verläßt,
 Zahl' ich für meinen Ritt ein Pfand. —
 Zusammen kamen sie gerannt,
 Und beider Tjost war tadellos.
 Wie oft schon warf dem Lanzenstoß
 Der Held die hohe Brust entgegen!
 Mit sicherer Hand traf er den Degen,
 Wo sich verstrickt des Helmes Schnur,
 Daß flugs er aus dem Sattel fuhr
 Hinunter einen steilen Rain.
 Des Siegers Roß stürzt hinterdrein,
 Zerschellend zwischen Felsenwänden.
 Er selber hängt, mit beiden Händen
 Umklammernd einer Zeder Ast,
 Indes er Fuß am Felsen faßt.
 Im Grunde liegt das Roß zerschmettert;
 Jedoch den andern Hang erklettert
 Der Mann vom Gral in rascher Flucht.
 Auch Parzival klimmt aus der Schlucht;
 Dort oben harrt indessen
 Das Roß, vom Herrn vergessen,
 Das, wie zu warten hier gebeten,
 Durch den gefallen Zaum getreten,
 Und über dieses Fundes Lust
 Verschmerzt er leicht des Speers Verlust.
 Er ritt ins Ungewisse weiter;
 Doch ließen auch des Grales Streiter
 Fortan mit Kampf ihn unbeschwert,
 Den Gral zu schaun, blieb ihm verwehrt.
 Ich rechne nicht der Wochen Zahl,
 Wie viele seitdem Parzival
 Auf Abenteuern hingebracht.
 Einst fiel ein dünner Schnee bei Nacht,
 Doch dick genug, dabei zu frieren;
 Da traf er tief in Waldrevieren

Den Mann, der, wie's der Himmel wollte,
 Den Weg des Heils ihn weisen sollte.
 Das war ein Ritter ganz ergraut,
 Jedoch von linder lichter Haut;
 In gleicher Farbe ging sein Weib.
 Sie trugen auf dem bloßen Leib
 Zur Beichtfahrt Röcke grob und grau
 Von hartem Stoffe haarig rauh;
 Im selben Kleide gingen schlicht
 Zwei Töchter hold von Angesicht.
 Sie schritten all mit bloßen Füßen,
 In Demut Sünden abzubüßen.
 Der Held begrüßt den greisen Mann,
 Der sonst wohl stets, man sah's ihm an,
 Als Herr auf hohem Rosse ritt;
 Auch liefen Frauenhündlein mit,
 Mit sanften Sitten, ohne Prangen
 Kam Ritter noch und Knecht gegangen
 In Züchten auf der Gottesfahrt,
 Viele jung und ohne Bart.

Der erte Herr Parzival,
 Erglänzt von Kopf zu Fuß in Stahl
 Voll ritterlicher Herrlichkeit,
 Gar ungleich jenem Büsserkleid,
 Das den ergrauten Mann umschloß.
 Er lenkte aus dem Pfad sein Rosß
 Und forschte nach der Waller Fahrt,
 Wovon Bescheid ihm freundlich ward.
 Doch war des grauen Ritters Klage,
 Daß er an diesem heiligen Tage
 Zum Hohne frommer Sitte
 In vollen Waffen ritte
 Und sich nicht barfuß ließe sehn,
 Die Tageszeiten zu begeh'n.
 Da sprach Herr Parzival: Fürwahr,

Ich weiß nicht, wann ein neues Jahr
 Uns heuer angebrochen,
 Weiß nicht die Zahl der Wochen
 Und wie die Tage sind genannt,
 Das alles ist mir unbekannt.
 Einst dient' ich einem, der heißt Gott,
 Bis seine Gunst mit schnödem Spott
 Meine Ehre ließ erkranken.
 Treu hielt ich an ihm ohne Wanken,
 Da ich vernahm, er helfe gern;
 Doch mir blieb seine Hilfe fern. —

Meint Ihr, sprach der im grauen Haar,
 Den Gott, den uns die Magd gebär?
 Und glaubt Ihr, daß, was wir verschuldet,
 Er heut als Mensch für uns erduldet,
 Wird diesem Tag sein heiliges Recht,
 So steht Euch diese Rüstung schlecht.
 Heut ist Karfreitag, jener Tag,
 Des alle Welt sich freuen mag
 Mit Seufzen, Angst und Reue.
 Wo sah man größre Treue,
 Als die Gott heut an uns beging,
 Da er für uns am Kreuze hing?
 Euch jammre, Herr, seid Ihr getauft,
 Wie teuer uns sein Blut erkaufte.
 Er hat sein kostbar Leben
 Für unsre Schuld gegeben,
 Da durch die Schuld der Mensch verloren
 Und für die Hölle war erkoren.
 Wenn anders Ihr kein Reide seid,
 So denket, Herr, an diese Zeit!
 Auf unsern Spuren reitet fort!
 Es haust vor Euch nicht ferne dort
 Ein heiliger Mann; der gibt Euch Rat
 Und macht Euch frei von Missetat.

Wollt Ihr ihm Reue künden,
Er scheidet Euch von Sünden. —

Die Töchter aber wandten ein:
Was mehrst du, Vater, seine Pein?
Da wir so böses Wetter haben,
Weißt du ihm keine andern Gaben?
Führ ihn dahin, wo er erwarme!
Im Eisen starren seine Arme;
Wie ritterlich sie von Gestalt,
Uns dünkt doch, ihnen wird zu kalt.
Der Stärkste müßt' im Frost vergehn.
Du hast doch in der Nähe stehn
Dein Zelt und wollnes Pilgerhaus,
Und käme Artus selbst zum Schmaus,
Es fehlte dir an Speise nicht.
Nun tu an ihm nach Wirtes Pflicht
Und laß den Ritter mit uns kommen! —
Der Alte sprach: Ihr habt's vernommen,
Herr, meine Töchter reden wahr.
Ich geh' auf Wallfahrt jedes Jahr
Hier nahe in den wilden Wald,
Ob es nun warm sei oder kalt,
So oft sich seine Marter jährt,
Der steten Lohn für Dienst gewährt.
Herr, was ich mitnahm auf die Reise,
Gern teil' ich mit Euch Trank und Speise. —
Mit gutem Willen baten ihn
Die beiden Frauen zu verziehn:
Man wird Euch ehrenvoll bedienen, —
So sprachen sie mit treuen Mienen.
Ihr Mund trotz all des Frostes Not
Erglüht so heiß, so voll und rot
Und stimmt mit seinem Freudenschein
Nicht in des Tages Trauer ein.

Von Eltern, Kindern hier und dort

Hört Parzival manch süßes Wort
 Und Bitten rings von allen Seiten.
 Er dachte: Soll ich sie begleiten?
 Ich passe nicht in diese Schar;
 Die Jungfraun sind so hold und klar,
 Daß mir zu reiten übel steht,
 Wenn Mann und Weib zu Fuße geht.
 Drum besser ist's, ich fahr' dahin.
 Da ich doch dem verfeindet bin,
 Dem ihre Herzen liebend offen,
 Und da von ihm sie Hilfe hoffen,
 Der mir sich niemals hilfreich wies
 Und in den Nöten mich verließ. —
 So sprach er zu den Eltern beiden:
 Nein, Herr und Herrin, laßt mich scheiden,
 Und gebe das Geschick euch Heil
 Und aller Freuden vollen Teil.
 Euch aber, süße Jungfraun, fehle
 Der Dank nicht in der eignen Seele,
 Da ihr's so gut gemeint mit mir.
 Nun lebet wohl! Ich muß von hier. —
 Sie neigten sich, er und die andern;
 Die sahn ihn mit Betrübniß wandern.

Hinweg ritt Herzeloydens Sproß,
 Der in der Heldenbrust verschloß
 Demut und ein fühlend Herz.
 Ihn, dem die Mutter einst im Schmerz
 Zum Erbe gab die Treue,
 Erfaßte Leid und Reue,
 Da er zum erstenmal bedachte,
 Wer diesen Weltenbau vollbrachte.
 Des Schöpfers dacht' er und dabei,
 Daß er doch so gewaltig sei:
 Wie, wenn bei ihm ich Hilfe fände,
 Davon mir all mein Trauern schwände?

Ward er je einem Ritter hold,
 Ward einem Ritter je sein Sold
 Oder wurden Schild und Schwert
 Jemals seiner Hilfe wert,
 Erfreut ihn Mannes Tapferkeit,
 Daß er von Sorgen mich befreit,
 Ist heute seiner Hilfe Tag,
 So helf' er, wenn er helfen mag! —
 Er dreht sein Roß mit rascher Hand
 Zum Weg zurück. Noch immer stand
 Der guten Waller Schar und klagte,
 Daß ihm zu bleiben nicht behagte.
 Die schönen Jungfraun sahn ihm nach,
 Indes er sinnend bei sich sprach:
 Ist Gott so mächtig über mir
 Und kann er beide, Mensch und Tier,
 Nach seinem Willen weisen,
 Will seine Macht ich preisen.
 Dann weiß' er auch nach gutgem Rat
 Mein Roß hier auf den rechten Pfad.
 Geh denn voran nach Gottes Wahl! —

So legt den Zügel Parzival
 Vor zu des Rosses Ohren
 Und rührt es mit den Sporen, —
 Und siehe da, es trägt ihn schnell
 Zur Klause bei dem wilden Quell,
 Wo lang vordem Jeschutens Gatte
 Seinen Schwur empfangen hatte.
 Hier hauste Trevrizent der weise;
 Den nährte täglich schlechte Speise:
 Auf Wein, auf Brot tat er Verzicht;
 Was Blut hat, das berührt' er nicht.
 So stand sein heiliges Leben.
 Wie's Gott ihm eingegeben,
 War er bemüht, sich zu bereiten

Für seines Himmels Herrlichkeiten,
 Indem er fastend Mangel litt
 Und keusch den Teufel übertritt.
 Nun hört der Held aus seinem Munde
 Des Grals geheimnisvolle Kunde.

Sobald der Klausner ihn ersah,
 Weh, Herr, begann er, was geschah
 Euch Schlimmes in der heiligen Zeit?
 Hat Euch in dieses Eisenkleid
 Schweren Kampfes Not getrieben?
 Doch ist der Kampf Euch fern geblieben,
 So stünd' Euch besser andre Tracht,
 Hat nicht der Stolz die Übermacht.
 Ich bitt' Euch, steigt vom Rosse nun,
 Es wird Euch frommen auszuruhn,
 Und wärmt Euch hier am Feuer!
 Hat Euch ein Abenteuer
 Ins Feld geführt um Minnesold
 Und seid Ihr rechter Minne hold,
 So laßt Euch von der Minne rühren,
 Die diesem Tage will gebühren.
 Um Weibesgruß dient später wieder!
 Noch einmal bitt' ich, steigt nieder! —

Vom Rosse sprang der Held sofort
 Und sprach mit ehrerbietgem Wort:
 Euren Rat, Herr, ruf' ich an;
 Denn vor Euch steht ein sündger Mann. —
 Herr, gerne soll mein Rat Euch dienen. —
 Als ich so plötzlich hier erschienen,
 Erschrakt Ihr nicht vor meiner Wehr? —
 Glaubt, öfter schreckten Hirsch und Bär
 Mich hier als Menschenkinder.
 Ich bin ein Mensch nicht minder
 Und weiß von Menschenfurcht mich frei.
 Herr, nehmt es nicht für Prahlerei:

Ich kannte wahrlich feige Flucht
 So wenig einst als keusche Zucht.
 Ich war ein Ritter so wie Ihr
 Und suchte meines Lebens Zier
 In Sinnenglück und Sinnenschuld.
 Auch ich ritt aus, um Frauenhuld
 Mit Helden mich zu messen;
 Das hab' ich nun vergessen.
 Gebt mir den Zügel in die Hand!
 Dort unter jener Felsenwand
 Kann Euer Roß geruhig stehn.
 Wir wollen später beide gehn
 Nach Farnkraut und Gesproß von Fichten;
 Auf andres muß es hier verzichten.
 Doch kann sich's damit wohl ernähren. —
 Der Held wollt' ihm den Zaum verwehren. —
 Der Anstand, Herr, erlaubt es nicht,
 Daß man dem Wirte widerspricht, —
 So sprach der fromme Mann zum Gaste,
 Indem er rasch den Zügel faßte,
 Das Roß zum Felsendach zu ziehn,
 Darunter nie die Sonne schien.
 Das war ein wilder Pferdestall;
 Hindurch ging einer Quelle Fall.

Herr Parzival stand noch im Schnee;
 Es täte schwächrem Manne weh,
 Würd' in den Eisenringen
 Ihn so der Frost durchdringen.
 Zu einer Höhle führt geschwind
 Der Wirt ihn, die geschützt vor Wind
 Und wo noch glühnde Kohlen lagen;
 Das ließ der Gast sich wohl behagen.
 Auch eine Kerze ward entbrannt.
 Dann legt er ab sein Streitgewand;
 Auf Farn und Reifig saß er nieder,

Und bald erwarmten ihm die Glieder,
 Und seine Haut gab lichten Schein.
 Er mochte wohl waldmüde sein,
 Der obdachlos so manche Nacht
 Im unwegsamen Tann verbracht.
 Da lag ein Rock; den zog ihm an
 Sein treuer Wirt und führt' ihn dann
 In einen andern Raum. Dort lagen
 Seine Bücher aufgeschlagen.
 Wie's Brauch ist, blieb heut der Altar
 Des Tuchs und jedes Schmuckes bar;
 Darauf stand ein Reliquienschrein.
 Bei diesem fiel dem Helden ein:
 Das Kästchen, Herr, ist mir bekannt;
 Einst legt' ich drauf zum Schwur die Hand.
 Auch nahm ich mit mir einen Speer;
 Ich bitt' Euch, sagt, wie lang das her. —

Der Klausner in dem Psalter las:
 Ein Freund von mir den Speer vergaß;
 Daß Ihr ihn wegnahmt, ihm zur Klage,
 Fünkthalb Jahr ist's und drei Tage. —
 Im Buche wies er ihm die Zahl.
 Nun weiß ich erst, rief Parzival,
 Wie lang ich irrte dort und da
 Und Glückes Trost mich übersah!
 Ach, Freud' und Glück ist mir ein Traum.
 Herr, hört noch mehr! Ich mied den Raum,
 Wo man von Gottes Ehren spricht.
 In Kirch' und Münster ward ich nicht
 Gesehn in all den Zeiten;
 Ich suchte nichts als Streiten.
 Gott hegt' ich Haß im Herzensgrund:
 Denn ist mein Herz im Tiefsten wund,
 Setzt Trauer ihren Dornenkranz
 Auf alles, was im Waffenglanz

Von Siegesehren ich gewann,
So rechn' ich's ihm zu Schanden an,
Der so gewaltig helfen könnte,
Mir aber keine Hilfe gönnte. —

Sein Wirt blickt seufzend nach ihm hin:
Herr, hub er an, seid Ihr bei Sinn,
So traut auf ihn, der Euch erschuf!
Er hilft, da Helfen sein Beruf.
So helf' er auch uns beiden!
Nun sollt Ihr mich bescheiden, —
Doch sitzet erst! — sagt frei und offen,
Welch schweres Los hat Euch betroffen,
Daß Euer Haß auf Gott entbrann?
Nehmt mich als seinen Fürsprech an!
Bin ich auch Laie nur gewesen,
Ich konnt' im Buch die Wahrheit lesen,
Wir sollen dienen frei von Fehle
Dem Herrn, der stets des Dieners Seele
Emporhals, daß sie nicht versank.
Ihr sollt getreu sein ohne Wank,
Da Gott die Treue selber ist,
Feind jeder falschen Kunst und List.
Er soll von uns den Dank empfangen,
Daß er so viel für uns getan,
Da er in seiner Herrlichkeit
Als Mensch den Menschen sich geweiht,
Er, der die Wahrheit heißt und ist.
Denkt, daß er Treue nie vergißt.
Mit Zorn ist ihm nichts abzuwingen;
Meint Euer Haß mit Gott zu ringen,
Was nur der Wahnmuth meinen kann?
Nun seht, was Luzifer gewann
Und seine Kampfgesellen alle!
Herr Gott, sie waren ohne Galle:
Wo nahmen sie den Haß und Neid,

Davon ihr sinnlos nichtger Streit
 Empfang der Hölle sauren Lohn?
 Astaroth und Belcimon,
 Belet auch und Rhadamant
 Und andre viel, die mir bekannt,
 Vom Hasse ward die lichte Schar
 So finster wie die Hölle gar.
 Als Luzifer zum Abgrund fuhr,
 Da ließ von fleischlicher Natur
 Gott als Gebild aus Erden
 Den erten Adam erten,
 Aus dessen Leib er Eva nahm,
 Von der uns schveres Unheil kam,
 Da sie auf Gott nicht hörte,
 Uns unser Glück zerstörte.
 Zvei Kinder sind dem Paar entstammt,
 Von denen eines gierentflammt
 In Unerfättlichkeit verblindet
 Der Ahnfrau Magdtum frech geschändet. —
 Was sagt Ihr? Das geschah doch nie! —
 Und doch geschah's, ich sag' Euch wie:
 Die Erde Adams Mutter war,
 Die Erde bot ihm Nahrung dar
 Und hieß doch Jungfrau noch mit Fug.
 Als Adams Sohn den Bruder schlug
 Um schnödes Gut erbarmungslos
 Und als der Erde reinen Schoß
 Befleckt das Blut aus Abels Haupt,
 Da ward ihr Magdtum ihr geraubt.
 Damals entstand der Menschen Streit
 Und währte seitdem allezeit.
 Was Reinres hat die Welt zu geben
 Als einer Jungfrau keusches Leben?
 Ermeßt, wie rein die Jungfraun sind:
 Gott selber ward der Jungfrau Kind.

So sind von Jungfraun zwei gekommen:
 Gott hat in Huld Gestalt genommen,
 Als er entstieg dem Himmelsthron,
 Nach jener ersten Jungfrau Sohn,
 So daß von Adams Samen
 Uns Wehn und Wonnen kamen,
 Da uns vererbt der Sünden Art
 Und da Gott unsres Blutes ward,
 Vom ungetreuen Bösen
 In Treun uns zu erlösen.
 Hört auf, ihm Groll zu hegen!
 Es wird Euch nicht zum Segen.
 Büßt Eure Schuld und seid hinfort
 Nicht mehr so frei in Werk und Wort!
 Wer mit vermessen Reden
 Sein Schicksal will befehlen,
 Von dessen Lohn tu' ich Euch kund:
 Er richtet sich mit eignem Mund.
 Hört nun die alten Mären,
 Daß sie Euch Treue lehren,
 Was Plato einst zu seiner Zeit
 Und die Sibylle prophezeit:
 Vergebung unsrer Sünden.
 Tief aus der Hölle Schlünden
 Hat Gottes Liebe uns gerührt
 Mit starker Hand herausgeführt.
 Doch die von unbußfertgem Sinn,
 Die trotzgen Frevler, blieben drin.
 Von ihm, der wahren Liebe hort,
 Sagt uns der Seher süßes Wort.
 Er ist ein klar durchleuchtig Licht
 Und wankt in seiner Liebe nicht.
 Wem er die Hand in Liebe reicht,
 Dem wird das Leben sanft und leicht.
 Danach teilt sich der Menschen Zahl;

Aller Welt steht frei zur Wahl
 Sein Lieben und sein Hassen:
 Was denkt Ihr zu erfassen?
 Der Sünder ohne Reue
 Entflieht vor Gottes Treue;
 Doch büßt er dienend seine Schuld,
 So lohnt ihm Gott mit Liebeshuld,
 Der frei durch die Gedanken geht,
 Die nie der Sonne Blick erspäht,
 Die ohne Schloß verriegelt,
 Vor aller Welt versiegelt,
 Und Finsternis umhüllt sie dicht.
 Jedoch der Gottheit lautes Licht
 Durchstrahlt des Herzens dunkle Wand.
 Sie führt den Stoß mit Heldenhand,
 Doch ohne daß ein Laut erschallt,
 Wenn er am Herzen widerprallt.
 Wie flüchtig des Gedankens Schnelle,
 Kaum tritt er auf des Herzens Schwelle,
 Hat ihn der Richter schon ersehn,
 Vor dem nur Reines kann bestehn.
 Weh, daß man falschem Tun vertraut,
 Da Gott schon die Gedanken schaut!
 Wer durch sein Tun die Gnade lähmt,
 Daß sich die Gottheit seiner schämt,
 Für welches Los erzog man ihn?
 Zu wem soll seine Seele fliehn?
 Herr, wollt Ihr leben ihm zuleid,
 Der Euch, zu gleichem Maß bereit,
 Mit Zorn und Liebe lohnen kann,
 So seid Ihr ein verlornen Mann.
 Nein, seid zum Guten ihm gewillt,
 Daß er's mit Gutem Euch vergilt! —
 Darauf sprach Parzival: Fürwahr,
 Ich freue, Herr, mich immerdar,

Daß Ihr mich über ihn belehrt,
 Der allem seinen Lohn beschert,
 Dem Laster wie der Tugend.
 Doch meine ganze Jugend
 Hat mir die Freude nie gelacht;
 Mir hat die Treu' nur Leid gebracht. —
 Der Wirt sprach: Müßt Ihr's nicht verhehlen,
 So hört' ich, Herr, Euch gern erzählen
 Von Euren Wehn und Sünden.
 Laßt Ihr mich die ergründen,
 Wird mir auch wohl ein Rat vergönnt,
 Den Ihr für Euch nicht finden könnt. —
 Nun so vernehmt! sprach Parzival,
 Mein höchstes Leid ist um den Gral,
 Danach um mein geliebtes Weib;
 Auf Erden hat kein schöner Leib
 An einer Mutter Brust gelegen.
 Den beiden drängt mein Herz entgegen. —
 Ihr redet, Herr, aus rechtem Sinn,
 Sehnt Ihr nach Eurem Weib Euch hin.
 Eint euch ein ehlich treues Leben,
 Dürft Ihr nicht vor der Hölle beben:
 Ihr seid bewahrt vor ihrer Qual.
 Doch strebt Ihr wirklich nach dem Gral,
 Muß Eure Einfalt ich beklagen.
 Denn niemals wird den Gral erjagen
 Ein irdscher Mann, den nicht zuvor
 Des Himmels Ratschluß auserkor.
 Glaubt mir, laßt Euch den Wunsch vergehn!
 Ich weiß es, hab' es selbst gesehn. —
 Wie? fragt der Degen, wart Ihr da? —
 Und Trevrizent ervidert: Ja. —
 Der Held verriet mit keinem Laut,
 Daß einst auch er den Gral geschaut,

Und bat nur, daß er künde,
Wie's mit dem Grale stünde.

Sein Wirt sprach: Mir ist wohl bekannt,
Es wohnt gar manche tapfre Hand
Auf Munsalväsche bei dem Gral,
Und rastlos ziehn durch Berg und Tal
Sie, die Templeisen, in die Weite.
Ob Sieg, ob Fall ihr Los im Streite,
Sie tragen alles mit Geduld;
Sie tun's um ihrer Sünden Schuld.
Doch soll ich Kunde geben,
Wovon die Helden leben,
So sag' ich Euch; sie speist ein Stein
Von einer Art so hehr und rein,
Die man, wenn Ihr sie noch nicht kennt,
Lapis electrix benennt.
Er ist es, der das Wunder tut,
Stürzt sich der Phönix in die Glut
Und hebt sich aus der Asche wieder;
In Flammen mausernd sein Gefieder
Strahlt er verjüngt so schön als eh.
Auch wurde keinem Mann so weh,
Kommt dieser Stein ihm zu Gesicht,
Stirbt er die nächste Woche nicht,
Und von dem Tag an altert er
In Farb' und Antlitz nimmermehr.
Ein jeder blüht, sei's Mann, sei's Maid,
Wie in des Lebens bester Zeit,
Mag er zweihundert Jahr ihn schaun,
Nur daß die Locken ihm ergraun.
So gibt dem Menschen dieser Stein
Die Kraft, daß er von Fleisch und Bein
Jung bleibt trotz der Jahre Zahl,
Und dieser Stein heißt auch der Gral.
Zu ihm kommt eine Sendung heut,

Die seine höchste Kraft ihm beut;
 Denn am Karfreitag jedes Jahr
 Zeigt sich ein Anblick wunderbar:
 Weiß aus blauen Himmelshöhn
 Fliegt eine Taube leuchtend schön
 Und bringt herab zu diesem Stein
 Eine Oblat weiß und fein;
 Die legt sie auf dem Steine nieder
 Und schwingt sich auf zum Himmel wieder.
 Davon ist ihm die Macht gegeben,
 Mit paradiesisch reichem Leben
 In Speisen und Getränken
 Die Seinen zu beschenken,
 Daß alles frei der Wunsch genießt,
 Was Duftiges von Früchten sprießt
 Und was von Wild auf Erden lebt,
 Läuft, schwimmt und in den Lüften schwebt.
 Die Pfründe gibt des Grales Kraft
 Der ritterlichen Bruderschaft.

Doch höret auch, wie man vernimmt,
 Wer für des Grales Dienst bestimmt.
 Schriftzüge an des Steines Rand
 Verkünden, wie der ist genannt,
 Und welch Geschlecht ihn hat geboren,
 Der zu der selgen Fahrt erkoren,
 Es seien Mägdlein oder Knaben.
 Die Schrift braucht niemand abzuschaben;
 Kaum hat den Namen man gelesen,
 Verschwindet sie wie nie gewesen.
 So viel dort der Erwachsenen sind,
 Sie kamen alle hin als Kind.
 Wohl ihr, die solch ein Kind gebär,
 Das dienen darf in dieser Schar!
 Ergeht der Ruf an arm, an reich,
 Bei allen ist die Freude gleich.
 Man holt sie weitem in den Landen.

Von allen Sünden, allen Schanden
Sind sie behütet hier hinfort,
Und reicher Lohn harret ihrer dort.
Denn ihnen wird nach diesem Leben
Des Himmels Herrlichkeit gegeben.

Im Heer der Engel waren
Einst hoherlauchte Scharen;
Die standen teilnahmslos beiseit,
Als Luzifer mit Gott im Streit.
Zur Strafe mußten sie auf Erden
Des Steines erste Hüter werden.
Ob ihnen Gott die Schuld erließ,
Ob er noch tiefer sie verstieß,
Nicht weiß ich's. Nahm im Zeitenlauf
Er wieder sie zu Gnaden auf,
Die Gnade wie das Recht ist sein.
Seitdem bewahrten jenen Stein
Die Hüter, die Gott selbst benannte
Und ihnen seinen Engel sandte.
Seht, Herr, so steht es um den Gral. —

Wenn Ritterschaft, sprach Parzival,
Zugleich der Seele Seligkeit
Sich samt des Leibes Ruhm im Streit
Erjagen kann mit Schild und Schwert, —
Stets hab' ich Ritterschaft begehrt.
Ich tritt, wo ich zu streiten fand;
Auch sind die Taten meiner Hand
Vom Ruhme nicht mehr allzu weit.
Versteht sich Gott auf rechten Streit,
So soll er mich zum Gral ernennen.
Fürwahr, sie sollen bald mich kennen:
Wer Kampf sucht, findet ihn bei mir —
Herr, sprach der Wirt, dort müßtet Ihr
Vor zu hochfahrendem Gebaren
Mit sanftem Willen Euch bewahren.
In Demut stillt Euch zu bescheiden,

Möcht' Eurer Jugend leicht entleiden.
 Doch Hoffart kam zu Fall von je. —
 Sein Auge überquoll vom Weh,
 Das ihm die Märe brachte,
 Die er zu künden dachte.

Dann sprach er noch von Tränen naß:
 Es war ein König Anfortas
 Und ist noch heut. Mich Armen
 Und Euch muß stets erbarmen
 Die herzergreifend grimme Not,
 Die Hoffart ihm zum Lohne bot.
 So hat die Jugend und die Macht
 An ihm der Welt viel Leid gebracht
 Und daß er warb um Minne,
 Doch nicht mit keuschem Sinne.
 Der Brauch verletzt des Grales Recht;
 Da muß der Ritter und der Knecht
 Der Sünde Lockung sich entziehen,
 Muß Hoffart vor der Demut fliehn.
 Bis heut verwehrt mit Heldenkraft
 Den Gral die erte Bruderschaft
 Dem Volk aus allen Gauen,
 Und keiner durft' ihn schauen,
 Der nicht des Grales Ruf vernahm.
 Ein einzger Unberufner kam;
 Das war ein töricht junger Gast.
 Der trug mit fort der Sünde Last,
 Daß er kein Wort des Mitleids sprach
 Bei seines Wirtes Ungemach.
 Traun, ich will niemand schelten;
 Doch mög' er's noch entgelten,
 Daß er den Wirt nicht mochte fragen,
 Den Gottes Hand so schwer geschlagen.

Zuvor kam König Lähelin
 Zum See Brumban, und gegen ihn

Hielt ein Templeise mutig stand;
 Der ward von seinem Speer durchrannt.
 Sein Roß nahm Lähelin als Beute,
 Der solchen Leichenraub nicht scheute.
 Herr, seid Ihr Lähelin vielleicht?
 Das Roß in meinem Stall dort gleicht
 Dem, das dem König ward zum Raube.
 Das Abbild einer Turteltaube
 Nehm' ich an seinem Sattel wahr;
 Dies Roß kommt aus des Grales Schar.
 Wer so die Rosse wappnen ließ,
 War Anfortas, als er noch hieß
 Der Freuden Herr. Es schmückt dies Bild
 Von alters der Templeisen Schild.
 Von seinem Vater Titurel
 Ererbt' es König Frimutel,
 Der in der Tost verlор das Leben
 In Minne seinem Weib ergeben,
 Daß nie auf Erden mehr ein Mann
 Sein Weib so innig lieben kann,
 Ich mein', in wahren Treuen.
 Den Brauch sollt Ihr erneuen;
 Nacheifernd seinem Liebesbund
 Minnt Euer Weib von Herzensgrund!
 Ihr gleicht von Antlitß ihm fürwahr,
 Der auch des Grales König war.
 Von wannen kommt Ihr, Herr? O sprecht
 Und nennt mir Namen und Geschlecht! —
 Sie blickten fest einander an,
 Bis endlich Parzival begann:
 Der Mann, dem ich geboren bin,
 Der hat aus ritterlichem Sinn
 Sich frühen Tod erstritten.
 Laßt gütig Euch erbitten,
 Schließt meinen Vater ins Gebet!

Er war geheissen Gachmuret;
 Im Haus Anjou kam er ans Licht.
 Nein, Lähelin, der bin ich nicht.
 Übt' ich auch selber Leichenraub,
 So war ich noch an Wissen taub.
 Doch leider ist es so geschehn;
 Die Sünde muß ich eingestehn.
 Ein Held, der Ither war genannt,
 Den schlug ich einst mit sündger Hand;
 Ich streckt' ihn tot vor mir ins Gras
 Und nahm ihm weg, was er besaß. —
 O Welt, was lockt uns, dir zu dienen?
 Rief jener mit betrübten Mienen,
 Da du den Menschen allezeit
 Mehr Sorgen, Reu' und Herzeleid
 Als Freuden gibst. Wie steht dein Lohn?
 So endet deines Liedes Ton.
 Mein lieber Nefte, fuhr er fort,
 Wie find' ich dir ein tröstlich Wort?
 Du hast dein eigen Fleisch erschlagen.
 Wirft diese Schuld du mit dir tragen
 Vor Gott — ihr wart von einem Blut —
 Und Gott dem Recht Genüge tut,
 Geh't's an dein eignes Leben.
 Was hast du ihm zu geben,
 Verlangt für Ithern er Entgelt?
 Sein Dasein adelte die Welt
 Und ließ sie mit den Ehren prangen,
 Die er durch Gottes Huld empfangen.
 Vor Unrecht nur empfand er Scheu,
 Er, der, ein Balsam echter Treu,
 Was schmähhlich war, weit von sich stieß
 Und in sein Herz nur Edles ließ.
 Dich sollten hassen werthe Fraun,
 Die ihn so gerne mochten schaun.

Er gab sich ihrem Dienst so ganz;
 Es machte seiner Jugend Glanz
 Der Frauen Blick erwarmen.
 Nun mög' es Gott erbarmen,
 Daß je du schufest solche Not!
 Auch sank um dich in frühen Tod
 Herzeloyd, die dich gebär,
 Die meine liebe Schwester war. —
 Was sagt Ihr, guter Herr? Nein, nein!
 Das kann nicht Gottes Wille sein,
 So rief erschrocken Parzival,
 Und würd' ich nun auch Herr vom Gral,
 Wie sollt' ich, ach, im Herzen
 Die Worte je verschmerzen?
 Und bin ich Eurer Schwester Kind,
 So zeigt Euch, Herr, mir wohlgesinnt,
 Tut ehrlich kund und offenbar:
 Sind diese Mären beide wahr? —
 Zu trügen ist nicht meine Art.
 Ja, deiner armen Mutter ward
 Aus heißem Lieben heißes Leiden:
 Ihr brach das Herz bei deinem Scheiden.
 Du warst das Tier, das an ihr sog,
 Der Drache du, der von ihr flog,
 Wie sie's geschaut in Traumesnacht,
 Bevor sie dich zur Welt gebracht.
 Zwei Schwestern hab' ich noch gesehen:
 Die eine starb in Mutterwehn;
 Das Kind, Sigune war's genannt,
 Zog deiner Mutter treue Hand.
 Die andre rein von Leib und Sinn,
 Sie ist des Grales Trägerin.
 Leicht hebt die Maid ihn, der so schwer,
 Daß all der Menschheit sündig Heer,
 Solang sie sich mit Falschheit trägt,

Ihn von der Stelle nicht bewegt.
 Nun laß dir auch vom Bruder sagen,
 Von Anfortas, um den wir klagen:
 Und fühlst du menschliches Erbarmen,
 So schmerzt auch dich das Los des Armen.

Da Frimutel gefallen war,
 Ward als dem würdigsten der Schar
 Ihm, seinem erstgebornen Sohne,
 Des Grales Obhut und die Krone.
 Wir beide waren flügge kaum;
 Ihm sproßte noch der erste Flaum.
 An solcher Jugend Unbedacht
 Erweist die Minne ihre Macht,
 Wobel's ihr wenig Ehre bringt,
 Wie herrisch sie die Freunde zwingt.
 Wenn anders, als die Schrift ihn lehrt,
 Ein Gralherr Minnelust begehrt,
 Muß er mit bittern Qualen
 Den Übermut bezahlen.
 Mein Bruder war's, der dies vergaß
 Und eine Freundin sich erlas.
 Die deucht' ihn ganz nach seinem Sinn;
 Doch wer es war, stell' ich dahin.
 Für sie erprobt in Ritterschaft
 Er unverzagt die junge Kraft.
 Es ward von seiner weißen Hand
 Durchlöchert mancher Schildesrand;
 Bald war sein Kampfruh'm ohnegleichen
 In allen ritterlichen Reichen.
 Sein Ruf im Streite war Amur:
 Das weist nicht auf der Demut Spur.
 Einst ritt er wiederum allein —
 Das ward zu seines Volkes Pein —
 Und suchte wehrhaft neuen Strauß.
 In freudger Liebe zog er aus;

Erfüllung hoffte sein Begehr.
 Doch ach, von einem giftgen Speer
 Ward er in der Leiste wund,
 Wovon er nimmer ward gesund.
 Ein Heide war's, der mit ihm stritt
 Und ihm zur Tjoft entgegenritt,
 Geboren in Ethnise,
 Wo aus dem Paradiese
 Der Tigris rinnt. Dort kam er her.
 Sein Name stand auf seinem Speer.
 Er war gewillt in festem Glauben,
 Durch seine Kraft den Gral zu rauben,
 Und einzig um des Grales wegen
 Und seiner Wunder ritt der Degen
 Fernher über Meer und Land,
 Durch den uns alle Freude schwand.
 Des Königs Mannheit war zu preisen;
 Er trug im Leib des Speeres Eisen
 Nach Hause zu den Seinen.
 Da hob sich lautes Weinen.
 Den Heiden hat er dort erschlagen;
 Doch wird um den man wenig klagen.
 Als uns der König kam so bleich,
 Matt, einem Sterbenskranken gleich,
 Griff in den Stich des Arztes Hand,
 Bis er des Speeres Eisen fand.
 Noch ragte an der Tülle vor
 Ein Splitter von des Schaftes Rohr;
 Das zog er aus der Wunde.
 Da in derselben Stunde
 Gelobte Gott ich auf den Knien,
 Die Waffen und die Welt zu fliehn,
 Von mir sollt' fortan Brot und Wein
 Und blutge Kost verschworen sein,
 Wenn er zu seines Namens Ehre,

Meinem Bruder gnädig wäre.
 Nun ward aufs neu vom Volk geklagt:
 Wer wird, wenn Ihr dem Schwert entsagt,
 Zum Schirm des Grales taugen?
 Da weinten lichte Augen.

Man trug den Herrn in seiner Qual,
 Daß Gott ihm helfe, vor den Gral.
 Doch als der Herr den Gral ersah,
 Nur größrer Jammer ward ihm da,
 Daß ihm der Tod nun ferne blieb,
 Und leben muß' er uns zulieb:
 Da ich mich Gott ergeben
 In dieses arme Leben,
 So sank mit ihm in die Nacht
 Des Gralgeschlechtes Glanz und Macht.
 Umsonst, daß man nach Gegengiften
 Durchlas der weisen Ärzte Schriften;
 Nichts half, womit von Schlangenbissen
 Die Kundigen zu heilen wissen,
 Und unsre Zuflucht nahmen wir
 Zu jenen Flüssen, jenen vier,
 Die sich durchs Paradies ergießen,
 Ganz nahe, wo sie ihm entfließen,
 Wo noch der Wasser süßer Duft
 Paradiesisch würzt die Luft,
 Ob nicht ein Kraut geschommen käme,
 Das dieses Elend von uns nähme.
 Vergebens. Darauf suchte man
 Und ruhte nicht, bis man's gewann,
 Das Reis, das einst als Zauberstab
 Sibylle dem Aneas gab,
 Ihn vor des Höllenvwegs Gefahren,
 Dem Qualm des Phlegethon zu wahren.
 Durch seine Kraft sollt' sich erweisen,
 Ob nicht das fürchterliche Eisen,

Das unser aller Glück getötet
 Im Hölle Feuer sei gelötet;
 Jedoch auch dieses war ein Wahn,
 Es lebt ein Vogel Pelikan,
 Der seine Brut zu zärtlich liebt,
 Daß er sich selbst zum Opfer gibt,
 Den Schnabel in die Brust sich senkt
 Und sterbend so die Jungen trinkt.
 Wir meinten: ob nicht dieses Blut
 Durch seine Treue Wunder tut?
 Doch, wie man's auf die Wunde strich,
 Ihn martert fort der giftge Stich.
 Das Einhorn liebt, was makellos,
 Und schlummert in der Jungfrau Schoß.
 Wir hofften Linderung der Schmerzen
 Von dieses reinen Tieres Herzen;
 Wir nahmen den Karfunkel vorn
 Aus seinem Schädel unterm Horn.
 Damit bestrichen wir die Wunde
 Und tauchten bis zu ihrem Grunde
 Das heilgenaltge Kleinod ein;
 Doch ihm und uns verblieb die Pein.
 Vom Drachenkraute hört man sagen,
 Wo einen Drachen man erschlagen,
 Da wachst es aus dem Blute gleich;
 Das stehe mit der Lüste Reich
 In wunderbarlichem Verband.
 Drum werde, steigt am Himmelsrand
 Das Bild des Drachen wieder auf,
 Es aller bösen Sterne Lauf
 Und auch des Mondes Wechsel wehren,
 Die unsres Dulders Qualen mehren.
 Doch ach, wie sehr wir ihm vertraut,
 Uns half es nicht, das edle Kraut.
 Wir fielen nieder vor dem Gral;

Sieh, da erschien mit einem Mal
 Die Schrift: Es wird in künftigen Tagen
 Ein Ritter kommen; wird der fragen,
 Was Anfortas dem König fehlt,
 So hat ein Ende, was ihn quält.
 Doch merkt, nicht Fürst noch Untertanen
 Dürfen ihn zur Frage mahnen;
 Sonst bleibt das Leid so groß als eh;
 Ja, nur noch größer wird das Weh.
 Und fragt er nicht die erste Nacht,
 So zergeht der Frage Macht.
 Wird er zur rechten Stunde fragen,
 Soll er des Grales Krone tragen.
 Dann wird euch von der höchsten Hand
 Zu Freuden alles Leid gewandt,
 Und Anfortas soll frei von Pein,
 Doch fortan nicht mehr König sein. —
 So lasen wir des Grales Wort
 Und waren nur bemüht hinfort,
 Mit Nardenöl den Schmerz zu lindern,
 Mit Theriak das Gift zu mindern,
 Mit Rauch von Lignum Aloe:
 Ihm war zu allen Zeiten weh.
 Da floh ich in die Einsamkeit
 Und lebe hier dem Gram geweiht.
 Ein Ritter kam dann wohl zum Herrn;
 Doch wahrlich, besser blieb er fern,
 Von dem zuvor ich sagte,
 Der schlechten Preis erjagte,
 Daß er den Jammer all vernahm
 Und ihm doch nicht die Frage kam:
 Herr, wie steht's um Eure Not?
 Da seine Einfalt ihm's verbot,
 Ließ er mit trägen Sinnen
 Sich großes Glück entrinnen. —

So saßen sie vereint im Leid:
 Nun komm, es naht die Mittagszeit.
 Laß uns um unsre Nahrung gehn!
 Auch ist dein Roß noch nicht versehn.
 Mir fehlt's an allen Speisen,
 Will Gott uns keine weisen;
 Meine Küche schwärzt kein Rauch.
 Darunter leidest du nun auch,
 Solang du weißt als Gast bei mir.
 Gern zeigt' ich gute Kräuter dir;
 Doch leider, die verdeckt der Schnee.
 Gott gebe, daß er bald zergeh'!
 So brechen wir denn Eibensprossen!
 Dein Roß hat Bessres wohl genossen,
 Als es noch Munsalväsche sah.
 Doch kamt ihr keinem Wirte nah,
 Der euch so gern das Beste gönnte,
 Wenn er's euch beiden schaffen könnte. —
 So tat der Wirt und sein Genosß:
 Der Feld sucht Futter für sein Roß;
 Der Wirt grub Wurzeln aus der Erden:
 Das sollt' ihr bester Bissen werden.
 Trevrizent nach Klausners Pflicht
 Aß vor der neunten Stunde nicht;
 Bis dahin hing die Wurzel er
 An Stauden auf und suchte mehr,
 Wobei gar oft es sich begeben,
 Daß ihm bei seinem strengen Leben
 Der ganze Tag mit Fasten schwand,
 Wenn er die Stauden nicht mehr fand.
 Die zwei Gefellen gingen dann
 Zum Brunnen, der vom Felsen rann,
 Und wuschen Wurzel drin und Kraut;
 Kein scherzend Lachen wurde laut.
 Die Hände wuschen sie zum Mahl.

Zum Felsenstall ging Parzival,
 Trug auf den Schultern seinen Fund,
 Von Eibentrieben einen Bund,
 Und warf ihn vor dem Rosse nieder.
 Dann setzten sich die beiden wieder
 Auf ihre Reiser bei den Kohlen.
 Da war sonst kein Gericht zu holen;
 Denn mit Gesottnem und mit Braten
 War ihre Küche schlecht beraten.
 Dem ernstesten Helden war's genug
 Aus Liebe, die zum Wirt er trug,
 Mehr als ihm ward bei Gurnemanz
 Und da der lichten Frauen Glanz
 Zu Munsalväsche ihm aufgegangen,
 Wo ihn der Gral zu Gast empfangen.
 Der Wirt in Treuen weise
 Sprach: Neffe, diese Speise
 Verschmähe nicht! Ich bitte dich.
 Es gönnt dir niemand mehr als ich. —
 Herr, sprach der Held dagegen,
 Mich meide Gottes Segen,
 Wenn je ich etwas lieber nähme,
 Was mir aus Wirtes Händen käme. —
 Als drauf ihr karges Mahl zu End',
 Sprach zu dem Rosse Trevrizent:
 Daß deine Kost so kümmerlich,
 Gehst mir zu Herzen, da du mich
 Mit deines Sattels Anblick rührst,
 Drauf du des Gralherrn Wappen führst. —

Herr und lieber Ohm, vernehmt!
 Begann nun Parzival beschämt,
 Getraut' ich mir's vor Scham zu sagen,
 Möcht' ich Euch meinen Kummer klagen.
 Zeigt gütige Nachsicht meinem Leid,
 Da Ihr doch meine Zuflucht seid.

Ich bin so sehr zu schelten;
 Laßt Ihr's mich streng entgelten,
 So bleib' ich alles Trostes bar,
 Bleib' unerlöst auf immerdar
 Von Herzenspein und Reue.
 Nun ratet mir in Treue,
 Klagt menschlich meine Torheit mit!
 Der einst nach Munsalväsche ritt,
 Der dort die große Trübsal schaute
 Und doch sich nicht zu fragen traute
 Und seitdem trägt der Sünde Lohn,
 Das bin ich selbst, ich Unglückssohn! —

Was sagst du, Nefte? rief im Leide
 Der Wirt, dann mögen wohl wir beide
 Herzlichen Klageruf erheben
 Und allen Freuden Abschied geben.
 Wie ließeß du dein Glück entfliehn!
 Fünf Sinne hat dir Gott verliehn;
 Sie dachten wenig, dir zu dienen.
 Wie ward dein fühlend Herz von ihnen
 So schlecht bewahrt in jener Stunde
 Bei Anfortas und seiner Wunde!
 Doch will ich Rat dir nicht versagen;
 Du selber auch sollst nicht verzagen.
 Macht dir mein Wort die Seele kühn
 Und deine Jugend wieder grün,
 Daß du des Herzens Unmut stillst
 Und nicht an Gott verzweifeln willst,
 Darfst auf Ersatz du freudig hoffen,
 Und Gottes Gnaden stehn dir offen.
 Im Namen Gottes rat' ich dir.
 Ersahst du, Nefte, sage mir,
 Den Speer in Munsalväsches Saal?
 Daß der Saturnus dazumal
 Vollbrachte seines Laufes Rund,

Das ward uns an der Wunde kund
 Und an dem Schnee zur Sommerzeit.
 Nie fühlte solchen Frostes Leid
 Dein süßer Ohm. Den quält so schwer
 Mancher Sterne Wiederkehr,
 Die abgestuft am Himmel stehn
 Und ungleich sich entgegengehn.
 Sie und des Mondes Wechsel schaden
 Der Wunde so, daß ohne Gnaden
 Um solche Zeit der arme Mann
 Keine Ruhe finden kann.
 Dann tut gewaltger Frost ihm weh;
 Sein Fleisch wird kälter als der Schnee,
 Und da man Gift so glühend heiß
 An des Speeres Eisen weiß,
 Wird dieser auf den Stich gelegt,
 Und sieh, der Frost des Leibes schlägt
 Wie glasig Eis am Speer sich nieder,
 So fest, daß keine Kunst es wieder
 Wegsprengend von dem Eisen schied,
 Bis Trebuchet, der weise Schmied,
 Zwei Messer schliff auf unsre Bitten
 Von Silber, die das Glas durchschnitten.
 Ein Segenspruch hat's ihn gelehrt;
 Der stand auf unsres Königs Schwert.
 Man sagt, daß sich das Holz Asbest
 Im Feuer nicht verbrennen läßt;
 Doch wenn von dem vereisten Gift
 Es nur ein kleiner Splitter trifft,
 Gleich lodert's lichterloh entfacht;
 So seltsam ist des Giftes Macht.

Brumbane heißt ein stiller See;
 Wird ihm beim Mondeswechsel weh,
 Läßt man ihn dort sein Lager haben,
 Daß ihn die süßen Lüfte laben.

Das nennt er seinen Fischetag,
 So wenig er auch fangen mag,
 Und daher kam die Märe,
 Daß er ein Fischer wäre.
 Ihn kümmert's nicht, wär' er nur heil;
 Doch hat er selten Salmen feil. —
 Dort war ich, fügt der Neffe bei,
 Mir schien's, es sei der Fischerei
 Oder andrer Kurzweil wegen,
 Daß er vor Anker dort gelegen.
 Ich war den Tag weither gejagt;
 Als ich um Herberg' ihn gefragt,
 Wies er mich Munsalväsche zu. —
 Angstvolle Pfade rittest du,
 Auf deren jedem Tag und Nacht
 Vom Gralheer eine Rotte wacht,
 Daß kein so Kühner nahe kam,
 Der nicht ein schrecklich Ende nahm.
 Gnade wird da nicht gegeben:
 Sie setzen Leben gegen Leben;
 Denn so ist ihrer Buße Sinn. —
 Ich kam unangefochten hin,
 Sprach Parzival, doch ihre Halle
 Klang Abends laut vom Jammerschalle,
 Als durch die Thür ein Knappe sprang
 Und an den Wänden rings entlang
 Einen Speer trug rot von Blut. —
 Nie tobte so der Schmerzen Wut
 Wie damals, da die Wunde lehrte,
 Daß der Saturnus wiederkehrte.
 Der Frost gab auch dem Speer nicht nach,
 Bis man den in die Wunde stach;
 So wick die Not vor andrer Not.
 Drum war der Speer vom Blute rot.
 Steigt der Saturn aufs neu' empor,

So weiß die Wunde das zuvor.
 Die Kälte kam erst im Geleit:
 Die nächste Nacht dann hat's geschneit.
 Sieh, darum scholl der Leute Jammer,
 Als man den Speer trug aus der Kammer;
 Da taufte sie aufs neue
 Ein Tränenguß der Treue. —

Auch sah ich, fuhr der Ritter fort,
 Fünfundzwanzig Jungfrau'n dort,
 Die vor dem Herrn erschienen,
 In Züchten ihm zu dienen. —
 Nach Gottes Willen soll der Stein
 In reiner Jungfrau'n Pflege sein;
 Die wandeln dienend vor dem Gral.
 Der aber trifft nur hohe Wahl.
 Auch sollen Ritter für ihn streiten,
 Die strenger Zucht ihr Leben weihen.
 Bald empfängt die Schar Gewinn,
 Und bald gibt sie ihn wieder hin:
 Sie holt sich Kinder auserlesen
 An edler Art und schönem Wesen;
 Wird aber herrenlos ein Land,
 Daß im Vertraun auf Gottes Hand
 Zum Herrn es einen Mann begehrt
 Aus dieser Schar, wird's ihm gewährt.
 Sie sollen dankbar seiner pflegen;
 Denn ihn behütet Gottes Segen.
 Geheimnisvoll erscheint er dort;
 Die Jungfrau'n gibt man offen fort.
 Doch muß ihr Nachwuchs wiederkehren,
 Mit Dienst des Grales Schar zu mehren.
 Die aber seine Waffen tragen,
 Die müssen Frauenlieb' entsagen.
 Dem König nur ist freigegeben,
 In reinem Ehebund zu leben,

Und jenen, die von Gott entsandt
Als Herrn in herrenloses Land.

Ich leider trotzte dem Gebote;
Denn meine schmucke Jugend lohnte
In solchem Liebesfeuer,
Daß ich auf Abenteuer
Heimlich von Munsalväsche ritt
Und reichen Minnelohn erstritt.
Drei Teile hat der Erdenrund;
Die wurden mir im Wandern kund.
Denn wer dem Schildesamt ergeben,
Muß rastlos durch die Lande streben.
Dein Vater hat mich gleich erkannt,
Als er mich in Sevilla fand,
Da ich noch bartlos minniglich
An Schönheit Herzeloyden glich.
Wir tauschten Gaben zum Gedenken;
Ich ließ den grünen Stein mir schenken,
Daraus mir dieses Kästchen hier
Geschnitten ward. Auch gab er mir
Zum Knappen Ither, seinen Neffen.
Wir sollten, ach, uns nimmer treffen,
Da er den Weg zum Baruch nahm,
Von wo der Held nicht wiederkam.
Mein roter Knappe jammert mich.
Zwei Sünden ludest du auf dich:
Daß Ithern du das Haupt durchstochen
Und deiner Mutter Herz gebrochen.
Drum, lieber Neffe, laß dir raten!
Tu Buße für die Missetaten
Und Sorge, wie dein Ende werde!
Für alle Mühsal dieser Erde
Schaff Ruhe deiner Seele dort! —

Dann fuhr er sanften Tones fort:
Noch hab' ich, Neffe, nicht vernommen,

Von wannen dir dies Roß gekommen. —
 Das hab' ich mir im Flug erstritten,
 Als von Sigunen ich geritten,
 Mit der ich vor der Klaufe sprach.
 Da kam ein Ritter, und ich stach
 Vom Roß ihn, das mein Sieg gewann;
 Von Munsalväsche war der Mann. —
 Der Wirt sprach: Lebt er noch zur Frist,
 Dem es mit Recht zu eigen ist? —
 Ja, Herr, ich sah ihn von mir gehn
 Und fand das Roß hier bei mir stehn. —
 Willst du des Grales Volk berauben
 Und lebst dabei im guten Glauben,
 Daß dir das seine Huld gewinne,
 So will mir das nicht recht zu Sinne. —
 Ich nahm das Roß in offnem Streit.
 Wer mich darum der Sünde zeihet,
 Der denk', wie mich der Mann bedroht;
 Mein eignes Roß fand da den Tod. —
 Wer war, noch immer gab's zu fragen,
 Die Jungfrau, die den Gral getragen?
 Ihren Mantel lieh man mir. —
 Gehörte dieser Mantel ihr
 (Repanse war es, deine Muhme),
 Gab sie den nicht zu eitlem Ruhme.
 Ihr schien's, du solltest ihr und mein
 Und des Grales König sein.
 Sein Oheim gab dir auch ein Schwert;
 Da hat dich neue Schuld beschwert,
 Da, sonst im Reden doch gewandt,
 Dein Mund kein Wort der Frage fand.
 Die Schuld mag bei den andern stehn;
 Nun wollen wir zur Ruhe gehn. —
 Nicht Bett noch Polster ward gebracht:
 Auf Laubstreu lagen sie die Nacht,

Da doch für ihres Adels Ehre
Ein bessres Lager ziemlich wäre.

Dort blieb der Held noch vierzehn Tage,
Vom Wirt gepflegt, wie ich euch sage:
Kräuter nur und Würzelein,
Das waren ihre Leckerein.
Die Armut litt der Held im stillen
Um eines süßen Trostes willen,
Da ihn sein Wirt von Sünden schied
Und ihn doch ritterlich beriet.

Zuletzt noch fragte Parzival:
Wer war der alte Mann beim Gral,
Ganz grau und doch von Antlitz hell? —
Der Wirt sprach: Das war Titurel,
Der König, deiner Mutter Ahne.
Zur Obhut ward des Grales Fahne
Zuerst befohlen seiner Hand.
Ein Siechtum, Podagra genannt,
Das lähmt ihn und verläßt ihn nicht;
Doch blühend glänzt noch sein Gesicht.
Er sieht den Gral so häufig an,
Daß er davon nicht sterben kann.
Vom Bett aus gibt er weisen Rat.
Einst ritt er manchen Jugendpfad
Durch Furt und Wiese zum Tostieren.
Hör an! Willst du dein Leben zieren
In Würdigkeit ohn' Unterlaß,
Trag niemals gegen Frauen Haß!
Von Fraun und Priestern ist bekannt:
Sie tragen unbewehrte Hand;
Doch deckt den Priester Gottes Segen.
Ihn soll dein Dienst in Treuen pflegen,
Damit dein Ende selig sei;
Steh wohlgesinnt dem Priester bei!
Denn was du siehst im Erdenreich,

Davon kommt nichts dem Priester gleich.
 Sein Mund verkündet unsrer Not
 Zum Heil des Mittlers Opfertod;
 Auch rührt er mit geweihter Hand
 An jenes allerhöchste Pfand,
 Das je für Schuld verpfändet ward.
 Wenn sich ein Priester so bewahrt,
 Daß er der Reinheit sich ergeben,
 Wo gäb' es dann ein heilger Leben? —
 So brach der Tag des Abschieds an.
 Entschlossen sprach der fromme Mann:
 Gib deine Sündel Sie sei mein!
 Ich will vor Gott dein Bürge sein.
 Du leiste, was ich dir gesagt,
 Und bleib im Willen unverzagt! —
 Mit diesen Worten schieden sie,
 Wollt ihr, könnt ihr euch denken, wie.





Zehntes Buch

Gavan und Orgeluse



Nun naht es fremden Dingen;
Die können Freuden bringen
Und auch mit Leid das Herz beschweren:
Um beides mühen sich die Mären.

Das Jahr verging; es kam die Zeit,
Da sich in Barbigöl zum Streit
Herr Gavan stellen sollte,
Wie es der Landgraf wollte.
Dahin kam auch Herr Vergulacht;
Doch schied den Kampf der Sippe Nacht.
Denn alle Welt hat hier erfahren,
Daß sie desselben Blutes waren
Und Gavan ohne Schuld bezichtigt.
Vom Kläger war der Streit geschlichtet;
Dann ritten einzeln ohne Mannen
Gavan und Vergulacht von dannen,
Und jeder forschet im blanken Stahl
Durch Kampf und Mühsal nach dem Gral.
Denn wer da nach dem Grale fährt,
Der breche Bahn sich mit dem Schwert.

Eines Morgens kam Gavan
Auf einen grünen Wiesenplan.
Ihm fiel ins Aug' ein heller Glask:
Dort hing ein Schild am Lindenast;

Der war von einer Tjoſt zerſtochen,
 Die ſich ihr Fenster durchgebrochen.
 Auch ſtand gebunden an dem Baum
 Ein Frauenpferd mit prächtgem Zaum.
 Dahin lenkt er des Roſſes Schritt.
 Als er den mächtgen Stamm umritt,
 Saß dort ein Weib im grünen Klee;
 Der war von großem Jammer weh:
 Bewußtlos lag in ihrem Schoße
 Ein Ritter wund vom Lanzenſtoße.
 Mit Gruße ritt der Held herbei,
 Und ſie, die heifer vom Geſchrei,
 Sagt ihren Dank mit Wort und Neigen.
 Er eilte ſich, vom Roß zu ſteigen,
 Und ſah, daß dem verletzten Mann
 Der Wunde Blut nach innen rann.
 Frau, lebt er noch? — Ja, ſprach ſie bange,
 Er lebt, doch, fürcht' ich, nicht mehr lange.
 Euch hat mir Gott zum Troſt geſandt;
 So tröſtet mich mit gütger Hand!
 Helft, ratet! Ihr ſaht ſicherlich
 Schon öfter ſolche Not als ich. —
 Das tu' ich, Frau. Er wird geſund;
 Denn er iſt nicht zum Tode wund.
 Das Blut iſt ſeines Herzens Laſt. —
 Vom Lindenzweig ſchält er den Baſt
 Und ſteckt die Röhre in die Wunde.
 Sie ſog daran mit zartem Munde,
 Bis ihr das Blut entgegenfloß:
 Gleich kam zu Kräften ihr Genoß.
 Er blickt, als er die Sprache fand,
 Zu Garvan auf, der vor ihm ſtand,
 Und ſagt ihm Dank: Herr, ziehet Ihr
 Gen Logrois her aus Streitbegier?
 Auch ich kam, Preis mir zu erjagen;

Von Herzen will ich immer klagen,
 Daß mich mein Pfad so nahe trug.
 Drum bleibet ferne, seid Ihr klug!
 Lischoy's Gwelljus, der starke Held,
 Hat unsanft mich vom Roß gefällt.
 Bleibt, Herr! — Doch Gavan wollte sehn,
 Wo ihm der Schaden sei geschehn:
 Sollt' Logrois nicht zu ferne sein,
 Hol' ich wohl vor der Stadt ihn ein
 Und laß' ihn nicht, bis wir beredet,
 Warum er dich so hart befehdet. —
 Er nahm des Weibes Lockenband,
 Womit den Stich er fest umwand,
 Sprach drüber einen kräftigen Segen
 Und bat dann Gott, der zvei zu pflegen.

Wie eines wunden Hirsch's Spur
 Folgt er dem Blut durch Wald und Flur
 Und konnte so nicht irre reiten.
 Bald sah er Logrois auch vom weiten:
 Stolz ragt der Berg; sein steiler Hang
 Zieht sich empor im Schraubengang;
 Den Toren scheint von fern gesehn
 Er sich im Ring herumzudrehn.
 Darauf die Burg so hoch getürmt:
 Wo ist der Feind, der sie erstürmt?
 Den ganzen Berg umfing ein Hag,
 Darin man edler Bäume pflag,
 Mit Wein und Früchten wohlberaten,
 Mit Öl und Feigen und Granaten;
 Das alles wuchs in reicher Pracht.
 Der Held ritt in die Höhe sacht
 Und schaut am Weg mit einemmal
 Seines Herzens Freud' und Qual:
 Ein Brunnen aus dem Felsen quoll;
 Da saß ein Weib so wundervoll,

Daß ihm der Blick erglühte,
 Der Schönheit klarste Blüte,
 Die Herrin über Burg und Land,
 Die Orgeluse war genannt.
 Von allen Frauen wick sie nur
 Der einzigen Kondviramur.

Er grüßte sie mit Neigen:
 Frau, ist mir abzusteißen
 Vergönnt von Euren Hulden?
 Wollt Ihr mich bei Euch dulden,
 So soll mein ganzes Leben
 Fortan in Freuden schweben.
 Froh werd' ich vor den Rittern allen;
 Nie wird ein Weib mir so gefallen
 Von nun an bis zum letzten Rauch! —
 Schon gut! So weiß ich das nun auch. —
 Sie sah ihn an bei diesem Wort;
 Ihr süßer Mund fuhr höhnisch fort:
 Nun lobet mich nicht allzusehr!
 Es könnt' Euch reuen hinterher.
 Mich lüstet nicht, daß alle Welt
 Mir sage, was sie von mir hält.
 Denn traun, die Würde dünkt mich klein,
 Lobt mich alles insgemein,
 Die Weisen mit den Dummen,
 Die Graden mit den Krummen.
 Wie sollte das nicht lehren
 Den Weg zu wahren Ehren?
 Mein Wert soll sich erproben,
 Wenn mich die Weisen loben.
 Ich weiß nicht, Ritter, wer Ihr seid;
 Doch wär' es für Euch Reitens Zeit.
 Wollt Ihr ein bündig Wort von mir?
 Bei meinem Herzen wohnet Ihr
 Weit draußen, nicht darinne.

Strebt Ihr nach meiner Minne,
 Was hat zu solchem Streben
 Euch je ein Recht gegeben?
 Wer so sein Aug' wirft unbedacht,
 Daß er sein Herz sich elend macht,
 Der hat noch schmerzlichen Gewinn,
 Als schnellt' er's mit der Schleuder hin.
 Laßt Eure Eier auf andre schvirren!
 Sie soll zu mir sich nicht verirren.
 Sucht Ihr als Held der Minne Heil,
 Bei mir wird keines Euch zu teil.
 Ihr mögt wohl Schanden hier erjagen,
 Soll ich Euch recht die Wahrheit sagen. —

Ja, Frau, mein Herz, Ihr redet wahr,
 Kommt durch die Augen in Gefahr.
 Da sie so Holdes hier ersehn.
 Ich muß es offen eingestehn,
 Daß ich von Euch gefangen bin.
 Nun zeigt mir weiblich gütigen Sinn!
 Und tatet Ihr es auch verdrossen,
 Ihr habt in Bande mich geschlossen
 Und sollt beim Lösen oder Binden
 Mich stets zu Eurem Dienste finden.
 Hei, wie der Dienst sich lohnen sollte,
 Wenn ich Euch hätte, wo ich wollte! —
 Gut, sprach sie, führt mich mit Euch hint
 Und wollt Ihr Anteil am Gewinn,
 Den minnend Ihr mit mir erjagt,
 Glaubt, daß Ihr's noch in Schmach beklagt.
 Ich wüßte gern, ob Ihr der seid,
 Der um mich Mühsal trägt im Streit.
 Doch wißt, wenn Ihr mich mit Euch führt,
 Daß Ihr an schwere Sorgen rührt. —
 Wer meint, sprach Garvan, daß er Minne
 Je ohne treuen Dienst gewinne?

Muß ich Euch das verkünden:
 Der nähme sie mit Sünden.
 Wer sich will werter Minne weihn,
 Muß vor und nach ihr dienstbar sein. —
 Wollt Ihr Euch mir zu Dienste geben,
 Sprach sie, so müßt Ihr wehrlich leben
 Und enden als entehrter Mann.
 Kein Feiger wage sich daran.
 Steigt hier hinauf (es ist kein Weg)
 Dort über jenen hohen Steg
 Und holt im Garten, den Ihr seht,
 Mein Pferd, wo's angebunden steht.
 Ihr hört dort lustge Melodien
 Und trefft bei Flöt' und Tamburin
 Viel Volks, das hell zum Tanze singt.
 Wie es auch schmeichelnd Euch umringt
 Geht mittendurch mit festem Schritt
 Und löst das Pferd; dann geht es mit. —

Er sprang zur Erde nieder
 Und schaute hin und wieder;
 Doch war beim Brunnen nichts zu finden,
 Woran sein Roß er könnte binden.
 Er stand und sann: Erlaubt's die Sitte,
 Daß ich sie es zu halten bitte? —
 Ich seh' wohl, sprach die Herzogin,
 Laßt dieses Roß mir immerhin!
 Ich halt's Euch, bis Ihr wiederkommt,
 Wenn Euch der Dienst auch wenig frommt. —
 Da bot er ihr den Zügel dar.
 O Einfalt! lacht sie, glaubt Ihr gar,
 Daß ich den Zaum da fassen mag,
 Wo er in Euren Händen lag? —
 Hier vorn hab' ich ihn nie gefaßt,
 Beteuert der verliebte Gast. —
 So gebt! Nun eilt und holt mein Pferd!
 Dann wird Euch mein Geleit gewährt. —

Das deucht' ihn freudiger Gewinn.
 Er eilte zu dem Stege hin
 Und trat zur Gartentür hinein.
 Da fand er Fraun in lichtem Schein
 Und ritterliche Rangen,
 Die tanzten dort und sangen.
 Sie blickten ihn mit Staunen an;
 Es dauert sie der schmucke Mann.
 Wie sie da standen frohgestellt
 Oder saßen im Gezelt
 Oder rings im Grünen lagen,
 Sie huben treulich an zu klagen:
 Die Herrin will mit Tücken
 Auch diesen Mann berücken,
 Verleiten in Gefahr und Schmach.
 Weh ihm, folgt er der Falschen nach! —
 Manch iverter Mann kam da gegangen,
 Mit Gruß ihn freundlich zu umfängen.
 An einem Ölbaum stand das Pferd;
 Sein Reitzeug war viel Silber wert.
 Mit breitem, wohlgeflochtnem Bart
 Sah einen Ritter hochbejährt
 Er dort am Krückstock lehnen;
 Dem flossen dicke Tränen,
 Als Sarvan zu dem Pferde ging.
 Mit sanftem Wort er ihn empfing:
 Vernehmt Ihr treue Warnung gern,
 So bleibet diesem Pferde fern!
 Euch wird's nicht vorenthalten;
 Doch laßt Ihr Klugheit walten,
 So mag es bleiben, wo es ist.
 Vernünscht sei unsrer Herrin List,
 Daß sie, was ihr so leicht gelingt,
 Manch wackern Mann ums Leben bringt! —
 Doch blieb der Fremdling unbeirrt:

Weh, was danach geschehen wird!
 Ruft jener und beseufzt sein Los.
 Er band des Pferdes Halfter los
 Und sprach: So bleibt nicht länger stehn,
 Laßt hinter Euch den Zelter gehn!
 Und gegen Kummer schütz' Euch der,
 Von dem gesalzen ward das Meer!
 Wahrt Euch vor meiner Herrin Schöne,
 Daß sie nicht Eure Schande höhne.
 Bei aller Süße ist sie sauer
 Wie ein besonnter Hagelschauer. —
 Nun walt es Gott! sprach Gavan dann,
 Nahm Abschied von dem grauen Mann,
 Verneigte sich nach hier und dort,
 Und jeder sprach ein klagend Wort.

Ihm folgt das Pferd auf schmalem Weg
 Zur Tür hinaus auf jenen Steg,
 Wo er, die Herrin war im Land
 Und seines Herzens Herrin, fand.
 Doch wie es ihr entgegenschlug,
 Sie gab ihm bittres Leid genug.
 Willkommen, Tor! grüßt sie Gavan.
 Wer schleppt sich je mit blödreem Wahn
 Als Ihr, da Ihr mir dienen wollt?
 Weh, wie Ihr das bereuen sollt! —
 Frau, laßt Ihr frei den Unmut schalten,
 Laßt auch hernach die Gnade walten,
 Und trifft mich Eure Schelte schwer,
 Ehrt Euch die Sühne umsomehr.
 Ich dien' Euch nun mit Speer und Schild,
 Bis Ihr zu lohnen mir gewillt.
 Geruht Ihr, heb' ich Euch aufs Pferd. —
 Sie sprach: Das hab' ich nicht begehrt.
 Eure unerprobte Hand
 Mag greifen wohl nach schlechtem Pfand. —

Sie kehrt sich in behendem Lauf
 Und schwingt sich aus den Blumen auf:
 Voran! Ich will Euch vor mir sehn;
 Ihr könntet mir verloren gehn.
 Schad um den Prachtgesellen!
 Gott möge bald Euch fällen! —

Von dannen ritten beide
 Auf eine lichte Heide.
 Da sah Gavan ein Kraut am Wege,
 Das hilfreich dient in Wundenpflege.
 Es auszugraben stieg er nieder
 Und sprang dann in den Sattel wieder.
 Wenn mein Gefelle, hub sie an,
 Den Arzt und Ritter spielen kann,
 Erwirbt er sich ein schönes Teil,
 Trägt er in Büchsen Salben feil. —
 Ich traf, sprach er, vor kurzer Stund'
 Einen Ritter, der liegt wund
 Im Schatten einer Linde.
 Wenn ich ihn wiederfinde,
 Soll ihn dies Kraut ermannen
 Und alle Schwäche bannen. —
 Sie sprach: Das seh' ich gerne.
 Vielleicht, daß ich was lerne. —

Da ritt von fern und eilte sehr
 Ein Knappe hinter ihnen her,
 Der eine Botschaft bringen sollte.
 Gavan, der ihn erwarten wollte,
 Sah in ein greuliches Gesicht.
 Malkreatüre hieß der Wicht,
 Kundriens Bruder stolz und zier.
 Von Wuchs und Antlitz war er ihr
 Ganz gleich, nur daß ein Mann er war.
 Auch ihm entragt ein Hauerpaar,
 Wie es der Eber führt, der wilde,

Unähnlich einem Menschenbilde.
 Sein Haar, nicht wie das ihre lang,
 Das sich aufs Maultier niederschwang,
 War kurz und scharf gleich Igelborsten.
 In Indien am Ganges horsten
 Von alters her bis heute
 Solch wundersame Leute.

Wißt, Adam, unser Vater,
 Da Gott war sein Berater,
 Gab allen Dingen ihre Namen,
 Sowohl den wilden als den zahmen.
 Auch kannt' er eines jeden Art
 Und wußte von der Sterne Fahrt,
 Von den Planeten sieben
 Ihr Hassen und ihr Lieben.
 Er kannte aller Kräuter Kraft
 Und eines jeden Eigenschaft.
 Als seine Töchter dann empfangen,
 Verwarnt' er sie, die schwanger gingen,
 Indem er ihnen Kräuter wies,
 Die er sie ängstlich meiden hieß:
 Da sie des Menschen Art verkehren
 Und schnöde sein Geschlecht entehren
 Vervüstend Gottes edles Maß,
 Der über mir als Bildner saß;
 Drum, liebe Kinder, laßt euch warnen
 Und nicht von blinder Gier umgarnen! —
 Er sprach's; doch Weib bleibt eben Weib:
 Gar manche trieb ihr schwacher Leib,
 Was ihr verboten, zu vollbringen,
 Da sie ihr Herz nicht konnte zwingen.
 So ward des Menschen Bild entstellt
 Und Adams Vaterglück vergällt;
 Doch treu und freundlich blieb sein Wille.

Im Reich der Königin Sekundille,
 Die sich vom kühnen Feirefis
 Mit Leib und Land erobern ließ,
 Dort hat seit Anfang sich erhalten
 Ein Volk von solchen Mißgestalten,
 Die fremde wilde Züge tragen.
 Einst hörte sie vom Grale sagen,
 Daß Reiches nicht die Erde hege
 Und daß ein König seiner pflege.
 Nun gibt's in Indien, ihrem Land,
 Manch Wasser, das statt Kies und Sand
 Die schönsten Edelsteine rollt,
 Und Hochgebirge ganz von Gold.
 Sie ließ dem König Gaben bringen
 Von solchen unschätzbaren Dingen,
 Wie keines je zu kaufen war,
 Und sandt' ihm auch dies Menschenpaar.
 Er bot darauf den Wundermann
 Zum Knappen Orgelusen an,
 Der sträflich aus der Menschheit Orden
 Durch Weibesgier geschieden worden.

Der Sohn der Kräuter und der Sterne
 Schalt gegen Gavan schon von ferne.
 Der Gaul, der hinkend mit ihm kam,
 Der war an allen vieren lahm
 Und fiel im Stolpern oft zur Erde.
 Herr, rief mit zorniger Gebärde
 Der Unhold, welch ein Narr seid Ihr,
 Entführt Ihr meine Herrin hier.
 Ihr ließet besser diese Fahrt.
 Man wird, seid Ihr von Rittersart,
 Euch eines Bessern unterweisen,
 Daß Euch die Leute glücklich preisen,
 Wenn Ihr den Hals nicht drüber brecht.
 Doch seid Ihr ein gemeiner Knecht,

So bläut man Euch mit Knüttelhieben,
Daß Ihr wärt gerne fern geblieben. —

Gavan in edlem Unmut sprach:
Mein Rittertum wehrt solcher Schmach.
So wälkt man Possenreißer aus,
Die wehrlos ziehn von Haus zu Haus;
Noch bin ich ledig solcher Pein.
Doch stimmt Ihr mit der Herrin ein,
Mich schmäählich auszuschelten,
Sollt Ihr's für zwei entgelten.
Was Zürnen heißt, ich bring's Euch bei.
Wie scheußlich Euer Anblick sei,
Von Eurem Drohn werd' ich mich wahren. —
Er packt ihn grimmig bei den Haaren
Und schwang vom Sattel ihn zur Erde.
Der Wicht lag unter seinem Pferde,
Und seine Blicke sprühten Wut.
Doch Gavans Hand war rot von Blut,
Da sich das Igelsfell gerochen
Und ihn die Stacheln schlimm zerstoehen.
Die Frau hielt lachend bei den beiden:
Es ist ein Schauspiel, sich zu weiden,
Tut ihr im Zorn euch Schimpf und Schmach. —
Sie ritten fort; der Gaul lief nach.

Bald langte bei dem wunden Mann
Gavan mit Orgelusen an,
Dem er mit treubeforgter Hand
Das Heilkraut auf die Wunde band.
Der Ritter sprach: Wie ging es dir,
Seitdem du schiedest hier von mir?
Nun bringst du eine Frau herbei;
Die sinnt nur, was dein Schaden sei.
Ihr dank' auch ich mein schmerzlich Los;
Sie half mir zu dem Lanzenstoß.
Willst du, daß dir das Leben bleibe,

Laß von dem trügerischen Weib! —
 Ich selber hoffte noch zu leben,
 Wär' mir ein Ort zum Ruhn gegeben.
 Hilf mir dazu, getreuer Mann! —
 Gavan sprach: Wenn ich helfen kann,
 So steh' ich ganz zu deiner Wahl. —
 Nicht weit von hier liegt ein Spital;
 Da wär' mir rechte Ruh beschert.
 Wohlan, wir haben noch ein Pferd,
 Das starke meiner Freundin hie;
 Nun heb' sie drauf, mich hinter sie! —
 Sofort ging hin der edle Gast;
 Er band den Zelter los vom Ast
 Und zog ihn näher hin zu ihr.
 Der Wunde schrie: Hinweg von mir!
 Tut doch gemach! Mich tritt der Ruf. —
 Da führt er's weg auf seinen Ruf.
 Die Frau nach ihres Manns Begehr
 Ging sacht und zögernd hinterher.
 Doch wie der Held aufs Pferd sie schwang,
 Erhob der Falsche sich und sprang
 Auf Gavans Roß, das ihm zur Seite,
 Und suchte mit der Frau das Weite.
 Des Raubes klagte Gavan sehr;
 Doch Orgeluse lachte mehr,
 Als man in Ehren scherzen kann:
 Erst sprach ich Euch als Ritter an,
 Hab' dann in kurzen Stunden
 Als Wundarzt Euch befunden;
 Nun seid zum Läufer Ihr erklärt.
 Doch wenn die Kunst den Mann ernährt,
 Sorgt nicht! Ihr habt ja manches innec.
 Begehrt Ihr noch nach meiner Minne? —
 Ja, Herrin, sollte die mir werden,
 Nichts Liebres würde mir auf Erden.

Sollt' ich drum tauschen als mein Theil
 Der ganzen Menschheit Glück und Heil,
 Gern würd' ich alles lassen,
 Dürft' ich nur Euch umfassen.
 Kann ich sie nicht erwerben,
 So wird ein bittres Sterben
 Sich bald an mir erzeigen.
 Verheert Ihr, was Euch eigen?
 Wenn ich auch frei geboren bin,
 Euch gab ich mich zu eigen hin;
 Das dünkt mich Euer gutes Recht.
 Nun heißt mich Ritter oder Knecht,
 Läufer, Bauer! Mag's geschehn!
 Was Ihr Euch ausdenkt, mich zu schmähn,
 Weil Euch zu dienen mein Begehr,
 Damit versündigt Ihr Euch schwer,
 Und sännt Ihr auf gerechten Lohn,
 Verdröß' Euch selber Euer Hohn.
 Wenn er auch mir nicht schmerzlich wäre,
 So kränkt er Euch an Eurer Ehre. —

Indessen sprengte auf den Plan
 Der Mann zurück: Bist du Gavan?
 Warst du mein Gläubger, wie du meinst,
 Nun zahlt' ich dir's, daß du mich einst
 Bezwangst mit deines Armes Macht
 Und Artus, deinem Ohm, gebracht,
 Der mir vier Wochen zugemessen,
 Da mußst' ich mit den Hunden essen. —
 Der Held rief: Du bist Urian.
 Hast du mir Schaden angetan,
 Den trag' ich ohne alle Schuld.
 Erbat ich dir nicht Artus' Huld?
 Der hätte, wär' ich nicht gewesen,
 Zum lichten Galgen dich erlesen. —
 Was dort geschah, nun stehst du hier!

Der Spruch bewährt sich jetzt an dir:
 Einen retten vom Verderben,
 Das heißt sich einen Feind erwerben.
 Ich tu', wie kluge Leute tun,
 Das Weinen aber, merk' dir nun,
 Das läßt ein bärtger Mann den Knaben.
 Dies Roß will ich alleine haben. —
 Und damit stieß er's mit dem Sporn
 Und floh zu Savans Leid und Zorn.

Vernehmst, sprach er, wie das bewandt!
 Als Botin kam in Artus' Land
 Einst eine Maid; der tat im Wald
 Der Abenteurer hier Gewalt.
 Ihr Schrei drang in des Königs Hallen;
 Wir Ritter eilten, ich vor allen.
 Ich bracht' ihn, als ich ihn erritt,
 Vor meinen Herrn; die Maid kam mit.
 Empört sprach Artus zu der Magd:
 Nehmt einen Fürsprech an und klagt!
 So tat sie, und bald stand der Wicht
 Vor des Bretonen Halsgericht.
 Ein Fürsprech ward auch ihm bestellt,
 Umsonst, sein Urteil ward gefällt.
 Er sollte sterben, ward erkannt,
 Am Strange, nicht durch blutge Hand.
 Er rief mich an, daß er sein Leben
 Auf Rettung hoffend mir ergeben.
 So bat ich meiner Ehre willen
 Die Jungfrau, ihren Zorn zu stillen,
 Da ihrer eignen Schönheit Macht,
 Ihr Liebreiz ihr dies Leid gebracht.
 Ich bat den Herrn und die Bretonen,
 Ihn meinetwegen zu verschonen,
 Und auf mein Flehn ging mit der Maid
 Die Herrin Ginover beiseit,

Und so der Königin zulieb
 Gesah's, daß er am Leben blieb.
 Doch ward er nicht so leicht entbunden:
 Aus einem Troge mit den Hunden
 Aß er vier volle Wochen;
 So ward die Maid gerochen.
 Das war's, was er an mir nun rächt. —

Die Frau sprach: Es bekommt ihm schlecht.
 Euch werd' ich zwar wohl schwerlich hold;
 Doch der empfangen seinen Sold
 In meinem Land, wie's ihm gebührt,
 Und so, daß er die Schande spürt.
 Konnt' er der Strafe dort entgehn,
 Wo die verruchte Tat geschehn,
 Und muß nun ich der Sache walten,
 So sollt ihr beide Recht erhalten,
 Seid auch ihr zwei mir unbekannt.
 Noch heute wird er angerannt,
 Nicht Eurethalb; ich ahnde nur,
 Was jener Jungfrau widerfuhr.
 Man soll die Roheit rächen
 Mit Schlagen und mit Stechen. —
 Indessen kam der Knappe nach,
 Zu dem sie auf Arabisch sprach,
 Was sie entbot an ihre Mannen;
 Drauf macht sich der zu Fuß von dannen.

Doch Ganvan zu der Mähre ging,
 Die er mit leichtem Sprunge fing.
 Mit Kennerblicken sah er klar,
 Daß sie zu schwach zum Streite war,
 Vom Knappen just, eh er gekommen,
 Einem Bauern abgenommen,
 Der Bügelriemen war ein Bast.
 Der Held besorgt, mit seiner Last
 Ihr die Wirbel einzudrücken;

Er schnürt den Schild ihr auf den Rücken
 Und trägt die Lanze in der Hand.
 Die Schöne lachte: Kramgenvand
 Führt Ihr in meinem Lande feil?
 Erst ward ein Wundarzt mir zu teil;
 Schleppt der sich nun mit Kaufmannsgut?
 Seid vor der Maut nur auf der Hut!
 Wenn meine Zöllner Euch erspähn,
 Da wird das Lachen Euch vergehn. —
 Er hört von all dem bitterm Hohn
 Nur ihrer süßen Stimme Ton;
 Drum achtet er der Worte nicht,
 Und blickt er in ihr Angesicht,
 Weicht alles, was ihn kränken mag.
 Sie war ihm recht ein Maientag
 Von niegeschauter Herrlichkeit,
 Der Augen Lust, des Herzens Leid.
 Verlust, Gewinn sind gleichgeteilt,
 Da sie so Wunden schlägt wie heilt.
 Drum fühlt er alle Stunden
 Sich ledig und gebunden.

Wohl ward sein Minnedienst ihm schwer;
 Sie ritt, und er ging nebenher
 Durch einen weiten Waldeshag.
 Zu einem Baumstamm, der dort lag,
 Zog endlich er sein Tier heran,
 Hängt um den Schild und setzt sich dann
 Aufs Pferd, das ihn mit Mühe nur
 Hinaustrug auf bebaute Flur.
 Dort ragte eine Burg empor,
 So ritterlich, daß nie zuvor,
 Das mußten Aug' und Herz gestehn,
 Er solch ein stolzes Schloß gesehn.
 Drin manch ein Turm und Herrenbau
 Und in den Fenstern manche Frau.

Vierhundert waren's oder mehr,
 Darunter vier von Abkunft hehr.
 Mit Orgeluse ritt der Degen
 Auf grundlos tiefzernühlten Wegen
 Zu einem Fluß, der vor dem Schloß
 Schiffbar, breit und reißend floß.
 Nah bei der Fähre lag ein Plan;
 Da ward schon mancher Speer vertan.
 Ein kühner Held sprengt ihnen nach,
 Indes die Frau voll Hochmut sprach:
 Gesteht mir zu, nun Ihr's erprobt,
 Ich halte treu, was ich gelobt.
 Wie oft schon hab' ich Euch's gesagt,
 Daß Ihr hier Schimpf und Schmach erjagt!
 Nun wehrt Euch wacker, wenn Ihr könnt;
 Kein andres Heil ist Euch vergönnt.
 Der dort herankommt, fällt Euch so —
 Sagt, läßt ein Riß sich irgendwo
 An Euren Hosen schauen?
 Dann schämt Euch vor den Frauen,
 Die dort vom Schlosse niederspähn!
 Wie, wenn sie Eure Schande sehn? —
 Schnell rudert auf der Frau Begehr
 Der Fährmann übers Wasser her.
 Einsteigend scheucht sie weg vom Kahn
 Den traurig folgenden Gavan:
 Ihr kommt hier nicht zu mir herein;
 Ihr sollt als Pfand da draußen sein. —
 Frau, rief er bang, eilt Ihr von hinnen?
 Wollt Ihr auf immer mir entrinnen? —
 Siegt Ihr, sollt Ihr mich wiedersehn;
 Doch wird das nicht so bald geschehn. —
 Im Flug kam durch des Angers Mitten
 Lischoys Gwellsus herangeritten.
 Der Held ervog: Steig' ich zur Erde

Oder harr' ich sein zu Pferde?
 Er rennt mich um beim ersten Prall;
 Doch auch sein Roß kommt so zu Fall.
 Dann kämpfen wir zu Fuß. Nun gilt's! —
 Und vorne auf des Sattels Filz
 Setzt er den Schaft. Wie er's gedacht,
 Ward ihrer beider Tjost vollbracht.
 Die Splitter flogen auf die Heide,
 Und in den Blumen lagen beide.
 Doch sprangen sie empor zugleich
 Wetteifernd, mit des Schwertes Streich
 Vor ihren Heldenhänden
 Die Schilde zu verschwinden.
 Helmfeuer loht, und Blitze sprühn.
 Lang mußte Savans Kraft sich mühn,
 Bis er, in Ringerkunst bewährt,
 Unterlief des Jünglings Schwert,
 Mit beiden Armen ihn umschlang
 Und unter sich zu Boden schwang.
 Held, sprach er, willst du leben,
 So mußt du dich ergeben! —

Lischovs, dem bis zu diesem Tag
 Noch jeder Feind im Kampf erlag,
 Vor Staunen wollt' er sich nicht kennen:
 Nun sollt' er selbst besiegt sich nennen?
 Nein, sprach der unten Liegende,
 Bist wirklich du der Siegende?
 Das war ich stets, solange Gott wollte,
 Daß ich den Preis behalten sollte.
 Nun hat mein Preis ein Ende
 Durch deine stolzen Hände.
 Doch eh es Mann und Weib erfährt,
 Daß ich, den man so hoch geehrt,
 Mit Schmach ums Leben werbe,
 Viel besser, wenn ich sterbe!

Die Trauer, solches zu erfahren,
 Die will ich meinen Freunden sparen. —
 Gavan denkt: Ist's von nöten?
 Sollt' ich den Jüngling töten?
 Wollt' er mir zu Gebote stehn,
 Ich ließ' ihn heil von hinnen gehn. —
 Jedoch wie ernst er zu ihm sprach,
 Der Überwundne gab nicht nach.
 Da ließ er von ihm; jeder saß,
 Sich auszuruhn, im blumigen Gras.
 Doch Gavan, den sein Gaul verdroß,
 Gewahrte das bewehrte Roß.
 Darauf Lischoys zum Kampf gesprengt;
 Mit Samt und Seide war's verhängt.
 Da er's erworben im Gefecht,
 So saß er auf nach Siegers Recht.
 Er ritt, und freudig ward sein Mut:
 Die weiten Sprünge kannt' er gut.
 Na, bist du's wirklich? rief Gavan,
 Mein Gringuljet, den Urian
 Der Falsche, Schande auf sein Haupt!
 Arglistig bittend mir geraubt?
 Wer gab dir in so kurzer Frist
 Dies Wappenkleid? Ja, wenn du's bist,
 Hat Gott dich mir gesendet,
 Der manchen Kummer wendet. —
 Und wie abspringend er's besah,
 Fürwahr, sein Roß war wieder da.

Inzwischen aber griff im Lauf
 Lischoys sein Schwert vom Boden auf,
 Das seiner Hand entwunden war,
 Und neuen Kampf erhob das Paar.
 Sie ließen die zerstückten Schilde
 Achtlos liegen im Gefilde
 Und boten den gewaltigen Schlägen

Helm und Schwert als Schild entgegen.
 Lifchoys der Schnelle, schön und jung,
 Ausweichend tat er manchen Sprung
 Und kam dann wieder angerannt.
 Doch Garvan hielt ihm ruhig stand
 Und dachte: Warte, kommst du mir
 Zum Griffe recht, so lohn' ich's dir! —
 So ging's im Schwertkampf lange fort;
 Lifchoys war flink bald hier, bald dort,
 Bis doch Garvan ihn an sich zwang
 Und ihn aufs neu' zu Boden rang.
 Nun, sprach er wieder, gibst du dich? —
 Nein, sprach der Jüngling, töte mich!
 Gottes Fluch betraf mich schwer.
 Weh mir! Er achtet mein nicht mehr.
 Manch einem, groß im Rittersium,
 Entriß ich seinen Heldenruhm
 Aus Liebe zu der Herzogin;
 Das wird nun alles dein Gewinn.
 Du kannst, läßt du mich sterben,
 Viel Ehren von mir erben. —

Der edle Garvan dachte: Nein!
 Sollt' ich des Helden Mörder sein?
 Mir wär' verscherzt des Ruhmes Huld,
 Erschlüg' ich ihn, der ohne Schuld.
 Er tritt so kühn und unverzag.
 Hat sie ihn doch auf mich gejagt,
 Die auch mich selbst in Liebe zwingt
 Und mir so vielen Kummer bringt.
 Um ihretwillen bleib' er heil!
 Wird einst ihr Minnen mir zu teil,
 Will das mein Glück mir spenden,
 Kann er es doch nicht wenden.
 Hätt' unfrem Streit sie zusehn,
 Sie müßte, glaub' ich, mir gestehn,

Daß ich um Minne werben kann. —
 In ihrem Namen, sprach er dann,
 Dir deinen Dienst zu lohnen,
 Will ich dein Leben schonen. —

Sie sitzen ruhend wieder
 Fern voneinander nieder.
 Da kommt vom Wasser auf das Land
 Des Schiffes Herr, der auf der Hand
 Ein graues Sperberweibchen hält.
 Er hat ein Lehn auf dieses Feld:
 Wenn zwei zur Tjoft sich hier begegnen,
 Ist sein das Roß des Unterlegnen,
 Das er dem Sieger danken soll.
 So zahlt ihm dieser Anger Zoll
 Und trug ihm das als Bestes ein,
 Wenn nicht etwa sein Sperberlein
 Sich eine Lerche hascht im Flug;
 Ihn aber deucht der Zins genug.
 Er war von ritterlichem Stand,
 In edlen Sitten wohlgewandt.
 Zu Gavan trat der feine Mann
 Und sprach das Roß des Gegners an,
 Das ihm als Zins verfallen sei.
 Herr, sprach Gavan, nie kam mir bei,
 Mit Kaufmannschaft mich zu befassen;
 Ihr mögt mir wohl den Zoll erlassen. —
 Herr, manche Frau sah's dort mit an,
 Wie Eure Kraft den Sieg gewann
 Hier in mannlichem Gefecht.
 Nun helft mir, Herr, zu meinem Recht!
 In offnem Kampfe ritterlich
 Erwarbt Ihr dieses Roß für mich,
 Da Eure Hand den Mann gefällt,
 Den als den Besten alle Welt
 Gepriesen hat bis diesen Tag.

Nun ist durch Euch und Gottes Schlag
Ihm all sein Glück zerronnen
Und Euch groß Heil gewonnen. —

Nein, Herr, er stach mich nieder;
Doch ich vergalt's ihm wieder.
Wenn man Euch Trost verzinsen soll,
So leistet er mit Fug den Zoll.
Seht Ihr den Gaul dort? Nehmt ihn hin!
Der ward im Streite sein Gewinn.
Mich aber trägt dies Roß von hier.
Ihr sagt von Recht? Nun, fordert Ihr
Im Ernst, daß ich zu Fuße geh'?
Mir wär' um dieses Roß zu weh,
Sollt' es von nun an Euer sein.
Noch heute morgen war es mein,
Bis Urian es mir gestohlen.
Doch gibt's ja andres hier zu holen:
Gilt Euch so wert hier mein Genosß,
So nehmt den Reiter für das Roß,
Ob's ihm nun lieb sei oder leid. —
O Herr, Ihr überzahlt mich weit!
Sein Heldenname klang so hell:
Fünfhundert Rosse stark und schnell
Tausch' ich nicht um ihn, wird er mein.
Habt Dank und kehret bei mir ein!
Groß ist die Ehre, groß das Heil,
Wird mir solch werter Gast zu teil. —

Herr, was hier Eure Gunst mir bot,
Wollt' ich erbitten. Mir ist not,
Mich auszuruhen, sprach Garvan.
Die mir die Mühsal angetan,
Sie wandelt Süß in Sauer,
Verkehret Freud' in Trauer
Und macht das Herz an Sorgen reich;
Ihr Lohn wiegt nicht dem Dienste gleich. —

Der Schiffsmann hörte wohl: er rang
Mit Sorgen, da ihn Minne zwang.
Herr, sprach er, hier in Wald und Feld
Ist es nun einmal so bestellt.
Es geht bei uns in Klinschors Reich
Den Kühnen und den Feigen gleich;
Sie leben anders nicht denn so:
Heute traurig, morgen froh.
Euch ist es wohl noch unbekannt:
Voll Abenteuer ist dies Land.
Das währt so fort bei Tag und Nacht;
Hier gilt's, daß Glück der Mannheit lacht.
Doch seht, die Sonne will sich neigen;
Zeit ist es, Herr, ins Schiff zu steigen. —

Gavan führt den Gefangnen mit,
Der alles ohne Sträuben litt.
So ging's zum anderen Gestad,
Wo Herrn Gavan der Ferge bat:
Seid Ihr nun Wirt in meinem Haus! —
Das sah so reich und stattlich aus,
Daß Artus selbst kein schönres hat
Zu Nantes in seiner Lieblingsstadt.
Man nahm um den gefangnen Mann
Im Hause sich geschäftig an.
Dann rief der Wirt sein Töchterlein:
Laß dir als Gast befohlen sein
Den Herrn, den du siehst bei mir stehn;
Ihr zwei sollt miteinander gehn.
Sei unverdrossen, ihm zu dienen!
Mit ihm ist uns groß Heil erschienen. —
Dem Sohn befahl er Gringulieten.
Um was der Wirt sein Kind gebeten,
Das ward mit feiner Zucht getan.
Die Maid entwaffnete Gavan
In einem einsamen Gemach;

Das war mit Blumen mannigfach
 Und Binsenschnitten frisch bestreut.
 Er sprach: Was Eure Huld mir beut,
 Das dank' Euch Gott! Ich kann es nicht.
 Wärt Ihr nicht in des Vaters Pflicht,
 Stünd' wahrlich Euch der Dienst nicht an. —
 Herr, was man mir gebieten kann,
 Nichts liegt mir doch so sehr im Sinne,
 Als wie ich Eure Huld gewinne. —

Ein Ruhebett von rotem Taft
 Ward unterdes vom Sohn beschafft.
 Und Canan ward zum Sitz geleitet,
 Ihm und dem Wirt der Tisch bereitet,
 Und auch die Hausfrau sah man nahn,
 Den Fremdling herzlich zu empahn.
 Er aber bat sich für den Schmaus
 Das Mägdlein als Gefellin aus.
 Der Hausherr sprach: Zwar hatte sie
 Bis heut so guten Tag noch nie,
 Daß sie mit Herrn gegessen
 Und ihnen nah gegessen;
 Sie möchte leicht sich überheben.
 Doch habt Ihr uns so viel gegeben:
 Komm, Kind, und tu', was ihm behagt!
 Ihm wird von mir kein Wunsch versagt. --
 Vor Scham erglühend stand sie dort;
 Doch folgte sie des Vaters Wort.
 Sie schnitt dem Gaste holdbeflissen
 Vom Lerchenbraten leckre Bissen,
 Die sie auf weißen Scheiben Brot
 Ihm mit den lichten Händen bot.
 Dann ward dem Gast ein Bett gebracht;
 Das glänzt von Samt und Seidenpracht.
 Als Decke holte man für ihn
 Des Fräuleins neuen Hermelin.

Der Wirt ließ scheidend ihn allein;
 Bei ihm blieb nur das Mägdelein,
 Und hätt' er sonst etwas begehrt,
 Ich glaub', sie hätt' es ihm gewährt.
 Doch frommt ihm, wenn er schlafen mag:
 Gott hüte sein am nächsten Tag!





Elftes Buch

Das Wunderschloß



Die Augen schließt der müde Held
Und schlummert, bis die Nacht sich hellt.
In erster Frühe ward er wach.
Es reiheten sich im Schlafgemach
Glasfenster an der äußern Wand,
Deren eines offen stand,
Dadurch zu ihm der Vögel Sang
Und frische Luft vom Garten drang.
Er saß ans Fenster, wo er nah
Die Burg von gestern vor sich sah
Mit ihrem Palas voller Fraun,
Gar manche lieblich anzuschau.
Ihn wundert sehr: sie schliefen nicht,
So jung auch noch des Tages Licht.
Er sprach: Ich geh' aufs neu' zu ruhn;
Das lockt sie wohl, mir's nachzutun. —
Er tritt zurück und legt sich nieder;
Des Mädgleins Mantel deckt ihn wieder,
Und niemand stört ihn all die Zeit;
Das wär' auch seinem Wirte leid.

Doch an der Mutter Seite wachte
Die Maid, die sein in Sehnsucht dachte.
Es litt sie länger nicht; sie ging
Zum Gast, den tiefer Schlaf umfing,

Und auf den Teppich dienstbereit
 Vorß Bette saß die lichte Maid.
 Ob spät, ob früh, wie selten sich
 Zu mir solch Abenteuer schlich!
 Nach einer Weil' erwachte
 Sarvan, sah sie und lachte.
 Gott schirm' Euch, Fräulein, sprach der Degen,
 Daß Ihr des Schlafs Euch meinetwegen
 Entbrecht und Eurer selbst nicht schont.
 Wo ist der Dienst, den Ihr mir lohnt? —
 Gern will ich Euren Dienst entbehren
 Und nur nach Eurer Huld begehren.
 Herr, gebietet über mich!
 Was Ihr gebietet, leiste ich.
 Euch sollen alle, die hier sind
 Bei meinem Vater, Weib und Kind,
 Auf immerdar zum Herrn erkiesen;
 So Liebes habt Ihr uns erwiesen. —
 Er sprach: Seid Ihr schon lang gekommen?
 Hätt' ich es eher wahrgenommen,
 Hätt' ich Euch längst etwas gefragt,
 Wenn Ihr mir Antwort nicht versagt:
 Wer sind die Frauen dort im Saal?
 Ich sah sie schon zum zweitenmal.
 Sagt mir's, da Ihr so gütig seid! —
 Darob erschrak die lichte Maid:
 Herr, bat sie, fragt mich nicht darum!
 Wenn ich's auch weiß, ich bleibe stumm.
 Laßt Euch das nicht beschweren!
 Fragt mich um andre Mären!
 Folgt meinem Rat, bin ich Euch lieb! —
 Doch da er bei der Frage blieb,
 Erhob sie weinend großen Jammer.
 Da trat der Vater in die Kammer;
 Er sah das Kind so nah beim Bette,

Und ihn bedachte, Gavan hätte
 Auf Liebeshuld der Jungen
 Zu ungestüm gedrungen.
 Doch heiter blieb sein Angesicht;
 Gelassen sprach er: Weine nicht!
 So geht's wohl manchmal, wenn man scherzt.
 Zürnst du, der Zorn ist bald verschmerzt. —
 Gavan sprach: Hier ist nichts geschehn,
 Was nicht mit Ehren zu gestehn.
 Ich wollte sie nach etwas fragen;
 Da hub sie an, um mich zu klagen,
 Und bat, die Antwort ihr zu schenken.
 Wollt Ihr nun meines Dienstes denken,
 So meldet Ihr mir holdgesinnt,
 Wer jene Fraun dort oben sind.
 In keinem Lande sah ich traun
 Beisammen so viel klare Fraun,
 So manch ein licht Gebände. —
 Da rang der Wirt die Hände:
 Um Gott; steht ab von dem Gebot!
 Herr, da ist Not ob aller Not. —
 So laßt mich ihren Kummer klagen!
 Sprach Gavan, Wirt, Ihr müßt mir sagen,
 Warum ist Euch mein Fragen leid? —
 Weil Ihr so kühnen Mutes seid,
 Der, sag' ich's Euch, gar leicht entbrennt
 Und mit Euch ins Verderben rennt
 Und Jammer bringt, der nicht zu lindern,
 Mir und allen meinen Kindern,
 Die Euch fürs Leben untertan. —
 Ihr müßt mir's sagen, sprach Gavan,
 Und wollt Ihr Euch die Antwort sparen,
 Glaub mir, ich werd' es doch erfahren. —
 So schmerzt mich, der Euch herzlich hold,
 Daß Ihr mir's nicht erlassen wollt.

Ich werd' Euch, Herr, noch diesen Morgen
 Mit einem guten Schild versorgen.
 Wißt denn und wappnet Euch zum Streit,
 Daß Ihr im Wunderlande seid,
 Das Wunderbett ist hier am Ort;
 Noch nie bestand ein Ritter dort
 Im Wunderschloß die grimme Not.
 Herr, Euer Leben drängt zum Tod.
 Was jemals Eure tapfre Hand
 Von Kampf und Abenteuer fand,
 Das ist nur Kinderspiel zu nennen;
 Was Weh heißt, lernt Ihr hier erst kennen. —
 Doch Sarvan sprach: Mir wäre leid,
 Wenn ich hier aus Gemächlichkeit
 Nicht forschte nach der Frauen Los
 Und weiter ritte teilnahmslos.
 Von ihnen hab' ich schon vernommen
 Und kann, nun ich so nah gekommen,
 Mich ihnen nicht versagen;
 Ich will es für sie wagen.
 Nun gebet Weisung mir und Rat
 Zu diesem Kampf! Denn Ritterstat
 Wird' ich hier leisten, will es Gott.
 Vor Freund und Feind würd' ich zum Spott;
 Die dächten, drückt' ich mich vorbei,
 Daß ich ein rechter Feigling sei. —

Nun erst begann der Wirt zu klagen;
 Nie hat sein Herz so bang geschlagen.
 Er sprach: Ist Euch zu leben
 Noch längre Frist gegeben,
 Will Gott Euch das in Gnaden zeigen,
 So wird Euch all dies Land zu eigen.
 So viel hier Frauen stehn zu Pfand,
 Durch Wundermacht hieher gebannt,
 Mit Knechten und mit Ritterschaft,

Erlöst Ihr die mit Heldenkraft,
 Was auch den Besten nie gelang,
 Preist Euch des Ruhmes vollster Klang.
 Ihr könnet Herr mit Freuden sein
 Über manchen lichten Schein,
 Über Fraun aus manchem Lande.
 Wer aber rechnet's Euch zur Schande,
 Zieht Ihr vorbei, seit Ihr den jungen
 Unüberwindlichen bezwungen,
 Dem keiner sich vergleichen ließ
 Als Ither nur von Gahevies?
 Ach, nenn' ich Ithern? Gestern trug
 Mein Schiff den Helden, der ihn schlug.
 Gott laß' ihn stets in Freuden leben!
 Er hat fünf Rosse mir gegeben,
 Darauf die höchsten Herrn geritten.
 Die machen, was er hier erstritten,
 In Pelrapeire nun bekannt,
 Wohin sein Machtwort sie entsandt.
 Sein Schild trägt manches Stoßes Mal;
 Er kam zu forschen nach dem Gral. —

Wohin ist er gekommen?

Sagt, Wirt, hat er vernommen,
 Als er die Burg so nah gesehn,
 Welch Abenteuer zu bestehn? —
 Nein, Herr, er hat es nicht erfahren;
 Ich konnte meine Zunge wahren.
 Und hättet Ihr nicht selbst gefragt,
 Ich hätt' auch Euch kein Wort gesagt.
 Laßt Ihr nicht ab und kommt zu Falle,
 Wird das ein Jammer für uns alle;
 Doch werdet Ihr den Sieg behalten,
 Als Herrscher dieses Landes walten,
 Dann mag wohl meine Armut enden;
 Ich weiß, Ihr gebt mit vollen Händen.

Nun auf, wenn Euch nach Not gelüftet! —
 Noch stand Herr Gavan ungerüstet.
 Er sprach: Bringt meinen Harnisch her! —
 Das tat der Wirt auf sein Begehr.
 Die süße Holde legt ihm dann
 Von Fuß auf seine Waffen an,
 Indes der Wirt zum Stalle ging.
 Ein Schild an seiner Mauer hing;
 Der war so dick und auch so hart,
 Daß er Gavan zum Retter ward.

Als er ihm Schild und Roß gebracht,
 Begann der Wirt mit Wohlbedacht:
 Hört, Herr, wie Ihr gebaren sollt,
 Wenn der Gefahr Ihr troßen wollt!
 Tragt meinen Schild, dem Stich und Rieb,
 Kämpf' ich doch niemals, ferne blieb.
 Und kommet Ihr hinauf zum Schloß,
 Versorgt zuvörderst Euer Roß.
 Ein reicher Krämer sitzt davor;
 Bei diesem laßt es vor dem Tor.
 Kauft, was Euch just ins Auge fällt,
 Daß er das Roß für Euch behält,
 Wenn Ihr es ihm als Pfand versezt,
 Und kehrt Ihr wieder unverletzt,
 Mögt Ihr es leicht zurückerlangen. —
 Wie, komm' ich da zu Fuß gegangen
 Und reite nicht als Ritter ein? —
 Nein, Herr! Auch bleibt der Frauen Schein
 Beim Eintritt Euch verborgen;
 Ihr trifft nur Not und Sorgen.
 Zum Palas findet Ihr allein.
 Ihr seht da weder groß noch klein;
 Nichts Lebendes kommt Euch entgegen.
 Dann walte Gott ob Euren Wegen,
 Wenn Ihr zur Kemenate geht,

Darin das Wunderbette steht.
 Herr, über eines seid belehrt:
 Diesen Schild und Euer Schwert
 Lasset nicht von Euren Händen!
 Denn wähnet Ihr, nun sei bestanden
 All die Bedrängnis und die Pein,
 Bricht erst die größte Not herein. —
 Als jetzt zu Rosse stieg der Degen,
 Da klagten alle, die zugegen.
 Herr Wirt, so Gott will, sprach Gavvan,
 Was Ihr mir Liebes angetan,
 Vergelt' ich Euch zu seiner Zeit. —
 Wie grämte sich die holde Maid,
 Als er nun Abschied nahm von ihr!
 Dort ritt er hin; sie klagten hier.

Er fand, da er zur Pforte kam,
 Den Händler und den reichen Kram.
 Vom Rosse steigend schaut der Held
 Den wundersamsten Markt der Welt,
 Ein weites Zelt von Samt errichtet.
 Was war dort alles aufgeschichtet!
 Da reicht nicht, was der Baruch hat,
 Der Patriarch von Rankulat;
 Des Griechenkaisers reiche Hand
 (Gäb's Schätze noch in seinem Land)
 Bezahl't's nicht, steuern auch die zwei
 Ihm ihre ganze Habe bei.
 Gavvan trat grüßend zu dem Mann,
 Sah sich die prächtigen Waren an,
 Und ohne Prunken, wie's ihm eigen,
 Ließ er sich Spang' und Gürtel zeigen.
 Der Krämer sprach: Ich bin fürwahr
 Nun hier gefessen manches Jahr;
 Doch niemand außer edlen Fraun
 Wagte je sich zu beschau'n,

Was feil hier liegt in meinem Kram,
 Der einst aus weiter Ferne kam.
 Bewährt sich mannhaft Eure Hand,
 Kommt unser Handel leicht zustand.
 Denn wißt, Herr, alles das ist Euer,
 Bestehet Ihr das Abenteuer.
 Geht vorwärts! Gott sei Eure Wehr!
 Euch wies der Ferge wohl hieher.
 Manch schöner Mund preist Euer Kommen;
 Nun sei der Freiheit Tag erglommen.
 Wollt Ihr auf Abenteuer gehn,
 So laßt das Roß hier ruhig stehn;
 Ich hüt' es gern, vertraut Ihr's mir. —
 Gern, sprach Savan, ließ' ich's Euch hier;
 Doch zag' ich bei dem Glanz und Schimmer:
 Solch reicher Marstall ward ihm nimmer,
 Seit ich darauf die Welt durchtrabe. —
 Ich selbst und alle meine Habe
 Ist Euer, bleibet Ihr am Leben.
 Wem anders sollt' ich mich ergeben? —

Zur Burg schritt Savan unverzagt,
 Die unersteiglich wehrhaft ragt.
 Wo wär' der Feind, der sie erstritte?
 Der weite Bau schloß in der Mitte
 Einen großen Anger ein;
 Doch mag das Lechfeld größer sein.
 Viel hohe Türme stehn im Rund;
 Das Dach des Palas flimmert bunt
 Gleich eines Pfauen Glanzgefieder
 Mit farbgen Ziegeln zu ihm nieder,
 Und weder Regenguß noch Schnee
 Trübten seinen Schimmer je.
 Im Saal war keine Kunst gespart;
 Der war geschmückt in mancher Art.
 Hoch wölbten sich die Fenster auf,

Drin Säulen mit verziertem Knauf.
 Viel Ruhebetten fand der Held
 Zerstreut und einzeln aufgestellt,
 Drauf Polster prächtig ausdermaßen;
 Hier war's, wo sonst die Frauen saßen.
 Doch waren alle weggegangen;
 Denn keine darf ihn ja empfangen,
 Den Freudentag, der ihnen lacht,
 Das Glück, das diesen Gast gebracht.
 Ach, dürften sie den Helden sehn,
 Könnt' ihnen Lieberes geschehn?
 So ging umher der kühne Mann
 Und schaute sich den Palas an.
 Da sieht er an des Saales Wand,
 Doch weiß ich nicht, nach welcher Hand,
 Eine Thür weit aufgetan,
 Wo sich's entscheidet für Savan,
 Ob er des Mutes Preis erwerbe
 Oder ihn sein Mut verderbe.

Der Held ging in die Kemenat.
 Der Estrich glich, darauf er trat,
 Dem Glas an Glanz und Glätte.
 Hier war das Wunderbette.
 Windschnell unter seinen Stollen
 Liefen eingelassne Rollen
 Aus lichten Scheiben von Rubin.
 Von Jaspis, Chrysolith, Sardin
 Strahlt der Estrich in der Runde.
 Das alles war mit Zauberkunde
 Von Klinchor, der den Bau erdacht,
 Aus manchen Landen hergebracht.
 So schlüpfrig war's, wohin er schritt,
 Daß Savans Fuß bei jedem Tritt
 Ausgleitend fast den Halt verlor.
 Auf gut Glück drang er mutig vor.

Doch naht er sich dem Bette,
 So fährt es von der Stätte
 Und flieht behende vor dem Gast.
 Ihn aber hemmt des Schildes Last,
 Den er am Arme mit sich trägt,
 Wie's ihm sein Wirt ans Herz gelegt.
 Er dachte: Fliehst du so vor mir?
 Wie alle Welt komm' ich zu dir?
 Sieh zu, willst du dem Schritt entweichen,
 Ob ich im Sprung dich mag erreichen. —
 Und wie es wieder vor ihm stand,
 Schnellt er sich auf und springt gewandt
 Mitten in das Bett hinein.
 Nun aber fuhr's erst drauf und drein,
 Stieß hin und wieder lauten Krachs
 An alle Wände des Gemachs;
 Die ganze Burg erdröhnte mit.

So tat er manchen tollen Ritt.
 Wie stark auch tost des Donners Schall,
 Und wären die Posauner all
 Beisammen aus der ganzen Welt
 Und bliesen drauf um gutes Geld,
 Nicht ärger könnt' es krachen.
 Traun, Gavan mußte wachen;
 In diesem Bett gab's keine Ruh.
 Er deckt sich mit dem Schilde zu
 Vor all dem Graus und rief ihn an,
 Der helfen will und helfen kann,
 Daß er in seiner mächtgen Güte
 Auch ihn in dieser Not behüte.
 Da, wie der Lärm sich endlich legt,
 Bleibt das Bette unbewegt
 Mitten in der Kammer stehn.
 Doch nun soll Schlimmres ihm geschehn:
 Fünfhundert Schleudern aus den Wänden

Beschossen ihn von allen Enden
 Mit runden Kiesel'n hart genug,
 Daß mancher ihm den Schild durchschlug.
 Gleich kamen noch von Armbrustbogen
 Fünfhundert Pfeile nachgeflogen;
 Die zielten all auf einen Schlag
 Nach dem Bette, wo er lag.
 Hat einer seine Ruhe gern,
 Der bleibe diesem Bette fern!
 Wohl manchem möcht' in jungen Tagen
 Das Haar ergraun bei dem Behagen,
 Das Gavan auf dem Bette fand.
 Doch unverzagt von Herz und Hand
 Blieb er in diesem Hagelguß,
 Wenn auch nicht jeder Wurf und Schuß
 Ihn verfehlt zu dieser Stunde;
 Mit mancher Quetschung, mancher Wunde
 War er durchs Ringelhemd getroffen.
 Doch nun nach alldem darf er hoffen,
 Zu Ende seien Not und Qual.

Da trat zu ihm mit einemmal
 Erschrecklich dem Beschauer
 Herein ein starker Bauer;
 Dem hüllte Scheitel, Rumpf und Bein
 Ein Anzug ganz aus Fischhaut ein.
 Der Knüttel, den er mit sich trug,
 War oben dicker als ein Krug.
 Damit ging er zu Gavan her;
 Der hatte seiner kein Begehr.
 Doch dacht' er sich: Der Kerl da kann
 So ohne Rüstung mir nicht an. —
 Vom Bett erhob sich der Beherzte
 Und saß, als ob kein Glied ihn schmerzte.
 Da trat der Mann zurück im Nu
 Und rief ihm grimmen Blickes zu:

Vor mir braucht Ihr Euch nicht zu bangen;
 Doch weiß ich's wohl noch anzufangen,
 Daß Ihr den Leib zu Pfande gebt.
 Der Teufel macht's, daß Ihr noch lebt!
 Doch hat er Euch bis jetzt bewahrt,
 Der Tod ist Euch nur aufgespart,
 Dem sollt Ihr nicht entrinnen;
 Laßt mich nur erst von hinnen! —
 Er ging; doch Gavan schlug in Eile
 Von dem bespickten Schild die Pfeile;
 Die waren alle durchgedrungen,
 Daß in der Rüstung sie erklungen.

Ein grollend Brüllen scholl herein,
 Als hörte man zu Tanz und Reihn
 Zwanzig dumpfe Trommeln schlagen.
 Er, unberührt von Furcht und Zagen,
 Sprach zu sich: Wie soll's nun ergehn?
 Ist mir nicht Leids genug geschehn?
 Soll sich das Leid noch mehren?
 Nun gilt es, sich zu wehren. —
 Er blickt gespannt dem Bauern nach,
 Als ins Gemach ein Löwe brach,
 Groß wie ein Roß. Am Riemen faßt
 Gavan den Schild, indem in Hast
 Er auf den Estrich niederspringt.
 Der Löwe, den der Hunger zwingt,
 Stürzt wütend gegen ihn heran;
 Doch stand zur Wehr der kühne Mann.
 Beim ersten Griff war von den Klauen
 Des Ungetüms sein Schild durchhaun
 Und ward ihm fast vom Arm gerissen.
 Doch wollte den der Held nicht missen;
 Vom Bein er ihm die Taße hieb,
 Daß sie im Schilde haften blieb.
 Vom Blute starrt der Estrich bald,

Und Savans Fuß fand festern Halt.
 Da hinkt mit zorngesträubter Mähne
 Der wunde Löwe, fletscht die Zähne,
 Und sein ergrimmtes Schnauben dröhnt.
 War er an solche Kost gewöhnt,
 Wackre Leute aufzufressen,
 Wär' ich nicht gern bei ihm gefessen.
 Auch Herrn Savan war er verhaßt;
 Ums Leben stritt der edle Gast.

Und wieder sprang da aus dem Blut
 Auf ihn das wilde Tier in Wut
 Und wollt' ihn zücken unter sich.
 Doch Savan bohrt ihm seinen Stich
 Durch die Brust bis an die Hand,
 Davon des Löwen Zorn entschwand;
 Denn auf den Boden fiel er tot.
 So ging der Held aus all der Not
 Hervor als Sieger. Doch was nun?
 In diesem Blut mag er nicht ruhn;
 Das Bett auch muß er klüglich scheun:
 Es möchte seine Fahrt erneun.
 Nun war ihm von der Würfe Prall
 Der Kopf betäubt; die Wunden all
 Fingen stark zu bluten an,
 Daß schwindelnd ihm die Kraft zerrann.
 So sank er nieder sinnberaubt,
 Und auf dem Löwen lag sein Haupt.
 Der Schild war seinem Arm entglitten;
 Zu Schweres hat er hier erlitten.

Doch oben durch ein Fensterlein
 Lugt furchtsam eine Maid herein,
 Sieht auf den blutbetauten Fliesen
 Den Löwen und den Helden, diesen
 Wie jenen einem Toten gleich.
 Da lief sie jammernd schreckenbleich

Zur alten Königin Arnive;
 Die ging und spähte in die Tiefe.
 Ach, schaut sie künftge Freudentage
 Oder enge Herzensklage?
 Auch sie besorgt, der Held sei tot,
 Und seufzt in dieser Sorge Not:
 Wie wählt' er sonst an dieser Stätte
 Des Löwen Leiche sich zum Bette?
 Sie sprach: Mir ist von Herzen leid,
 Hast du so mannlich hilfbereit
 Dein teures Leben hier verloren.
 Wenn du den bittern Tod erkoren
 Um unsre heimatlose Schar,
 Weil dir das Herz voll Güte war,
 So jammert mich dein Heldenpreis,
 Ob du nun jung warst oder greis. —
 Sie mahnt die Fraun, die näher kamen:
 Ihr Frauen all vom Christennamen,
 Ruft für den fremden Degen
 Zu Gott um seinen Segen! —

Gleich sandte nun die Königin
 Zwei Jungfraun zu dem Ritter hin:
 Seht leise nach dem Helden
 Und eilet, mir zu melden,
 Ob er am Leben, ob er tot! —
 Sie folgten willig dem Gebot.
 Enthielt das reine süße Paar
 Sich da der Tränen? Nein, fürwahr,
 Wohl weinten sie, da sie Sarvan
 So regungslos dort liegen sahn
 Und sahn den Schild vom Blute voll,
 Das ihm aus seinen Wunden quoll.
 Durch Mädchenhand ward er in Eile
 Befreit vom Helm und der Vintelle,
 Und sieh, ein feines Schäumchen stand

Vor seiner roten Lippen Rand.
 Sie lauschten auf die Atemzüge,
 Ob nicht der Schein des Lebens trüge.
 Ein Häfchen rauft die eine Maid
 Vom Zobelflaum am Wappenkleid,
 Hielt es vor seinen Mund und spürte,
 Daß wirklich noch sein Hauch sich rührte.

Da hieß sie gleich die andre springen,
 Um reines Wasser ihr zu bringen,
 Und als das die Gespielin brachte,
 Schob zwischen seine Zähne sachte
 Die Maid ihr goldnes Ringelein,
 Flößt' ihm behutsam Wasser ein,
 Erst wenig, aber immer wieder;
 Da schlug er auf die Augenlider
 Und dankte grüßend ritterlich:
 Ach, seht ihr süßen Kinder mich
 Unziemlich so am Boden liegen?
 Durch eure Güte bleib's verschwiegen. —
 Herr, sprachen sie, Ihr lagt und liegt
 Gleich einem Helden, der gesiegt.
 So hoher Ehren sollt Ihr walten,
 Daß Ihr in Freuden möget alten.
 Doch tröstet nun uns Arme
 In unsrem schweren Harme!
 Steht es mit Euren Wunden so,
 Daß wir mit Euch noch werden froh? —
 Seht ihr mich gern gesunden,
 So helft mir! Laßt die Wunden
 Beschaun von Leuten, die's verstehn!
 Doch soll noch weitrer Kampf ergehn,
 So schnürt den Helm mir und entweicht!
 Ich geb' mein Leben nicht so leicht. —
 Nein, laßt uns hier! Der Streit ist aus.
 Doch eine von uns soll im Haus

Hier von vier Königinnen
Das Botenbrot gewinnen. —

Das eine Mägdlein sprang sofort
Hin zu den Fraun und sagte dort
In freudger Hast die Märe,
Daß er am Leben wäre:
Und so, daß noch der Tag uns lacht,
Wo er uns alle fröhlich macht.
So Gott will, bleibt ihm fern der Tod;
Doch ist ihm gute Hilfe not. —
Wie man da Gottes Gnade pries!
Bei einem guten Feuer ließ
Arnive schnell ein Bett bereiten
Und einen Teppich davor breiten.
Sie selbst holt edle Spezerein,
Heilkräftgen Balsam aus dem Schrein
Und sandte hin der Frauen vier,
Ihn zu entwaffnen: Achtet mir,
Die Rüstung sanft ihm abzunehmen,
Und daß er sich nicht braucht zu schämen,
Versäümet nicht, um euch und ihn
Ein seidnes Schattentuch zu ziehn.
Wird ihm das Gehen nicht zu schwer,
So führt ihn oder tragt ihn her!
Und ist er nicht zum Tode wund,
So mach' ich ihn wohl bald gesund.
Sonst müßten wir mit ihm verderben,
Lebendgen Leibes mit ihm sterben. —

Was sie befahl, das ward getan.
Entwaffnet wurde Herr Gavan
Und mit Geleit zu Bett gebracht,
Dort nahm man seiner Wunden Acht:
Es waren fünfzig oder mehr;
Doch hatten durch der Ringe Wehr
Die Pfeile nicht zu tief gestochen;

Vom Schild war ihre Kraft gebrochen.
 Arnive tränkte blauen Taft
 Mit warmem Wein und Diktamsaft
 Und strich das Blut ihm aus den Wunden;
 Dann ward er meisterlich verbunden.
 Und wo der Helm war eingebogen
 Von Würfen, die auf ihn geflogen,
 Ward er gesalbt von kundger Hand,
 Daß jede Beule rasch verschwand.
 Sie sprach: Die Schmerzen still' ich gleich;
 Ich bin an Wundarznelen reich.
 Die Maid Kundrie bringt sie mir;
 Die seh' als Gast ich häufig hier.
 Seit ihrem Herrn ward Hilfe not,
 Wehrt diese Salbe seinem Tod;
 Von Munsalväsch ist sie gekommen. —
 Als Herr Gavan dies Wort vernommen,
 Drang in sein Herz ein Freudenstrahl:
 Er glaubte nahe sich beim Gral.

Die Sinne waren mir entronnen;
 Die habt Ihr mir zurückgewonnen,
 Sprach er zur alten Königin,
 Auch meine Schmerzen schwinden hin.
 Was jezt an Kraft und Sinnen mein,
 Dankt Euer Dienstmann Euch allein. —
 Wir mühn uns nur um Eure Huld;
 Zu groß ist unfres Dankes Schuld.
 Doch folget mir und sprecht nicht mehr!
 Dies Schlafkraut nehmt! Das frommt Euch sehr.
 An keinen Imbiß denkt vor Nacht!
 Indes erholet Ihr Euch sacht.
 Dann werd' ich Euch für Speise sorgen,
 Daß Ihr zuwarten könnt bis morgen. —
 Sie legt ein Kraut in seinen Mund;
 Da schlief er ein zur selben Stund'.

Sie hielt ihn sorglich warm; er lag
 In sanftem Schlaf den langen Tag.
 Leis gingen Fraun von lichtem Schein
 In Scharen bei ihm aus und ein.
 Kein lautes Wort sollt' ihn verdrießen;
 Arnive ließ den Palas schließen.
 Es sollten von der Dinge Lauf
 Die Ritter und der Bürger Hauf
 Und all der Knechte Scharen
 Erst nächsten Tags erfahren.

So schlief er, bis der Abend graut;
 Da nahm die Pflegerin das Kraut
 Aus seinem Mund, daß er erwachte
 Und gleich mit Lust ans Trinken dachte.
 Nun hieß ihm denn die Weise
 Hertragen Trank und Speise.
 Er richtete sich auf und saß,
 Indem er voller Freuden aß,
 Von all den Fraun umgeben,
 Die ihm zu dienen streben.
 Er schaute jeder ins Gesicht:
 Ach, Orgelusen fand er nicht.
 Zur Herrin sprach der feine Mann:
 Nicht länger seh' ich das mit an,
 Daß diese Frauen vor mir stehn.
 Gebietet, daß sie sitzen gehn,
 Oder heißt sie mit mir essen! —
 Herr, nein doch! Hier wird nicht gegessen,
 Von keiner einzgen außer mir.
 Sie schämten sich, wenn sie nicht hier
 Bei Euch stünden dienstbereit,
 Der Ihr doch unsre Freude seid.
 Doch ist's an Euch, Herr, zu geruhn;
 Was Ihr befiehlt, sie werden's tun. —
 Die Frauen, deren hohe Art

Mit feinsten Sitte war gepaart,
 Sie baten alle in der Runde
 Einmütig ihn mit süßem Munde,
 Von keiner hier, solange er aße,
 Zu fordern, daß sie vor ihm säße.
 Dann nach dem Mahle gehn sie wieder:
 Er legt aufs neu zum Schlaf sich nieder.





Zwölftes Buch

Gramoflanz



Doch war des Helden Ruhe hin:
Orgelus die Herzogin
Ging ihm durch Herz und Sinne.
Scheut Ihr Euch nicht, Frau Minne,
Zu kämpfen mit dem wunden Mann?
Geht, greifet die Gefunden an!
Von manchem hört man Minnesang,
Den so doch nie die Minne zwang.
Weh, sprach er, kann ich mich nicht retten
Vor diesen ruhelosen Betten?
Eins ließ an Wunden mich erkranken,
Und dies bestürmt mich mit Gedanken,
Nach Minne schmachkend und nach ihr,
Nach ihr, der Stolzen! Läßt an mir
Die Fürstin Gnade nicht ergehn,
So ist's um all mein Glück geschehn. —
Wie er in Ungeduld sich wand,
Zerbarst ihm manch ein Wundenband.
In solchem Ungemache lag
Herr Gawan. Endlich kam der Tag,
Den unsanft er herangeharrt.
Fürwahr, er hatte minder hart
So manchen Schwerterstreit verwunden
Als heute diese Ruhestunden.

Das Fröhlicht überstrahlt die Kerzen;
 Da hebt er sich aus seinen Schmerzen.
 Ein neuer Anzug lag zur Hand;
 War doch das leinene Gewand,
 Das gestern seinen Leib bedeckt,
 Vom Blut und Harnischruß befleckt.
 So frischgekleidet wandelt er
 Im prächtigen Schlosse hin und her.
 An des Palastes Ecke
 Führt eine Wendelschnecke
 Hoch aufwärts in ein Luginsland,
 Rund wie ein Zelt; von Diamant,
 Topas, Smaragd, Rubin, Krystall
 Waren rings die Fenster all.
 Inmitten dieser Herrlichkeit
 Stand eine Säule groß und breit.
 Da sah er was er nie gesehn,
 Die Lande sich im Spiegel drehn,
 Sah Berg und Tal vorübergleiten
 Und Leute stehn und gehn und reiten.
 Ins Fenster saß der edle Mann
 Und schaute sich das Wunder an.

Doch sieh, die Königin Arnive
 Und ihre Tochter, Frau Sangive,
 Und ihre Enkelinnen zwei,
 Sie kamen alle vier herbei.
 Der Held sprang auf, als er sie sah;
 Die alte Fürstin trat ihm nah:
 Ihr solltet noch des Schlafes pflegen,
 Herr Ritter, und Euch nicht bewegen.
 Tut Ihr auf Ruhe schon Verzicht,
 Das leiden Eure Wunden nicht. —
 Da sprach er: Frau und Meisterin,
 So reichlich ist mir Kraft und Sinn
 Durch Eure Kunst zurückgegeben,

Ich dien' Euch drum mein ganzes Leben. —
 Nun, sprach sie, wenn Ihr mich so nennt,
 Als Eure Meistrin mich erkennt,
 Wohlan, Herr Gast, so küßet mir
 Zum Willkomm diese Frauen hier!
 Sorgt nicht, daß Euch das Abbruch tut:
 Sie sind von königlichem Blut. —
 Er ließ sich froh dazu herbei
 Und küßt die Frauen alle drei.
 Dann stellt Arniven er die Frage,
 Daß sie ihm von der Säule sage.
 Herr, war die Antwort, dieser Stein
 Wirft Tag und Nacht den Zauberschein,
 Solang ich von ihm habe Kunde,
 Wohl auf sechs Meilen in der Runde,
 So daß, was in dem Kreis geschieht,
 Man alles in der Säule sieht.
 Es sei Geflügel, sei Getier,
 Wer fremd, wer heimisch im Revier
 Zu Wasser und Gefilde,
 Erscheint im Spiegelbilde.
 Kein Hammer hat dies Werk berührt.
 Es ward aus Tabronit entführt
 Der Königin, Frau Sekundillen,
 Mich deucht wohl, gegen ihren Willen. —

Indem sie sprach, hielt unverwandt
 Die Säule Savans Blick gebannt:
 Von ferne ritt, er sah's genau,
 Ein Ritter her und eine Frau,
 Sie in der Schönheit vollstem Glanz,
 Mann und Roß in Waffen ganz,
 Der Helm mit prächtger Zier verhängt;
 So kamen sie herangesprengt
 Zum Plan die tiefen Gleise,
 Und ihm galt ihre Reise.

Sie ritten eilig durch das Moor,
 Die Straße wie Lischoys zuvor,
 Der Stolze, den er überwand.
 Es lenkt die Frau mit eigner Hand
 Den Ritter an dem Zügel her;
 Nach Tjost, so schien's, war sein Begehr.
 Wie er sich nach der Gegend kehrt,
 Wird Gavans Kummer noch gemehrt.
 Die Säule hat ihn nicht betrogen;
 Denn ja, sie war es ungelogen:
 Zur Fährte mit dem fremden Mann
 Ritt Orgeluse dort heran.

Hilflos ins Minneband verstrickt
 Sprach, als er diese zwei erblickt,
 Gavans: Dort fährt ein Ritter her
 Mit kampfbereit erhobnem Speer.
 Was er mit Trotzgebärden
 Hier sucht, das soll ihm werden.
 Da er nach Ritterschaft begehrt,
 So sei ihm Streit von mir gewährt.
 Wer mag die Frau sein? warf er hin. —
 Das ist die schöne Herzogin,
 Die Herrin von Logrois. Auf wen
 Hat sie's nur wieder abgesehn?
 Ihr Fürst Florant ist mitgekommen;
 Von dem hat man so viel vernommen.
 Sein Amt ist, daß er jede Nacht
 In Waffen ihren Schlaf bewacht.
 Mit Speeren hat sein Heldentum
 Erjagt so manchen hohen Ruhm,
 Davon drei Lande könnten zehren.
 Denkt nicht, Euch gegen ihn zu wehren!
 Dafür, Herr, seid Ihr noch zu wund.
 Und wahrlich, wäret Ihr gesund,
 Ihr bleibt auch dann ihm besser fern. —

Ihr nennt mich dieses Landes Herrn.
 Darf einer dann, so muß ich fragen,
 Zum Schaden meiner Ehre wagen,
 So nah auf Ritterschaft zu reiten?
 Und lüftet's jenen Mann zu streiten,
 Wo ist mein Harnisch? Schafft ihn mir! —
 Die Frauen weinten alle vier:
 Soll Euch nicht Glück und Ruhm verblassen,
 Sollt Ihr von allem Streite lassen.
 Liegt Ihr vor seinen Füßen tot,
 Wie furchtbar wächst dann unsre Not!
 Doch selbst, wenn er nicht an Euch rührt,
 Müßt Ihr, ins Eisen eingeschnürt,
 An Euren alten Wunden sterben
 Und zieht uns mit Euch ins Verderben. —

Mit Herzenskummer rang Garvan:
 Er fühlt als Schmach des Ritters Nahn;
 Auch schmerzten ihn die Wunden schwer
 Und doch die Minne noch viel mehr;
 Ihn schmerzte, daß die Frauen weinten;
 Er sah, wie treu sie's mit ihm meinten.
 Sanft bat er: Stillet euer Leid! —
 Und heischt aufs neu sein Waffenkleid.
 Sie stiegen abwärts, wo die Schar
 Der holden Fraun versammelt war,
 Und nassen Auges legte man
 Ihm heimlich seine Rüstung an.
 Dem Kämmerer nur verrieten sie's,
 Der ihm den Renner striegeln ließ.
 Dann schlich der Held aus dem Gemach
 Mit mattem Schritt, von Wunden schwach.
 Den Schild vermocht' er kaum zu tragen;
 Der war durchlöchert und zerschlagen.
 Er kam zu seinem Rosse
 Und ritt hinab vom Schlosse

Vor seines treuen Wirtes Haus.
 Der bracht' ihm einen Speer heraus
 Mit starkem ungeschältem Schaft,
 Wie er so manchen aufgerafft
 Dort drüben auf dem Waffenplan.

Zum andern Ufer fuhr Gavan,
 Wo unverweilt der Kampf entbrannte.
 Hei, wie das Paar zusammenrannte!
 Des Gegners Stoß mit Kunst geführt
 Trifft Gavan, wo man 's Helmband schnürt;
 Er aber bricht ihm durchs Visier
 Und führt den Helm samt seiner Zier
 Am kurzen Speere mit sich fort.
 Der Helm ritt hin; der Mann lag dort,
 Der jeden siegreich niederstreckte,
 Bis er nun hier den Rasen deckte.
 Sein kostbar Waffenkleid im Tau
 Stritt mit dem Blumenglanz der Au.
 Gavan ritt über ihn und nahm
 Sein Ritterwort. Der Ferge kam
 Und sprach sein Roß an als Gewinn.
 Doch wieder höhnt die Herzogin:
 Ihr meint, mit Recht Euch wohl zu freuen,
 Hängt Euch am Schild der Fuß des Leuen,
 Und wädhnet, Großes sei geschehn,
 Da jene Fraun mitangesehn
 Die Tjost hier von euch beiden.
 Ich will's Euch nicht verleiden,
 Wollt Ihr Euch an dem Glücke sonnen,
 Daß Ihr dem Wunderbett entronnen.
 Doch seid Ihr nun von Wunden schwach
 Und scheut wohl fernres Ungemach.
 Der Schild durchlöchert wie ein Sieb
 Ist Euch wohl Rühmens halber lieb;
 Doch Kampf setzt Euch in Schrecken.

Laßt Euch den Finger recken!
Ja, reitet wieder zu den Fraun!
Wie wagtet Ihr, die Not zu schaun,
Darein ich Euer Herz nun brächte,
Wenn's noch an meine Minne dächte? —

Doch Garvan sprach: Frau, hab' ich Wunden,
Die haben Hilfe hier gefunden.
Und wollt auch Ihr mir Hilfe leihn
Und gönnet mir, mich Euch zu weihn,
So gibt es keine Not der Erde,
Die ich für Euch nicht tragen werde. —
Wohlan, ich laß' Euch mit mir reiten,
Noch mehr des Preises zu erstreiten. —
Drob ward Garvan an Freuden reich.
Mit seinem Wirte sandt' er gleich
Aufs Schloß den überwundnen Helden
Und ließ dort all den Frauen melden,
Daß sie den kühnen Degen
Mit Ehren möchten pflegen.

Wie nun die Frauen Herrn Garvan
Mit Orgelusen reiten sahn,
Da weinten alle insgemein.
Doch er vergißt der Wunden Pein
Und schwelgt in dieser Schönheit Glanz.
Sie sprach: Ihr sollt mir einen Kranz
Von einem Baume holen.
Ich lob' Euch unverhohlen,
Wagt Ihr's, für mich das Reis zu brechen.
Dann mögt Ihr mir von Minne sprechen. —
Frau, rief er, kann ich durch ein Reis
Mir einen also hohen Preis
In Seligkeit erjagen,
Daß ich Euch dürfte klagen
Nach Euren Hulden meine Not,
Ich brech' es, wehrt mir's nicht der Tod! —

Vor Ihrem rosen Angesichte
 Ward all der Blumen Pracht zunichte.
 Sie führt ihn eine Meile weit
 Auf einer Straße grad und breit
 Vor eines Forstes lichte Räume,
 Auf dessen Grund Brasilienbäume
 Und Tamarisken mannigfalt
 Ergrünten: das war Klinschors Wald.
 Sie ritten einem Graben nah,
 Daß er des Kranzes Baum erfah:
 Herr, jenes Stammes pflegt ein Held,
 Der mir einst all mein Glück vergällt.
 Und brecht Ihr mir ein Reis daran,
 Hat solchen Preis kein andrer Mann
 Ersiegt im Dienst der Minne.
 Hier, sprach sie, halt' ich inne.
 Euch aber laß' es Gott gelingen,
 Die schlimme Furt zu überspringen! —

So hielt sie mitten auf dem Plan,
 Und vor ans Wasser ritt Gavan,
 Das rauschend, tief und ohne Steg
 Durchs Tal sich bahnte seinen Weg
 Und undurchwatbar reißend schoß.
 Zum Sprunge spornt der Held sein Roß;
 Doch nur zwei Hufe faßten Land,
 Und rückwärts fiel's vom Uferrand
 Hinunter in der Wellen Braus.
 Da brach die Frau in Tränen aus.
 Doch eh' den Mann die Flut entrafte,
 Kam ihm zu statten seine Kraft,
 Beschwert ihn auch der Rüstung Last.
 Herab hing eines Baumes Ast;
 Den faßt' er schnell, gewillt zu leben,
 Ergriff den Speer, der schwamm daneben,
 Und schwang ans Ufer sich hinauf.

Indessen trieb des Wassers Lauf
 Das Roß stromab, er hinterdrein
 Trotz Harnischdruck und Wundenpein.
 Ein Wirbel trug es näher her,
 Bis er's erreichte mit dem Speer.
 Wo Regenguß den Hang durchspült
 Und eine seichtre Bucht gewühlt,
 Da lenkt er's mit dem Speer ans Land;
 Den Zaum erhascht er mit der Hand.
 So war das Roß ihm neugewonnen;
 Es schüttelt sich, der Not entronnen.
 Er gürtet fester ihm den Bauch
 Und nahm den Schild; der blieb ihm auch.
 Dann ging er, sich den Zweig zu pflücken
 Und seinen Helm damit zu schmücken.

Sofort sprengt auch ein Ritter an,
 In voller Kraft ein reifer Mann.
 Das war der König Gramoflanz;
 Der grüßt ihn unwirsch: Diesen Kranz
 Verzeih' ich keinem, der ihn bricht.
 Wißt meinen Brauch! Ich grüßt' Euch nicht,
 Das glaubt mir, wärt Ihr nicht allein.
 Doch anders wär's, kämt Ihr zu zwein
 Und brächt aus Gier nach hohem Preis
 Von diesem meinem Baum ein Reis:
 Da würd' Euch Streit von mir gewährt.
 So ist mir's nicht der Mühe wert. —
 Auch Gavan dachte nicht an Streit;
 Trug jener doch kein wehrhaft Kleid.
 Ein Sperber stand auf seiner Hand;
 Den hatt' ihm Itonje gesandt,
 Herrn Gavans süße Schwester.
 Ein Prachthut von Sinzester
 Mit Pfauenschmuck beschattet ihn.
 Von grünem Samt und Hermelin

War der Mantel, den er führte,
 So lang, daß er den Boden rührte.
 Er ritt ein Pferd aus Dänemark,
 Nicht zu groß, doch schön und stark.
 Der König war ganz unbewehrt;
 Er hatte nicht einmal ein Schwert.

Der morsche Schild vor Euren Händen,
 Sprach er, bezeugt, Ihr habt bestanden
 Das Abenteuer vom Wunderbette,
 Das ich schon längst bestanden hätte,
 Hätt' sich nicht stets so wohlgeneigt
 Der weise Klinschor mir gezeigt
 Und hätte sie mich nicht bekriegt,
 Die alle Fraun an Reiz besiegt.
 Sie zürnt mir und nicht ohne Not;
 Schlug ich doch ihren Liebsten tot,
 Ihn samt dreien seiner Mannen;
 Sie selber führt' ich mit von dannen.
 Umsonst bot ich ihr Kron' und Land
 Und dient' ihr eifrig unverwandt;
 Doch haßt ihr Herz mich immerdar.
 Mit Flehn behielt ich sie ein Jahr
 Und konnte nichts erjagen.
 Laßt mich's Euch herzlich klagen!
 Ich weiß, daß sie Euch Minne bot;
 Drum sinnt Ihr hier auf meinen Tod.
 Doch müht mein Herz nun andre Pein;
 Da könntet Ihr mir gnädig sein,
 Da Ihr den Preis errangt im Streit
 Und Herr vom Wunderschlosse seid.
 Helft gütig mir! Dort weilt die Magd,
 Nach der mein Herz in Kummer klagt.
 Die ist des König Lotes Kind.
 Von allen, die auf Erden sind,
 Bezwang mich keine noch wie sie.

Ich hab' auch ihre Gabe hie.
 Gelobt mich ihr in Dienst und Sold!
 Auch glaub' ich wohl, sie ist mir hold;
 Ritt ich doch ihretwegen
 So mancher Not entgegen,
 Nachdem sich jene mir versagte.
 Was ich seitdem an Ruhm erjagte
 Und was mir ward von Wohl und Weh,
 Das schuf die erte Itonje.
 Ich hab' sie leider nie gesehn.
 Soll mir ein Trost von Euch geschehn,
 So bringet dieses Ringelein
 Der klaren süßen Herrin mein!
 Kampf will ich nicht, da wenig Ehre
 Dabei für mich zu holen wäre. —

Nun dächt' ich doch, ich bin ein Mann,
 Sprach Gavan, der sich wehren kann.
 Wollt Ihr nicht Ruhm an mir erwerben,
 Sollt' ich von Euren Händen sterben,
 So frommt's auch meinem Ruhme kaum,
 Brach ich dies Reis von Eurem Baum.
 Wer aber rechnet's mir zur Ehre,
 Erschlüg' ich Euch, der ohne Wehre?
 So will ich Euer Bote sein.
 Herr, gebt mir denn das Ringelein,
 Damit ich Euren Dienst ihr sage
 Und Euren Liebeskummer klage. —
 Der König dankt mit freudgem Wort.
 Nun aber, fuhr der Ritter fort,
 Da Ihr verschmähet meinen Streit,
 So saget, Herr, mir, wer Ihr seid! --
 Herr, seht nichts Schmäähliches darin,
 Künd' ich Euch offen, wer ich bin.
 König Trot mein Vater hieß,
 Den König Lot einst niederstieß;

Ich selbst bin Gramoflanz genannt.
 Nie rächt' ich mit bewehrter Hand,
 Was mir ein einzelner getan.
 Nur einer lebt; der heißt Ganvan:
 Den möcht' ich gern als Gegner sehn.
 Er sollte traun mir Rede stehn,
 Daß unversehns in schnödem Trug
 Sein Vater meinen Vater schlug.
 Lot selber ist gestorben;
 Doch hat sein Sohn erworben
 Solchen Ruhm in aller Munde
 Als erster Held der Tafelrunde:
 Ihn zu bestehn, der Himmel gebe,
 Daß ich noch diesen Tag erlebe! —

Lots Sohn versetzt mit Zornesmien:
 Meint Ihr gefällig so zu dienen
 Eurer Freundin, wenn sie's ist,
 Daß Ihr solch arge Hinterlist
 Wagt ihrem Vater nachzusagen
 Und ihr den Bruder wollt erschlagen,
 So dünkt die Maid mich wenig wert,
 Die Euch nicht bessere Sitte lehrt.
 Der Tochter und der Schwester Ehre
 Heischt, daß sie beider Anwalt wäre,
 Da fälschlich Euer Haß entbrann.
 Wie stünd' es Eurem Schwäher an,
 Seine Treue so zu brechen?
 Ihr solltet's an Euch selber rächen,
 Daß Ihr des Mords den Toten zeiht.
 Doch findet Ihr den Sohn bereit;
 Den wird das Wagnis nicht verdrießen.
 Und soll er dessen nicht genießen,
 Herr, daß Ihr seine Schwester liebt,
 Seht, wie er selbst zum Pfand sich gibt!
 Ja, Herr, mein Name ist Ganvan!

Was Euch mein Vater hat getan,
Das rächt an mir! Denn er ist tot.
Eh Ihr mit Schanden ihn bedroht,
Will ich mein unbescholt'nes Leben
Im Kampf für ihn zur Geißel geben. —

Seid Ihr's, nach dem ich schon so lange
Mit ungesühntem Haß verlange,
So ist mir Eure Würdigkeit,
Sprach jener, beides lieb und leid.
Eins freut mich an Euch ganz und voll,
Daß ich mit Euch nun streiten soll.
Ich tat Euch hohe Ehren an,
Daß ich Euch als den einzgen Mann
Von allen Gegnern ausgenommen.
Nun wird es unsrem Preise frommen,
Lassen werthe Frauen
Wir unsern Zweikampf schauen.
Fünfzehnhundert folgen mir,
Und eine lichte Schar habt Ihr
Im Wunderschloß, und andre mehr
Bringt Artus Euch mit Freuden her.
Von heut an über sechzehn Tage
Komm' ich mit meiner alten Klage
Zum grünen Plane von Joslanze;
Dort frag' ich auch nach meinem Kranze.
Kommt, nehmt durch meine Stadt den Weg!
Ihr findet keinen andern Steg. —
Nein, wie ich kam, so will ich gehn,
Doch sonst Euch gern zu Diensten stehn. —

Zum Zweikampf wurde Zeit und Ort
Vereinbart auf ihr Ritterswort;
Dann schied Gavan von Gramoflanz.
Er trug als Helmzier seinen Kranz,
Und seitab, wo das Wasser floß,

Spornt er in freudgem Lauf sein Roß.
 Doch diesmal nahm zu rechter Zeit
 Gringuljet den Sprung so weit
 Und setzt hinüber leicht und frei.
 Gleich ritt zu ihm die Frau herbei,
 Als er im Gras beim Rosse stand,
 Aufs neu den Gurt ihm fester band.
 Schnell glitt vom Pferd die Herzogin
 Und sank zu seinen Füßen hin:
 Was Schweres ich von Euch begehrte,
 Wahrhaftig, Herr, ich bin's nicht wert,
 Und all die Mühsal, Not und Streit
 Bringt mir nun solches Herzeleid,
 Wie's je ein treues Weib mit Fug
 Um ihren Herzgeliebten trug. —

Frau, sprach er, wenn das Wahrheit ist,
 Grüßt Ihr mich ohne Hinterlist,
 So macht der Gruß Euch Ehre.
 Ich sag' Euch das zur Lehre:
 Darf der Schild sein Recht verlangen,
 An dem habt Ihr Euch schlimm vergangen.
 Sein Amt ist von so hoher Art:
 Der ist vor allem Spott bewahrt,
 Wer sich ihm redlich unterwarf.
 Frau, wenn ich von mir sprechen darf,
 Wer jemals mich im Streit gesehn,
 Muß Ritterschaft mir zugestehn.
 Ihr aber gabt mir andre Namen,
 Als wir zuerst zusammenkamen.
 Das laß' ich ruhn. Nehmt hin den Kranz!
 Bei dieser Eurer Schönheit Glanz
 Beschwör' ich Euch: schmäh't so fortan
 Keinen ritterlichen Mann!
 Eh'r wollt' ich aller Lieb' entsagen,
 Als Euren Spott noch ferner tragen. —

Die Schöne weinte bitterlich.
 Herr, sprach sie flehend, höret mich!
 Tu' ich Euch all den Jammer kund,
 Der mich bedrängt im Herzensgrund,
 Gesteht Ihr, daß ich elend bin.
 Wen immer mein verstörter Sinn
 Verlezt hat, möge mir vergeben.
 Kein schwerer Leid werd' ich erleben,
 Als da ich Cidegast verlor,
 Den einst mein Herz zum Freund erkor.
 Wie süß und hold mein Liebling war!
 Umglänzt von Preis durchleuchtig klar,
 Wonach er reinen Sinnes strebte.
 Das rühmt an ihm, wer mit ihm lebte.
 Er war ein Springquell aller Tugend;
 Es sproßte wuchernd seine Jugend
 Von Ehren. Falschheit kannt' er nicht.
 Vom Dunkel rang er sich zum Licht.
 Ich war sein Herz; er war mein Leib —
 Und den verlor ich armes Weib!
 Ihn schlug der König Gramoflanz,
 Dem Ihr entführtet diesen Kranz.
 Ich weiß, mein Köhnen ging Euch nah;
 Doch was Euch kränkte, das geschah,
 Weil ich Euch erst erproben wollte,
 Ob ich Euch Minne bieten sollte.
 Nun laßt den Zorn entschwinden
 Und mich Vergebung finden!
 Ihr seid der Held, den ich gewollt,
 Und gleichet, Herr, dem edlen Gold,
 Das man geläutert in der Glut;
 So ist geläutert Euer Mut.
 Er, dem ich Euch als Feind gebracht,
 Dem sinn' ich Schaden Tag und Nacht;
 Er hat mir Herzeleid getan. —

Frau, sprach darauf der Held Garvan,
 Wenn mir es nicht verwehrt der Tod,
 Lehr' ich den König solche Not,
 Daß seine Hoffart endet.
 Ich hab' mein Wort verpfändet,
 Auf ihn nach kurzen Zeiten
 Im Zweikampf anzureiten,
 Der unsre Mannheit zeigen soll.
 Frau, ich heg' Euch keinen Groll,
 Wenn Eure Güte nicht verschmäht,
 Was meines Herzens Einfalt rät,
 Sollt Ihr durch hold Genähren
 Den Frauennamen ehren.
 Seht, niemand lauscht; hier sind nur wir:
 Drum übet Gnade nun an mir! —
 Sie sprach: An einem Eisenarm
 Ward ich bis jetzt noch selten warm.
 Doch duld' ich's ohne Widerstreit,
 Wollt Ihr an mir zu andrer Zeit
 Lohn für treuen Dienst erjagen.
 Jetzt laßt mich Eurer Mühsal klagen,
 Bis Ihr mögt voll gesunden
 Von allen Euren Wunden.
 Ich kehr' mit Euch in Klinschors Haus. —
 Ihr macht mich selig! rief er aus.
 Er hob sie in den Sattel frei
 Und drückte sie ans Herz dabei.
 Dann ritt er froh von dannen;
 Doch ihre Tränen rannen.
 Ihn rührt ihr Leid im Herzensgrund:
 Laßt ab! Was weint Ihr? Tut mir's kund! —
 Mein Jammer will nicht rasten,
 Gedenk' ich des Verhaßten.
 Zwar bin ich nicht so blöd und schwach;
 Ich kaufte mir sein Ungemach.

Ich warb ihm Feinde ruhelos,
 Und manchen scharfen Lanzenstoß
 Entsandt' ich auf sein Leben.
 Mögt Ihr mir Rache geben!
 Ich nahm, bedacht auf seinen Tod,
 Den Dienst, den mir ein König bot,
 Herr Anfortas; sein war das Land,
 Wo jeder Wunsch Erfüllung fand.
 Er schenkte mir als Liebesgabe
 Von Tabronit die reiche Habe,
 Die noch vor Eurer Pforte prangt,
 Die man nicht leichten Kaufs erlangt.
 In meinem Dienst ward ihm hernach,
 Was meine letzte Freude brach.
 Daß ich ihm Minne zugebracht,
 Hat neues Unheil nur gebracht.
 In meinem Dienst verging auch er,
 Und gleichen Jammer oder mehr
 Als meines jungen Freundes Tod
 Gab mir des wunden Königs Not.
 Nun, Herr, verdenket Ihr's der Armen,
 Die doch ein Herz hat voll Erbarmen,
 Schien Euch wie Wahnwitz ihr Beginnen?
 Ach, manchmal bringt's mich ganz von Sinnen:
 Dort liegt er rettungslos gequält,
 Den ich nach Cidegast erwählt,
 Mein Leid zu trösten und zu rächen!

Nun laßt mich von dem Horte sprechen,
 Von jenem reichen Wunderkram,
 Wie der in Klinschors Hände kam.
 Seit meinem Schirmer in Gefahr
 Lieb und Lust entrisßen war,
 Besorgt' ich Klinschors Ränke,
 Daß er mir Schimpf erdenke.
 Denn Klinschor ist ein Nekromant;

Stets ist ihm seine Kunst zur Hand,
 So daß er alle, Weib und Mann,
 Mit seinem Zauber zwingen kann.
 Wo er mag erte Leute finden,
 Die läßt er seine Macht empfinden.
 Damit ich Frieden vor ihm habe,
 Sandt' ich ihm jenen Hort als Gabe,
 Erbot mich auch, ihm zu beschwören,
 Dem Mann in Minne zu gehören,
 Der dort im Schloß die Not bestehe;
 Doch wenn er meine Huld verschmähe,
 So sei der Kram aufs neue mein
 (Der soll nun unser beider sein).
 Das schwuren mit der Zeugen viel.
 Ich meinte wohl, um solches Ziel
 Wagt Gramosflanz den schweren Gang,
 Und hoffte, doch die List mißlang,
 Daß er ein schlimmes Ende
 Beim Abenteuer fände.

Klinschor ist artig, was ihn ehrt,
 Da meinen Rittern er gewährt,
 Über all sein Land zu schweifen
 Und meinen Todfeind anzugreifen
 Mit manchem Stich und manchem Schlag
 Die ganze Woche, Tag für Tag,
 Und alle Wochen durch das Jahr.
 Abwechselnd send' ich Schar um Schar,
 Wie sie mein Gold mir dienstbar macht,
 Die bei Tag und die bei Nacht;
 So wird er ruhlos angerannt.
 Wie hielt er nur so lange stand?
 Doch wer zu reich für meinen Sold,
 Der ward mir auch wohl anders hold,
 Daß ich um Lieb' ihn kämpfen ließ,
 Um Lohn, den ich doch nie verhiess,

Und niemals schaute mich ein Mann,
 Der nicht für meinen Dienst entbrann.
 Nur einer, der war ganz in Rot,
 Er brachte mein Gefind in Not,
 Als vor Logrois er kam geritten.
 Er hauste da mit rauhen Sitten,
 Daß mich's gar wenig freute,
 Wie er sie niederstreute.
 Es folgten ihm aus meinem Heere
 Fünf Ritter bis zu Eurer Fähre;
 Die lagen bald im Grase dort;
 Der Ferge nahm die Rosse fort.
 Da er die Meinen niederstach,
 Ritt selber ich dem Helden nach
 Und bot mich ihm mit Land und Leib.
 Er sprach: Ich hab' ein schönres Weib
 Und die mir lieber ist als Ihr. —
 Da rührte sich der Stolz in mir:
 Wer mag es sein? so warf ich hin. —
 Von Pelrapeir die Königin,
 So ist genannt mein licht Gemahl;
 Ich selber heiße Parzival.
 Ich frage nichts nach Eurer Minne;
 Liegt doch der Gral mir schwer im Sinne. —
 Er sprach's und gab dem Roß den Sporn
 Und sprengte von mir fort im Zorn.
 Nun sollet Ihr mein Richter sein:
 Herr, hieß es meine Lieb' entweihn,
 Wenn ich in meiner Herzensnot
 Sie diesem kühnen Helden bot? —
 Frau, sprach er, den Ihr habt begehrt,
 Den kenn' ich von so hohem Wert:
 Ihr hättet, wenn er Euch erkoren,
 An Ehren wahrlich nicht verloren. —
 Sie ließen Aug' in Auge ruhn.

Doch als dem Wunderschlosse nun
 Die beiden näher kamen,
 Da bat er: Meinen Namen,
 Den Ihr erfuhrt durch Urian,
 Verschweigt noch! Wenn Euch Frager nahn,
 So spricht: Er ist mir unbekannt;
 Sein Name ward mir nie genannt. —
 Gern hehl' ich ihn auf jede Frage,
 Wenn Ihr nicht wollt, daß ich ihn sage. —
 Doch als man von den Zinnen da
 Den Lövensieger kommen sah,
 Erhoben sich mit Schalle
 Des Schlosses Ritter alle.
 Von prächtgen Bannern überflossen,
 So sah man sie auf schnellen Rossen
 Herab zur Fähre reiten.
 Er glaubt, sie wollten streiten;
 Doch sie sprach: Das ist Klinschors Heer.
 Längst harrt es Eurer Wiederkehr
 In freudigem Verlangen;
 Sie drängt's, Euch zu empfangen. —
 Auch wartet schon der Ferge sein,
 Dessen liches Töchterlein
 Ihm weit im Feld entgegenging
 Und voller Freuden ihn empfing.
 Gavan entbot ihr seinen Gruß;
 Sie küßte Stegreif ihm und Fuß,
 Grüßt' auch die Herzogin mit Neigen,
 Lud Gavan ein, vom Roß zu steigen,
 Und hielt den Zügel ihm dabei.
 Dann führt sie vorn ins Schiff die zwei,
 Wo Polster und ein Teppich lagen;
 Dort ließen's beide sich behagen.
 Behend entwaffnet ihn die Maid;
 Er hüllt sich in sein Oberkleid

Und in der Jungfrau Hermelin,
 Den sie zur Nacht ihm jüngst geliehn.
 Die Herrin konnt', als dies geschehn,
 Zum erstenmal sein Antlit'z sehn.
 Sie saßen beieinander;
 Gebratene Galander,
 Die just das Sperberlein erjagt,
 Trug her auf blankem Tuch die Magd,
 Dazu ein gläsern Fäßchen Wein
 Und Tafelbrote weiß und fein.
 Kein Händenvasser bot man ihnen:
 Sie konnten leicht sich selbst bedienen.
 Heil ihm, daß er hier essen sollte
 Mit ihr, um die er tragen wollte
 Mit freudgem Herzen Lust und Not!
 Wenn ihre Hand das Glas ihm bot,
 Wie es berührt ihr süßer Mund,
 Das tat ihm neue Freude kund.
 Durch sie ward's heiter um ihn her;
 Er fühlte keine Wunden mehr.

Im Schlosse drängten sich die Fraun,
 Das Mahl im Schiff mit anzuschau'n,
 Indes am Strand nach Heldensitten
 Die Ritter ihren Buhurt ritten.
 Doch von der schönen Herrin ward
 Der Wirt noch vor der Überfahrt
 Gefragt, wie es Lischoys ergangen,
 Den jüngst er für ein Roß empfangen,
 Und er erkor das Lösegeld
 Sich aus des Krämers Prachtgezelt.
 Er gab den Mann der Herzogin
 Um eine Schwalbenharfe hin,
 Die einst ein Prunkstück auserlesen
 In Sekundillens Schatz gewesen.
 Garvan, des Krams Herr, stimmte bei
 Und gab auch ihren Wächter frei.

Nun landet das erlauchte Paar,
 Bewillkommt von der Frauen Schar,
 Arnive führt im Schloß den Degen,
 Wo Kundge seiner Wunden pflegen.
 Ein Bote stand ihm bald bereit;
 Dem schärft er ein auf Treu und Eid,
 Daß, was er ihm zu tun befehle,
 Er streng vor allen Frägern hehle.
 Er heischte Tint' und Pergament
 Und schrieb dann zierlich und behend
 An Artus, daß er ihm zur Ehre
 Mit seinem ritterlichen Heere
 Zum Kampfplatz nach Joflanze käme
 Und auch die Frauen mit sich nähme.
 Kaum war der Knecht aus dem Gemach,
 Schlich ihm Arnive leise nach
 Und fragt, wohin er wolle,
 Was er bestellen solle.
 Doch er sprach: Frau, ich sag's Euch nicht.
 Mir wehrt es meines Eides Pflicht.
 Lebt wohl! Ich will von hinnen fahren. —
 So ritt er aus nach stolzen Scharen.





Dreizehntes Buch

Wiedersehen



Im Palas tönt Posaunenschall
Mit andrem lauten Freudenhall.
Manch Kunstgewirk hängt an den Wänden;
Wohin der Fuß tritt, allerenden
Sind bunte Teppiche gebreitet,
Und Sitze werden rings bereitet,
Mit Federkissen weich belegt,
Darauf man teure Polster trägt.
Garvan nach sanftem Mittagschlaf
Ging hin, wo er die Frauen traf.
Er kam gehüllt in goldne Pracht,
Wie sie der Kämmerer ihm gebracht.
Er fragt nach Itonje der Maid
Und saß zu ihr in Heimlichkeit.
Fein hub er an: So jung an Jahren,
Habt Ihr wohl Minne schon erfahren? —
Sie sprach mit schlaun Sinnen:
Ach, Herr, wen sollt' ich minnen?
Ihr seid bis heut der erste Mann,
Mit dem ein Wort ich sprechen kann. —
Doch Kunde ward Euch, sollt' ich meinen,
Von Helden; wisset Ihr nicht einen,
Der Preis erstritt in Ritterschaft

Und der mit seines Herzens Kraft
 Um Minne dient in Fahrt und Fehde? —
 Davon war nie bei mir die Rede.
 Doch dort der Herzogin, ja ihr
 Dient manch ein Ritter mit Begier
 Um Minne und um ihren Sold
 Und kam hieher, wie sie gewollt,
 Zur Tjoft, die unser Auge sah.
 Doch keiner kam uns je so nah,
 Als Ihr, Herr, uns gekommen seid.
 Euch ward der höchste Preis im Streit. —
 Doch gegen wen kriegst immerdar
 Die Herzogin mit ihrer Schar,
 Mit manchem Ritter auserkoren?
 Sagt, wer hat ihre Huld verloren? —
 Das ist der König Gramoflanz,
 Sprach sie, der soll des Ruhmes Kranz,
 So meint die Welt, nach Würden tragen.
 Mehr weiß ich nicht von ihm zu sagen. —

Gawan sprach: So erfahret Ihr
 Nun weltres über ihn von mir,
 Da alles sein Begehren
 Sich drängt nach Preis und Ehren.
 Ich hab' aus seinem Mund vernommen:
 Kein Trost kann seinem Herzen frommen,
 Tragt Ihr ihm nicht geneigten Sinn.
 Mit Fug ist's eine Königin,
 Durch die ein König kommt in Not.
 Frau Maid, hieß Euer Vater Lot,
 So seid Ihr's, die er meinet,
 Nach der sein Herze weinet.
 Wollt Ihr mitfühlend Hilfe spenden,
 So sollt Ihr ihm sein Klagen wenden.
 Gern will ich Euer Bote sein:
 Frau, nehmt hier dieses Ringelein!

Das kommt von ihm, der Helden Zier.
Ich mein' es gut; vertrauet mir! —

Ihr Antlitz ward dem Munde gleich,
Brennend rot und wieder bleich.
Sie nahm es mit verschämter Hand
Und hat das Ringlein gleich erkannt:
Ich seh' nun wohl, die Gabe stammt
Von ihm, für den mein Herz entflammt.
Um Gott, verhehlt's den Meinen hier!
Oft ist es zwischen ihm und mir
Als Zeichen hin und her gegangen;
Von mir hat er's zuerst empfangen.
Herr, wenn er Kummer je gewann,
Trag' ich doch keine Schuld daran.
Ich hab', was er von mir begehrt,
Ihm in Gedanken längst gewährt.
Auch hätt' er's von mir selbst vernommen,
Könnt' ich aus diesem Hause kommen.
Ich küßte heut die Herzogin,
Die seinen Tod nur hat im Sinn.
Ihr wolltet's, dem ich folgen muß;
Doch war es traun ein Judaskuß.
Kein Friede sei mit Orgelusen!
Vom Kuß krankt mir das Herz im Busen.
Wird jemals uns ein Glück zu teil,
In Eurer Hand liegt unser Heil.
Berat' Euch Gott, daß Euch's gelingt
Und Ihr uns zwei zu Freuden bringt! —
Da sprach er: Frau, nun lehrt mich wie!
Er hat Euch dort, Ihr habt ihn hie,
Und doch seid ihr euch ferne.
Könnt' ichs, ich hül'f' euch gerne. —
Sie sprach: Ihr sollt gewaltig sein
Des königlichen Herrn und mein.
Euer Rat und Gottes Segen

Soll unsrer treuen Minne pflegen! —
 Er schwört, sich hilfreich zu bezeigen;
 Sie dankt ihm mit verstohlnem Neigen.
 Doch war's nicht recht, daß er der Magd,
 Die arglos ihm ihr Leid geklagt,
 Vermied zu offenbaren,
 Daß sie Geschwister waren.

So kam die Zeit des Mahls heran.
 Manch weißes Tischtuch brachte man
 Und deckte, wie's Gavan befahl,
 Den Frauen an einer Wand im Saal,
 Auch ihm, Lischoys und noch Florant,
 Indessen an der andern Wand
 Besondert saß der Ritter Hauf.
 Die Speisen trugen züchtig auf
 Dem Wirt und seinen Frauen
 Jungfräulich hold zu schauen.
 Doch auch den Rittern ward ihr Recht:
 Für sie sorgt manch ein schmucker Knecht.

Schon strauchelte der müde Tag.
 Daß allgemach sein Schein erlag
 Und man durch Wolken dort und da
 Der Nacht Gefind, die Sterne, sah.
 Als Boten liefen sie voraus,
 Bestellten Herberg ihr und Haus,
 Und bald nach ihren Bannerscharen
 Kam sie mit Macht heraufgefahren.
 Doch ob den Gästen flammten schnell
 Kronleuchter viel, von Lichtern hell,
 Und auf die Tische rings im Saal
 Trug man Kerzen ohne Zahl.
 Doch fehlten sie, es bliebe licht
 Durch Orgelufens Angesicht.
 Wann mocht' ein Wirt beglückter sein?
 Auch um ihn her nur Freudenschein.

Wie Herrn und Fraun die Augen glühn!
 Wie strahlen Blicke freudenkühn
 Voll Verlangen hin und her!
 Wenn da die Blöden selbst nicht mehr
 Des Herzens Wunsch verbargen,
 Ich will es nicht verargen.

Als man die Tische fortgetan,
 Da rief nach Fiedlern Herr Gavan,
 Und manche Frau mit Rosenwangen
 Kam so vor ihn im Tanz gegangen,
 Daß Hand in Hand je zwischen zwein
 Ein Ritter schritt im Ringelreihn.
 Fand sich verliebtes Volk dabei,
 Hier stand zu werben jedem frei,
 Und froh vertrieben sie die Stunde,
 Plaudernd mit manch süßem Munde.
 War ihnen wohl, noch mindres Leid
 Empfand Herr Gavan all die Zeit,
 Der seiner Liebsten nahgerückt
 Sanft ihre Hand in seiner drückt.
 Arnive sprach: Ihr solltet nun
 Um Eurer Wunden willen ruhn.
 Gern bringt vielleicht die Herzogin
 Die Nacht in Eurer Pflege hin. —
 So fragt sie! Denn von ganzer Seele
 Steh' ich euch beiden zu Befehle. —
 Er soll, fiel Orgeluse ein,
 Bei mir in besserer Pflege sein,
 Als ihm von Frauen je geschehn.
 Laßt nur die Leute schlafen gehn! —
 Bald war der Tanz zu Ende.
 Nun saßen längs der Wände
 Holdselge Jungfraun dort und hie;
 Die Ritter saßen zwischen sie,
 Und manchem war's ein Freudenhort,

Fand Minne holdes Gegenwort.
 Doch Gavan zu der Werber Klagen
 Gebot, den Nachtrunk aufzutragen.
 Ihr Sitzen deucht' ihn gar zu lang,
 Da sein Herz auch die Minne zwang.
 Nun strömt es den Gemächern zu
 Mit Fackeln; alles ging zur Ruh.

Auch Gavan kam zur Kammer hin;
 Zwei prächtge Betten standen drin.
 Arnive sprach: Frau, pflegt mit Acht
 Den Ritter, den ihr hergebracht!
 Ist Hilfe sein Begehren,
 Helft ihm! Das wird Euch ehren.
 Wißt eins noch, seine Wunden
 Sind so mit Kunst verbunden,
 Er dürfte keck nun in den Streit.
 Ihr aber sänftet ihm sein Leid!
 Lehrt Ihr den Helden hohen Mut,
 Das kommt uns insgesamt zu gut. —
 Sie ging, und Gavan schloß die Thür.
 Wär's nicht verpönt als Ungebühr,
 Verschwiegener Minne Heimlichkeiten
 Vor allem Volke zu verbreiten,
 Möcht' gern ich mehr erzählen;
 Doch so muß ich's verhehlen.
 Euch sei nur eines anvertraut:
 Er fand das rechte Wunderkraut,
 Durch das er alles Weh vergaß
 Und wohlgenartet ganz genas.
 Die Wartung währte bis zum Morgen,
 Vor jedem Späherblick geborgen.

Wie froh nun Tag um Tag verstrich!
 Eines Morgens fügt' es sich,
 Als Herrn und Fraun zu Scharen
 Im Schloß beisammen waren,

Daß in ein Fenster fern dem Braus,
 Das offen nach dem Fluß hinaus,
 Garvan sich zu Arniven setzte
 Und sie mit Mären ihn ergetzte.
 Wie kam's, fragt er, daß all die Pracht
 Und Wunder Klinschor hier erdacht? —
 Herr, stärkre noch, als hier sich fanden,
 Kennt man von ihm in manchen Landen.
 Er herrscht in Terra de Labur
 Zu Capua auf reicher Flur.
 Der Weise, der mit Zaubermacht
 In Napel Wunder einst vollbracht,
 Virgilius, das war sein Ahn.
 Er stieg empor des Ruhmes Bahn;
 Vom Herzog Klinschor ging die Kunde
 Mit hohem Preis von Mund zu Munde,
 Bis jählings ihn sein Glück verließ.
 Ein König von Sizilien hieß
 Ibert und Iblis sein Gemahl;
 Nie kam in diesem Erdental
 Vom Mutterschoß ein holder Wesen.
 Sie hat zur Herrin er erlesen,
 Erwarb von ihr der Minne Lohn,
 Dafür vom König Schmach und Hohn.
 Nur mit Verlaub darf ich es wagen,
 Euch seine Heimlichkeit zu sagen;
 Es auszusprechen wehrt die Sitte.
 Erfahrt denn, daß mit einem Schnitte
 Der König ihn zum Hämmling machte. —
 Indes Garvan des Wortes lachte,
 Sprach sie: Auf Kalotenbolot
 Ward er so vor der Welt zum Spott.
 Auf dieser Feste weit bekannt
 Geschah's, daß ihn der König fand
 Schlafend in der Schönen Arm.

Für dieses Lager weich und warm
 Wollt' ihn der Gatte pfänden;
 Er ward von Königshänden
 Gezeichnet an dem Leibe,
 Daß fortan keinem Weibe
 Zu Spiel und Scherz er mochte frommen.
 Davon ist vieles Leid gekommen.
 Denn als er sich geschändet sah,
 Macht' er sich auf nach Persida,
 Wo Zauber ward zuerst eronnen,
 Und seit er diese Kunst gewonnen,
 Kühlt Klinschor nun ohn' Unterlaß
 An edlen Leuten seinen Haß.
 Daß boshaft er ihr Glück verkürze,
 Ist seines Lebens einzge Würze.
 So war es Furcht nur, daß Irot,
 Der König, dieses Land ihm bot,
 Wo er mit mächtigem Geisterruf
 Die Burg und all die Wunder schuf.

Dies Ganze nun ist Euer;
 Denn wer die Abenteuer
 Im Schloß bestünde mit dem Leben,
 Dem schwur er alles hinzugeben,
 Verhieß auch, und er hält sein Wort,
 Ihm seinen Frieden fort und fort.
 Die er entführt vom Volk der Christen,
 Hiehergebannt mit Zauberlisten,
 Auch viele aus der Heiden Land,
 Die stehn nun ganz in Eurer Hand.
 So laßt uns heimwärts ziehn zu denen,
 Die sich nach uns mit Sorgen sehnen!
 Mir friert das Herz in dieser Ferne,
 Und mög' er, der gezählt die Sterne,
 Euch gütge Hilfe lehren
 Und uns zu Freuden kehren!

Ach, Freuden hatt' ich einst genug:
 Ich war ein Weib, das Krone trug;
 Auch meine Tochter ging gekrönt,
 An ihrer Fürsten Dienst gewöhnt.
 So lebten wir in Herrlichkeit.
 Nie riet ich eines Menschen Leid;
 Es mochten wahrlich mich die Weisen
 Als meines Volkes Mutter preisen,
 Bestrebt, den Armen wohlzutun.
 Ach, Herr, wie lange harr' ich nun
 Auf meines kleinsten Mannes Gruß!
 Doch nicht zu Rosse noch zu Fuß
 Kam einer, der mich kannte
 Und meine Sorgen wandte. —
 Bald, sprach Gavan, bleib' ich am Leben,
 Seh' ich von Freuden Euch umgeben. —

Am selben Tage nahte schon
 Der klagenden Arnive Sohn,
 Artus; der zog die Straße her
 Mit manchem lichtbemalten Speer.
 Doch Gavans Herz in Rührung schwoll,
 Daß heimlich ihm die Träne quoll.
 Sein Hoffen hat ihm nicht gelogen:
 Der ihn von Kindheit auferzogen,
 Sein König kam dort ihm zu Ehren,
 Die alte Treue zu bewähren,
 Die zwischen ihnen manch ein Jahr
 Wandellos geblieben war.
 Jenseits des Stroms schlug Artus' Macht
 Ein stattlich Lager für die Nacht
 Und zog mit Schall im Morgenglanze
 Die Straße weiter gen Joslanze.

Auch Gavan säumte länger nicht;
 Er nahm vier edle Herrn in Pflicht
 Als Marschall, Kämmerer, Truchseß, Schenk,

Daß sie der Ehren eingedenk
 Mit Säumern und Gezelten
 Die Reise ihm bestellten,
 Worauf der Marschall überfuhr
 Und eilig folgte Artus' Spur,
 Um in Joflanze ihm zur Seiten
 Das Lager Gavans zu bereiten.
 Bald ward vom König da vernommen,
 Der Marschall Gavans sei gekommen,
 Und bald zog dieser selbst heran.
 Gar manches Saumtier schaute man,
 Das Prachtgewand und Waffen trug;
 Manch spanisch Streitroß ging im Zug.
 Dann ritten Herrn und Fraun zu zwein
 Von Minne plaudernd hinterdrein;
 Das dehnt sich eine Meile lang.
 Drauf kam's zum festlichen Empfang:
 Von all den Zeltern und den Rossen
 Ward Artus' Lager rings umschlossen,
 Und Artus ritt umher im Rund,
 Grüßt Paar um Paar mit freudgem Mund.

Ganz voll von Frauen war das Feld.
 Bald sah man in des Königs Zelt
 Die Fürstinnen zusammentreffen,
 Und Artus fragte seinen Neffen
 Nach jenen fünf, die mit ihm kamen;
 Da nannt' ihm Gavans ihre Namen:
 Die älteste, um Euch's kund zu tun,
 Wißt Ihr von Uterpendragun?
 Sie ist sein Weib, so lang verloren,
 Arnive, Herr, die Euch geboren!
 Und Eure Schwester steht daneben,
 Sangive, die mir gab das Leben,
 Und hier die Jungfraun licht und klar,
 Das ist mein holdes Schwesternpaar. —

Wie ging da zur beglückten Stunde
 Gruß und Kuß von Mund zu Munde,
 Da sie mit Jubeln und mit Klagen
 Sich endlich in den Armen lagen!
 Die Langgetrennten, Neuvereinten,
 Vor Freude lachten sie und weinten.
 Zuletzt fragt Artus: Kunde mir!
 Wer ist die schöne fünfte hier? —
 Herr, von Logrois die Herzogin;
 Der gab ich mich zu Gnaden hin. —

Nach all den Freuden kam die Nacht.
 Dann trafen, eh' der Tag erwacht,
 Orgelufens Ritter ein;
 Ihr Rüstzeug blinkt im Mondenschein.
 Von Gavans Marschall ward auch diesen
 Ein Raum zum Lagern angewiesen.
 Bald kam in ihren Mitten
 Herr Gavan angeritten;
 Dort nennt Lischoys ihm und Florant
 Dies Minneheer aus manchem Land,
 Die Tapfern, die auf hohen Sold
 Der Herzogin so dienstlich hold.
 Er grüßt sie ritterlich und fein,
 Daß alle rühmend stimmten ein,
 Gavan sei wahrlich auserlesen
 An Mannheit und an edlem Wesen.

Nach seinem Zelte kehrt er dann,
 Legt heimlich seine Waffen an,
 Zu prüfen, ob die Last der Wehre
 Die frischen Narben nicht beschwere.
 Er wollte draußen auf der Heid'
 Die Glieder tummeln, da im Streit
 Ihn bald so viele Herrn und Fraun
 Und weise Richter sollten schaun.
 Man bracht' ihm Gringuljet ans Zelt;

Auf seinen Rücken sprang der Held.
 Er spornt ihn, rüstig auszugreifen,
 Und machte so in muntrem Schweifen
 Sich und sein Roß zum Kampf bereit.
 Mir ward sein Ausritt nie so leid.

So sprengt allein mein Herr Gavan
 Vom Heere ferne auf den Plan.
 Da sah er — möge Glück nun walten! —
 Am Flusse einen Ritter halten.
 Das war ein Fels der Manneskraft,
 Ein Hagelschlag der Ritterschaft;
 Sein Herz kennt keinen falschen Rat,
 Und niemals von der Ehre Pfad
 Wich sein Tritt um eine Spanne.
 Ihr hörtet wohl schon von dem Manne,
 Und endlich mögen unsre Mären
 Zu ihrem rechten Stamme kehren.





Vierzehntes Buch

Kampf und Sühne



Wird von dem erten Herrn Garvan
Hier wehrhaft eine Tjoft getan,
So var ich nie wie diesen Morgen
Um feinen Ruhm in solchen Sorgen.
Wie? Nicht auch um den andern? Nein,
Um den braucht mir nicht bang zu fein:
Der var im Streit ein ganzes Heer.
Kampffzier, die fernher übers Meer
Von Heiden kam, umfchimmert ihn;
Es glänzt noch röter als Rubin
Sein Rock und feines Rosses Kleid.
Er fuchte ritterlichen Streit.
Sein Schild var ganz durchftochen;
Ein Reis, das er gebrochen
Vom Baum des Königs Gramoflanz,
Schmückt feinen Helm als lichter Kranz.
Garvan erkannte gleich den Zweig:
Dort hält der König! Wär's nicht feig,
Käm' ich nicht eilends ihm entgegen?
Und harrt er mein des Streites wegen,
So mag sofort der Streit ergehen,
Wenn uns auch keine Frauen fehn. —

Sie fpornten drauf, den Speer zur Hand.
Betauter Klee, nicht ftaubger Sand

War's, wo sich der Kampf entspann.
 Mich jammert, daß er je begann.
 Hersprenghen beide kunstgerecht,
 War doch aus der Tjost Geschlecht
 Gemeinsam dieses Paar geboren.
 Gewonnen wenig, viel verloren
 Hat er, dem hier der Sieg gelingt,
 Der ihm nur Leid und Klage bringt.
 Die sich die Treue stets bewahrt,
 Nahe Sippe hoher Art
 Und edle Waffenbrüderschaft
 Bedrohn sich hier mit Hasses Kraft:
 Kein Wunder, kam's zu beider Fall.
 Es rannten beim Zusammenprall
 Sich Roß und Reiter nieder.
 Dann kracht es hin und wieder
 Vom Schwerterkampf der Degen
 Als wie von Hammerschlägen.
 Bald ward um sie der grüne Grund
 Von farbigen Schildescherben bunt.
 Greift niemand ein, den Streit zu scheiden?
 Doch weit und breit sind nur die beiden.

Nun kamen mittlernvellen
 Zu Gramoflanz in Eile
 Von Artus Boten, die dem Helden
 Savans Ankunft sollten melden.
 Schon lagerte des Königs Heer
 Im Felde zwischen Stadt und Meer,
 Fahrtbereit wie zum Gefechte
 Viel Bogenschützen, Lanzenknechte.
 Man sah mit fliegenden Panieren
 Manch starke Rotte herstolzieren.
 Zum Aufbruch mahnt Posaunenschall;
 Da regt sich's in den Zelten all;
 Am Frauenzaum manch Glöckchen klingt.

Der König war von Fraun umringt;
 Er saß auf goldgestepptem Pfühle
 In eines Seidendaches Kühle,
 Das auf zwölf Schäften hochgespannt
 Ihm Schatten gab vor Sonnenbrand.
 Just legten Jungfrau im Vereine
 Ihm Eisenhosen an die Beine,
 Als Artus' Botschaft er vernahm.
 Da sprach er freudig: Mit ihm kam
 Wohl sie, auf deren Nachtgebot
 Ich treulich trage Glück und Not,
 So lang' ich leb' auf Erden.
 Was kann mir Bessres werden,
 Als daß sie anzusehn geruht,
 Was ihr mein Schwert zuliebe tut? —
 Er stand gerüstet stolz und reich.
 Auf schönen Rossen nahen gleich
 Zwölf Reiterinnen mädchenhaft,
 Ergriffen jede einen Schaft
 Und hielten schattend über ihn
 Im Ritt den prächtigen Baldachin.
 Er aber nimmt im Reiten
 Dicht nah zu beiden Seiten
 Die schönsten zwei vom ganzen Schwarme
 Und legt um sie die starken Arme.

Die Boten kehrten heim sofort
 Und nahen unterwegs dem Ort,
 Wo mit dem Fremden tritt Gavan.
 Laut schrien sie auf, da sie ihn sahn:
 Des Gegners übermächtigen Schlägen
 War er beinahe schon erlegen.
 Da riefen, wie sie näher kamen,
 Die Jungherrn klagend seinen Namen.
 Doch der so sieghaft vorwärts drang,
 Hielt ein bei dieses Namens Klang;

Weit aus der Hand warf er das Schwert:
 Unselig bin ich und entehrt,
 Rief weinend aus der edle Gast,
 Allem Glück bin ich verhaßt,
 Daß meiner frevlerischen Hand
 Dieser Streit je ward bekannt.
 Hier kommt es wieder recht zu Tage,
 Daß ich des Unglücks Wappen trage.
 Wenn ich dem trefflichen Gavan
 Mit Feindschaft hier Gewalt getan,
 Hab' ich mich selber überwunden
 Und nichts als Herzeleid gefunden.
 Weh, da der Streit begann, war schon
 Glück und Stern von mir geflohn! —

Gavan horcht auf die Klage
 Des Feinds und tat die Frage:
 Ach, Herr, sagt an! Wie heißet Ihr,
 Der Ihr so freundlich spricht zu mir?
 Hätt' ich die Rede doch vernommen,
 Bevor von Kräften ich gekommen!
 So wär' mir nicht mein Preis geraubt.
 Der krönt nun Euer Siegerhaupt;
 Daher ich gerne wüßte,
 Bei wem ich suchen müßte,
 Wenn ich ihn wiederfinden wollte.
 Sonst hielt ich, bis mein Glück mir grollte,
 Im Einzelkampf noch jedem stand. —
 Ich mache gern mich dir bekannt.
 Mein Dienst steht allzeit dir zur Wahl:
 Ich bin dein Vetter Parzival. —
 Ha, sprach Gavan, ein schönes Spiel!
 Hier ging die Torheit grad zum Ziel,
 Da sich zwei Herzen Haß erzeugt,
 Die sich doch arglos zugeneigt.
 Uns beide zwangest du im Streit;

So sei dir's um uns beide leid.
Wohl hast du selbst dich hier besiegt,
Wenn Treue dir am Herzen liegt. —

Er sprach es, und den kühnen Mann
Fiel jählings eine Ohnmacht an.
Nicht länger konnt' er aufrecht stehn;
Schwindelnd hub er an zu gehn,
Das Haupt zerdröhnt von mächtgen Schlägen,
Und strauchelnd sank ins Gras der Degen.
Doch gleich kam einer von den Jungen,
Sein Haupt zu heben, hergesprungen.
Den Helm löst ihm das süße Kind
Und schwingt ins Antlitz ihm den Wind
Mit seinem weißen Pfauenhut;
Das frischte auf des Helden Blut.

Indes kam Gramoflanz herbei
Und hörte, was geschehen sei.
Der König ritt aus seiner Schar
Hin zu dem kampfesmüden Paar,
Die Mühn, die sie getragen,
Von Herzen zu beklagen.
Garvan stand aufrecht wieder;
Doch lahmten ihm die Glieder. —
Garvan, dein Ungemach im Streit,
Sprach jener, ist mir ehrlich leid,
Da ich es dir nicht angetan.
Doch willst du morgen auf den Plan,
Mit mir zu streiten, wiederkehren,
Will ich dir Aufschub gern gewähren.
Bestünd' ich lieber doch ein Weib
Als deinen kräftelosen Leib.
Auch ernt' ich traun nur schlechten Preis,
Wenn man dich nicht bei Kräften weiß.
Nun ruhe heut! Das wird dir not,
Willst einstehn du für König Lot. —

An Parzival sah man kein Zeichen
 Von Mattigkeit und von Erbleichen:
 Er hatte bei des Königs Kommen
 Sich den Helm vom Haupt genommen,
 Daß Gramoflanz sein Antliß sah.
 Dem trat der Held voll Anstand nah:
 Verscherzte, Herr, durch seine Schuld
 Mein Vetter Gavan Eure Huld,
 So nehmet mich dafür zum Pfand;
 Denn noch ist wehrhaft meine Hand.
 Euren Zorn auf ihn zu kehren,
 Das will ich Euch mit Schwertern wehren. —
 Doch ihm entgegnet Gramoflanz:
 Er zinst mir morgen meinen Kranz.
 Da jag' ich hohem Ruhme nach
 Oder fahr' den Weg der Schmach.
 Ihr mögt ein Held sein in den Waffen:
 Mit dem Kampf habt Ihr nichts zu schaffen. —
 Er sprach's, worauf er heimwärts ritt,
 Und all die Seinen ritten mit.

Nun wurden von den schmucken Rangen
 Den zwein die Rosse eingefangen;
 Die trugen auch des Kampfes Mal.
 So ritt Gavan mit Parzival
 Zum Heer und ließ ihn kleiden.
 Es hüllten sich die beiden
 In gleiches köstliches Gewand.
 Bald ward die Märe rings bekannt,
 Daß Parzival zurückgekommen,
 Von dem so Großes man vernommen.
 Gavan sprach: Willst du schauen
 Vier dir verwandte Frauen
 Und andre lieblich anzusehn,
 So will ich gerne mit dir gehn. —
 Ach, wenn hier edle Frauen sind,

Sprach traurig Gachmuretes Kind,
 Spar' ihnen meines Anblicks Pein!
 Sie hörten mich der Falschheit zeihn
 Einst auf des Plimizöles Aun:
 Wie sollten sie mich gerne schaun?
 Gott soll der Frauen Ehre pflegen!
 Stets wünsch' ich allen Heil und Segen;
 Doch vor sie tret' ich nimmermehr.
 Denn, glaub, ich schäme mich zu sehr. —
 Und doch, sprach Savan, muß es sein. —
 Er führt ihn zu den Frauen ein.
 Vier Königinnen küßten ihn;
 Da konnt' auch sie sich nicht entziehn,
 Die, als er vor Logrois gestritten,
 Noch jüngst ihm weithin nachgeritten,
 Um Leib und Land ihm anzutragen.
 Den küssen, der sie ausgeschlagen?
 Vor Scham ward ihr die Wange heiß.
 Bald zog der redelustge Kreis
 Den Helden in solch traulich Plaudern,
 Daß alle Scheu und alles Zaudern
 Ihm mählich aus dem Herzen floh
 Und er miteinstimmt arglos froh.
 Dann ging's zu Savans Tafel hin;
 Der setzte dort der Herzogin
 Zur Seite den erlauchten Degen
 Und bat sie, seiner wohl zu pflegen.
 Sie sprach: Wie pfleg' ich diesen Mann,
 Der über Fraun nur spotten kann?
 Doch da Ihr's wünscht, so muß es sein,
 Trägt es auch neuen Spott mir ein. —
 Ihr wollt mir schweres Unrecht tun,
 Sprach Parzival, ich hab' doch nun
 Verstand genugsam, sollt' ich denken,
 Um Frauen nie durch Spott zu kränken. —

Nach Mittagszeit am Schluß des Mahls
 Ritt zur Begrüßung Parzivals
 Herr Artus und Frau Ginover
 Mit Rittern und mit Frauen her.
 Da küßt' ihn manch ein zarter Mund,
 Und Artus tat es rühmend kund:
 Euch wird der Dank! Ihr habt's erreicht,
 Daß Euch auf Erden keiner gleicht. —
 Und all die Ritter stimmten bei,
 Daß er der Helden Krone sei.
 Man saß im Ring vor Gavan's Zelt;
 Von seinem Sitze stand der Held:
 Ihr alle, sprach er, die hier sind,
 Neigt euer Ohr mir wohlgesinnt
 Und helft mir zu der Ehre,
 Die unsanft ich entbehre!
 Ein Wunder fremd und rätselhaft
 Schied mich aus dieser Ritterschaft:
 Nehmt wieder, treu dem alten Bunde,
 Mich auf in eure Tafelrunde! —

Als Artus ihm das gern gewährte,
 War eines noch, was er begehrte,
 Er ging mit wenigen beiseit
 Und bat Gavan: Laß mir den Streit
 Mit diesem König Gramoflanz!
 Ich brach heut morgen einen Kranz
 Von seinem Baum, mit ihm zu streiten;
 Nur das bewog mich, herzureiten.
 Ich hatte dein mich nicht versehn;
 Auch ist mir nie so leid geschehn,
 Denn für den König hielt ich dich,
 Der meiner harre ritterlich.
 Mir ist mein Recht zurückgegeben:
 Ich darf nun wieder mit dir leben
 Als Waffenbruder Hand in Hand.

Gedenk auch, daß wir blutsverwandt!
 Gib mir den Kampf mit diesem Mann!
 Dann will ich zeigen, was ich kann. —
 Doch Ganvan sprach: Es leben mir
 Blutsfreunde viel bei Artus hier;
 Doch keinem werd' ich zugestehn,
 Statt meiner in den Kampf zu gehn.
 Denn ich vertraue meinem Rechte,
 Daß ich's mit Ehren selbst verfechte.
 Gott lohn' dir's, willst du mir dich weihn!
 Doch steh' ich selbst noch für mich ein. —

Man schied sich, als der Abend graute.
 Parzival der Held beschaute
 Sein Kampfzeug; Knappen halfen nach,
 Wenn's wo am Riemenverk gebrach,
 Und trugen ihm auf sein Begehr
 Einen starken Schild daher,
 Da seiner ganz zerbrochen,
 Zerschlagen und zerstoßen.
 Sie nehmen seines Rosses Acht
 Und striegeln's fein. So kam die Nacht.
 Da sucht auch er die Schlummerstätte;
 Der Harnisch lag vor seinem Bette.

Eins murmelte König Gramoflanz:
 Daß er den Feind für seinen Kranz
 Ließ heut von fremder Hand befehlen.
 Vergeblich, ihm das auszureden.
 Die Säumnis bracht' ihm Leid und Scham,
 Daß er so spät zu Felde kam.
 Drum sah der erste Morgenstrahl
 Ihn und sein Roß in blankem Stahl.
 Er zierte sich für eine Magd,
 Um ihr zu dienen unverzagt.
 So ritt er einsam, auszuspähn;
 Doch ach, kein Ganvan war zu sehn.

Nun hatte früh schon ganz verhohlen
 Parzival sich fortgestohlen
 Mit einem Speerschaft aus Angram,
 Den er von einem Banner nahm,
 Auch er im vollen Eisenkleide.
 So ritt allein er auf die Heide;
 Dort war umzirt des Kampfes Statt
 Mit hundert Pfosten spiegelglatt,
 Und schon hält auch der König dort.
 Gleich stechen beide ohne Wort
 Einander durch des Schildes Rand,
 So daß die Splitter von der Hand
 Aufwirbeln in die Lüfte weit.
 Der Meistertjost folgt andrer Streit
 Mit Schwerteschvang. Wie stäubt der Tau
 Vom Grase der zerstampften Au!
 Nun dauern mich die Blumen rot,
 Doch mehr die Helden, die da Not
 Ohne Zagen litten.

Indes die beiden stritten,
 Begann — schon war es hoher Morgen —
 Gavan für seinen Kampf zu sorgen.
 Er ließ sich Messe singen
 Und seinen Harnisch bringen,
 Sobald verhallt der letzte Ton.
 Die Eisenhosen trug er schon
 An wohlgestalten Beinen.
 Da sah man Frauen weinen.
 Drauf zog das Heer das Feld entlang;
 Da schallte fernher Schwerterklang.
 Hei, wie von mächtgen Hieben
 Aus Helmen Funken stieben!
 Der König, der zu allen Zeiten
 Nur mit zwei Gegnern wollte streiten,
 Da einer ihm zu wenig schien,

Herr Gramoflanz, nun deucht es ihn,
 Als stürmten sechs hier auf ihn ein,
 Und doch war's Parzival allein,
 Der bracht' ihm bessere Sitten bei,
 Daß er sich in der Prahlerei
 Mit zwein fortan nicht mehr gefiel:
 Ward ihm der eine doch zuviel.

Von beiden Seiten schauten dann
 Die Heere dieses Kampfspiel an.
 Die Rosse hatten Muße,
 Indessen da zu Fuße
 Ein ruhlos heißer Streit entbrannt.
 Die Schwerter hochauf aus der Hand
 Warfen oft die beiden
 Und wechselten die Schneiden.
 Schon aber war es nah daran,
 Daß Parzival den Sieg gewann.
 Da ritten bloßen Hauptes drei
 Vom Heer des Gramoflanz herbei,
 Und diesseits sprengte Herr Gavan
 Mit König Artus auf den Plan.
 Die fünf kamen überein,
 Des Kampfes sollt' ein Ende sein.
 Auch Gramoflanz schien's hohe Zeit;
 Er gab, zum Frieden gern bereit,
 Den Sieg in seines Gegners Hand,
 Dem alles Volk ihn zugestand.
 Herr König, scherzte da Gavan,
 Ich tu' Euch, wie Ihr mir getan.
 Nun ruhet heut! Das wird Euch not.
 Wer immer Euch den Kampf gebot,
 Der fände nach dem Ungemach
 Euch doch für meinen Arm zu schwach.
 Jetzt wohl bestünd' ich Euch allein;

Ihr freilich kämpfet nur mit zwein.
 Allein will ich's auch morgen wagen:
 Gott wird dem Recht sich nicht versagen. —
 So gab denn Gramoflanz sein Wort,
 Nächsten Morgen hier am Ort
 Zum Kampfe zu erscheinen.
 Dann ritt er zu den Seinen.

Herr Artus trat zu Parzival
 Und sprach: Da Savan nun einmal
 Dir den erbetnen Kampf versagte,
 So sehr dein Mund darüber klagte,
 Kamst du mit jenem doch zum Streit,
 Der Savans harrte kampfbereit,
 Ob's uns nun leid war oder lieb.
 Du schlichest von uns wie ein Dieb;
 Wir hätten sonst wohl deine Hand
 Von diesem Kampfe abgewandt.
 Doch Savan hege keinen Groll,
 Wird dir dafür des Ruhmes Zoll. —
 Fern sei's, sprach Savan, daß die Ehre
 Des Blutsfreunds mir das Herz beschwere!
 Kommt mir doch dieses Kampfes Müh'
 Fürwahr auch morgen noch zu früh,
 Da ich es nur vernünftig hieße,
 Wenn ihn der König mir erließe. —

Ins Lager kehrte Schar auf Schar;
 Da sah man Frauen licht und klar,
 In Kampfzier Herrn aus manchem Lande.
 Der Wunderpracht der Streitgewande,
 Der Satteldecken bunt und reich
 Kommt wahrlich nichts auf Erden gleich.
 Doch Gramoflanz war kaum zu Haus,
 So sandt' er junge Boten aus,
 Artus zu bitten: Soll ich fechten,
 So schicket morgen mir den Rehtent —

Dazu fügt er in Heimlichkeit
 Ein Brieflein an die Königsmaid.
 Die hat indes vernommen,
 Zum Zweikampf sollte kommen
 Ihr Bruder mit dem liebsten Mann,
 Den je ein Mädchenherz gewann.
 Ihr Jammer übervand die Scham.
 Habt Mitleid mit des Mädgleins Gram,
 Das schuldlos kam zu solchem Leide!
 Mutter und Großmutter beide
 Entzogen sie dem Aug' der Welt
 Nach einem kleinen seidnen Zelt
 Und schalten sie ob ihren Klagen.
 Da mußte sie denn alles sagen,
 Was sie so lang mit Sorgen
 In stiller Brust verborgen,
 Und einen Jungherrn schickt verstoßen
 Arnive, ihren Sohn zu holen;
 Der brachte schnell den König hin.
 Die Maid rief: Diese Herzogin,
 Zu welchem Ruhm gereicht es ihr,
 Wenn nun den Freund der Bruder mir
 Erschlägt auf ihren losen Rat?
 Und ihn schreckt nicht die Missetat?
 Welch Leid hat er an ihm zu rächen?
 Darf nicht mein Lieben für ihn sprechen?
 Ist Gawan recht bei Sinne,
 So weiß er unsre Minne
 Rein ohne Falsch. Sie zu bedräng,
 Hat er ein Herz, es muß ihn reu'n.
 Und soll mir seine Hand erwerben,
 Trostlos dem Freunde nachzusterben,
 Das sei, Herr König, Euch geklagt! —
 Und innig flehend sprach die Magd:
 Gedenkt, daß Ihr mein Oheim seid!
 In Treuen scheidet diesen Streit! —

Ach, sprach der Weise zu der Süßen,
 Wie jung mußt du die Minne büßen!
 Den Kampf möcht' ich wohl scheiden,
 Wüßt' ich nur von euch beiden,
 Daß eure Herzen fest vereint.
 Der König ist ein grimmer Feind,
 Und nimmer wird's gelingen,
 Vom Kampf ihn abzubringen,
 Vermag es deine Liebe nicht.
 Hat er dein liches Angesicht
 Jemals geschaut zu guter Stund'
 Und deinen süßen roten Mund? —
 Nein, sprach sie, das ist nie geschehn;
 Wir minnen uns noch ungesehn.
 Doch haben wir im stillen
 Uns aus getreuem Willen
 Manch Liebeszeichen zugesandt,
 Davon uns aller Zweifel schwand.
 Mein ist er in Gedanken
 Und wird nicht von mir wanken. —

Indes kam vom geliebten Mann
 Insgeheim das Brieflein an,
 Einem Mägdlein zugesteckt.
 Wie sie's mit Küßen heiß bedeckt
 Und an ihr Herz voll Freuden drückt!
 Sie reicht es ihrem Ohm entzückt:
 Lest, Herr, wie treu sein Lieben,
 Sein Sehnen mir verblieben! —
 Der König nahm den Brief zur Hand,
 Darin er wahre Minne fand:

Ich grüße, die zu grüßen ehrt,
 Nach deren Gruß mein Dienst begehrt.
 Jungfräulein, ich meine dich,
 Die du mit Troste tröstest mich.
 Daß wir vereint in Liebeshaft,

Da wurzelt meiner Freuden Kraft.
 Kein Trost, der deinem Troste gleicht,
 Weil nie dein Herz von meinem weicht.
 Beschlossen hältst du meine Treue,
 Scheuchst mir vom Herzen Leid und Reue.
 Dein Minnen gibt mir Hilf' und Rat,
 Daß ich vor jeder Missetat
 Im Leben mich behüte.
 Ich weiß, daß deine Güte
 Wandellos mir bleiben muß.
 Wie der Pol Antarcticus
 Dem Nordstern gegenüber steht
 Und keiner von der Stelle geht,
 Soll unsre Lieb' in Treuen stehn
 Und nimmer voneinander gehn.
 Gedenk in Gnaden, werthe Magd,
 Des Kammers, den ich dir geklagt,
 Und werde nie des Helfens müd!
 Ist jemand, der mich haßt, bemüht,
 Dein Herz von mir zu scheiden,
 Denk, daß die Lieb' uns beiden
 Noch lohnen kann mit Seligkeit!
 Frau Ehre bleibe dein Geleit!
 Als deinen Dienstmann nimm mich an:
 Ich will dir dienen, wo ich kann. —

Der Ohm sprach: Nichte, du hast recht!
 Der Liebesgruß ist treu und echt.
 Dies Brieflein gibt mir eine Kunde
 So seltsam, wie ich bis zur Stunde
 In Liebesachen nichts vernahm.
 Nun wende du des Königs Gram!
 Dafür soll er den deinen wenden.
 Vertrauet alles meinen Händen!
 Den Zweikampf, glaub' mir, stell' ich ein.
 Laß du indes dein Weinen sein! —

Die Jungfrau sprach: Herr Ohm, wir haben
 Hier noch die beiden Edelknaben,
 Die seine Botschaft uns gebracht.
 Wollt Ihr, daß mir das Leben lacht,
 So stellt ihn mir vors Angesicht,
 Den Helden, der mein Trost und Licht! —
 Der gütge Ohm, die Not zu lindern,
 Trat aus dem Zelte zu den Kindern
 Und lud durch sie den König ein,
 Im Lager heut sein Gast zu sein.

Zu ihrem Herren ritten sie;
 Der hörte liebre Botschaft nie.
 Ihm folgt ein fürstliches Geleit,
 Die Ritter all in seidnem Kleid;
 Das funkelte von Golde schwer.
 Die Falkner ritten nebenher.
 So kam er durchs Revier gezogen,
 Indessen hoch die Falken flogen.
 Doch freut ihn auch der Jagd Gewinn,
 Er trägt ein edler Wild im Sinn.
 Halbwegs ritt Beakurs der Degen
 Mit fünfzig Jungherrn ihm entgegen,
 Manch Herzogskind in Jugendschöne,
 Viel Gräflein und auch Königsöhne.
 Da gab's ein holdes Grüßen.
 In Beakurs dem Süßen
 Ward ihm der Schwester Bild bekannt;
 Froh drückt er ihm die weiße Hand.

Im Lager sprang vom Roß der Held
 Und kam zu einem weiten Zelt,
 Wo eine minnigliche Schar
 Von hundert Fraun versammelt war.
 Flink drängten seine Junkerlein
 Nach Hofbrauch sich vor ihm hinein.
 Die Kämmerer räumten vor ihm her

Breite Bahn zu Einover,
 Die freundlich ihn mit Kuß empfing.
 Doch eh' der Gast zum Sitze ging,
 Bat Artus ihn, sich umzuschau:
 Ist eine unter diesen Fraun,
 Nach der Ihr Lieb im Herzen tragt,
 Küßt sie! Das wird Euch nicht versagt. —
 Er fand sie bald: ihr Antlitß trug
 Vom holden Bruder Zug für Zug,
 Und er zum Gruß und Liebesbund
 Küßt freudig ihren roten Mund.

Man schenkte Herrn und Fraun den Wein.
 Doch König Artus ritt allein
 Zu Gavans Zelt, den Groll der schönen
 Orgeluse zu versöhnen.
 Sie, die von Gavans Arm umwunden
 Für Cidegast Ersatz gefunden,
 Ervies zum Frieden sich bereit,
 Wenn Gavan ihr zulieb den Streit
 Mit Gramoflanz in gutem schlichte
 Und der entsage dem Bezichte
 Auf ihren Schwäher, König Lot.
 Verneinten Augs indes gebot
 Die Maid dem König, ihretwillen
 Seine Rachbegier zu stillen,
 Und ihr gehorchte Gramoflanz.
 Verschmerzen muß' er seinen Kranz
 Und all den Haß, den er getragen
 Gegen Lot seit langen Tagen.
 Sie wollt' es so, und alles schwand,
 Wie Schnee zergeht im Sonnenbrand.

Die Hülse fiel von Artus' Zelt,
 Und festlich glänzt es in die Welt.
 Bald sahn die Frauen Herrn Gavan
 Und manchen schmucken Degen nahn.

Wer nennt euch all die Namen?
 Auch Klinckschors Ritter kamen.
 Da ward aus Liebe Leid verziehn.
 Die stolze Herzogin erschien;
 All ihre Söldner folgten ihr.
 Ihr trat auf Gnad' und Sühne hier
 Herr Gramoflanz entgegen,
 Den sie des Friedens wegen
 Mit ihrem süßen Munde küßte,
 Stand auch nach Weinen ihr Gelüste.
 Dann ward von ihm noch mit Garvan
 Im Kuß die Feindschaft abgetan,
 Und Artus gab nun Itonje
 Gramoflanz zu rechter Eh'.
 Doch ihre Schwester traute man
 Lischoys, dem kühnen Herzog, an;
 Ohne Freude war sein Leben,
 Bis er ihr liebend sich ergeben.
 Artus vergift auch nicht Florant,
 Beglückt ihn mit Sangivens Hand.
 Wo fand man einen König traun,
 Der so freigebig war mit Fraun?
 Und als das alles war vollbracht,
 Wie man's im Räte vorbedacht,
 Trat Orgeluse in den Kreis
 Und sprach: Um meiner Minne Preis
 Warb Garvan mit so tapfrer Hand,
 Daß ihm mit Fug mein Leib und Land
 Zu eigen sei von diesem Tag. —
 Das war für die ein harter Schlag,
 Die manchen Speer um sie gebrochen
 Und süßen Kampflohn sich versprochen.
 Nach diesem Freudenfeste
 Zerstreuten sich die Gäste.
 In Ginovers Bewirtung blieb

Nur Gramoflanz mit feinem Lieb.
 Zu feinem Zelte mancher ritt,
 Der Pein um hohe Minne litt.
 Doch dem, der werter Minne pfleg,
 War Nacht willkommner nun als Tag.

Auch Parzival kam in fein Zelt.
 In trübem Sinnen lag der Held,
 Das wieder in die Ferne ging
 Nach ihr, an der fein Sehnen hing.
 Ein andres Weib mit Dienst zu grüßen,
 Um ungetreue Luft zu büßen,
 Vor folcher falſchen Sinnesart
 Hat ihn fein mannlich Herz bewahrt.
 Nur eine war's, für die es glühte:
 Kondwiramur, der Frauen Blüte.
 Er dachte: Seit ich minnen kann,
 Was tat mir Minne Leides an!
 Aus Minne bin ich doch geboren:
 Wie hab' ich Minne ſo verloren?
 Streb' ich zum Gral auch ohne Wanken,
 Trag' ich doch immer in Gedanken,
 Wie mich ihr keuſcher Arm umſchlang.
 Ach, daß ich ſchied, es iſt zu lang!
 Soll hier mein Auge Freuden ſehn
 Und mir das Herz in Leid vergehn?
 Das will ſich ſchlecht geſellen.
 Kann Mut die Seele ſchwellen
 Bei Kummer und Entbehren?
 Nun ſoll das Glück mich lehren,
 Was mir zu tun das beſte ſei. —
 Sein Streitgewand lag nahebei.

Er dachte wieder: Da mir fehlt,
 Was alle Glücklichen beſeelt,
 Ich meine ſie, die Minne,
 Die manches Traurigen Sinne

Hilfreich labt mit Trost und Heil,
 Hab' ich nun daran keinen Teil,
 So gilt mir gleich, was mir geschieht.
 Gott will, daß mich die Freude flieht.
 Er gebe Freude diesen Scharen!
 Ich will aus diesen Freuden fahren. —
 Ringriff er, wo sein Harnisch lag;
 Wie er's gewohnt so manchen Tag,
 Wappnet er sich ganz allein.
 Sein Trachten geht auf neue Pein.
 Bald hat der freudenflüchtge Mann
 Seine ganze Rüstung an.
 Mit eignen Händen sattelt er
 Sein Roß und langt nach Schild und Speer.
 Am Morgen wird man um ihn klagen.
 Als er entritt, begann's zu tagen.





Fünfzehntes Buch

Feirefis



Ihm, den zum Helden ich erkor,
Steht nun sein schwerster Kampf bevor.
Er siegte wohl zu allen Zeiten;
Doch hieß das nur mit Kindern streiten.
Glaubt, wollt' es nicht die Märe jetzt,
Nie hätt' ich ihn aufs Spiel gesetzt.
Doch seinem Herzen sei sein Leben
Und sein Geschick anheimgegeben.
Dem Herzen, das nie zaghaft schlug,
Das Kühnheit bei der Demut trug.
Das stahl' ihn auch am Leibe,
Daß er am Leben bleibe.
Denn einen Gegner lernt er kennen,
Der alles Streites Fürst zu nennen.
Das war ein Mann vom Heldenland,
Dem nichts von Taufe war bekannt.

Kaum kam der Held im tiefen Tann
Auf einer weiten Lichtung an,
Ritt ihm auf seinen Wegen
Ein reicher Gast entgegen.
O Wunder, wenn ich armer Mann
Euch von dem Reichtum sagen kann,
Den hier als Schmuck der Heide trug!
Doch sagt' ich nie davon genug.
Nie könnt' Artus die Steine zahlen,

Die von dem Wappenrocke strahlen.
 Gerungen Wertes waren schon
 Rubin daran und Chalcedon.
 Wie blank er in der Sonne schien!
 Im Berge von Agremontin,
 Da wirkten miteinander
 Die Würmer Salamander
 Ihn in dem heißen Feuer.
 Die Steine echt und teuer
 Lagen dunkel drauf und licht;
 Doch ihre Arten weiß ich nicht.

Sein Trachten ging nach Minne
 Und wie er Ruhm gewinne.
 Auch waren's meistens Spenden
 Von schönen Frauenhänden,
 Womit der Held sich schmückte.
 Der Minne Huld beglückte
 Sein Herz und macht es freudenkühn
 Wie alle, die für Minne glühn.
 Auch krönt als hoher Ehren Lohn
 Den Helm ihm ein Ecidemon:
 So viel der giftgen Würmer kriechen,
 Sie sterben, die das Tierlein riechen.
 Dies Kleinod hat ihm sie gegeben,
 In deren Gnaden stand sein Leben:
 Die Königin Sekundille;
 Dies Wappen war ihr Wille.
 Von ihr kam auch des Schildes Pracht;
 Der war aus Aspinde gemacht,
 Dem Holz, dran keine Fäulnis zehrt,
 Das nie des Feuers Glut versehrt.
 Viel edle Steine prangen
 An seinen Buckelspangen;
 Doch auf der Buckel selber brennt
 Ein Stein, den man Karfunkel nennt.

Nicht in Arabien noch Thasme
 Fand man ein Goldgewebe je
 Wie das, womit sein Roß bedeckt.
 Er hat, in wilder Bucht versteckt,
 Am Wald geankert auf dem Meere.
 Ihm dienten fünfundzwanzig Heere,
 Ein jedes aus besondrem Land,
 Daß keins des andern Wort verstand.
 Da mischt sich, ungleich anzusehn,
 Der Mohr und andrer Sarazen.
 Auch sah man in dem bunten Heer
 Gar manche wundersame Wehr.
 Von seinem Volk ritt dieser Mann
 Auf Abenteuer durch den Tann.
 Da kamen, sich im Kampf zu paaren,
 Sie, die an Sanftmut Lämmer waren
 Und Löwen an Verwegenheit.
 Nun ist die Erde doch so breit:
 Weh, daß sich die Verwegenen,
 Gerade sie begegnen!

Der Löwe, tot zur Welt gebracht,
 Von seines Vaters Schrei erwacht.
 So ward dies Paar vom Lanzenkrach
 Zu kühnem Heldenleben wach,
 Kampfkundig vor den Händen
 Die Speere zu verschwenden,
 Das Roß, das sie beflügeln,
 Mit strammem Zaum zu zügeln
 Und so den Stoß zu wählen,
 Daß sie den Feind nicht fehlen.
 Das wird auch heute nicht vergessen:
 Da wird im Sattel festgeessen,
 Die Lanze zielend eingelegt,
 Indes der Sporn den Renner schlägt,
 Daß in den Ringelkragen

Sie sich die Speere jagen,
Die sich im Prall nicht biegen,
Weitum die Splitter fliegen.

Ergrimmend staunt der Heide da,
Als er den Feind noch aufrecht sah:
Bis heute kamen alle
Vor seiner Kraft zu Falle.
Gleich ließen sie die Schwerter flammen
Und stoben wiederum zusammen;
Die waren beide scharf und breit.
Hohe Kunst und Tapferkeit
Erprobten sich vereinigt hier.
Scidemon dem reinen Tier
Ward manche Wunde da geschlagen;
Der Helm darunter mochte klagen.
Den Rossen ward von Mühen heiß.
Sie tummelten sich lang im Kreis,
Bis beide von den Rossen sprangen
Und nun erst hell die Schwerter klangen.

Dem Christen tat der Heide weh.
Dessen Schlachtruf war Thasme;
Doch wenn er ausrief Tabronit,
So trat er vorwärts einen Tritt.
Ihm wuchs die Kraft mit jedem Schrei:
Wie spring' ich dem Getauften bei?
Ach, daß er doch der Minne denke,
Damit sie neue Kraft ihm schenke!
Sonst muß ihm dieser Streit erwerben,
Hier von des Heiden Hand zu sterben.
Das laß du, mächtger Gral, nicht zu!
Kondviramur, nun hilf auch du!
Seht, euer beider Dienstmann schwebt
In Not, wie er sie nie erlebt.
Der Heidenheld wirft hoch sein Schwert;
Vom Schlag, der schmetternd niederfährt,

Bricht oftmals Parzival ins Knie.
 So tritt die Treu' mit Treue hie.
 Aus Minne hatten sie gegeben
 Ins Kampfgericht ihr beider Leben.
 Vor ihrer Arme mächtigem Schwang
 Manch ein Blitz aus Helmen sprang
 Und saust von Schwertern scharfer Wind.
 Gott schütze Gachmuretes Kind!
 Der Wunsch kann beide fristen,
 Den Heiden wie den Christen.

Dem Heiden halfen zwei Gefährten,
 Die seines Herzens Stärke mehrten:
 Stete Minne war der eine,
 Der andre Zauberkraft der Steine.
 Davor erlahmt des Gegners Kraft,
 Und seines Anlaufs Wucht erschlafft.
 Doch nun ermannt sich Parzival;
 Er dachte an sein licht Gemahl
 Und ihre süße Minne,
 Und wie er am Beginne
 Im ritterlichen Waffengang
 Vor Pelrapeire sie errang.
 Ha, wie Thasme und Tabronit
 Sein lauter Gegenruf bestritt!
 Pelrapeire tönt sein Schrei —
 Und durch die Lande fernherbei
 Naht ihm zu treuer Wehr und Wacht
 Kondwiramur mit Liebesmacht.
 Nun stieben wirbelnd in Gefild
 Die Späne von des Heiden Schild,
 Wohl mancher hundert Marke wert.
 Er trifft mit hochgeschwungnem Schwert
 Ihn auf den Helm, daß es zerschellt
 Und auf die Knie der Heide fällt.
 Das ihn in solcher Not verließ,

Es war das Schwert von Sahevies,
Das er durch Leichenraub gewann.
Nicht länger sah es Gott mit an,
Daß Ithers Schwert er ferner trug,
Den er im Torsinn einst erschlug.

Der Heide, der noch nie zuvor
Im Streit gewankt, sprang schnell empor.
Noch gibt es kein Entscheiden,
Und noch schwankt über beiden
Die Wage in des Höchsten Händen:
Der mög' ihr Sterben gnädig wenden!
Der Heidenheld mit artgem Mund
Sprach auf französisch, das ihm kund:
Wehrlicher Mann, soviel zu sehn,
Soll ohne Schwert dein Streit geschehn.
Da fänd' ich schlechten Preis an dir.
Nun halte still und sage mir,
Wie nennst du dich, gewaltger Held?
Du hättest sicher mich gefällt
Und alten Kampftruhm mir entrißen,
Wenn du dein Schwert nicht solltest missen.
Ein Waffenstillstand wär' uns gut,
Bis unsre Glieder ausgeruht. —
Sie setzten nieder sich ins Gras.
Mannheit und edler Sitte Maß
Ziert beide gleich, und beide waren
In ihrer Kampfkraft besten Jahren.
Held, hub der Heide wieder an,
Glaub' mir, nie sah ich einen Mann,
Der höhern Ruhmes würdig wäre.
Darum erweise mir die Ehre,
Nenn' deinen Namen, deine Art!
Dann tat ich nicht umsonst die Fahrt. —
Nein doch, sollt' ich aus Furcht mich nennen
Und als besiegt damit bekennen? —

Der Heide sprach: Wenn du's verwehrt,
Wohlan, so nenn' ich mich zuerst.
Mein sei die Schande, sag' ich dies:
Ich bin von Anjou Feirefis,
So mächtig wohl, daß meiner Hand
Mit Zinse dienet manches Land. —

Doch Parzival sprach: Herr, verzeiht!
Wie kommt's, daß Ihr von Anjou seid?
Denn mir ist Anjou angestammt
Mit seinen Burgen insgesamt
Und seinen Städten allen.
Ihr müßt mir zu Gefallen
Euch einen andern Namen wählen.
Sollt' mir hinfort mein Erbland fehlen
Und meine Stadt Bealzenan,
So wär' Gewalt mir angetan.
Heißt einer Anjou von uns zwein,
Muß ich's nach meiner Abkunft sein.
Doch wurde mir für wahr gesagt
Von einem Helden unverzagt,
Der fern wohnt in der Heidschaft
Und sich mit ritterlicher Kraft
Lieb' und Ruhm errang im Streit,
Daß sie fortan sein treu Geleit;
Der ward als Bruder mir genannt.
Merkmale trägt er, leicht erkannt.
Herr, dürft' ich Euer Antlitz schaun?
Ja, wollet Ihr mir nicht mißtraun,
Herr, so entblößet Euer Haupt!
Nicht werd' ich mit Euch streiten, glaubt
Und argwohnt keine Hinterlist,
Bis es aufs neu gewappnet ist. —

Der Heide lacht ihm ins Gesicht:
Vor deinem Streite bangt mir nicht.
Stünd' ich auch bloß und unbewehrt,

Was frommt dir's? Hab' ich doch ein Schwert,
 Und deines ist zerbrochen.
 Willst du auf Ringkunst pochen,
 Der sichere Tod wird dir zu Lohne,
 Wenn ich nicht gern dein Leben schone,
 Eh du beginnst zu ringen,
 Wird dir mein Schwert erklingen
 Durch Stahl und Eisen bis aufs Blut. —
 Doch zeigte sich sein Mannesmut
 Ob allem Kleinsinn hoherhaben:
 Dies Schwert soll keiner von uns haben! —
 So rief der starke, kühne Mann,
 Und weithin warf er's in den Tann:
 Soll hier ein Zweikampf noch ergehn,
 Muß gleich das Spiel für beide stehn.
 Nun aber, sprach der edle Gast,
 Held, wenn du einen Bruder hast,
 Mach mir sein Angesicht bekannt,
 Die Farbe, die man dir genannt. —
 Drauf Parzival: Es ist zu sehn
 Wie ein beschriebnen Pergamen.
 Voll schwarz und weißer Flecken
 Ist das Gesicht des Recken. —
 Der bin ich, sprach der Heide,
 Und eilig lösten beide
 Vom Haupte Helm und Harnier.
 Einen lieberrn Fund als hier
 Fand Parzival im Leben nicht:
 Ihn grüßt des Bruders Angesicht,
 Das elsterfarben sich erwies.
 Parzival und Feirefis
 Schlossen küssend ihren Frieden,
 Da Lieb' und Treu' den Streit geschieden.
 Voll Freude sprach der Fremdling da:
 O wohl mir, daß ich jemals sah

Des erten Gachmuretes Kind!
 All meine Götter, die da sind,
 Verherrlichten sich heut an mir.
 Der Preis gebührt, o Juno, dir,
 Und Jupiter, mein Gott voll Macht,
 Wie hast du gnädig mein gedacht!
 Ob Gott, ob Göttin, all ihr Nehren,
 Stets werd' ich liebend euch verehren.
 Auch möge der Planeten Schein
 Auf immerdar gesegnet sein,
 Darunter ich die Fahrt begann
 Nach dir, du furchtbar süßer Mann,
 Die schon durch deine Hand mich reute.
 Gesegnet Luft und Tau, der heute
 Mich überrann! Wie blickst du lieb,
 Du Herzenspförtner, Minnedieb!
 O wohl dem Weib, das dich soll sehn!
 Welch hohes Glück ist ihr geschehn! —

Schön spricht Ihr. Ach, daß ich's nicht kann!
 Gern tät' ich Euch noch Schöneres an.
 Nur bin ich leider nicht so weise,
 Daß ich Euch recht nach Würden preise;
 Doch Gott kennt meinen Willen.
 Was Aug' und Herz im stillen
 An Euch erkannt, ist Heldentum;
 Sie weiden sich an Eurem Ruhm.
 Eins weiß ich traun: mit solcher Not
 Hat mich kein andrer Mann bedroht. —
 Drauf jener: Wunder seiner Hand
 Hat Jupiter an dich gewandt,
 Als er dich schuf so hold und licht.
 Held, ihrze du mich länger nicht!
 Wir stammen doch von einem Vater. —
 In brüderlichen Treuen bat er,
 Das Ihr zu lassen: Nenn mich du!

Doch stimmte Parzival nicht zu:
Ihr seid an Land und Gut so reich
Und wohl an Macht dem Baruch gleich,
Und, Bruder, älter seid Ihr auch.
Mein Du wär' gegen Zucht und Brauch;
Drum werd' ich, arm und jung an Jahren,
Vor solcher Hoffart mich bewahren. —

Sie setzten sich zum andernmal,
Und Feirefis bot Parzival
Zwei reiche Lande: Nimm sie an,
Die unser Vater einst gewann,
Azagauk und Zazamank!
Sein Mannesmut war ohne Wank;
Doch kann ich eins ihm nicht verzeihn:
Er ließ als Waisen mich allein.
Die mich gebar als seinen Sohn,
Starb hin, da er von ihr entfloh.
Doch hört' ich wohl, es soll im Leben
Keinen bessern Ritter geben,
Und da mich ihn zu sehn gelüstet,
Komm' ich so festlich ausgerüstet. —
Drauf Parzival: Sein Antlitz traut,
Ich selber hab' es nie geschaut.
Doch hab' ich, wo ich hingekommen,
Nur Lob und Preis von ihm vernommen.
Den Ihr so gerne möchtet sehn,
Ihr müßtet selbst ihm zugestehn
Den Preis, wenn er noch lebte,
Der nur nach Preise strebte.
Im Frauendienst ging uns verloren,
Durch den wir beide sind geboren. —

O unabwendbar herbe Not!
Rief jener, ist mein Vater tot?
Was hab' ich hier in diesen Stunden
Glück verloren, Glück gefundent!

Des Vaters Wesen, deins und meins,
 Sie scheinen drei und sind nur eins.
 Drum hast du mit dir selbst gestritten;
 Zum Streit mit mir bin ich geritten.
 Mich selber hält' ich gern erschlagen;
 Du aber wehrtest ohne Zagen
 Mich vor mir selber, tapfrer Mann.
 Sieh, Jupiter, dies Wunder an!
 Nur deine Kraft hat uns gestützt
 Und hilfreich vor dem Tod geschützt. —
 Er lacht und weint, daß Tränennellen
 Ihm aus den Heidenaugen quellen,
 Als wollt' er unsern Glauben ehren:
 Denn Taufe soll uns Treue lehren.
 Nach Christus heißt der neue Bund:
 An ihm ward echte Treue kund.

Dann sprach er: Warum sitzen wir?
 Komm mit! Es ist nicht weit von hier.
 Da ruf' ich dir zur Schau vom Meere
 Ans Land das herrlichste der Reere,
 Dem Juno Segelwind verlieh.
 Ich zeig' dir, bessere sahst du nie,
 Die Mannen, die mir dienstbereit. —
 Doch Parzival sprach: Bruder, seid
 Ihr so gewaltig Eurer Leute,
 Daß sie dort Eurer harren heute
 Und all die Zeit, solange Ihr fern? —
 Der Reide sprach: Das glaube gern!
 Und bleib' ich aus ein halbes Jahr,
 Mein harren arm und reich fürwahr.
 Sie haben Vorrat dort in Massen,
 Und keiner wird sein Schiff verlassen,
 Als um am Strand sich zu ergehen
 Und sich mit Wasser zu versehen. —
 So kommt! Ich laß Euch schöne Fraun

Und großer Wonnen Fülle schaun
 Und Helden, die Euch blutsverwandt.
 Der König vom Bretonenland,
 Artus, von dem ich heute schied,
 Liegt nah bei diesem Waldgebiet.
 Wir werden dort in holden Scharen
 Manch rosig Frauenbild gewahren. —
 Als Frauen er dem Bruder nennt,
 Der auf der Welt nichts Liebres kennt,
 Ruft der voll Eifer: Füh'r mich hin!
 Ist's wahr, daß ich bei Vettern bin,
 Wenn wir zu Artus kommen,
 Von dem ich viel vernommen,
 Daß er an Ehren groß und reich
 Und seinem Hofhalt keiner gleich? —
 Sie springen auf, und Parzival
 Holt aus dem Wald des Bruders Stahl
 Und stößt ihn wieder in die Scheide.
 Versöhnt in Eintracht ritten beide.

Durch Artus' Heer an diesem Tage
 Ging laut die allgemeine Klage,
 Daß Parzival aus ihrer Schar
 So ohne Gruß geschieden war,
 Und Artus selber kam sofort
 Zu dem Beschluß, daß er am Ort
 Acht Tage seiner warten wollte,
 Ob er nicht wiederkehren sollte.
 Indessen rückte nach Josflanz
 Das Heer des Königs Gramoflanz;
 Man schlug Gezelt den stolzen Leuten.
 So huldigt den erlauchten Bräuten
 Zum Fest hier ein gewaltger Troß.
 Da kam ein Mann vom Wunderschloß
 Und meldete zur selben Zeit,
 Daß man den schönsten Schwerterstreit,

Der jemals auf der Welt gesehn,
 Im Zauberspiegel heut gesehn.
 Just saß bei Artus Herr Gavan;
 Man riet, wer wohl den Streit getan.
 Ich weiß es, wer der eine war,
 Sprach König Artus, offenbar
 Mein Vetter, der uns heut entrann. —
 Da eben ritt das Paar heran,
 Gezeichnet von den Schlägen,
 Wie sie mit Macht den Degen
 Auf Helm und Schild herniederfuhren,
 Des Kampfes ehrenvollen Spuren.

Sie ritten grad nach Gavans Zelt.
 Nacheilend grüßte sie der Held
 Und ließ in Samt sie kleiden.
 Man drängt sich um den Heiden,
 Das Wunder seiner Haut zu schaun.
 Ihn küßten königliche Fraun;
 Das litt er gern, und da das Paar
 Vom Morgen her noch nüchtern war,
 So rüstet früher man das Mahl,
 Wo Feirefis und Parzival
 Zwischen lichten Frauen saßen;
 Die Schenken nicht des Amts vergaßen,
 Dank Jupiter, sprach Feirefis,
 Der hieher mir die Wege wies,
 Wo ich in diesem edlen Kreis
 Mich unter meiner Sippe weiß.
 Dem Vater Preis, den ich verloren!
 Er war aus hohem Stamm geboren. —
 Sein Bruder sprach: Noch andre traun,
 Wert Eures Lobes, sollt Ihr schaun.
 Sobald wir uns vom Tisch erheben,
 Ist Artus hier, und ihn umgeben
 Der Tafelrunde stolze Herrn. —
 Bald hört man Trommelklang von fern,

Schalmei, Posaunen, Flötenton,
 Und prangend zog Arnivens Sohn
 Mit seinem Weibe Ginover,
 Mit Rittern und mit Fraun daher,
 Es schaut entzückt die freudige Pracht
 Der Heidenheld. Wie lieblich lacht
 Ihm manch Gesicht im Jugendglanz!
 Da war auch König Gramoflanz,
 Der kam als Gast von Artus' Mahl,
 Und Itonje sein treu Gemahl.
 Von Küssen sanften süßen
 Ward ihm ein neues Grüßen.
 Er sah's, er war mit Lust und Frommen
 Zu guten Freunden hier gekommen.

Bei Artus sitzt er mit Behagen;
 Der hatte vieles ihn zu fragen.
 Dem König zählt der Heidenheld
 Die Ritter auf, die er gefällt.
 So hört man auch, wen Parzival
 Besiegt, seitdem er schied vom Gral.
 Dann ward ein festliches Gelag
 Beraten für den nächsten Tag.
 Man schuf Artus zu nächtiger Stunde
 Ein Abbild seiner Tafelrunde.
 Wie einst am Plimizöle ward
 Ein runder Prachtstoff feltner Art
 Weithin übers Gras gelegt
 Und rings mit Sitzen eingehegt.
 Die Gasterei ließ für den Morgen
 Gawan mit Gramoflanz besorgen.
 Artus, zwar selber Gast im Land,
 Trug Spenden bei aus reicher Hand.

Ein Tag brach an so süß und klar.
 Den Blumenkranz auf glattem Haar
 Kam bald manch schmucker Mann gegangen.
 Da ließ bei ungeschminkten Wangen

Manch roter Mund sich lieblich schaun.
 Gar mannigfach an Herrn und Frau
 Erglänzten Prunkgewande
 Im Schnitt verschiedner Lande.
 Hier Frauenkopfsputz hochgeschwungen,
 Hier schmiegsam eng ums Haupt geschlungen.
 Doch war verbannt aus dieser Schar
 Ein Weib, das ohne Liebsten war.
 Der Frau nur war ein Sitz gewährt
 Beim Fest, die sich mit Speer und Schwert
 Von einem Ritter dienen ließ
 Und seinen treuen Dienst verhieß
 Mit ihrer Minne zu vergelten.
 Die andern blieben in den Zelten.

Als Artus Messe nun vernommen,
 Da sah man Gramoflanzen kommen,
 Sich einen Sitz inmitten
 Der Helden zu erbitten;
 So bat Lischoys auch und Florant,
 Was Artus allen zugestand.
 Doch wird in künftgen Tagen
 Mann oder Weib euch fragen,
 Wer wohl der reichste Herr gewesen,
 Der je zu dieser Schar erlesen,
 Und will man wissen, wie der hieß,
 So sagt: Von Anjou Feirefis.
 Zum Ringe ging's im Festgepränge.
 Da ward im stoßenden Gedränge
 Den Frau oft unsanft mitgespielt.
 Gut, daß der Gurt des Pferdes hielt;
 Sonst wäre manche wohl gefallen.
 Viel prächtge Banner sah man wallen
 Und dicht von allen Seiten
 Die Herrn zum Buhurt reiten.
 Getümmel füllt den weiten Plan,

Daß es die Frauen gerne sahn,
 Bis endlich alle saßen
 Und froh beisammen aßen.
 Truchfessen, Kämmerern, Schenken
 Galt's, vieles zu bedenken.
 Ich glaub', den Gästen war genug,
 Was man da zierlich vor sie trug.
 Noch ehrte man die Frauen da,
 Wo jeder saß ihr Liebster nah,
 Der ihr in seines Herzens Kraft
 Vollbrachte kühne Ritterschaft.
 Wenn Parzival, wenn Feirefis
 Die Augen prüfend schweifen ließ,
 Wo blühten je auf Erdenaun
 Vereint so viele holde Fraun?
 Gab's einen Anblick diesem gleich?
 Drob ward der Heide freudenreich.

Ja, Heil dem Tage! Heil der Kunde,
 Die nun in dieser schönen Stunde
 Durch eine Botin ward bekannt!
 Bald sah man, daß im Prachtgewand
 Von fernher eine Jungfrau ritt.
 Französisch war der Kleider Schnitt,
 Von Samt der Mantel mit der Kappe,
 Noch schwärzer als ein Türkenrappe,
 Mit Turteltäublein übersät,
 Die mit arabischem Gold genäht:
 Das war des Grales Wappenbild,
 Die Zier auf der Templeisen Schild.
 Ihr hoher Kopfputz blickte licht;
 Doch sorgsam war ihr Angesicht
 Mit Schleierhüllen dicht bedeckt
 Und vor der Neugier Blick versteckt.

Bei vollem Paß mit sanften Tritten
 Kam übers Feld sie hergeritten.

Ihr Zaum, ihr Sattel und ihr Pferd
 War prunkvoll und von hohem Wert.
 Sie ritt entlang dem edlen Kreise
 Und bat, daß man ihr Artus weise;
 Sich zu ihm wendend sprach sie dann
 Mit Gruß ihn auf französisch an
 Und bat ihn und die Königin,
 Ihr beizustehn mit gutgem Sinn,
 Daß man Verzeihung ihr gewähre,
 Sie bringe neue, frohe Märe.
 Drauf lenkte sie das Pferd sofort
 Zu Parzival, der nahe dort
 Beim Königspaar am Tische saß,
 Sprang schnell von ihrem Pferd ins Gras,
 Warf sich mit Flehen ihm zu Füßen
 Und bat ihn weinend, sie zu grüßen,
 Daß er entsagend seinem Hase
 Ihr ohne Kuß die Schuld erlasse,
 Und für sie traten im Verein
 Feirefis und Artus ein;
 So lang, so dringlich sprachen sie,
 Bis ihr der Grollende verzieh.
 Nun stand sie auf und neigte sich
 Und dankte beiden inniglich,
 Durch die sie nach so großer Schuld
 Erworben Sühne hier und Huld.
 Die Haube mit den Binden
 Begann sie loszuwinden,
 Warf ab das Schleiertuch, das ziere,
 Und als Kundrie la Surziere
 Ward sie von allen nun erkannt,
 Die da vor Herrn und Frauen stand,
 Ganz wie sie einst vor ihnen
 Am Plimizöl erschienen.
 Noch glichen dem Topas an Schimmer

Die gelben Augen, wie noch immer
 Sich ihrer Lippen blauem Rand
 Ein langes Hauerpaar entwand.
 Doch würdig hub sie an, dem Helden
 Die hohe Botschaft nun zu melden:
 O wohl dir, Gachmuretes Kind!
 Wie gnädig ist dir Gott gesinnt!
 Ich meine Herzelojdens Sohn.
 Heil Felrefis! Ihn grüß' ich schon
 Meiner Herrin Sekundillen
 Zu Ehren und des Ruhmes willen,
 Den er in kühnem Tatendrang
 Von Kind auf glanzvoll sich errang. —
 Zurück zum Bruder kehrt sie sich:
 Doch du in Demut freue dich!
 Wohl dir des hohen Theiles,
 Du Krone Menschenheiles!
 Die Wunderschrift erschien am Stein:
 Du sollst des Grales König sein.
 Kondviramur soll mit dir ziehn
 Und auch dein Sohn Loherangrin:
 Sie hat, eh du von ihr gegangen,
 Ein Zwillingspaar von dir empfangen.
 Dem andern Söhnlein, das sie trug,
 Kardeis, bleibt Land und Macht genug.
 Und würde dir im ganzen Leben
 Die eine Freude nur gegeben,
 Daß du den Werten, Süßen
 Nun sollst mit Rede grüßen,
 Sollst Anfortas von seinen Leiden
 Mit deines Mundes Frage scheiden,
 Wer möcht' in allen Reichen
 Sich dir an Glück vergleichen?
 An dir ist Sorge nun verwaist.
 Was der Planeten Lauf umkreist

Und überglänzt, ist alles dein.
 Des Herzens wilde Gier allein
 Und sündige Genossenschaft
 Verbietet dir des Grales Kraft.
 Was dich bedrängt in jungen Tagen,
 In Wonnen wandeln sich die Klagen.
 In Sorg' und Streit erharrtest du
 Des Leibes Lust, der Seele Ruh. —

Den Augen Parzivals entquollen
 Tränen, die vom Herzen schvollen:
 Hält Gott mich sündgen Menschen wert,
 Daß er so Großes mir gewährt,
 Und meine Gattin, ist auch sie,
 Und hab' ich Kinder, sind auch die
 Zu gleichem Glück mit mir geladen,
 So will Gott herrlich mich begnaden.
 Frau, macht Ihr gut, was mich gekränkt,
 Das zeigt mir, daß Ihr edel denkt.
 Traun, hätt' ich selbst es nicht verschuldet,
 Nie hätt' ich Euren Zorn erduldet.
 Ach, da war ich noch fern vom Heil!
 Nun gebt Ihr mir so hohen Teil,
 Daß hingeschwunden all mein Leid.
 Für Euer Wort bürgt Euer Kleid:
 Als ich nach Munsalväsche kam,
 Den König sah in seinem Gram,
 Da hing im Saale mancher Schild,
 Und jeder trug das Taubenbild,
 Das Ihr auf dem Gewande tragt,
 Nun aber, wie und wann, o sagt,
 Gelang' ich hin zu meinen Freuden?
 Laßt mich die Zeit hier nicht vergeuden! —
 Kundrie sprach: Ein Mann allein
 Soll, Herr, dein Fahrtgenosse sein.
 Den wähl'! Dein Geleit bin ich.
 Es gilt zu helfen: eile dich! —

Nun hatte von Kundriens Kommen
 Die Tafelrunde rings vernommen,
 Was mit der Botschaft war gemeint.
 Vor Freuden Orgeluse weint,
 Daß enden soll durch Parzival
 Des königlichen Dulders Qual.
 Artus sprach zu Kundrie nun
 Voll Artigkeit: Wollt Ihr nicht ruhn?
 Frau, laßt Euch pflegen! Lehrt uns wie! —
 Sie fragte: Ist Arnive hiê?
 Wie sie denkt, mein zu pflegen,
 Gern nehm' ich das entgegen,
 Bis daß mein Herr von hinnen fährt.
 Ist ihr die Freiheit neu beschert,
 So laßet sie mich schauen,
 Sie und die andern Frauen,
 Die Klinschor unvwirsch, wie er war,
 Gefangen hielt so manches Jahr. —
 Aufs Pferd gehoben ritt sie hin
 Zum Zelt der alten Königin.

Dem Ende nahte sich das Mahl.
 Bei Feirefis saß Parzival
 Und bat ihn, sein Gefell zu sein;
 Der Bruder stimmte willig ein,
 Nach Munsalvásch zu reiten.
 Aufstand von allen Seiten
 Der Gäste Schar im weiten Ringe.
 Der Heide sann auf große Dinge.
 Er fragte Gramoflanz: Nun sprecht!
 Liebt wirklich Ihr mein Mühmchen echt
 Und treu vor allen Frauen hier?
 Durch Taten, Herr, beweist es mir!
 Ihr und auch Gawan, steht mir bei,
 Ob's König oder Herzog sei,
 Baron und Ritter, wen ich sehe,

Daß keiner mir von hinnen gehe,
 Der nicht ein Kleinod von mir nahm.
 Es würde mir zu Schimpf und Scham,
 Zög' ich hier ohne Gaben fort.
 So viel auch fahrend Volk am Ort,
 Es bleibe keiner unbeschenkt.
 Wer von den Großen sich bedenkt,
 Den, Artus, überrede du,
 Gestehe keinen Einwand zu
 Und setz' dafür dein Wort zum Pfand:
 Sie sahen nie so reiche Hand.
 Nun gib mir Boten nach dem Meer!
 Die holen die Geschenke her. —

Die Herrn gelobten drauf dem Heiden,
 Sich vor vier Tagen nicht zu scheiden.
 Froh nimmt er Tint' und Pergament,
 Sorgt, daß sein Zeichen man erkennt,
 Und schickt die Boten nach der Bucht.
 Nie bracht' ein Brief so reiche Frucht.
 Indes entdeckte Parzival
 Dem Hof die Heimlichkeit des Gral
 Und kündete vor allen laut,
 Was Trevrizent ihm einst vertraut:
 Es kann zu keinen Zeiten
 Ein Mann den Gral erstreiten,
 Den Gott nicht selbst dazu benannt. —
 Die Märe ging von Land zu Land,
 Und alle, die bisher auf Erden
 Gestrebt, des Grales Herr zu werden,
 Die standen ab von dieser Frist,
 Darum er noch verborgen ist.

Bald machte zu der Frauen Leid
 Das Heldenpaar sich fahrtbereit,
 Ritt wie zum Streit in blanker Wehr
 Mit Abschiedsgruß von Heer zu Heer

Und zog hinweg im Freudenglanz.
 Am dritten Tag kam nach Joflanz
 Vom Meer her, als des Heiden Gabe
 Für Herrn und Fraun so reiche Habe,
 Daß davon manches Königs Land
 Den Segen immerdar empfand.
 Laßt alle dann nach Hause ziehen!
 Die Brüder ritten mit Kundrien.





Sechzehntes Buch

Parzival Gralkönig



Stets litt noch Anfortas aufs neue,
Er und die Seinen, deren Treue
Ihn festhielt in des Jammers Not.
Er bat sie oftmals um den Tod.
Nicht lang, so wär's um ihn geschehn:
Da zwingt man ihn, den Gral zu sehn,
Zu leben durch des Grales Kraft.
Er sprach zu seiner Ritterschaft:
Ach, trügt ihr Treue zu mir Armen,
Euch müßte meine Qual erbarmen.
Wie lang soll währen all dies Leid?
Hofft ihr von Gott Gerechtigkeit,
Wie wollt ihr sein Gericht bestehn?
Zu eurem Frommen ist's geschehn,
Daß ich seit jungen Tagen
Der Waffen Zier getragen.
War ich ob einem Fehl zu schelten,
Das muß' ich nun genug entgelten.
Wollt ihr in Treuen euch bewähren,
Erlöst mich um des Helmes Ehren
Und um des Schildes Orden!
Ihr seid doch inne worden,
Ich ließ die beiden nimmer ruhn
Von kühnem ritterlichem Tun.

Berg und Tal durchstreift' ich weit
 Auf Lanzenkampf und Schwerterstreit
 Und zähmte manches Feindes Mut:
 Bei euch kommt mir das nicht zugut.
 Wenn einst vor Gott am jüngsten Tage
 Ich Unglückselger euch verklage,
 Wird euch zu ewgen Flammen
 Des Richters Spruch verdammen.
 Erbarmt euch meiner Leiden
 Und laßt mich von euch scheiden!
 Ihr habt gesehen und vernommen,
 Wie mir dies Unglück ist gekommen:
 Was taug' ich euch zum Herren doch?
 Ach, allzufrüh erfahrt ihr's noch,
 Daß euer Heil verwirkt an mir.
 Wie hart und grausam handelt ihr! —

Sie würden stillen seine Klagen;
 Doch ließ ein Trost sie nicht verzagen,
 Den Trevrizent uns einst genannt,
 Wie er am Gral geschrieben stand:
 Sie harrten nochmals auf den Mann,
 Dem dort sein ganzes Glück zerrann,
 Daß endlich doch zur selgen Stunde
 Die Frage käm' aus seinem Munde.
 Oft hielt zum Troße den Genossen
 Der Herr die Augen fest geschlossen.
 Wenn er vier Tage so verblieb,
 Da, ob's ihm leid war oder lieb,
 Trug man den Dulder vor den Gral,
 Und endlich zwang ihn seine Qual,
 Den Blick im Jammer zu erheben,
 Und wider Willen muß' er leben.

So ward's gehalten bis zum Tag,
 Da frohen Sinns durch Wald und Hag
 Die beiden brüderlichen Degen

Ritten Munsalvásch entgegen.
 Nun war es wieder um die Weile,
 Daß ihren Lauf in Zorneseile
 Mars und Jupiter vollendet
 Und sich zum Ort zurückgewendet,
 Von wo im Sprung sie sich erhoben:
 Die Wunde brachte das zum Toben,
 So daß der Frau und Ritter Schar,
 Die um den Herrn versammelt war,
 Die Blicke sahn, die schmerzverstörten,
 Und seinen lauten Wehruf hörten.
 Man streute stets in solcher Stunde
 Gegen den Geruch der Wunde
 Auf seinen Teppich Spezerein;
 Theriak und Ambra hauchten fein;
 Auch Terebinthen lagen da,
 Riechspäne und Aromata.
 Da wurden rings, wohin man trat,
 Würznäglein, Kardemom, Muskat
 Zerdrückt von ihren Füßen,
 Die Lüfte zu versüßen,
 Und im Kamin, wie euch bekannt,
 Ward Lignum Aloë gebrannt.

Man sah vom Horn der Vipernhaut
 Die Stollen seines Betts gebaut.
 Zu sänftigen des Gifts Gewalt,
 Waren Pulver mannigfalt
 Auf die Kissen ausgesät,
 Weichgesteppt und nicht genäht
 War das, worauf er lehnte,
 Ein Seidenpolster dehnte
 Der Gurte Flechtverk auseinander;
 Das war Gespinnst vom Salamander.
 Auch glühn am Bett mit buntem Scheine
 Aller Arten Edelsteine

Mit Wundermächten zauberhaft.
 Der eine hat zu heilen Kraft,
 Und der soll Kummer wenden
 Und Glück und Segen spenden,
 Des Volkes ganzes Trachten ging,
 Den Herrn, an dem ihr Herze hing,
 Mit solcher Kräfte Walten
 Am Leben zu erhalten.
 Ach, für den Jammer war kein Rat.
 Doch nun getrost! Der Helfer naht.
 Schon ritt Kundrie mit den zwein
 In das Gebiet des Grales ein.
 Gleich stieß auf sie gehüllt in Eisen
 Eine Wache der Templeisen.
 Doch als der Rote Meister da
 Von fern die Turteltauben sah
 Glänzen auf Kundriens Kleid,
 Rief er: Nun endet Sorg' und Leid!
 Wie uns des Grales Zeichen lehrt,
 Kommt er, nach dem wir stets begehrt,
 Seit uns umstrickt des Jammers Seil.
 Steht still! Hier naht uns großes Heil. —
 Kaum sah sie Feirefis vom weiten,
 Rief er den Bruder auf, zu streiten,
 Und richtet sich im Bügel;
 Doch fiel ihm in den Zügel
 Und hielt ihn ab Kundriens Hand.
 Die sprach zu Parzival gewandt:
 Die Banner und die Schilde
 Erkennt Ihr wohl am Bilde.
 Dort wartet nur des Grales Schar;
 Die sind Euch diensthaft ganz und gar. —
 Da sprach der kühne Heide: Nun,
 Wenn das ist, mag die Fehde ruhn. —
 Kundrie ritt des Grales Degen

Auf Parzivals Geheiß entgegen.
 Kaum hörten sie die Märe,
 Welch Heil erschienen wäre,
 So sprangen sie vom Roß zumal
 Und empfingen Parzival,
 Entblößten Hauptes und zu Fuß.
 Ein Segen deuchte sie sein Gruß.
 Bewillkommt ward mit höflichem Fleiße
 Auch Feirefis der schwarz und weiße.
 Dann ritten sie zur Burg der Schmerzen
 Weinend mit beglückten Herzen.

Sie fanden ungezählte Scharen,
 Manch schönen Ritter grau von Haaren,
 Manch Kind von adligem Geschlecht
 Und manchen schmucken Lanzenknecht,
 Die alle froh nach langem Leide
 Vor dem Palast die Helden beide
 Am Fuß der Treppe hold empfingen
 Und mit dem Paar zum Saale gingen.
 Der war nach Hauses Brauch bereitet,
 Die hundert Teppiche gebreitet
 Mit ihren Sitzen insgesamt,
 Drauf Pfühle und der Polster Samt.
 Dort setzte sich das edle Paar,
 Das bald der Rüstung ledig war,
 Und Kämmerer brachten, schnell zur Hand,
 Für beide gleiches Prachtgewand.
 Die Ritter saßen rings im Saale;
 Man trug vor sie manch goldne Schale.
 Vom Gasttrunk gingen sie sodann
 Zu Anfortas dem traurigen Mann.

Der in sein kostbar Bett gelehnt
 Empfang den Gast, den er ersehnt,
 Froh und doch mit Schmerzgebärden.
 Er sprach: Durch Euch erfreut zu werden,

Drauf harrt' ich lang in bitterer Qual.
 Ihr geht von mir das letzte Mal,
 Herr, fühlt Ihr menschlich hilfbereit,
 So ward es Euch wohl selbst zum Leid.
 Beim Preis, den man von Euch gesagt,
 Wer hier ist, Ritter oder Magd,
 Erwirkt bei ihnen mir den Tod
 Und lasset enden meine Not!
 Ist Euer Name Parzival,
 So haltet ferne mir den Gral
 In sieben Nächten und acht Tagen;
 Dann schwinden alle meine Klagen.
 Mir ist kein weitres Wort vergönnt;
 Doch wohl Euch, wenn Ihr helfen könnt!
 Der Fremde, den ich bei Euch sehe,
 Ich kann nicht dulden, daß er stehe.
 Schafft ihm Behagen bei den Meinen! —

Doch Parzival begann mit Weinen:
 Wo liegt der Gral? Belehret mich!
 Vor aller Augen zeige sich,
 Ob ich von Gott begnadigt bin. —
 Dreimal nach jener Seite hin
 Warf er sich nun der Trinität
 Zu Ehren nieder im Gebet,
 Daß sie den Mann von Qualen rette.
 Dann trat er an des Kranken Bette
 Und sprach ihn an: Was fehlt dir, Ohm? —
 Und der Silvesters Stier in Rom,
 Den toten, hieß von dannen gehn,
 Der Lazarus hieß auferstehn,
 Der half auch Anfortas zur Stund,
 Daß er ward heil und ganz gesund.

Wie blühet auf nach aller Pein
 Sein Antlitz in verjüngtem Schein!
 Da wurde selbst vor seinem Lichte

Die Schönheit Parzivals zunichte.
 Wie herrlich war einst Absalon,
 Des Königs David stolzer Sohn!
 Wie strahlten hell in Jugendpracht
 Der holde König Vergulacht
 Und Gachmuret, als zum Turnei
 Gen Kanvoleis er zog herbei!
 Wer sonst als schön gepriesen,
 Es kam von allen diesen
 Nicht einer seinem Glanze gleich.
 Gott ist noch stets an Wundern reich.
 Da gab es keine lange Wahl:
 Wie von der Gralschrift Parzival
 Zum Herrn und König war erkoren,
 Ward ihm von allen zugeschworen.

Kondwiramur war mittlerweile,
 Ich weiß euch nicht, wie manche Meile,
 Gen Munsalväscher herangekommen,
 Da freudig sie den Ruf vernommen.
 Ein Oheim und manch edler Mann
 Fuhr mit ihr nach dem wilden Tann,
 Wo in der Tost einst Segramor
 Durch Parzival den Sieg verlor,
 Dem dort im Schnee des Blutes Rot
 Den Abglanz ihrer Wangen bot.
 Dort war es Parzival befohlen
 Seine Gattin einzuholen.
 Als ihm ihr Nahn gemeldet ward,
 Nie tat er eine liebe Fahrt.
 Er ritt mit einer Schar von Hause
 Und kam vor Trevrizentes Klausen.
 Der wurde froh nach tiefem Gram,
 Als er von Anfortas vernahm,
 Daß er nicht in der Qual gestorben
 Und durch die Frage Ruh erworben.

Geheimnisreich ist Gottes Tat,
 Sprach er, wer saß in seinem Rat?
 Wer kennt die Grenzen seiner Macht?
 Kein Engel hat sie ausgedacht.
 Ja, Gott ist Mensch, so fuhr er fort,
 Ist seines Vaters ewiges Wort,
 Ist Vater und ist Sohn zugleich,
 Sein Geist an Hilfe groß und reich.
 Ein Wunder seltsam rätselvoll
 Ist hier geschehn: durch Euren Groll
 Rangt Ihr ab dem höchsten Willen,
 Eures Herzens Wunsch zu stillen.
 Mir tat einst Eure Mühsal leid;
 Denn unerhört zu aller Zeit
 War's, mit Gewalt der Waffen
 Den Gral sich zu erraffen.
 Ich hätt' Euch gern den Wunsch benommen,
 Doch anders ist's mit Euch gekommen:
 Euch ward der herrlichste Gewinn.
 Nun kehrt an Demut Euren Sinn! —
 Drauf Parzival: Mein Weib ist nah.
 Ich will sie sehn, die ich nicht sah
 Nun seit fünf langen Jahren.
 Da wir beisammen waren,
 War sie mir lieb und ist es noch,
 Drum laß mich ziehn! Dein Rat jedoch
 Soll mir verbleiben bis zum Tod.
 Du rietest mir in großer Not. —

So schied er von dem heiligen Mann.
 Die Nacht durch ritt er fort im Tann;
 Der Weg war seinen Degen kund.
 Am Morgen fand er lieben Fund:
 Man's Zelt geschlagen auf dem Plane,
 Vom Lande Brobarz manche Fahne,
 Der mancher Schild gefolgt von fern.

Da lagen seines Landes Herrn.
 Er fragte nach der Fürstin Zelt;
 Das stand für sich abseits im Feld,
 Von kleinen Zelten rings umfangen.
 Ihr Ohm, schon früh auf, kam gegangen;
 Noch war der Blick des Tages grau.
 Da sah er halten auf der Au
 Ein Volk von Rittern und von Knappen,
 Erkannte gleich des Grales Wappen
 Und eilte Herrn und Degen
 Mit Willkommensgruß entgegen,
 Befahl auch, daß ein Jungherr lief
 Und rasch der Herrin Marschall rief,
 Die Gäste für den Morgen
 Behaglich zu versorgen.

Den König führt er an der Hand
 Hin, da die Kleiderkammer stand,
 Ein klein Gezelt von Buckeram,
 Wo man den Harnisch von ihm nahm.
 Noch war der Herrin nichts bewußt.
 Da fand er seiner Augen Lust:
 Im weiten Zelte schlief die Schöne
 Und bei ihr seine kleinen Söhne
 Loherangrin und Kardeis,
 Und hier und dort umher im Kreis
 Lagen lichter Fraun genug.
 Der Oheim auf die Decke schlug
 Und rief: Willst du erwachen,
 So wirst du fröhlich lachen! —
 Aufblickend sah sie ihren Mann.
 Ihr Hemd nur hat die Herrin an,
 Die nun die Decke um sich schwang,
 Vom Bette auf den Teppich sprang,
 Und Parzival, er drückte
 Ans Herz die Holdbeglückte.

Man sagte mir, sie küßten sich.
 Sie sprach: So hat das Glück mir dich
 Gesendet, Herzensfreude mein!
 Sollst Gott und mir willkommen sein!
 Nun sollt' ich zürnen, kann es nicht.
 Heil sei dem Tag und seinem Licht,
 Der dies Umfängen mir gebracht,
 Das all mein Leid zunichte macht!
 Des Herzens Wunsch, ich halt' ihn hier,
 Und Sorge hat kein Teil an mir. —

Nun wachten auch die Kinderlein,
 Er beugt' sich zärtlich zu den zwein
 Und küßte sie, die nackend lagen.
 Der Ohm hieß sie von dannen tragen,
 Und auch die Frauen sandt' er fort.
 Die grüßten erst mit freudgem Wort
 Den Herren nach der langen Reise;
 Dann führt sie aus dem Zelte leise
 Der gute Ohm, der Parzival
 Seinem holden Weib befahl.
 Noch war es früh; drum ließen wieder
 Die Kämmerer rings die Zeltwand nieder
 Hat ihn einst Blut und Schnee verzückt,
 Im Liebesweh sich selbst entrückt,
 Dafür — es war auf dieser Flur —
 Gab ihm Ersatz Kondviramur,
 Die rot wie Blut und weiß wie Schnee.
 An keinem Ort sonst nahm er je
 Minnetrost für Minnenot,
 Den manches Weib ihm liebend bot.

Nich deucht, daß er der Kurzweil pflag,
 Bis hoch im Morgen stand der Tag.
 Indessen nahm der Herrin Schar
 Neugierig der Templeisen wahr.
 Die führten Helme reich geschmückt

Und Schilde, die der Kampf zerstückt,
 Von mancher Tjost durchritten,
 Von Schwertern scharf durchschnitten.
 Ein jeder stand im Waffenkleide
 Von Samt und golddurchwirkter Seide.
 Entharnischt pflagen sie der Ruhe;
 Von Eisen waren nur die Schuhe.

Vom Schlaf erhob sich nun das Paar
 Und ging vereint, wo am Altar
 Ein Priester ihnen Messe sang.
 Rings aus dem Kreis der Zelte drang
 Das Heer herbei, vor dessen Schlägen
 Einst Klamide im Sturm erlegen,
 Und nach dem Segen grüßten alle
 Ihren Herrn mit Freudenschalle.
 Man öffnet weit das Königszelt.
 Wer von den Knaben, sprach der Held,
 Soll König sein von eurem Land? —
 Den Fürsten tat er drauf bekannt:
 Die Lande Waleis und Norgals
 Mit Kanvoleis und Kingrivals
 Soll er als Eigentum empfahn,
 Auch Anjou mit Bealzenan.
 Erwächst er einst zu Manneskraft,
 Helft, daß er sich sein Recht verschafft!
 Denn Gachmuret mein Vater hieß,
 Der all das mir als Erbe ließ.
 Wohl mir! Mein Erbe ward der Gral.
 Ihr aber nehmt hier allzumal
 Eure Lehn von meinem Kinde,
 Wenn echte Treu' ich an euch finde! —
 Sie folgten willig seinem Wort.
 Gar manche Fahne sah man dort,
 Und es verliehn zvei kleine Hände
 Manch reiches Lehn und weit Gelände.

Dann krönte man das Kind Kardeis;
 Der machte später Kanvoleis
 Und all sein Land sich untertan.
 Beim Plimizöl auf grünem Plan
 Setzt sich das Volk im weiten Kreise
 Zum letzten Imbiß vor der Reise,
 Und bald erhoben sie sich wieder,
 Schlugen rasch die Zelte nieder
 Und brachen heimwärts dann zuhauf
 Mit ihrem jungen König auf.

Schwer ward's den Rittern und den Maiden,
 Von ihrer Königin zu scheiden;
 Laut klagten sie beim Weiterzieh'n.
 Jedoch das Kind Loherangrin
 Und seine Mutter licht und klar
 Nahm mit sich der Templeisen Schar
 Und ritt gen Munsalvásch von dannen.
 Der König sprach zu seinen Mannen:
 Vor Zeiten kam ich hier im Tann
 Zu einer Klause: die durchrann
 Eilig eine lautre Quelle.
 Wenn ihr sie wißt, weist mich zur Stellet —
 Wir kennen sie, ward ihm gesagt,
 Es wohnt in Klagen eine Magd
 Auf ihres Freundes Grabe dort.
 Ihr Herz ist wahrer Güte Hort.
 Unser Weg führt nah vorbei.
 Nie sieht man sie von Jammer frei. —
 Der König sprach: Ich will sie sehn. —
 Herr, sprachen sie, das soll geschehn. —
 Sie kamen zu der Klause hin
 Am Abend spät und fanden drin
 Sigunen auf den Knieen tot.
 Kondviramur sah Jammers Not.
 Sie brachen durch die Mauer ein;

Für seine Base ließ den Stein
 Parzival vom Sarge heben,
 Und balsamfarb, schön wie im Leben
 Lag Schlanatulander da.
 Man legte sie dem Freunde nah,
 Dem sie magdliche Minne gab;
 Dann schloß man wiederum das Grab.

Sie ritten fort im nächstgen Tann
 Und langten auf der Gralburg an.
 Dort hatte ihrer Gegenwart
 Mit Kurzweil Feirefis geharrt.
 Sie sahen bald im Dunkeln
 So viele Kerzen funkeln,
 Als stünde da der Wald in Brand.
 Der schönen Königin zur Hand
 Ritt ein Templeis im Panzerkleid.
 Der Hof der Burg war groß und weit;
 Dort stand gesondert manche Schar
 Und grüßte das erlauchte Paar.
 Man trug das Kind zu Feirefis,
 Das man den Oheim küssen hieß;
 Doch sträubt' es sich und wollte nicht:
 So schwarz gefleckt ist sein Gesicht,
 Daß es wohl Kinder fürchten macht.
 Drob ward vom Heiden viel gelacht.

Kondviramur stieg ab vom Pferd.
 Mit ihr zog, dort so lang entbehrt,
 Im Haus die Freude wieder ein.
 Man führt sie, wo in langen Reihn
 Die Fraun als Herrin sie empfingen,
 Und mit ihr zum Gemache gingen.
 Die Ritter blieben dort im Saal;
 Da leuchten Kerzen ohne Zahl,
 Und alles rüstet sich aufs beste,
 Daß man, wie einst, zum Freudenfeste,

Da nun vorbei der Trauer Tage,
Den Gral vor sein Gefinde trage.
Nachdem befreit vom Reisgewand
Die Herrin sich die Locken band,
Kam sie geschmückt, wie's ihr gebührte.
Schon harrte Feirefis und führte
Sie mitten durch den Palas ein;
Der glänzt von ihrer Schönheit Schein.
Drei Feuer lodern da nach Brauch
Und atmen ihren würzgen Rauch.
Heut sah man dort der Sitze mehr;
Doch einer war vor allen hehr,
Wo Anfortas mit Feirefis
Beim Königspaar sich niederließ.

Ihr hörtet schon vom Gral genug,
Wie man vor Anfortas ihn trug:
So trug der Dienst ihn heut zum Saal
Vor Parzival und sein Gemahl.
Einzogen feierlich gereiht
Die Jungfrau von des Grals Geleit.
Die erste schon im Lockengold
Dünkt Feirefis bezaubernd hold,
Doch schöner noch, die nach ihr kamen
In Prachtgewanden wonnesamen.
Sein Auge ward gefangen
Vom Liebreiz ihrer Wangen.
Doch sieh, nun kommt Repanse gar
Und überstrahlt die ganze Schar;
Sie, der der Gral in Händen lag,
Sie blühte wie ein Maientag.

Sollt' ich euch nun von Anfang sagen,
Wie man das Wasser hergetragen,
Wieviel man Tafeln stellt' im Saal,
Heut mehr noch als das erste Mal,
Wie alles ward vollbracht mit Lob,

Wie man von Tisch zu Tische schob
 Die Wagen mit den Goldgefäßen,
 Und sagt' ich, wie die Ritter säßen,
 Der Märe würd' euch wohl zuviel;
 Drum eil' ich gradeswegs zum Ziel.
 Wißt denn, daß man mit Anstand nahm
 Vom Grale Speise wild und zahm,
 Für diesen Met, für jenen Wein,
 Wie's im Belieben mochte sein,
 Auch Moras, Sinopel, Klaret,
 Mehr als der Sohn von Gachmuret
 Dereinst in Pelrapeire fand,
 Als es zuerst ihm ward bekannt.

Der Heide staunt, wie hier dem Zecher
 Von selbst sich füllt der leere Becher,
 Ein Wunder, das ihm wohl behagte,
 Und Anfortas, den er befragte,
 Wies nach dem Gral: Seht Ihr ihn nicht? —
 Doch Feirefis der Bunte spricht:
 Ich sehe nur ein Achmardel,
 Das jene Jungfrau trug herbei,
 Die dort mit Krone vor uns steht
 Und deren Schein ins Herz mir geht.
 Ich glaubte mich so stark von je,
 Nie sollt' ein Weib mit Liebesweh
 Vom frohen Mut mich scheiden;
 Doch nun will mir entleiden,
 Wofür mein Herz in Wonnen schlug.
 Ich handle gegen Zucht und Fug,
 Daß ich Euch künde meine Not
 Dem ich doch niemals Dienste bot.
 Was hilft mich all mein Reichthum nun
 Und all mein ritterliches Tun?
 Was half's, mit voller Hand zu geben,
 Schlepp' ich mit solcher Pein mein Leben?

Gott Jupiter, hat deine Macht
 Mich nur zur Qual hiehergebracht? —
 Im Liebesnetz, das ihn umschlang,
 Vergaß er, was ihn einst bezwang,
 Um dieser Schönheit willen.
 Was frommte Sekundillen
 Ihr Lieben und ihr Wunderland?
 Die eine nur hielt ihn gebannt.

Er ward, wohl sah es Anfortas,
 An seinen weißen Malen blaß.
 Herr, mir ist leid, sprach er ihm zu,
 Raubt meine Schwester Euch die Ruh,
 Was nie ein Mann durch sie erlitten.
 Kein Ritter hat für sie gestritten,
 Und keinem ward ein Lohn von ihr,
 Die hier im Gram erwuchs bei mir.
 Wohl ging's auch ihrer Schönheit nah,
 Daß man sie niemals fröhlich sah.
 Klagt Eurem Bruder dieses Leid!
 Er ist der Schwestersohn der Maid. —
 Ist Eure Schwester sie fürwahr,
 Die mit der Kron' auf bloßem Haar,
 So ratet mir um ihre Minne!
 Ach, hätt' ich doch von Anbeginne
 Mein Lob in ihrem Dienst erstritten,
 Um ihren Lohn sie nun zu bitten!
 Haß will ich meinen Göttern tragen,
 Wenn sie nicht wenden diese Klagen. —
 Wie sie dem schönen Bruder glich!
 An beider Anblick weidet sich
 Der Heide selbstvergessen.
 Der Diener Schar indessen
 Bracht' ihm manch köstliches Gericht;
 Er saß davor; doch aß er nicht.
 Mit Staunen hörte Parzival,

Daß unsichtbar ihm blieb der Gral.
 Wie seltsam! ging's von Mund zu Munde.
 Doch als die wundersame Kunde
 Der greise Titurel vernahm —
 Er lag im Bett, von Alter lahm —
 Sprach er: Ein Heide ist der Mann?
 Fürwahr, kein Ungetaufter kann
 Mit uns den Gral erschauen.
 Der Weg ist ihm verhauen. —
 Dann riet man ihm, daß mit der Taufe
 Er ewigen Gewinn erkaufe.
 Ist Taufe so nach eurem Sinne,
 Sprach er, hilft Taufe mir zur Minne?
 Ein Kinderspiel nur war's bis jetzt,
 Wenn Lieb und Kampf mir zugesetzt.
 Solang den Schild ich trage,
 Ward mir nicht solche Plage.
 Zwar ziemt sich's, Minne nicht zu zeigen;
 Doch kann mein Herz sie nicht verschweigen. —
 Wen meinst du denn? sprach Parzival. —
 Ei, jene lichte Maid im Saal,
 Die Schwester meines Nachbars hier.
 Verhilfst du, Bruder, mir zu ihr,
 So mach' ich Reichtum ihr bekannt,
 So daß ihr dient manch weites Land. —
 Willst du zur Taufe dich bekehren,
 Magst ihrer Minne du begehren.
 Nun sag' ich Du: Der Gral macht reich;
 Nun kommt mein Reichtum deinem gleich. —
 So hilf mir, Bruder, rief der Held,
 Daß mir die Mühme sich gesellt!
 Holt Taufe man mit Streiten,
 So schickt mich aus beizeiten!
 Laßt dienen mich um ihren Lohn!
 Stets hört' ich gerne solchen Ton,

Wenn von der Tjost die Splitter sprangen
 Und Schwerter auf den Helmen klangen. —
 Ob dieser Rede lachte sehr
 Der Wirt und Anfortas noch mehr.
 Meinst du's zu richten mit Gewalt?
 Sprach Parzival, doch sollst du bald
 Kraft rechter Taufe sie umfassen.
 Von deinem Gotte mußt du lassen,
 Von Jupiter, um ihre Willen
 Und mußt entsagen Sekundillen.
 Morgen früh geb' ich dir Rat
 Und weise dich der Freuden Pfad. —

Beliebt's euch, enden wir das Mahl.
 Man trug die Tafeln aus dem Saal,
 Und dienstbeflissen im Verein
 Verneigten sich die Jungfräulein.
 Mit Trauern sah es Feirefis,
 Daß Parzival die Schar entließ
 Und sie, die seinen Sinn befang,
 Nun mit dem Gral von dannen ging.
 Doch ihn, der Nachts gar unsanft lag,
 Entboten dann am frühen Tag
 Anfortas und Parzival
 In den Tempel vor den Gral.
 Schon waren die Templeisen alle
 Mit vielen Knechten in der Halle
 Versammelt, als der Held erschien.
 Da stand ein Becken von Rubin;
 Der runde Sockel glänzte hell
 Von Jaspis, wie einst Titurel
 Das Kunstwerk köstlich bilden hieß.
 Der König sprach zu Feirefis:
 Willst meiner Mühme du begehren,
 Sollst du dich von den Göttern kehren,
 In deren Dienste du gelebt,

Sollst hassen, was da widerstrebt
Des höchsten Gottes heilgem Walten
Und sein Gebot in Treuen halten. —

Der Heide sprach, des Eifers voll:
Was mir die Maid verschaffen soll,
Das leist' ich treu, mein Wort zum Pfand! —
Da neigten sie des Beckens Rand
Ein wenig nieder vor dem Grale:
Voll Wasser war's mit einemale,
Das nicht zu warm und nicht zu kalt. —
Da stand ein Priester grau und alt,
Der durch das Bad in diesem Brunnen
Manch Heidenkind dem Heil gewonnen.
Der sprach: Wollt Ihr durch rechten Glauben
Dem Teufel Eure Seele rauben,
Glaubt an den Gott im Himmelreich,
Der Vater, Sohn und Geist zugleich!
Dies Wasser wäscht die Heidschaft
Von Euch durch des Dreieingen Kraft.
Der Adam schuf nach seinem Bild,
Ging selbst zur Taufe demutmild.
Von Wasser steht der Baum in Saft;
Das Wasser einzig wirkt und schafft
Fruchtend alle Kreatur;
Durch Wasser sieht das Auge nur,
Und Wasser gibt den Seelen Schein;
Kein Engel könnte lichter sein. —

Der Heide sprach: Nun, wenn mir's frommt,
Im Ungemach zugute kommt,
So glaub' ich alles, was ihr wollt.
Lohnt mich dafür ihr Minnesold,
So folg' ich, Bruder, ohne Spott.
Hat deine Muhme einen Gott,
An diesen glaub' ich und an sie.
In solcher Not war ich noch nie.

All meine Götter sein verschworen;
 Für Sekundille sei verloren,
 Was sie mir tat zu ihrem Ruhme.
 So tauft mich auf den Gott der Ruhme! —
 Da sprach man, christlich sein zu pflegen,
 Über ihn der Taufe Segen,
 Und als das heilige Werk ergangen,
 Das weiße Kleid ihm umgehungen,
 Ward ihm, was er so heiß begehrt.
 Zum Weibe ward ihm da beschert
 Frimutels des Königs Kind.
 War für den Gral er bisher blind,
 Jetzt der Getaufte konnt' ihn sehn.

Als dies im Tempel war geschehn,
 Sah man die Schrift erscheinen.
 Der Gral gebot den Seinen:
 Wird ein Templeis von Gottes Hand
 Als Herr zu fremdem Volk entsandt,
 Zu retten unterdrücktes Recht,
 Darf dort nach Namen und Geschlecht
 Ihn keine Seele fragen;
 Streng soll er's untersagen.
 Wenn sie die Frage nicht vermeiden,
 Muß er sofort von ihnen scheiden. —
 So trug man nun der Frage Haß,
 Da sie dem süßen Anfortas
 So lange fern geblieben war.
 Des Grales ritterliche Schar,
 Gedenkend jener Trauertage,
 Sie wollen nicht, daß man sie frage.

Drauf lag der neugetaufte Mann
 Mit Bitten seinem Schwager an,
 Bei ihm in seinem Land zu weilen
 Und seinen reichen Hort zu teilen.
 Doch Anfortas sprach dankend Nein:

Fortan gehöre Gott allein
 Mein Dienst mit treuergebnem Mut.
 Des Grales Krone war so gut;
 Durch Hoffart ging sie mir verloren.
 Nun hab' ich Demut mir erkoren.
 Fern bleibe meinem Sinne
 Reichthum und Frauenminne.
 Ihr führt mit Euch ein edles Weib;
 Euch ist zu Dienst ihr keuscher Leib
 In holder Weiblichkeit ergeben.
 Ich will nach meinem Orden leben,
 Zu neuen Tjoften reiten,
 Im Dienst des Grales streiten.
 Für Frauen streit' ich nimmermehr;
 Litt ich um eine doch zu sehr.
 Doch sei mir fern, sie anzuklagen
 Und jemals Frauen Haß zu tragen.
 Denn sie erfreun des Mannes Sinn,
 Ward mir auch Schaden zum Gewinn. —

Nun bat der Held: Vertraut mir dann
 Loherangrin den Knaben an
 Und laßt mich sein in Treuen pflegen! —
 Jedoch die Mutter sprach dagegen.
 Mein Sohn, ervidert Parzival,
 Ist ausersehn zum Dienst des Gral.
 Ihm soll er sich von Herzen weihn,
 Wird Gott ihm rechten Sinn verleihn. —
 Der Freuden und der Kurzweil pflag
 Der Gast noch bis zum elften Tag.
 Drauf zog am zwölften er von dannen,
 Um zu dem Heere seiner Mannen
 Sein schönes Weib zu führen,
 Und Leid begann zu rühren
 Ans Herz des treuen Parzival,
 Der ihn mit Tränen Gott befahl,

Und wie's im Rat besprochen war,
 Entsandt' er eine große Schar
 Von Rittern mit ihm vor den Tann.
 Auch Anfortas der holde Mann
 Gab da den beiden das Geleit.
 Beim Abschied weinte manche Maid.

So kam der Held am Meere
 Zu seinem treuen Heere,
 Das voll Betrübniß harrete sein.
 Inzwischen trafen Boten ein
 Fern aus dem Land Tribalbot,
 Zu melden Sekundillens Tod,
 Und ihrer Reise wurde so
 Repanse nun erst wirklich froh.
 Die Frau empfing von Feirefis
 Ein Kind; das Priester Johann hieß.
 Die Könige, die nach ihm kamen,
 Führt' alle diesen Namen.
 Von unsres Glaubens Lehre
 Ließ Feirefis die Märe,
 Den Indern fremd zu jenen Zeiten,
 Im Land verkünden und verbreiten.

Loherangrin erwuchs in Kraft.
 Seitdem er sann auf Ritterschaft,
 Erwarb sein kühnes Heldentum
 Im Dienst des Grals ihm hohen Ruhm.
 Hört ihr mich gern noch weiter an,
 Von einer Fürstin meld' ich dann;
 Die war vor allem Falsch bewahrt,
 Von Erbe reich und hoher Art.
 Sie lebte rein und keusch dahin;
 Kein irdisch Wünschen kannt' ihr Sinn.
 Der Freier hatte sie genug,
 Von denen mancher Krone trug,
 Manch Ebenbürtger reich an Land;

Doch ihre Demut widerstand.
 Drob ward sie viel gescholten;
 Denn ihre Grafen grollten,
 Daß sie nicht einen Würdgen wähle,
 Dem sie als Herrn das Land befehle.
 So wucherte des Hasses Keim;
 Sie stellte alles Gott anheim
 Und ließ in Unschuld sich verdammen.
 Des Landes Herrn rief sie zusammen;
 Zum Hoftag zogen sie heran,
 Und dort verschwur sie jeden Mann:
 Nur jenem werde sie zu eigen,
 Den Gottes Hand ihr würde zeigen.

Sie war die Fürstin von Brabant.
 Von Munsalväsche ward er gesandt,
 Den Gott ihr zugedachte.
 Ein Schwan war's, der ihn brachte;
 Nach Antwerp fuhr er auf den Wogen.
 Ihr Glaube wurde nicht betrogen:
 Schön, adlig, mannhaft ohnegleichen,
 So pries man ihn in allen Reichen,
 In Gaben unbekümmert mild,
 Ein makellofes Menschenbild.
 Doch als die Herrin ihn empfang,
 Vernehmte, wie seine Red' erging.
 Umringt von all des Volkes Schwarm
 Sprach er, es hörten's reich und arm:
 Glaubt, wenn ich hier, Frau Herzogin,
 Zum Landesherrn erschen bin,
 Ich schied dahelm von gleichen Ehren.
 Nun hört mein Bitten und Begehren!
 Mit meinem Bleiben ist's vorbei,
 Fragt Ihr mich jemals, wer ich sei.
 Drum sollet Ihr die Frage meiden;
 Sonst muß sich unsre Minne scheiden.

Wollt dies Geheiß Ihr nicht bewahren,
 So heißt mich Gott von hinnen fahren. —
 Ihr Mund auf Weibeswort versprach,
 Was sie hernach aus Liebe brach:
 Sie wollt' ihm zu Befehle stehn,
 Sich gegen kein Gebot vergehn,
 Was immer er sie leisten hieße,
 Solang sie Gott bei Sinnen ließe.

Die Nacht in süßem Kosen schwand;
 So ward er Herzog von Brabant.
 Kein schönres Fest sah man begehen;
 Die Herrn empfangen ihre Lehen
 Aus seiner Hand nach Recht und Pflicht.
 Er hielt im Lande gut Gericht;
 Auch zog er oft zu Kampf und Krieg,
 Und stets ward seiner Kraft der Sieg.
 Das Paar gewann manch schönes Kind.
 Wißt, daß im Land noch viele sind,
 Die Kunde haben von den beiden,
 Von seinem Kommen, seinem Scheiden,
 Wie lange dort der Held verblieb,
 Bis ihre Frage ihn vertrieb.
 Gleich sah man seinen Freund, den Schwan,
 Mit einem schmucken Schifflein nahn.
 Er ließ da Kleinod zier und wert:
 Ein Horn, ein Ringlein und ein Schwert.
 Ungerne schied Loherangrin;
 Er war es, endlich nenn' ich ihn,
 Der über Wasser fuhr und Wege
 Wieder in des Grales Pflege.

Durch Abenteuer mannigfach
 Hab' ich Wolfram von Eschenbach
 Herrn Parzival zum Ziel begleitet,
 Das ihm vom Glücke war bereitet.
 Wes Leben so sich endet,

Daß er Gott nicht entvendet
 Die Seele durch des Leibes Schuld
 Und er daneben doch die Huld
 Der Welt mit Ehren sich erhält,
 Der hat sein Leben wohl bestellt.
 Mich dünkt, daß Fraun von echtem Sinn
 Ich fortan um so werter bin,
 Wenn eine gütig zu mir spricht,
 Weil ich vollendet dies Gedicht.
 Geschah das einer Frau zu Ehren,
 Soll sie mir holden Dank gewähren.





Nachwort

Das deutsche Mittelalter las Jahrhunderte hindurch keinen Dichter lieber als Wolfram von Eschenbach. Auch der deutschen Gegenwart ist, wie fremd uns zuerst manche seiner Dunkelheiten und Eigenwilligkeiten berühren mögen, keiner der ritterlichen Dichter des Mittelalters zugänglicher. Wer sich ihm einmal anvertraut hat, fühlt bald sein lebendiges und natürliches, männlich frommes und treues Wesen, seine bei aller Buntheit so ernste Kunst und sieht auch, daß davor die anderen Dichter jener Zeit verblassen, sie stehen viel tiefer im Bann der Konvention. — Die Geschichte von Parzival und dem Gral, Wolframs berühmtestes Werk, erzählt uns wunderbare, von tiefen und heiligen Geheimnissen umwobene Dinge. Es ist kein Wunder, daß die Forscher sich Jahrzehnte hindurch und immer von neuem bemühten, in diese Geheimnisse einzudringen und auch Wolframs Kunst besser zu erfassen, indem sie zu scheiden suchte, was Wolfram erfand und was er nur wiedererzählte.

Unter diesen Forschern stand Wilhelm Herz in erster Reihe. Die Ergebnisse seiner Bemühungen hat er in einer Abhandlung zusammengefaßt, die er seiner Bearbeitung von Wolfram nachschickte, und die, von der kundigen und zuverlässigen Hand Gustav Rosenhagens durchgesehen und ergänzt, in der großen Ausgabe dieser Bearbeitung wieder abgedruckt wurde. Die Abhandlung von Wilhelm Herz ist ein Muster klarer und übersichtlicher Darstellung, „eine Schatzkammer des Wissens“ und

eine der liebevollsten und feinfühligsten Schilderungen von Wolfram von Eschenbach und seiner Art und Kunst. Wir teilen daraus mit, was uns zum tieferen Verständnis des Parzival unentbehrlich scheint und ergänzen es durch einige wichtige neue Gesichtspunkte und Ergebnisse, die sich die Forschung in den letzten Jahren gewonnen hat¹⁾.

Wilhelm Hertz sagt: der Name Wolframs von Eschenbach, von der Nachwelt so viel genannt, fehlt in gleichzeitigen Urkunden. Wir wissen über seine Lebensumstände nur, was er selbst in seinen Werken von sich sagt. Er zählte sich zu den Baiern und führte seinen Namen von der jetzigen Stadt Eschenbach im alten Gau Svalafeld, wo Baiern, Franken und Schwaben zusammenstoßen. Nicht adlig, aber ritterbürtigen Geschlechts und ritterlichen Standes, war er vielleicht Dienstmann der Grafen von Wertheim, welche in Eschenbach begütert waren. Er lebte mit Weib und Kind in bescheidenen Verhältnissen. Gelehrte Bildung war ihm fremd. Er rühmt sich geradezu, daß er keinen Buchstaben verstehe und sein Werk ohne Hilfe der Bücher zu Ende führe. Es ist jedoch bei seinen vielseitigen Kenntnissen zweifelhaft, ob wir das ganz wörtlich nehmen dürfen. Wie Walter von der Vogelweide verweilte er in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts in Thüringen am gastlichen Hofe des Landgrafen Hermann. Unter Friedrich Rotbart geboren, starb er unter Friedrich II. Sein Todesjahr ist wie sein Geburtsjahr unbekannt; wir wissen nur, daß er seinen Gönner Hermann, der am 25. April 1217 starb, überlebt hat. Seinen Grabstein sah noch der Nürnberger Patrizier Hans Wilhelm Krefz im Jahre 1608 in der Frauenkirche zu Eschenbach.

1) Von neueren Schriften über Parzival und den Gral empfehlen wir: Gottfried Baist, Parzival und der Gral. Freiburger Prorektoratsrede. Freiburg i. B. 1909. — Gustav Ehrismann, Wolfram-Probleme. Germanisch-romanische Monatschrift. I, 657. — Wolfgang Golther, Die Gralsage bei Wolfram von Eschenbach. Rostock 1910. — Eduard Wechßler, Gral, in Schiele, Die Religion in Geschichte und Gegenwart. II, 1910.

Unser Gedicht entstand teils in Wolframs Heimat, teils in Thüringen in demselben Jahrzehnt, das Hartmanns Iwein und Gottfrieds Tristan entstehen sah. Es war das glorreichste Jahrzehnt der ritterlichen Dichtung in Deutschland, das erste des 13. Jahrhunderts.

Mit der idealen Welt, in der sich die Helden dieser Gedichte bewegten, war das höfische Publikum längst vertraut. Die Artursage, welcher Iwein und Parzival angehören, hatte Hartmann von Aue in seiner Jugend den Deutschen bekannt gemacht. Schon früher war von Tristan die erste Kunde gekommen. Den Namen Parzival hatte Hartmann im Erec wenigstens beiläufig ausgesprochen. Völlig neu war Wolframs Sage vom Gral.

Wie die Sagen von Artur und von Tristan, wie Rittertum und Dichtung, wie Frauendienst und Minnesang kam auch sie aus Frankreich. Dort hatte sie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine großartige literarische Bewegung hervorgerufen, welche bis tief ins 13. Jahrhundert fort dauerte. Geistliche und Laien wetteiferten auf diesem für beide gleich anregenden Gebiete. Romane in Versen und in Prosa schvollen an zu fast unabsehbarem Umfang. Von dieser reichen Literatur ist uns vieles erhalten, vieles verloren, und die lückenhafte Überlieferung gibt uns manches Rätsel auf.

Das älteste uns erhaltene Werk über Parzival und den Gral, das aber schon eine längere Entwicklung der Sage voraussetzt, ist *li contes del graal* von dem berühmten Meister der höfischen Epik in Frankreich, Crestien von Troyes. Dieser schöpfte aus einem Buche, das er vom Grafen von Flandern, Philipp von Elsaß, spätestens im Jahre 1189 erhielt. Crestien starb, nachdem er 10600 Verse an seinem Gedichte geschrieben hatte. In die Lücke trat eine ganze Reihe von Fortsetzern und Ergänzern, von denen uns mit Namen bekannt sind Gautier (richtiger Gaucher) von Dourdan (im Ausgang des 12. Jahrhunderts), Manessier (zwischen 1214 und 1220) und Gerhart von Montreuil (vor 1223). Durch ihre Zusätze schvoll das Werk Crestiens zum sechsfachen Umfange an. Einen Teil dieser Dichtungen übersehten in

den Jahren 1331—36 die beiden Straßburger Klaus Wisse und Philipp Colin als Ergänzung zu Wolframs Parzival ins Deutsche, und das Ganze wurde noch im 16. Jahrhundert als Prosaroman erneuert und in Paris 1530 gedruckt.

Aus Crestien selbst schöpften altnordische, mittelniederländische, altdeutsche und kymrische Erzähler und Dichter.

Die Vorgeschichte des Grals, die bei Crestien fehlt, begegnet uns zuerst bei Robert von Boron zwischen 1180 und 1200, am ausführlichsten ist sie in einem großen Roman aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten. Auf ihr beruhen ein englisches alliterierendes Gedicht aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und eine gereimte englische Übersetzung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Außerdem gab es noch eine Reihe französischer Romane, die von der Aufsuchung des Grals durch Ritter des Artuskreises erzählten, und die in die nelschen Sprachen, ins Mittelniederländische und Englische, ins Portugiesische und Spanische übertragen wurden. In Italien fehlen die Gralromane. Doch erfreuten sich dort die französischen Originale einer solchen Beliebtheit, daß man die Kinder gerne auf die Namen ihrer Helden taufte.

Als Wolfram von Eschenbach seinen deutschen Parzival unternahm, hatte er wie Gottfried von Straßburg die Wahl zwischen zwei französischen Vorgängern, die er uns mit Namen nennt: der eine ist Crestien von Troyes, der andere ein unbekannter Kiôt (Guiot). Auf den letzteren beruft er sich wiederholt als auf seinen Gewährsmann und bemerkt am Schlusse, Kiôt, der uns „die rechten Mären“ geboten, könne mit Grund über Crestien zürnen, der die Geschichte Parzivals nicht wahrheitsgemäß erzählt habe. Nun ist uns Crestiens Werk in etwa sechzig Handschriften erhalten; vom Werke Guiots aber fand sich bis heute keine Spur. Auffallenderweise folgt Wolfram von der Jugendgeschichte Parzivals an dem Gedichte Crestiens im Gang der Ereignisse Schritt für Schritt und kommt ihm zuweilen so nahe, daß zwi-

schen beiden kein Raum für einen dritten zu bleiben scheint, daher viele Forscher der Ansicht sind, Wolfram habe überhaupt nur Crestiens Werk gekannt, die Vorgeschichte, die Abweichungen im einzelnen und den Schluß selbständig hinzu erfunden und diese Erfindungen durch einen gleichfalls erfundenen Gewährsmann Guiot zu decken gesucht.

Soweit Wilhelm Herz.

Die Frage, ob Kiôt (Guiot) eine Erfindung Wolframs oder ob er wirklich ein Dichter war, dessen Werk uns verloren ist, darf auch heute noch nicht als ganz gelöst gelten. Sichere Anhaltspunkte für die Existenz von Kiôt hat die Forschung allerdings noch immer nicht gefunden. Die Abweichungen Wolframs von Crestien und die Teile, in denen er selbständig ist, die beiden ersten Bücher und das Ende des Parzival, lassen sich nämlich fast immer aus seiner Phantasie und Gestaltungskraft oder aus seiner Eigenwilligkeit oder aus seinen mangelnden französischen Kenntnissen einleuchtend erklären. Wenn dann Wolfram in der Geschichte vom Gral allerhand Seltsamkeiten und Fabeleien häuft, die kein anderer Graldichter kennt und die zum Teil orientalischer Herkunft sind, so braucht er diese Dinge nicht aus Kiôt geholt zu haben. Denn sie stammen nicht aus einem größeren, organischem Zusammenhang und beziehen sich meist auf Namen und Einzelheiten. Die Kunde vom Orient strömte außerdem zur Zeit der Kreuzzüge auf vielen Wegen nach Europa und in die europäische Dichtung. Wolfram, der so gern von Sternen und Steinen Abenteuerliches hörte und erzählte, mag auch manchen fabelfrohen Reisenden oder gelehrte Mönche ausgefragt haben.

In den Versen, die Kiôts Namen nennen, übertreibt Wolfram, wie man längst gesehen hat, absichtlich und mit übermütigem Humor das Absonderliche. Auch war es im Mittelalter, und nicht nur im Mittelalter, ein Brauch, dem geistliche und weltliche Poeten gern huldigten, daß sie, um den Glauben an ihre Dichtung zu steigern, von seltsamen, schwer zugänglichen, ganz geheimnisvollen Werken fabelten, denen sie ihr Wissen ver-

danken wollten. Dasselbe tat Wolfram, indem er auf seine Weise zugleich diesen Brauch verspottete.

Wilhelm Herz meinte, es sei eine Untreue, deren er Wolfram nicht für fähig halte, daß er denselben Crestien, dem er alles verdankte, was er von Parzival wußte, absichtlich ins falsche Licht gerückt und geradezu der Entstellung der Wahrheit beschuldigt habe. Das heißt aber, mit dem Maßstab des 19. Jahrhunderts, nicht mit dem des 13. gemessen. Damals gehörten solche Beschuldigungen, wenn man so sagen darf, zum Handwerk. Außerdem kann, das ist eine sehr ansprechende Vermutung von Wolfgang Golther, in der Wolfram vorliegenden Handschrift von Crestiens Perceval, ähnlich wie einer anderen, sehr guten, uns erhaltenen, am Anfang der Dichter Crestien, am Ende der Schreiber Guiot sich genannt haben und Wolfram dadurch, indem er den Schreiber Guiot für den (uns bezeugten) Dichter Guiot von Provins hielt, auf den Gedanken verfallen sein, gegen Crestien den Dichter Guiot auszuspielen¹⁾.

Wilhelm Herz fährt nun fort:

Überblicken wir den gewaltigen Stoff des beinahe 25 000 Verse zählenden deutschen Gedichtes, so zerfällt er, von der Vorgeschichte und der Ganau-Episode abgesehen, in zwei ungleiche Hälften. Der erste Teil handelt von den Jugendabenteuern Parzivals, der zweite von den Abenteuern des Grals. Wir wollen den letzteren als den gewichtigeren voranstellen.

Gral, — was heißt Gral? Hierüber weiß uns Wolfram nichts zu sagen. Um so reicheren Aufschluß gewähren

¹⁾ Schließlich hat man bemerkt, wenn Wolfram das Geschlecht Parzivals aus Anjou herleite, so sei das eine Kundigung für die englischen Könige aus dem Geschlecht der Anjou und diese habe wohl für einen Franzosen, also für Kiôt, nicht aber für Wolfram Sinn. Doch die Plantagenets betrachteten sich, worauf Baist hinwies, gar nicht als Angevinen, sondern als Normannen. Wolfram kann Anjou gewählt haben, weil es in einer „für das Wunderbare geeigneten Entfernung lag“. Oder Wolfram, das ist Anton Schönbachs und Golthers Meinung, dachte an das niederösterreichische Geschlecht von Anshowe, das seit Anfang des 13. Jahrhunderts mit den ihm bekannten Burggrafen von Steier verschwägert war, und wollte ihm eine Auszeichnung erweisen.

die französischen Quellen. Da erscheint das Wort zunächst nicht als Eigennamen, sondern als ein Appellativum: altfranzösisch *graal*, *gréal*, provenzalisch *grazal*, bezeichnet ein Tafelgeschirr, eine Platte oder Schüssel. Nach den französisch geschriebenen Sagen des Königreichs Jerusalem gehörten dem Seneschall an festlichen Tagen „alle Schüsseln und Gräle“, worin er dem König das erste Gericht hatte auftragen lassen. Das Wort lebt noch heute als Bezeichnung verschiedenartiger Gefäße, besonders in südfranzösischen Mundarten. Seine Herkunft ist trotz aller Deutungsversuche noch nicht ganz aufgeheilt. Wie dem auch sei, Gral heißt Schüssel. Aber, fragen wir weiter, welche Verwandtnis hat es mit dieser Schüssel? Wie wurde sie zum Mittelpunkt einer wunderbaren Sage? Die Antwort finden wir wiederum nicht bei Wolfram, sondern nur in französischen Graldichtungen. Da zeigt sich uns der Gral aufs engste verbunden mit der Legende von Joseph von Arimathia. —

Es ist darin die Schüssel, die dem Herrn zum Abendmahl gedient hat, die Pilatus dem Joseph schenkte und in der Joseph das Blut des Heilands bewahrte, das aus den Wunden des Gekreuzigten floss. Den Joseph erhielt dies Gefäß jahrelang am Leben und in himmlischer Verklärung, nachdem ihn die Juden in einen unterirdischen Kerker hatten werfen lassen, bis ihn bei der Zerstörung Jerusalems Vespasian aus seinem Gefängnis befreite. Nun sammelte Joseph um den Gral eine Gemeinde, über deren Schicksale, in Anlehnung an die Heilsgeschichte, mancherlei gefabelt wurde. Josephs Schwager Bron zog mit dem Gral von dannen.

Von der ganzen Vorgeschichte des Grals — sagt Wilhelm Herz — von Joseph von Arimathia, seinem Schwager und seinen Tafelgenossen findet sich bei Crestien und Wolfram keine Spur. Crestien sagt von der Vorgeschichte gar nichts. Bei Wolfram ging die Obhut des Grals auf ein Geschlecht ritterlicher Könige romanischen Stammes über, welche ebensowenig wie der Gralfinder mit den jüdisch-christlichen Gestalten der Legende in genealogischem Zusammenhang stehen. Bei

Crestien und in anderen französischen Quellen wird mit dem Gral ein silberner Teller in den Saal getragen. Wolfram, der sich selbst gelegentlich über sein mangelhaftes Französisch lustig macht, hat das Wort *talleor* — Schneidebrett, Teller — als Messer mißverstanden, wofür er sich im Geiste mittelalterlicher Medizin eine abenteuerliche Verwendung ersann. Crestien erklärt nirgends, was der Gral sei. Wahrscheinlich wollte er sich das für den Moment aufsparen, wo Parzival die Frage stellt; bis zu diesem Moment ist er aber in seiner Dichtung nicht gekommen. Er schildert ihn als ein Gefäß von feinstem Gold, mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt, das durch seinen Glanz die Kerzen überstrahlt wie die Sonne die Sterne (4412). Wolfram sagt auch hiervon nichts. Er hatte von der Form des Grals offenbar keine bestimmte Vorstellung. Das Wort *graal* faßte er als Eigennamen und ließ es darum unübersetzt. Daß es Schüssel bedeutet, scheint ihm unbekannt geblieben zu sein. Er spricht überhaupt nur von der Materie des Grals: es ist ein Stein von edelster Art, ein Stein, der alles gewährt, was man von ihm erbittet, der Fülle des Lebens und Unsterblichkeit verleiht. — —

Wann und wo die Legende vom Gral, von der wir nur einiges Wesentliche hier mittheilten, entstanden ist, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Viel Gewicht möchten wir aber der Vermutung von Baist beilegen, der darauf hinweist, daß sich das angelsächsische Kloster Glastonbury rühmte, es sei von Joseph von Arimathia gegründet worden und von ihm aus habe sich das Evangelium über England verbreitet. Das gleiche Kloster, in der Nähe von Wales gelegen, hatte seine eigene Tradition von Artus. Danach dürfe man wohl annehmen, daß hier ein phantasievoller Mönch, der Crestien gekannt hat, die Geschichten von Joseph, Artus, Perceval und Glastonbury in einer Art von mystischem Einsiedlerstaat verband. Diese lateinische Geschichte besitzen wir leider nicht selbst, sondern in einer schlechten altfranzösischen Prosaübersetzung, und auf Grund der gleichen lateinischen Geschichte hat

wohl Robert von Boron seine Graldichtung unternommen.

Diese Annahme, durch welche die Vorgeschichte vom Gral in das 12. Jahrhundert gerückt wird, widerspricht der Auffassung vieler Forscher. Nach ihnen sind in der Geschichte des Gral die legendenhaften Bestandteile das Älteste und reichen Jahrhunderte weit zurück, in der Erzählung von Crestien und Wolfram sind die legendenhaften Bestandteile, wenn auch nur in Bruchstücken und verdunkelt und verweltlicht, so doch immerhin noch zu erkennen. Solcher Auffassung stand auch Wilhelm Herz nahe.

Wir möchten aber an der Meinung festhalten, daß umgekehrt gerade Crestien und Wolfram das Ursprünglichere zeigen und daß nach ihnen spätere Dichter die Erzählung in eine Legende verwandelten und ihre Heiligkeit, ihre Wunder, ihre Geheimnisse immer leidenschaftlicher erhöhten und verbreiterten. Denn die Vorgeschichte vom Gral, die von der Legende so erfüllt ist, und von der ja weder Crestien noch Wolfram wissen, hat nie selbständig für sich bestanden und charakterisiert sich deutlich als späte Einleitung zu einer schon bekannten Geschichte. Die Aussagen über den Gral selbst gleiten hin und her, dadurch zeigen sie, daß sie in keiner festen Tradition wurzeln. Die Sage vom Gral taucht am Ende des 12. Jahrhunderts plötzlich auf, schwillt in den folgenden Jahrhunderten mächtig an und verschwindet am Ende des Mittelalters. Darum wird sie wohl in geistlich-ritterlichen Kreisen, nicht etwa in den ersten christlichen Jahrhunderten, erzeugt und mit ihnen wieder verschwunden sein, zumal da sie sich den wechselnden Anschauungen dieser Kreise eng anschmiegt und auch auf sie im Grunde beschränkt bleibt. Damit nicht genug! Die Kirche selbst hat die Legende vom Gral, die in ihren Augen eine Entheiligung des Heiligsten war — und doch sollte sie uralt sein? — nicht anerkannt. Dagegen haben gerade die ritterlichen und die ihnen nahestehenden geistlichen Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts, von dem Wunderdrang der Zeit am mächtigsten ergriffen, gern

die alten Legenden in ihrer Art erzählt, Neues zu ihnen hinzugedichtet und ihre neuen Anschauungen, die so seltsam Ritterliches und Geistliches mischen, sogar in Stoffe aus dem klassischen Altertum hineingetragen. Eine solche Legende vom Ende des 12. Jahrhunderts war wohl auch die Geschichte des Grals in ihrer ältesten Gestalt¹⁾.

Wir wissen bereits, wie gern Wolfram von Steinen mit wunderbaren Eigenschaften fabelte: darum wundert es uns nicht, daß er den Gral als einen Wunderstein schilderte; vielleicht hat er auch von der Kaaba, dem heiligen Stein der Muselmänner, gehört. Beispiele für Steine dieser wunderbaren Art hat Wilhelm Herz aus der Literatur vieler Völker gesammelt, und er hat betont, daß, wenn Wolfram von der wunderbaren Bewirtung der Genossenschaft durch den Gral berichte, ihm der Schalk im Nacken sitze.

Die blutende Lanze, so fährt Wilhelm Herz fort, welche in der Legende fehlt und welche Wolfram für die vergiftete Waffe hält, womit Anfortas verwundet wurde, hat bei Crestien noch höhere Bedeutung als der Gral. Erklärt hat er sie jedoch ebensowenig wie diesen. Dafür belehren uns die übrigen französischen Quellen, daß es die Lanze des Longinus ist, mit der Christus am Kreuze in die Seite gestochen wurde. In den Romanen wird die Gralburg zu einer wahren Reliquienkammer, und so kann es uns nicht wundern, daß auch die vom ersten Kreuzzug her so berühmte Lanze dort Aufnahme fand, daß sich der Schüssel, welche das Blut des Erlösers empfing, die Waffe zugesellte, welche dieses Blut vergossen. Zugleich spielte aber hier eine Vorstellung der kymrischen Nationalsage herein. Eine blutige Lanze war für die zurückgedrängten Kelten das Symbol des Rachekriegs gegen die germanischen Sieger. „Durch

¹⁾ Gegen die Anschauung, die Gralprozession bei Crestien sei eine Nachbildung eines Teils der byzantinischen Messe und stamme darum aus alter Zeit, wendet sich Baist mit durchschlagenden Gründen. Die Abweichungen von Messe und Gralprozession sind so stark, daß dagegen die Übereinstimmungen nicht ins Gewicht fallen.

die blutige Lanze werden die Reiche der Sachsen vernichtet werden“, so lautete eine alte Weissagung der Barden von Wales. Von dieser Weissagung wußte auch Crestien und bezog sie mit ausdrücklichen Worten auf die blutveinende Lanze der Gralburg. — — —

Die Sage von Parzival und dem Gral, so wie Crestien und Wolfram sie uns erzählen, bleibt, auch ohne den verklärenden Schimmer der Legende, sehr reich an Wundern, Tiefen und Geheimnissen.

Sehen wir von dem Beiverk der Episoden ab, so können wir darin verschiedene ursprünglich in sich abgeschlossene und von einander unabhängige Geschichten erkennen.

Zuerst das Märchen von Parzival selbst, das Märchen von einem Knaben, der im einsamen Wald, in fabelhafter Stärke und reiner Torheit des Herzens aufwächst, später die herrlichsten Taten des Helden vollbringt und eine Königin heimführt. „Es ist ein Dümmlingsmärchen,“ sagt Wilhelm Herz, „das anmutigste, das wir kennen. Über diesem Teile des Gedichts ruht ein Maienglanz reinsten Poesie.“ Das Wesentliche dieses Märchens ist uns, freilich mit Erinnerungen aus Crestien vermischt, noch in einem englischen Spielmannsgedicht des 14. Jahrhunderts erhalten. Von ähnlichen Märchen kannte die deutsche, französische und englische Dichtung des Mittelalters eine Fülle, die Wilhelm Herz vor uns ausgebreitet hat. Man kann sich vorstellen, daß gerade der Hauptkontrast, den dies Märchen bietet, die ritterlichen Erzähler immer von neuem reizte und lockte, der Kontrast der tölpischen Unerzogenheit und des wilden Draufgängertums des Knaben gegen die feine Erziehung und sorgfältig geregelte Tapferkeit des Ritters.

Alsdann steckt im Parzival ein Märchen von Ratschlägen, die ein in die Ferne oder auf Abenteuer ziehender Held empfängt und deren Befolgung Glück bringt, deren Nichtbefolgung Unglück schafft. Dies Märchen spielte in der lateinischen Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts möglicherweise, worauf Baisf hinweist, eine große Rolle und kann in dem Mittelpunkt der

lateinischen Dichtung gestanden haben, aus der Crestien schöpfte. In einem lateinischen Roman, der etwa 1030 in dem Kloster Tegernsee gedichtet wurde, im Ruodlieb, treffen wir ähnliche Ratschläge an wie im Parzival, und in ihm kehrt der Held gleichfalls in ein Schloß ein, in welchem er über die erlesenen, ihm fremden Kostbarkeiten erstaunt. — Verfeinert hat wohl Crestien das Motiv von den Ratschlägen dadurch, daß seinem Perceval nicht ein nicht befolgter, sondern ein falsch aufgefaßter Ratschlag zum Verderben wird.

Schließlich gab es im Mittelalter eine Fülle von Sagen von unerlösten Menschen, die in unheimlichen Schlössern ein gespenstisches Leben führen, tapfere Helden ängsten oder erwürgen und denen endlich der berufene Held oder ein richtiges Wort die Erlösung schenkt. — Wird das erlösende Wort versäumt, so begibt sich neues Unheil, oder die Geister verschwinden wehklagend, oder auch die Burg, in der sie ihr Blendwerk trieben, verschwindet mit ihnen. — Die Vervünschung ist die Folge eines Frevels, etwa die Strafe für Mord oder für Beleidigung eines Geistes. Besonders das französische ritterliche Mittelalter schwelgte in solchen Geschichten, die den abenteuernden Rittern wundervolle Gelegenheit gaben, das Seltsamste zu erleben und zugleich ihre unerhörte Tapferkeit zu zeigen; im Parzival selbst, in der großen Garwein-Episode, erscheint noch einmal ein solches unheimliches Schloß. Von dem zur Erlösung erkorenen Helden heißt es manchmal, er sei der Sohn einer Fee und handle im Auftrag der Überirdischen oder er müsse gegen Verlockungen aller Art standhaft sein; deutliche Spuren dieser Anschauungen zeigt der Parzival Crestiens und Wolframs.

Die zweite der von uns kurz charakterisierten Geschichten stammt aus der mittellateinischen Literatur, die erste und letzte waren Lieblingsvornürfe der französischen Dichter und, wie es scheint, keltischer Herkunft. Man darf dem Geschmack und dem Genie Crestiens wohl vertrauen, daß er aus diesen drei Geschichten die Einheit seines Perceval schuf, in dem er die mittellateinische

Geschichte erweiterte durch Märchen und Sagen, wie sie gerade damals in Frankreich überaus bekannt und beliebt waren. —

Wir geben nun zum Schluß, für die Schilderung von Wolfram, wieder ganz Wilhelm Herz das Wort.

Bei Wolfram ist die Frage nach dem Gral rein ethischer Natur als der Ausdruck menschlichen Mitgefühls. Daß daran die Heilung des Anfortas geknüpft war, das war für Wolfram eben ein Märchenmotiv wie so manches andere, wie die Bewirtung durch den Gral, wie das Lachen der Kunneware, wie die Blutstropfen im Schnee. Kein religiöser Drang, kein Verlangen nach den Reichtümern und Ehren der Gralburg ist es, was Parzival zum Gralsucher macht: ihn quälen die Qualen des Anfortas, die er durch ein Wort hätte stillen können. Darum will er von keiner Freude wissen und sucht in schwermütigem Trotz den Weg zum Gral, den niemand findet, der ihn sucht. Er zählt nicht Tag und Jahre mehr und reitet ruhelos kämpfend in der Irre, obgleich ihn das rührende Bild seines verlassenen Weibes mit schmerzlicher Sehnsucht heimwärts zieht.

Vermählt ist Parzival zuerst bei Wolfram. Auf den von Geistlichen geschriebenen großen Gralromanen der Franzosen, im Grand St. Graal und noch mehr in der Quête, lastet eine düstere asketische Weltanschauung. In dem einen wird Frauenliebe gar nicht genannt; in dem andern wird sie nur genannt, um den Gralsuchern verboten zu werden. Die Helden der Tafelrunde ziehen aus, um den Gral zu suchen; aber nur dem jungfräulich Reinen ist er bestimmt. Auch Wolframs Parzival, dessen Schönheit und Ritterlichkeit die Herzen der Frauen entzückt, läßt alle Lockungen der Sinne unbeachtet, denen sich sein Freund, der galante Gawan, voll Begierde hingibt. Aber was Parzival davor bewahrt, ist keine naturfeindliche Mönchsmoral, sondern das menschlich unendlich schönere Motiv der Eattentreue.

Aus dem Dümmlingsmärchen hat sich bei dem deutschen Dichter ein ernstes, tiefsinniges Lebensepos entfaltet. In seiner „tumpheit“, seiner jugendlichen Uner-

fahrenheit, häuft Parzival unwissend Schuld auf Schuld, im antiken und mittelalterlichen Sinne. Das erste Gefühl, das ihn bei der Entdeckung erfüllt, ist Verbitterung über sein ungerechtes Schicksal und Groll gegen Gott, von dem er sich lossagt, weil er ihm nicht geholfen. Allein dieser Knabentroz ist eben der letzte Überrest seiner tumpheit. Mit geteiltem Herzen nach dem Unerreichbaren trachtend, müht er sich jahrelang in fruchtlosen Kämpfen ab, bis ihn die Verzweiflung zu Gott zurückführt. Aber wenn auch sein Troz in trauernder Demut sich beugt, sein Mannesmut, sein hohes Streben bleibt ungebrochen, bis er durch seine ausharrende Treue dem Himmel die Erfüllung abringt und durch einen göttlichen Gnadenakt das Gralkönigtum, den Inbegriff irdischer und himmlischer Glückseligkeit, erwirbt. Das ist nach Wolfram des Menschenlebens höchstes Ziel, daß man sich des Himmels Huld verdiene, ohne den Freuden der Erde den Rücken zu kehren. Hoch über der mönchischen Gralritterschaft thront Parzival im Arme treuer Liebe.

Welch eine Fülle von Bildern ist in den Riesenteppich dieses Gedichtes eingewebt, glühend in buntester Farbenpracht! Auf der einen Seite die weltliche Ritterschaft des Königs Artus mit ihren Freudenfesten auf lichter Flur, mit Frauendienst und Abenteuerfahrt; auf der andern der geistliche Ritterorden des Grals mit seiner bei aller Herrlichkeit trauerdüstern Burg in einsamer Waldwildnis. Daneben Klinchors Wunderland mit dem Zauberapparat der Ritterromane, mit Wunderbett und Zauberspiegel und auf Erlösung harrenden gefangenen Königinnen. Hier die gastliche Burg des Gurnemanz, wo liebliche Mägdlein den jungen Fremdling im rosenüberschütteten Bade mit linden Händen pflegen; dort Trevrizents stille Waldklausen, wo es keine andere Bewirtung gibt als Wurzeln und Quellwasser und ernste heilige Gespräche. Hier die holde unschuldige Kondwiramur, die nachts hilfeflehend an ihres Gastes Bette kniet, zwei Tränen auf den Wangen, die dritte am Kinn; dort die verbitterte herrische Orgeluse, die eine grausame Freude daran findet, ihre Werber gegen ihren

Feind ins Verderben zu jagen; die schuldlos leidende Jeschute auf strauchelnder Mähre, im zerrissenen und nur durch Knoten zusammenhängenden Kleid, durch das ihr schwanweißer Leib schimmert, und daneben die üppige Königstochter Antikonie, die sich von dem kecken Gavan im Sturm erobern läßt und den Störern ihrer Schäferstunde die schweren Schachfiguren an die Köpfe wirft; das reizende kleine Fräulein Obilot, das im Trotz gegen seine große Schwester den unbekannten Gavan zum Ritter wählt, aber um ein Abzeichen in Verlegenheit kommt, da sie nichts als Puppen hat, schließlich ihm ihren Ärmel schickt, den der Sieger ganz zerhauen aus dem Kampfe zurückbringt, worauf sie ihn triumphierend wieder an den blanken Arm streift — und mitten in diesem wechselnden Gewühle die bezaubernde Gestalt des jungen Parzival mit der Feenschönheit seiner Ahnfrau, der freudigen Heldenkraft seines Vaters und dem treuen Herzen seiner Mutter, ohne alle Frage die lebenswürdigste Gestalt der ganzen Ritterdichtung. Er trägt wie kein anderer in der konventionellen höfischen Welt die unverkünstelten Züge reiner rührender Menschlichkeit, und seine Familienliebe hat nur im Volksepos, nirgends aber in der adligen Kunstdichtung ihresgleichen. Es ist ein Hauptvorzug der Komposition, daß wir ihn auch in der großen Gavanepisode nie ganz aus den Augen verlieren, daß er immer wieder im Hintergrund der Handlung bedeutsam auftaucht, um uns mitten im Gewirre der zufälligen Abenteuer das feste Ziel der Dichtung ins Gedächtnis zu rufen.

Im einzelnen freilich zeigt die Komposition kein so planmäßiges Gefüge, wie wir es heute von einem Epos verlangen würden. Nicht selten verweilt die Erzählung umständlich beim Unwesentlichen, während sie an der Hauptsache flüchtig vorüberstreicht. Wie lang ist nur die Vorgeschichte, welche doch keinen anderen Zweck hat, als zu erklären, wie Parzival zu dem heidnischen Halbbruder kommt, und warum Herzeloide mit dem Neugeborenen in die Einsamkeit flieht. Dafür sind die mehr als 3300 Verse Wolframs bei all ihren Einzel-

schönheiten entschieden zu viel. Die Schwelle des Gedichtes versperrt ein Gefühl uninteressanter Nebenpersonen, durch die man sich hindurchdrängen muß. Man lieft sich müde, ehe der Held des Gedichtes geboren ist. So wird auch die innere Wandlung Parzivals in der Darstellung auffallend vernachlässigt und dafür die Gawanepisode über Gebühr ausgesponnen. Diese macht in ihrer breiten Redseligkeit zuweilen den Eindruck, als ob dem mannhaften Dichter die Zügel der Erzählung, die er sonst so stramm zu führen versteht, zu entgleiten drohen. Manches Gewichtige ruht auf zu morschen Stützen; manches Motiv, das für den Verlauf bedeutsam erscheint, fällt ungenützt zu Boden. Auch an störenden Inkonsequenzen fehlt es nicht. So wollen zu der Absicht, welche die Mutter mit der lächerlichen Ausrüstung ihres Knaben verbindet, die Lehren, die sie ihm auf den Weg mitgibt, durchaus nicht stimmen.

Der schwächste Fleck des ganzen Plans ist aber der Wendepunkt des Gedichtes, wo nach dem Erscheinen der häßlichen Gralbotin an Artus' Fest der Stamm der Handlung sich in mehrere Äste spaltet. Während der mit Gott hadernde Parzival nach dem Grale sucht, soll das Weltkind Gawan vorübergehend die Hauptrolle übernehmen. Aber wie wird das eingeleitet? Nur beiläufig läßt die Gralbotin die Bemerkung fallen, daß auf dem Wunderschlosse vier Königinnen mit vierhundert Jungfrauen gefangen sitzen. Diese vier Königinnen sind aber, wie sich später herausstellt, Artus' Mutter und Artus' Schwester, die Mutter Gawns und ihre beiden Töchter, Gawns Schwestern. Zwar wird im zweiten Buche erwähnt, daß Artus' Mutter von einem zauberkundigen Pfaffen entführt worden sei. Aber man scheint sie und die andern verschwundenen Frauen am Hofe völlig vergessen zu haben; denn als dort (in einer von mir übergangenen Stelle) sogar die Namen der gefangenen Frauen genannt werden, erkennt niemand in ihnen des Königs nächste Verwandte (334, 19). Es ist in der That, als ob hier, wie diese Episode vom sagengeschichtlichen Standpunkt gedeutet wird, blutlose Sche-

men der Unterwelt unter die Lebenden sich einschlichen. Aber die Befreiung der gefangenen Frauen war nicht einmal das Motiv für Gavan's Ausfahrt. Nur zufällig besteht er die Abenteuer Klinschors. Während die anderen Ritter der Tafelrunde sich nach dem Wunderschlosse aufmachen, treibt ihn eine Mordklage von seines Oheims Hof. Was wird aber aus dieser wichtigen Sache? Die ganze, so feierlich vorgebrachte Beschuldigung beruht auf einem Irrtum, der auch, sobald es mit dem gerichtlichen Zweikampf Ernst werden soll, erkannt wird. Durch diesen gebrechlichen Hakt hängt die große Gavan-episode mit dem Hauptteil der Dichtung zusammen.

Was soll man aber sagen, wenn daselbe faden-scheinige Motiv uns in der Streitsache des Königs Gramoflanz mit Gavan noch einmal vorgeführt wird? Dieser renommiistische Sonderling, ein Prachtexemplar ritterlichen Spleens, der nur mit mehreren Segnern kämpfen will, obwohl ihm der eine Parzival bald zu viel wird, ist zwar in Gavan's Schwester, ohne sie je gesehen zu haben, sterblich verliebt, behauptet aber von ihrem Vater, daß er den seinen meuchlings ermordet habe, und will dafür ihren Bruder umbringen. Die Anklage kann ihm übrigens nicht ernst sein, denn er läßt sie sich ohne Mühe ausreden: sie zergeht, das sind des Dichters eigene Worte, wie Schnee in der Sonne.

Unbegreiflich ist ferner, wie Gavan mit Parzival in Kampf geraten kann, ohne ihn an seiner roten Rüstung zu erkennen, während er ihn sonst aus der bloßen Beschreibung sofort erkennt.

Wenn man also von einem meisterhaften Aufbau des Parzivalgedichtes spricht, so kann das nur für den phantastischen Stil seiner Zeit, nicht für die strengerer Anforderungen des heutigen Kunstverständes gelten. Die Epen der ritterlichen Dichter lieben wie ihre Burgen mehr den Eindruck malerischer Willkür als architektonischer Notwendigkeit.

Wieviel von dem, was nicht mit Crestien übereinstimmt, Wolframs Eigentum ist, läßt sich bei der Unvollständigkeit der uns vorliegenden Literatur nicht ent-

scheiden. Doch kein Kenner der altfranzösischen Kunstepik wird bezweifeln, wie streng er sich auch in der Zeichnung an sein Vorbild gehalten haben mag, die warmen Farben kommen von ihm. Man vergleiche ihn nur mit seinem gefeierten französischen Vorgänger! Crestien ist unleugbar der bessere Erzähler, aber Wolfram der größere Dichter. In der Kunst des Vortrags, im klaren wohl lautenden Flusse der Verse ist Crestien dem deutschen Dichter überlegen; dafür gebietet dieser in der Charakteristik, in der Beseelung seiner Helden über eine Poesie des Gemüthes, welche jenem nicht zu Gebote steht. Wie wenig sympathisch ist vor allem der ausziehende Perceval, der *vallet sauvage* Crestiens! Ein ungebärdiger, eigensinniger Junge, der nie hört, was man ihm sagt, der immer nur an sich denkt und fremdem Unglück gegenüber nur den herzlosesten Trost weiß. Die Kälte des französischen Dichters steht im engsten Zusammenhang mit seiner Geringschätzung des Weibes, welche gegen die konventionellen Formen des Frauen dienstes so seltsam absteht.

Wolfram beherrscht den fremden Stoff mit überlegenem Geiste und drückt ihm das scharfe Gepräge seiner Persönlichkeit auf. Kein anderer Dichter des deutschen Mittelalters ist so sicher schon aus wenigen Versen zu erkennen wie Wolfram. Mit der zartesten Empfindung verbindet er einen überraschenden Gedankenreichtum und Tiefsinn, der sich seine eigene Sprache schafft. Mit Bewußtsein strebt er nach Selbstständigkeit des Ausdrucks auch auf die Gefahr hin, daß dieser nicht selten dunkel und gesucht barock erscheine. Er erzählt lebendig und liebevoll; aber doch umspielt seine Lippen gar häufig ein schelmisches Lächeln; leicht hingeworfene Scherzreden verraten uns, daß er allezeit über seinem Stoffe steht und seine Individualität seinem Werke nicht opfern will. Stellt er doch selbst seine Ritterwürde höher als seinen Dichterruhm, die Tat höher als das Wort, den Mann höher als den Dichter. Wenn auf der einen Seite dieses Vordrängen seiner Persönlichkeit seinem Epos im ästhetischen Sinne Eintrag tut, so

entschädigt uns dafür auf der anderen Seite der Reichtum und die Originalität dieser Persönlichkeit. Es ist ein ganzer Mann des deutschen Mittelalters, voll Gottesfurcht und Weltfreudigkeit, der uns aus dem Parzivalgedicht mit frischen geistvollen Augen anblickt, kein weltflüchtiger Asket, kein Glaubensfanatiker, sondern ein Mann des Lebens mit hellem Kopf und warmem Herzen, der für alle menschlichen Regungen, hohe und niedere, empfänglich ist.

Nach alledem ist leicht zu begreifen, warum gerade dieses Gedicht alle anderen in Schatten stellte und Wolframs Stern in den Zenith des deutschen Mittelalters hob. Sein tiefsinniger Ernst, sein gemütvoller Humor, seine Richtung aufs Ethische, sein Familiensinn, seine ganze volkstümliche Art machten ihn der späteren bürgerlichen Zeit werter als seine ritterlichen Sangesgenossen. Er wurde in der Sage der siegreiche Vertreter der aus der religiösen Inbrunst des Herzens entspringenden echten christlichen Weisheit, vor der auch bei den Mystikern die theologische Gelehrsamkeit zu schanden wurde, und jahrhundertlang wiederholte man den Lobspruch Wirnts von Gravenberg:

Herr Wolfram,
Der weise Mann von Eschenbach;
Sein Herz ist ganzen Sinnes Dach:
Laienmund nie besser sprach — —.

München, im Mai 1911

Friedrich von der Leyen



Inhalt: Band 1. Walther und Hildegunde — Alphart — Der hörnerne Siegfried — Der Rosengarten — Das Hildebrandslied — Band 2. König Ortnits Meerfahrt und Tod — Huginetrich und Wolfdietrich

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

- Ariosto's Rasender Roland. Übersetzt und erläutert von Otto Gilde-
meister. 4 Bände Geheftet M. 6.— In Leinenband M. 10.—
- Dantes Göttliche Komödie. Übersetzt und erläutert von Otto
Gildemeister. 5. Auflage Geheftet M. 6.—
In Leinenband M. 7.50 In Halbfranzband M. 8.50
- Emanuel Geibel, Klassisches Liederbuch. Griechen und Römer in
deutscher Nachbildung. 8. Auflage
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—
- Emanuel Geibel und Paul Heyse, Svanisches Liederbuch
3. Auflage. Mit einer Zeichnung von Adolph Menzel
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—
- Paul Heyse, Italienische Dichter seit der Mitte des 18. Jahr-
hunderts. Übersetzungen und Studien. 5 Bände
Geheftet M. 26.— In Leinenband M. 31.—
- I. Parini, Alfieri, Monti, Sossolo, Manzoni. 2. Auflage
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—
- II. Giacomo Leopardi. Gedichte und Prosaschriften. 3. Auflage
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—
- III. Drei Satirendichter: Giusti, Guadagnoli, Belli. 2. Auflage
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—
- IV. Lyriker und Volkslied: Carducci, de Amicis, Nievo, Praga,
Stechetti u. a. Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—
- V. Lyriker und Volkslied. Neue Folge: Carducci, Fogazzaro,
Podestà, Roffi, Annie Vivanti u. a.
Geheftet M. 6.— In Leinenband M. 7.—
- Günther Koch, Antike Dichtungen in deutschem Gewande.
Herausgegeben und mit Beiträgen versehen von Eduard Norden
In Leinenband M. 2.—
- Frederi Mistral's Ausgewählte Werke. Übersetzt und erläutert von
August Bertuch. 2 Bände
Geheftet à M. 4.50 In Leinenband à M. 5.50
- Inhalt:
- Band 1. Mirèio. Provenzalische Dichtung. 5. Auflage
Mit Mistral's Bildnis
- Band 2. Nerto — Goldinseln — Kindheitserinnerungen
- Edmund von Sallwürf, Lucassin und Nicolette. Eine altfranzösische
Novelle. Frei übertragen
Geheftet M. 1.— In Leinenband M. 1.50
-

1/2
d

33817

PT
1682

Wolfram von Eschenbach

.P2
H5

Parzival.

'81

'64 I

DATE

ISSUED TO

APR 10 1961

APR 29 1970

Larry Kraft
E. Harrison

33817

16

